

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Epheser (In epistulam ad Ephesios commentarius )</b>	<b>2</b>
Erste Homilie [Kap. I, Vers 1-10] . . . . .	2
Zweite Homilie [Kap. I, Vers 11-14] . . . . .	10
Dritte Homilie [Kap. I, Vers 15-23] . . . . .	17
Vierte Homilie [Kap. II, Vers 1-10] . . . . .	27
Fünfte Homilie [Kap. II, Vers 11-16] . . . . .	35
Sechste Homilie [Kap. II, Vers 17-III, Vers 7] . . . . .	43
Siebente Homilie [Kap. III, Vers 8-21] . . . . .	51
Achte Homilie [Kap. IV, Vers 1-2a] . . . . .	60
Neunte Homilie [Kap. IV, Vers 1-3] . . . . .	78
Zehnte Homilie [Kap. IV, Vers 4-5] . . . . .	86
Elfte Homilie [Kap. IV, Vers 4-16] . . . . .	91
Zwölfte Homilie [Kap. IV, Vers 17-18] . . . . .	102
Dreizehnte Homilie [Kap. IV, Vers 17-24] . . . . .	108
Vierzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 25-30] . . . . .	117
Fünfzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 31] . . . . .	124
Sechzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 31-32] . . . . .	131
Siebzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 32 - V, Vers 4] . . . . .	136
Achtzehnte Homilie [Kap. V, Vers 5-14] . . . . .	142
Neunzehnte Homilie [Kap. V, Vers 15-21] . . . . .	150
Zwanzigste Homilie [Kap. V, Vers 22-33] . . . . .	160
Einundzwanzigste Homilie [Kap. VI, Vers 1-4] . . . . .	179
Zweiundzwanzigste Homilie [Kap. VI, Vers 5-13] . . . . .	186
Dreiundzwanzigste Homilie [Kap. VI, Vers 14] . . . . .	197
Vierzundzwanzigste Homilie [Kap. VI, Vers 14-24] . . . . .	203

Titel Werk: In epistulam ad Ephesios commentarius Autor: Chrysostomus Identifier: CPG 4431 Tag: Bibelkommentar Tag: Predigten Time: 4. Jhd.

Titel Version: Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Epheser (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Epheser (In epistulam ad Ephesios commentarius ) In: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs von Konstantinopel Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Galater und Epheser / aus dem Griechischen übers. von Wenzel Stoderl. (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus ausgewählte Schriften Bd. 8 ; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 15) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1936 Unter der Mitarbeit von: Josef C. Doerr

## Kommentar zu den Briefen des hl. Paulus an die Epheser (In epistulam ad Ephesios commentarius )

### Erste Homilie [Kap. I, Vers 1-10]

1.

S. 159 V.1: "Paulus, Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, an die Heiligen [die zu Ephesus sind], und die Gläubigen in Christus Jesus. V.2: Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus."

Sieh, er bezieht das "durch" auf den Vater. Was also? Werden wir deshalb behaupten, daß der Sohn geringer sei? Keineswegs<sup>1</sup>. - "An die Heiligen", sagt er, "die zu Ephesus sind, und die Gläubigen in Christus Jesus." Sieh, Männer mit Weib und Kind und Gesinde heißt er Heilige. Daß dem so ist, ergibt sich klar aus dem letzten Teile des Briefes, so wenn er sagt: "Weiber, seid euren Männern untertan"<sup>2</sup>; und wiederum: "Kinder, gehorchet euren Eltern"<sup>3</sup>; und "Knechte, gehorchet den Herren!"<sup>4</sup>. Erwägen wir, wie sehr in der Jetztzeit der Leichtsinns sich breit macht und wie das Tugendleben selten geworden ist, und wie üppig damals die Saat der Tugendhaften sproßte, daß sogar die Weltleute Heilige und Gläubige genannt werden. - "Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus." Er sagt "Gnade" und nennt Gott "Vater"; denn von jener Gnade ist dies das Kennzeichen. Inwiefern? Höre, was er an einer anderen Stelle sagt: "Weil ihr aber Kinder seid, so sandte Gott den Geist seines S. 160 Sohnes in eure Herzen, der da ruft: Abba, Vater;"<sup>5</sup>. - "Und dem Herrn Jesus Christus." Denn unsertwegen ist Christus Mensch geworden und sichtbar im Fleische gewandelt.

V.3: "Gepriesen sei Gott", fährt er fort, "und der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Sieh, Gott des Fleischgewordenen; oder wenn du lieber willst, Vater des göttlichen Wortes. "Der uns gesegnet hat mit allem geistigen Segen, mit himmlischen Gaben in Christus."

Er spielt hier auf den jüdischen Segen an. Wohl war dieser ein Segen, aber kein geistiger; wie z.B.<sup>6</sup> "Gott segne dich; segnen wird er die Früchte deines Leibes" und: "er wird segnen deinen Eingang und deinen Ausgang"<sup>7</sup>. Hier aber heißt es nicht so, sondern wie? "Mit allem geistigen Segen."

Was mangelt dir denn noch? Du bist unsterblich geworden, du bist frei geworden, du

---

<sup>1</sup>vgl. Ende der Homilie

<sup>2</sup>Eph 5,22

<sup>3</sup>ebd. 6,1

<sup>4</sup>ebd. 6,5

<sup>5</sup>Gal 4,6

<sup>6</sup>Die Lesart οἶον ist vorzuziehen.

<sup>7</sup>Num 6,24; Dt 7,13; 28,6; Ps 120,8

bist Sohn geworden, du bist gerecht geworden, du bist Bruder geworden, du bist Miterbe geworden, du herrschest mit ihm, du wirst mit ihm verherrlicht; alles hat er dir geschenkt. Wie sollte er uns nicht“, sagt der Apostel, „mit ihm alles schenken?“<sup>8</sup> .Der Erstling deiner Natur wird von den Engeln angebetet, von den Cherubim und Seraphim. Was sollte noch mangeln? - „Mit allem geistigen Segen.“Nichts Fleischliches<sup>9</sup> gibt es hier. Deshalb hat Christus mit den Worten: “In der Welt werdet ihr Bedrängnis haben”<sup>10</sup> , all dieses ausgeschieden, um uns zu jenem hinzuführen. Denn gleichwie diejenigen, welche im Besitze der fleischlichen Dinge waren, von den geistigen nichts hören konnten, ebensowenig können diejenigen, welche geistige Dinge erstreben, derselben teilhaftig werden, wenn sie nicht zuvor die fleischlichen S. 161 verlassen haben. - Was heißt: “Geistiger Segen mit himmlischen Gaben?” Nicht mit irdischen, will er sagen, wie bei den Juden: “Ihr sollt essen die Güter der Erde”; „in ein Land, das von Milch und Honig fließt“; „segnen wird Gott dein Land“<sup>11</sup> . Hier aber winkt nichts Derartiges, sondern was?“Wer mich liebt, wird meine Gebote halten, und ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“<sup>12</sup> .”Wer diese meine Worte hört und sie tut, wird mit einem vernünftigen Manne verglichen werden, der sein Haus auf den Felsen gebaut hat; es bliesen die Winde und es kamen die Flüsse und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen; denn es war auf den Felsen gegründet“<sup>13</sup> . Dieser Fels aber, was ist er anders als die über jeden Wandel erhabenen himmlischen Dinge? Denn”wer mich vor den Menschen bekennt“, heißt es, „den werde auch ich bekennen vor meinem Vater im Himmel“, und”wer mich verleugnet, den werde auch ich verleugnen“<sup>14</sup> . Und wiederum:”Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen“<sup>15</sup> ; und abermals:”Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“<sup>16</sup> ; und weiterhin:”Selig seid ihr, die ihr Verfolgung leidet um der Gerechtigkeit willen, denn euer Lohn ist groß im Himmel“<sup>17</sup> . Siehst du, überall der Himmel, nirgends die Erde, nirgends das Irdische! Und wiederum:”Unser Wandel ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, den Herrn Jesus“<sup>18</sup> . Und wiederum: “Nichts Irdisches sinnend, sondern Himmlisches”<sup>19</sup> . - “In Christus Jesus”, d.h. durch Christus Jesus, nicht durch Moses kam dieser Segen. So daß wir also nicht bloß durch die Art, sondern auch durch den Vermittler den Vorrang haben, wie es denn im Briefe an die Hebräer heißt: “Moses zwar war treu

---

<sup>8</sup>Röm 8,32

<sup>9</sup>Irdisches

<sup>10</sup>Joh 16,33

<sup>11</sup>Is 1,19; Ex 3,8; Dt 7,13

<sup>12</sup>Joh 14,23

<sup>13</sup>Mt 7,24 f.

<sup>14</sup>Mt 10, 32 f.

<sup>15</sup>Mt 5,8

<sup>16</sup>ebd. 5,3

<sup>17</sup>ebd. 5,10

<sup>18</sup>Phil 3,20

<sup>19</sup>vgl. Kol 3,2

in dessen ganzem Hause als Diener, zur Bezeugung dessen, was verkündigt werden sollte, Christus aber ist S. 162 als Sohn [gesetzt] über dessen Haus, und sein Haus sind wir”<sup>20</sup> .

V.4: “Wie er uns in ihm auch auserwählt hat” fährt er fort, “vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und untadelig vor ihm seien.” Was er sagen will, ist dieses: Durch den er uns gesegnet hat, durch den hat er uns auch auserwählt. Er also wird uns alle jene Segnungen zukommen lassen, er ist der Richter und wird sagen: “Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, das seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist”<sup>21</sup> . Und wiederum: “Ich will, daß, wo ich bin, auch diese seien”<sup>22</sup> .

## 2.

In fast all seinen Briefen bemüht sich Paulus darzutun, daß unsere Bestimmung nicht etwas Neues ist, sondern von Anfang an es also feststand, und daß sie nicht aus einer Änderung des göttlichen Ratschlusses erfolgte, sondern also geplant und beabsichtigt war. Das aber zeugt von großer Fürsorge. - Was heißt: “In ihm hat er auserwählt?” Durch den Glauben an ihn, so meint er, hat Christus dieses Glück ermöglicht, schon vor unserer Entstehung, ja schon vor Grundlegung der Welt. Treffend gebraucht er den Ausdruck “Grundlegung”<sup>23</sup> , um zu zeigen, daß sie von einer großen Höhe herab gegründet wurde<sup>24</sup> . Denn groß und unaussprechlich ist die Erhabenheit Gottes, nicht dem Raume, sondern der Verschiedenheit des Wesens nach, und gewaltig der Abstand zwischen Geschöpf und Schöpfer. Mit Beschämung mögen dies die Häretiker<sup>25</sup> hören. - Wozu aber hat er auserwählt? “Daß wir heilig und untadelig vor ihm seien”. Damit du also nicht, wenn du das Wort Auserwählung hörst, den Glauben allein für hinreichend erachtest, fügt er auch das Leben hinzu. Deshalb, sagt er, und dazu hat er auserwählt, daß wir heilig und untadelhaft seien. Auch die Juden hat er einst auserwählt. Wie, so höre S. 163 ich fragen, war dieses Volk geartet, das er aus allen Völkern sich erkor? Wenn schon die Menschen bei der Auswahl das Beste erlesen, um so mehr Gott. Die Tatsache ihrer Erwählung ist ein Beweis von der Menschenfreundlichkeit Gottes wie nicht minder von ihrer Tugend. Denn jedenfalls hat er sie ihrer Erprobtheit wegen auserwählt. - Er hat uns zu Heiligen gemacht, aber wir müssen auch Heilige bleiben. Heilig ist, wer des Glaubens teilhaftig geworden; untadelhaft, wer ein makellooses Leben lebt. Aber was er verlangt, ist Heiligkeit und Makellosigkeit nicht schlechthin, sondern daß wir “vor ihm” als solche erscheinen. Denn heilig und untadelig, nämlich nach dem Urteil der Leute, sind [auch] diejenigen, welche übertünchten Gräbern gleichen, sowie jene, die in Schafspelzen einhergehen. Aber nicht Leute dieser Art will er, sondern solche, von denen

---

<sup>20</sup>Hebr 3,5.6.

<sup>21</sup>Mt 25,34

<sup>22</sup>Joh 17,24

<sup>23</sup>καταβολή

<sup>24</sup>καταβεβλημένον

<sup>25</sup>Manichäer

der Prophet sagt: “und nach der Reinheit meiner Hände”<sup>26</sup> . Welche Heiligkeit also? “Die vor seinen Augen.” Er verlangt eine Heiligkeit, die das Auge Gottes schauen kann. - Nachdem er ihre pflichtgemäße Vollkommenheit betont, kommt er wieder auf die Gnade Gottes zurück. Denn nicht aus eigener Bemühung und treuer Pflichterfüllung geschieht die Aus erwählung, sondern aus Liebe; freilich nicht aus Liebe allein, sondern auch aus unserer Tugend. Wenn nämlich aus Liebe allein, so müßten alle gerettet werden; wenn hinwiederum aus unserer Tugend allein, so wäre seine Ankunft und das ganze Heilswerk überflüssig. Es erfolgt aber weder aus Liebe allein, noch aus unserer Tugend allein, sondern aus beiden zusammen. “Denn er hat uns erwählt”, heißt es; der Wählende aber weiß, was er wählt.

V.5: “Der in Liebe”, fährt er fort, “uns vorherbestimmt hat.”

Mit Recht; würde doch keinen die Tugend gerettet haben ohne die Liebe. Denn sage mir, was hätte es S. 164 Paulus genützt, was hätte er zustande gebracht, wenn nicht Gott ihn von oben herab rief und liebend an sich zog? Überhaupt, daß er so vieler Gnaden uns würdigte, war das Werk der Liebe, nicht unserer Tugend. Daß wir tugendhaft wurden, glaubten und zu ihm kamen, schon das hatten wir ihm zu verdanken, der uns rief; indessen zugleich auch uns. Daß er aber, nachdem wir zu ihm gekommen, uns solcher Ehre gewürdigt, so daß er uns alsogleich aus dem Stande der Feindschaft in den der Kindschaft versetzte, das war wirklich nur überschwengliche Liebe. - “Der in Liebe uns vorherbestimmt hat”, sagt er, “zur Kindschaft durch Jesus Christus für sich...” Siehst du, wie es nichts gibt ohne Christus? Wie es nichts gibt ohne den Vater? Dieser hat vorherbestimmt, jener hat hingeführt. Er sagt dieses, um das Geschehene mit Nachdruck hervorzuheben, wie er auch anderswo schreibt: “Und nicht allein dies, sondern wir rühmen uns auch durch unseren Herrn Jesus Christus”<sup>27</sup> . Denn groß sind an sich die uns geschenkten Gnaden; noch größer aber werden sie durch den Umstand, daß sie uns durch Christus geschenkt wurden, daß er nicht einen Knecht zu den Knechten sandte, sondern seinen eingeborenen Sohn selbst. “... nach dem Ratschluß seines Willens”, fährt er fort. Das heißt: weil er es dringend wollte. Das ist, wie man zu sagen pflegt, sein Verlangen; denn überall bedeutet Ratschluß<sup>28</sup> den vorausgehenden Willen. Es gibt nämlich noch eine andere Art des Willens. So z.B. ist es erster Wille Gottes, daß die, welche gesündigt haben, nicht zugrunde gehen; zweiter Wille, daß die, welche böse geworden, zugrunde gehen. Denn er straft sie nicht, weil er muß, sondern weil er will. Das kann man auch bei Paulus sehen, wenn er S. 165 beispielsweise sagt: “Ich wünschte, daß alle Menschen wären wie ich”<sup>29</sup> ; und dann wieder: “Ich will, daß die jüngeren [Witwen] heiraten, Kinder gebären”<sup>30</sup> . Unter Ratschluß versteht er also den ersten Willen, den dringenden Willen, den mit Verlangen gepaarten Willen, das, was bei uns -

---

<sup>26</sup>Ps 17,25

<sup>27</sup>Röm 5,11

<sup>28</sup>εὐδοκία

<sup>29</sup>1 Kor 7,7

<sup>30</sup>1 Tim 5,14

denn ich verschmähe es nicht, selbst einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, um auch dem schlichtesten Verstande deutlich zu werden - was wir "in den Kopf setzen" und "nach unserem Kopfe" heißen. Also: Dringend begehrt, dringend verlangt Gott unser Heil. Weshalb nun liebt er uns so? Warum hat er uns so gerne? Aus reiner Güte. Denn die Gnade ist ein Ausfluß der Güte. Deswegen, sagt er, hat er uns zur Kindschaft vorherbestimmt, weil er dies will und dringend verlangt, damit die Herrlichkeit seiner Gnade offenbar werde. "Nach dem Ratschluß seines Willens fährt er fort,

V.6: "zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadet hat durch seinen geliebten Sohn." Das heißt: damit die Herrlichkeit seiner Gnade offenbar werde, mit welcher er uns begnadet hat durch seinen geliebten Sohn.

### 3.

Wenn er uns also zu diesem Zweck begnadet hat, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade und um seine Gnade zu offenbaren, so laßt uns in derselben bleiben! - „Zum Preise der Herrlichkeit.“ Was will das besagen? Daß wer ihn preisen soll? Daß wer ihn verherrlichen soll? Wir? Oder die Engel? Oder die Erzengel? Oder die ganze Schöpfung? Und was wäre damit erreicht? Nichts; denn die Gottheit ist nicht bedürftig. Weshalb also will er von uns gepriesen und verherrlicht werden? Auf daß die Liebe zu ihm in uns glühender werde. Denn nichts begehrt er von uns als einzig unser Heil, nicht Dienst, nicht Lobpreis, nicht etwas anderes, und nur deswegen tut er alles. Wer nämlich die Gnade, die S. 166 er an sich erfahren, preist und bewundert, wird aufmerksamer und eifriger werden. - „Mit welcher er uns begnadet hat“, spricht er. Paulus sagt nicht, mit welcher er uns beschenkt, sondern „uns begnadet“ hat, angenehm gemacht hat. Das will sagen: er hat uns nicht bloß von unseren Sünden befreit, sondern auch liebenswürdig gemacht. Wie wenn jemand einen von Krätze Behafteten, durch Siechtum und Krankheit, durch Alter, Armut und Hunger Herabgekommenen mit einem Male zu einem wohlgestalteten Jüngling machte, der alle Menschen an Schönheit übertrifft, mit hellschimmernden Wangen, der Sonne Glanz verdunkelnd durch die feurig blitzenden Augen, sodann ihn dauernd in die Blütezeit des Lebens versetzte und hierauf mit Purpurmantel, Diadem und allem königlichen Schmucke bekleidete: so hat Gott unsere Seele ausgestattet und dieselbe schön, reizend und liebenswürdig gemacht. Verlangen doch die Engel eine solche Seele zu schauen, die Erzengel, alle Himmlischen! So anmutig hat er uns gemacht, daß wir sein eigenes Wohlgefallen erregen. Denn es steht geschrieben: „Verlangen wird der König nach deiner Schönheit“<sup>31</sup>. Beachte nämlich, welche schädliche Reden wir ehemals führten, und welche anmutigen Worte wir jetzt sprechen! Nicht mehr den Reichtum bewundern wir, nicht mehr die Güter dieser Erde, sondern den Himmel und die himmlischen Dinge. Nennen wir nicht ein Kind anmutig, das neben körperlicher Schönheit auch große Anmut in seiner Rede besitzt? Nun, so

---

<sup>31</sup>Ps 44,12

sind die Gläubigen. Betrachte die Reden, welche die Eingeweihten führen! Kann es etwas Anmutigeres geben als den Mund, der die wunderbaren Worte ausspricht und mit reinem Herzen und reinen Lippen teilnimmt an einem so geheimnisvollen Tische, mit viel Ehre und Zuversicht? Etwas Anmutigeres als die Worte, durch welche wir uns vom Teufel los-sagen? durch welche wir uns unter die Fahne Christi stellen? S. 167 als jenes Bekenntnis vor der Taufe? als jenes nach der Taufe? Erwägen wir es alle, die wir die Taufnade verloren haben, und beklagen wir es, damit wir in den Stand gesetzt werden, sie wieder zu erlangen! „Durch seinen geliebten Sohn“, sagt er,

V.7: „in welchem wir die Erlösung besitzen durch sein Blut.“

Auf welche Weise? Nicht nur, daß er seinen Sohn hingab, ist wunderbar, sondern auch, daß er ihn in der Weise hingab, daß dieser sein geliebter Sohn den blutigen Opfertod erlitt. Welch Übermaß der Liebe! Den geliebten Sohn hat er hingegeben für die Hassenswerten. Sieh, wie hoch er uns schätzt! Wenn er schon, da wir ihn noch haßten und seine Feinde waren, den geliebten Sohn hingab: was sollte er nicht fürderhin tun, wenn wir mit ihm ver-söhnt sind durch die Gnade? „Die Vergebung der Sünden“, fährt der Apostel fort. Er steigt vom Höheren zum Niedern herab; früher, da er von der Kindschaft sprach und der Heili-gung und der Untadelhaftigkeit und dann vom Leiden, hat er die Rede nicht abgeschwächt, hat er sie nicht vom Größeren zum Kleineren herab-, sondern vom Kleineren zum Größeren hinaufsteigen lassen. Denn nichts ist so groß, als daß Gottes Blut für uns vergossen wurde. Größer als die Kindschaft und die übrigen Wohltaten ist dies, daß er nicht einmal seines Sohnes schonte. Etwas Großes ist allerdings die Vergebung der Sünden; aber das Größere ist, daß sie uns zuteil wurde durch das Blut des Herrn. Daß dieses alles bei weitem überragt, magst du schon aus den Worten ersehen, in die Paulus an dieser Stelle ausbricht: „nach dem Reichtum seiner Gnade“,

V.8: „die er uns überschwenglich hat zuteil werden lassen.“

S. 168 Reichtum [der Gnade] ist auch jenes, in weit höherem Maße aber dieses. - „Die er uns überschwenglich hat zuteil werden lassen“, sagt er. Ja, Reichtum, und zwar über-schwenglich, d.h. in unaussprechlicher Fülle, ist ausgegossen. Es läßt sich nicht durch Wor-te schildern, was wir in der Tat an uns erfahren haben. Es ist Reichtum, überschwenglicher Reichtum, nicht menschlicher, sondern göttlicher Reichtum; daher das völlige Unvermö-gen, denselben in Worte zu fassen. Um aber zu zeigen, wie überschwenglich Gott gegeben hat, fährt er fort: „in aller Weisheit und Erkenntnis,

V.9: indem er uns kundtat das Geheimnis seines Willens.“ D.h., indem er uns die wahre Weisheit, die wahre Erkenntnis verlieh.

4.

O welch große Freundschaft! Seine Geheimnisse teilt er uns mit! "Das Geheimnis seines Willens", sagt der Apostel; dies will nichts anderes besagen als: Er offenbarte uns sein innerstes Herz. Denn das ist das Geheimnis, welches die Fülle jeglicher Weisheit und Erkenntnis in sich schließt. Was willst du dieser Weisheit an die Seite stellen? Er machte ausfindig, wie er diejenigen, die gar nichts wert waren, zum Reichtum führen könne. Was kommt dieser Erfindungsgabe gleich? Der Feind, der Gehaßte, er wurde plötzlich erhöht. Und nicht allein, daß es geschah, auch daß es in dieser Zeit geschah, auch das ist ein Zeichen von Weisheit, und daß es durch das Kreuz geschah. Es würde uns hier zu weit führen, wenn ich zeigen wollte, inwiefern darin Weisheit lag und inwiefern Gott uns weise machte. Darum schreibt er abermals: "nach seinem Ratschluß, welchen er beschlossen hei bei sich selbst". D.H., er verlangte darnach, er trug sich damit, dieses Geheimnis uns mitzuteilen. Welches Geheimnis? Daß er den Menschen erhöhen will. Dies ist auch geschehen.

S. 169 V.10: Für die Aufrichtung der Fülle der Zeiten, alles in Christus zu erneuern, was im Himmel ist und was auf Erden ist, in ihm ..."

Er will sagen: Himmel und Erde waren voneinander getrennt, hatten kein gemeinschaftliches Haupt. Denn hinsichtlich der Erschaffung gab es wohl nur einen Gott, nicht mehr aber hinsichtlich der Zueignung, wegen der Verbreitung des heidnischen Irrwahnes; vielmehr hatten sich die Menschen von dem Gehorsam gegen Gott losgesagt. - "Für die Aufrichtung der Fülle der Zeiten", sagt der Apostel. Die Fülle der Zeiten selbst bezeichnet er so. - Beachte, wie sorgfältig er sich ausdrückt! Obschon nach seiner Darlegung der Anfang, der Vorsatz, der Ratschluß, der erste Anstoß vom Vater ausging, die tatsächliche Erfüllung aber durch Christus erfolgte, nennt er diesen doch nirgends "Diener". "Er hat uns", sagt er, "in ihm erwählt, uns vorherbestimmt zur Kindschaft durch Jesus Christus für sich und zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade"; "in dem wir die Erlösung besitzen durch sein Blut"; "welches er bei sich beschlossen hat, für die Aufrichtung der Fülle der Zeiten, alles zu erneuern in Christus." Nirgends gebraucht er den Ausdruck "Diener". Wenn aber das "in" und das "durch" nur von einem Diener verstanden werden könnte, so beachte, zu welchen Folgerungen das führen würde! Gleich am Anfange des Briefes steht: "Durch den Willen des Vaters". Der Vater hat gewollt, will der Apostel sagen, der Sohn hat vollzogen. So wenig der Sohn des Willens entkleidet ist, weil der Vater gewollt hat, ebenso wenig ist der Vater der Wirksamkeit beraubt, weil der Sohn gewirkt hat; vielmehr ist alles dem Vater und dem Sohne gemeinsam. Denn "all das Meine" steht S. 170 geschrieben, "ist dein; und das Deine ist mein"<sup>32</sup>. - Die Fülle der Zeiten aber war seine Ankunft. Nachdem er also durch Engel, Propheten und Gesetz alles getan hatte und nichts erzielt worden war, sondern die Gefahr drohte, daß der Mensch umsonst erschaffen, umsonst geführt worden sei, ja noch mehr,

---

<sup>32</sup>Joh 17,10

zu seinem Verderben, indem alle ohne weiteres dem Untergang verfielen, in höherem Maße als selbst bei der Sündflut: da machte Gott diese "Aufrichtung" durch die Gnade auffindig, damit des Menschen Dasein nicht fruchtlos und vergeblich sei. Dies nennt Paulus "Fülle der Zeiten" und "Weisheit". Inwiefern? Weil die Menschen gerade da gerettet wurden, als sie dem Untergang am nächsten standen. - Er sagt: "zu erneuern"<sup>33</sup>. Was heißt "zu erneuern"<sup>34</sup>? Zusammenfassen<sup>35</sup>. Indes, wir wollen uns bemühen, der eigentlichen Bedeutung ganz nahe zu kommen. Bei uns und nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch versteht man unter "erneuern"<sup>36</sup>: einen langen Vortrag kurz zusammenfassen, alles, was mit vielen Worten gesagt wurde, in gedrängter Kürze wiederholen. Diese Bedeutung ist auch hier zutreffend. Christus hat nämlich die im Laufe der Jahrhunderte getroffenen Anstalten in sich erneuert<sup>37</sup>, d.h. kurz wiederholt<sup>38</sup>. Denn indem er die Offenbarung erfüllte und in seiner Gerechtigkeit zusammendrängte, hat er alles Frühere zusammengefaßt und noch Neues hinzugefügt. Das ist unter "Erneuerung"<sup>39</sup> zu verstehen. - Es wird damit aber noch etwas anderes ausgedrückt. Was ist dieses? In dem fleischgewordenen Christus hat Gott ein Haupt gesetzt über alle, Engel und Menschen. D.h., er hat ihn als gemeinsamen Urgrund<sup>40</sup> gegeben den Engeln und den Menschen; diesen als den S. 171 Fleischgewordenen, jenen als das göttliche Wort. Wie man von einem zum Teil morschen, zum Teil festen Hause zu sagen pflegt: er hat das Haus wiederaufgebaut, d.h. es fester gemacht, einen festen Grund gelegt, so ist auch hier der Sinn: er hat alle unter ein Haupt gebracht. Denn nur so kann eine Vereinigung, eine genaue Verbindung entstehen, wenn alles unter ein Haupt gebracht, gleichsam durch ein festes Band von oben zusammengehalten wird.

Da wir nun eines so großen Geschenkes, so großer Ehre, so großer Menschenfreundlichkeit gewürdigt worden sind, so laßt uns unserem Wohltäter keine Schande machen, die so große Gnade nicht vereiteln! Laßt uns vielmehr ein engelgleiches Leben führen, engelgleiche Tugend und engelgleiches Verhalten an den Tag legen! Ja, ich bitte und flehe darum, damit alles dieses uns nicht zum Gerichte und zur Verdammnis werde, sondern zum Genuße der himmlischen Güter, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem der Vater samt dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

---

<sup>33</sup> ἀνακεφαλαιώσασθαι

<sup>34</sup> ἀνακεφαλαιώσασθαι

<sup>35</sup> σνάψαι

<sup>36</sup> ἀνακεφαλαιώσασθαι

<sup>37</sup> ἀνακεφαλαιώσατο

<sup>38</sup> συνέτεμε

<sup>39</sup> ἀνακεφαλαιώσις

<sup>40</sup> μίαν ἀρχήν

## Zweite Homilie [Kap. I, Vers 11-14]

### 1.

V.11: In welchem auch wir durch das Los berufen wurden, vorherbestimmt nach dem Beschlusse dessen, der alles nach dem Ratschlusse seines Willens wirkt,

V.12: damit wir zum Lobe seiner Verherrlichung seien, die wir schon vorher auf Christus gehofft haben;

S. 172 V.13: in welchem auch ihr berufen wurdet, nachdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heiles, gehört hattet, in welchem auch ihr, da ihr glaubtet, besiegelt worden seid mit dem verheißenen Heiligen Geiste, V.14: der das Unterpfand unserer Erbschaft ist, zur Einlösung des Eigentums, zum Lobe seiner Herrlichkeit.”

Überall ist Paulus bemüht, die unaussprechliche Menschenfreundlichkeit Gottes gegen uns zu zeigen, soweit es in seinen Kräften steht. Denn daß eine vollkommen zutreffende Schilderung nicht möglich ist, höre, was er selbst darüber spricht: “O Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!”<sup>41</sup> . Indes, soweit es möglich ist, zeigt er sie. Wie lauten nun seine Worte? “In welchem auch wir durch das Los berufen wurden, vorherbestimmt.” Weiter oben hat er gesagt: “Er hat uns auserwählt”; hier sagt er: “Wir wurden durch das Los berufen.” Da nun aber das Los Sache des Zufalls ist, nicht des Vorsatzes oder der Tüchtigkeit - denn wie es ausfällt, ist ungewiß und hängt vom Glück ab; häufig übergeht es die Tüchtigkeit und fällt ganz Unwürdigen zu -: so beachte, wie er das richtigstellt. “Vorherbestimmt”, sagt er, “nach dem Beschlusse dessen, der alles ... wirkt.” Das heißt, wir wurden nicht einfachhin durch das Los berufen, wie wir auch nicht einfachhin auserwählt wurden; denn Gott ist es, der uns erwählte; wir wurden auch nicht einfachhin durch das Los berufen; denn Gott ist es, der uns durch das Los berief; “nach dem Beschlusse”. Dies sagt er auch im Briefe an die Römer, wenn er schreibt: “Denen, die nach dem Ratschlusse berufen sind. Die er berufen, diese hat er auch gerechtfertigt; die er aber S. 173 gerechtfertigt, diese hat er auch verherrlicht”<sup>42</sup> . Nachdem er zuvor gesagt: “denen, die nach dem Beschlusse berufen sind”, gebraucht er nun, um zugleich die Ausnahmestellung den andern gegenüber zu bezeichnen, den Ausdruck “Los”, ohne aber den Begriff des freien Entschlusses fallen zu lassen. Er setzt also nur ein Wort, welches die Glückseligkeit stärker hervorhebt. Denn das Los richtet sich nicht nach der Tüchtigkeit, sondern sozusagen nach dem Zufalle. Aber wenn er hätte sagen wollen: Da ihr Los waret, hat er euch erwählt, es ist also ganz und gar ein Werk seines freien Entschlusses. “Vorherbestimmt” sagt er, d.h. er hat uns für sich im voraus erwählt; er sah uns gleichsam schon vor unserer Erschaffung als durch das Los Be-

---

<sup>41</sup>Röm 11,33

<sup>42</sup>Röm 8,28.30

rufene. Denn wunderbar ist das Vorherwissen Gottes; er weiß alle Dinge schon vor ihrer Entstehung. Du aber betrachte mir, wie Paulus sich überall bemüht zu zeigen, daß unsere Berufung nicht aus einer Sinnesänderung Gottes erfolgte, sondern von vornherein es also feststand, so daß wir in diesem Punkte den Juden gegenüber durchaus nicht im Nachteile sind; darum eben tritt er für diesen Satz mit aller Entschiedenheit ein. - Wie ist es nun zu verstehen, wenn Christus selbst sagt: "Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel?"<sup>43</sup> .

Und wiederum, wenn er zu seinen Jüngern spricht: "Auf den Weg zu den Heiden gehet nicht, und die Städte der Samaritaner betretet nicht"?<sup>44</sup> . Und wiederum, wenn Paulus selbst sagt: "Zu euch mußte zuerst das Wort Gottes gesprochen werden; weil ihr es aber von euch stoßt und euch des ewigen Lebens nicht wert achtet, sehe, so wenden wir uns zu den Heiden?"<sup>45</sup> . Das ist gesagt, um der falschen Ansicht vorzubeugen, als sei dies gleichsam so nebenher geschehen. "Nach dem Beschlusse dessen", heißt es, "der alles nach dem Ratschlusse seines Willens wirkt". D.h. nichts wirkte er nachträglich; alles hatte er von vornherein festgestellt, und so S. 174 führte er selbst den Ausgang herbei "nach dem Ratschlusse seines Willens". Also nicht deshalb, weil die Juden nicht auf ihn achteten, berief er die Heiden, nicht gezwungen, nicht durch jene veranlaßt. - "Damit wir", heißt es weiter, "zum Lobe seiner Verherrlichung seien, die wir schon vorher auf Christus gehofft haben; in welchem auch ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heiles gehört habt" - d. h. durch welchen. Beachte, überall ist Christus der Urheber von allem, und nirgends wird er als Gehilfe oder Diener bezeichnet. So sagt er auch anderswo, im Briefe an die Hebräer: "Nachdem er einst zu unseren Vätern in den Propheten geredet, redete er am Ende in diesen Tagen zu uns in dem Sohne"<sup>46</sup> , d.h. durch den Sohn. - "Das Wort der Wahrheit", sagt er, nicht mehr als des Typus noch das des Bildes. - "Das Evangelium unseres Heiles." Mit Recht nennt er es Evangelium des Heiles, einerseits auf das Gesetz anspielend, andererseits auf die drohende Strafe. Denn die Predigt ist nichts anderes als die frohe Heilsbotschaft, daß Gott diejenigen nicht mehr zugrunde gehen läßt, welche zugrunde zu gehen verdienen. - "In welchem auch ihr, da ihr glaubet, besiegelt worden seid mit dem verheißenen Heiligen Geiste, der das Unterpand unserer Erbschaft ist." Es ist wiederum ein Beweis großer Fürsorge, daß sie besiegelt worden sind; nicht nur bestimmt, nicht nur ausgelost, sondern auch besiegelt. Wie wenn nämlich einer die von ihm Erlosten kennzeichnen wollte, so hat auch Gott sie bestimmt zum Glauben, besiegelt zur Erbschaft der zukünftigen Güter.

---

<sup>43</sup>Mt 15,24

<sup>44</sup>Mt 10,5

<sup>45</sup>Apg 13,46

<sup>46</sup>Hebr 1,1.2

2.

Siehst du, wie er im Verlauf der Zeit sie achtungswert macht! Solange sie nämlich bloß in seinem Vorherwissen existiert, waren sie niemandem offenbar; nachdem sie aber besiegelt waren, sind sie offenbar geworden, doch nicht wie ihr<sup>47</sup>; denn mit wenigen S. 175 Ausnahmen werden sie erst offenbar werden. Besiegelt wurden die Israeliten, aber durch die Beschneidung, wie die Herden und die unvernünftigen Tiere. Besiegelt wurden auch wir, aber wie Söhne, mit dem Geiste. - Nun, daß wir ihn der Verheißung gemäß empfangen haben. Denn es gibt zwei Verheißungen: die eine durch die Propheten, die andere von dem Sohne. Durch die Propheten. Höre, was Joel spricht: „Ausgießen werde ich von meinem Geiste über alles Fleisch, und es werden weissagen eure Söhne und eure Töchter, und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Greise werden Träume träumen“<sup>48</sup>. Höre auch, was Christus sagt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“<sup>49</sup>. Allerdings, will der Apostel sagen, verdiente er als Gott unbedingten Glauben. Trotzdem stützt er sich nicht darauf, sondern untersucht, als ob es sich um einen Menschen handelte; wie er auch im Hebräerbriefe tut, wo er sagt: „damit wir an zwei unwandelbaren Dingen, wobei Gott unmöglich lügen kann, eine feste Stütze haben“<sup>50</sup>. So führt er auch an unserer Stelle als Beweis für die in der Zukunft in Aussicht gestellten Güter das an, was bereits gewährt worden ist. gen nennt er es auch ein Unterpfand; denn das Unterpfand ist ein Teil des Ganzen. Er hat uns unser Heil erkaufte und uns inzwischen ein Unterpfand gegeben. Warum gab er nicht gleich das Ganze her? Weil auch wir noch nicht alles getan haben. Wir glaubten; das ist der Anfang. Auch er gab ein Unterpfand. Wenn wir den Glauben durch die Werke betätigt haben, dann legt er uns das Ganze bei. Ja er gab sogar noch einen anderen Preis, sein eigenes Blut, und wieder einen anderen versprach er. Wie im Falle eines Krieges zwischen Volk und Volk Geiseln gestellt werden, so gab S. 176 auch Gott als Unterpfand des Friedens und des Bündnisses seinen Sohn und den aus ihm hervorgegangenen Heiligen Geist. Denn die, welche wirklich des Geistes teilhaftig geworden sind, wissen, daß er ein „Unterpfand unserer Erbschaft“ ist. Ein solcher war Paulus, der hinieden bereits das Jenseits gekostet; daher sein dringendes Verlangen, seine schmerzliche Sehnsucht, das Diesseits zu verlassen; daher sein Seufzen. Denn er sah mit anderen Augen, da er sein ganzes Sinnen bereits auf das Jenseits gerichtet hatte. Du hast nicht Teil an der Sache; deshalb bleibt dir auch das Wort verschlossen. Wären wir alle des Geistes teilhaftig, wie wir sollten, so würden wir den Himmel sehen und den Zustand daselbst. -

---

<sup>47</sup>leiblich

<sup>48</sup>Joel 2,28

<sup>49</sup>Apg 1,8

<sup>50</sup>Hebr 6,18

Ein Unterpfand ist er, wofür? Für die Erlösung, für den Besitz. Denn die volle Erlösung findet erst dort statt. Jetzt verkehren wir noch in der Welt, jetzt begegnet uns noch viel Menschliches, jetzt sind wir noch mit den Gottlosen beisammen; erst wenn es keine Sünden, keine menschlichen Leidenschaften mehr gibt, wenn wir nicht mehr mit allen durcheinandergemischt sind, dann ist volle Erlösung. Jetzt aber das Unterpfand. Doch auch jetzt schon haben wir uns von ihnen gesondert; denn unser Wandel ist nicht auf Erden. Auch jetzt schon stehen wir außerhalb des Diesseits; denn Fremdlinge sind wir hinieden. Auch jetzt schon müssen wir uns ferne halten der Sünde, da wir bestimmt sind „zum Lobe seiner Herrlichkeit“. Wieder und wieder betont er dies. Warum denn wohl? Weil es dazu dient, die Hörer [vollkommen] zu überzeugen. Wenn nämlich, so will er sagen, Gott dies bloß unsertwegen täte, wäre die Sache nicht ohne Zweifel; wenn er es aber um seinetwillen tut und um seine Güte zu zeigen, so gibt er damit gleichsam ein Zeugnis, einen Beweis, daß dies nicht anders geschehen kann. Das finden wir auch bei den Israeliten allenthalben ausgesprochen: „Tue mit uns um deines Namens willen“<sup>51</sup>; und wiederum spricht S. 177 Gott selbst: „Ich tue es um meinetwillen“<sup>52</sup>; und Moses: „Tue mit uns um deines Namens willen, wenn schon niemandem sonst zuliebe“<sup>53</sup>. Dies überzeugt die Hörer und ermutigt sie, da sie einsehen, daß er wegen seiner eigenen Güte alles erfüllen wird, was er verheißen hat. Indessen dürfen wir darum nicht sorglos sein; denn wenn er es auch um seinetwillen tut, so verlangt er gleichwohl unsere Mitwirkung. Wenn er nämlich sagt: „Wer mich ehrt, den werde auch ich ehren, und die mich verachten, sollen verächtlich werden“<sup>54</sup>, so laßt uns bedenken, daß er damit auch an uns Anforderungen stellt. Das Lob seiner Herrlichkeit besteht in der Rettung seiner Feinde, aber nur jener, welche, einmal Freunde geworden, auch Freunde bleiben; würden sie also wieder zur früheren Feindschaft zurückkehren, so wäre alles umsonst und vergeblich.

### 3.

Es gibt eben keine zweite Taufe, keine zweite Versöhnung, sondern dann „wartet unser ein schreckliches Gericht und ein grimmiges Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird“<sup>55</sup>. Denn gesetzt, wir dürften trotz immerwährender Feindschaft mit ihm auf Verzeihung rechnen, so würden wir unaufhörlich seine Feinde bleiben, immer mehr verweichlichen, immer schlechter und schlechter werden und gegen die aufgegangene Sonne der Gerechtigkeit uns gänzlich verblenden. Willst du den Lichtstrahl aufnehmen, der dir die Augen öffnet? Erhalte sie gut, gesund, scharfsichtig! Er hat dich das wahre Licht schauen lassen; wenn du wieder vor demselben fliehst und der Finsternis zurennst, welche Entschul-

---

<sup>51</sup>Ps 108,21

<sup>52</sup>Is 48,11

<sup>53</sup>vgl. Ex 32,12; Dt 9,23

<sup>54</sup>1 Kön 2,30

<sup>55</sup>Hebr 10,27

digung wirst du haben? Welche Verzeigung kann es für dich geben? Keine mehr; denn das verrät unsäglichen Haß. Solange du Gott nicht kanntest, war deine Feindschaft gegen ihn noch einigermaßen verzeihlich. Wenn du aber, nachdem du seine Güte und Süßigkeit gekostet, ihn wieder verläßt und zu dem, was du [S. 178](#) ausgespien, zurückkehrst, so heißt das nichts anderes als großen Haß und Verachtung an den Tag legen. Nein, entgegnet man, aber ich werde von der Natur gezwungen. Ich liebe zwar Christus, aber ich werde von der Natur gezwungen. Wenn du wirklich Zwang und Gewalt leidest, wirst du Verzeigung finden; wenn du aber aus Fahrlässigkeit fällst, nimmermehr. Laßt uns denn eben darüber eine Untersuchung anstellen, ob die Sünden aus Zwang und Gewalt entstehen oder auf großer Fahrlässigkeit und Gleichgültigkeit! Es heißt: „Du sollst nicht töten.“ Wo ist da Zwang? Wo Gewalt? Zwang ist es vielmehr zu töten. Denn wer von uns möchte freiwillig seinem Nebenmenschen den Dolch in die Kehle stoßen und seine Rechte mit Blut besudeln? Auch nicht einer. Siehst du, das Gegenteil davon ist wahr, wir müssen uns Zwang und Gewalt antun zum Sündigen. Gott hat gleichsam eine Art Liebestrank in unsere Natur gegeben, so daß wir uns gegenseitig lieben müssen. „Jedes Tier“, steht geschrieben, „liebt seinesgleichen; und so auch der Mensch seinen Nächsten“<sup>56</sup>. Siehst du, daß wir von Natur aus zur Tugend geneigt sind? Das Laster dagegen ist widernatürlich; und wenn es trotzdem die Oberhand hat, so ist das ein Beweis unserer großen Trägheit.

Wie steht's mit dem Ehebruch? Was für ein Zwang treibt denn dazu an? Ja, antwortet man, die unwiderstehliche Gewalt des Geschlechtstriebes. Sage mir doch, warum? Steht es dir denn nicht frei, durch Umgang mit deinem eigenen Weibe diese unwiderstehliche Gewalt zu brechen? Aber, entgegnest du, mich fesselt die Liebe zu des Nächsten Weib. Das ist kein Zwang mehr; denn die Liebe hat nichts mit dem Zwange zu tun. Niemand liebt gezwungen, sondern vorsätzlich und freiwillig. Der Drang zu geschlechtlicher Vereinigung mag allenfalls zwingend sein; aber diese oder jene Person zu lieben, dazu besteht ein Zwang nicht. Auch ist das nicht [S. 179](#) Verlangen nach geschlechtlicher Vermischung, sondern Eitelkeit, Übermut und schrankenlose Sinnlichkeit. Denn sage mir, was ist vernunftgemäß? Der Umgang mit der angetrauten Gattin, der Mutter deiner Kinder, oder mit einer Unverheirateten? Wißt ihr nicht, daß erst der vertraute Verkehr die Liebschaften erzeugt? Also sind sie nicht in der Natur begründet. Miß die Schuld nicht dem Geschlechtstrieb bei! Denn der Geschlechtstrieb wurde um der Ehe willen gegeben, zur Kindererzeugung gewährt, nicht zu Ehebruch und Verführung. Auch die Gesetze kennen Nachsicht für Sünden, die aus Zwang geschehen; oder richtiger gesagt, es gibt keine Sünde, die aus Zwang geschieht, sondern alle geschehen aus frevlem Übermut. Denn Gott hat unsere Natur nicht so geschaffen, daß sie in sich den Zwang zur Sünde hätte; wäre dies der Fall, so gäbe es keine Strafe. Was durch Gewalt und Zwang geschieht, darüber fordern ja nicht einmal wir Rechenschaft, geschweige denn Gott, der so menschenfreundlich und gut ist. - Oder wie?

---

<sup>56</sup>EkkI 13,19

Gibt es einen Zwang zum Stehlen? - Ja, antwortet man, die Armut treibt dazu. - Die Armut zwingt vielmehr zur Arbeit, nicht zum Stehlen. Die Armut treibt demnach zum Gegenteil. Der Diebstahl nämlich ist eine Folge des Müßigganges; die Armut aber pflegt nicht Müßiggang, sondern Arbeitsamkeit zu erzeugen. Also auch diese Sünde ist eine Folge des Leichtsinnes. Das magst du aus folgendem ersehen: Sage mir, was ist schwieriger und unangenehmer, die Nächte durchwachend umherschleichen, Wände durchbrechen, im Finstern tappen, sich in Lebensgefahr begeben, zu Mord und Totschlag gerüstet sein, zittern und sich zu Tode fürchten - oder sich den Tag über der Arbeit widmen und gefahrlose Sicherheit genießen? Letzteres ist leichter; und weil es leichter ist, zieht die Mehrzahl der Menschen diese Tätigkeit jener anderen vor.

#### 4.

Siehst du, daß die Tugend naturgemäß, das Laster hingegen naturwidrig ist, wie etwa die Krankheit und die Gesundheit? - Und was könnte uns zu [S. 180](#) Lüge und Meineid nötigen? Weder Zwang noch Gewalt; nein, freiwillig begehen wir diese Sünde. Man glaubt uns sonst nicht, höre ich erwidern. Man glaubt uns nicht, weil wir es so wollen. Wir könnten uns durch die Lebensart größere Glaubwürdigkeit verschaffen als durch Eidschwüre. Sage mir doch, warum glauben wir den einen nicht, selbst wenn sie schwören, während wir den anderen auch ohne Schwur Glauben schenken? Siehst du, daß es der Eidschwüre gar nicht bedarf? Wenn der oder der es gesagt hat, kann man oft hören, glaube ich es auch ohne Eid; dir aber nicht, auch wenn du einen Eid ablegst. Also ist das Schwören überflüssig und eher ein Beweis der Unglaubwürdigkeit als der Glaubwürdigkeit. Denn die leichtfertige Bereitwilligkeit zum Schwören läßt den Glauben an Gewissenhaftigkeit nicht aufkommen. Wer sich daher bei jeder Gelegenheit gleich des Eides bedient, hat vom Eide sicher nicht den entsprechenden Nutzen; wer dagegen sich nie desselben bedient, der genießt den Nutzen davon. Der Eid sollte also dazu dienen, sich Glauben zu verschaffen? Sehen wir doch, daß gerade denen Glauben geschenkt wird, welche nicht schwören! - Oder was? Ist man gezwungen, den Nächsten zu beschimpfen? Ja, lautet die Antwort; der Unmut regt die Seele auf, setzt sie in Feuer, läßt sie nicht ruhig bleiben. Beschimpfung, mein Freund, ist nicht eine Folge des Unmutes, sondern einer kleinlichen Gesinnung. Käme sie vom Unmut her, so müßten alle Menschen im Zorne zu Beschimpfungen hingerissen werden. Den Unmut haben wir, nicht um unsere Mitmenschen zu beschimpfen, sondern um die Fehlenden auf den rechten Weg zu lenken, uns selbst aufzurichten und nicht der Trägheit zu verfallen. Der uns innewohnende Unmut soll uns gewissermaßen ein Ansporn sein, dem Teufel die Zähne zu weisen und ihm trotzig zu widerstehen, nicht aber gegeneinander feindlich aufzutreten. Wir führen Waffen, nicht um uns selbst zu bekriegen, sondern um die Waffenrüstung gegen den Feind zu [S. 181](#) gebrauchen. - Du bist zum Zorne geneigt? So sei es gegen deine Sünden, schilt deine Seele, geißle dein Gewissen, gehe streng ins Gericht

mit deinen eigenen Fehlritten und verurteile sie unerbittlich! Dann ist der Zorn gewinnbringend; deswegen hat ihn Gott in uns gelegt. - Oder geschieht vielleicht der Raub aus Zwang?

Keineswegs. Denn, sage mir doch, was sollte zwingen zu rauben? Was dazu nötigen? Die Armut, erwidert man, bringt einen dazu und die Sorge um das Notwendige. Aber dazu mußst du noch nicht zum Raube schreiten; ein Reichtum, auf solche Art erworben, hat keinen sicheren Bestand. Du handelst gerade so, wie wenn einer auf die Frage: warum denn gründest du dein Haus auf Sand? zur Antwort gäbe: wegen der Kälte, wegen des Regens. Gerade darum durfte er es nicht auf Sand gründen, denn Regen, Sturm und Wind bringen es in Bälde zum Einsturz. Wenn du also reich sein willst, so hüte dich vor Übervorteilung; wenn du deinen Kindern Reichtum hinterlassen willst, so erwirb dir einen gerechten, falls es überhaupt einen solchen gibt; denn ein solcher bleibt und hat dauernden Bestand; der ungerechte dagegen zerrinnt schnell und geht verloren. Wie, du möchtest reich sein und vergreifst dich deshalb an fremdem Gut? Und doch besteht nicht darin der Reichtum, sondern im Besitze rechtmäßigen Eigentums. Wer fremdes Gut in Händen hat, kann nicht als reich gelten. Sonst müßte man auch die Verkäufer der Seidenkleider, die fremde Ware auf Lager haben, wohlhabender und reicher als alle nennen: gehört doch zur Stunde die Ware ihnen. Dennoch heißen wir sie nicht reich. Warum denn wohl? Weil das, was sie haben, fremder Besitz ist. Denn wenn auch die Stoffe ihnen gehören, so gehört ihnen doch nicht der Preis; und wenn auch der Preis ihnen gehört, so ist das doch nicht Reichtum. Wenn aber das vertraglich überkommene nicht reich macht, weil wir S. 182 uns schnell wieder seiner entäußern müssen, wie sollte geraubtes Gut reich machen können? Strebst du aber durchaus nach Reichtum - eine Sache, die nicht unumgänglich notwendig ist -, welchen Genuß willst du dir in reichem Maße verschaffen? Vielleicht ein längeres Leben? Aber derartigen Leuten wird leicht ein kurzes Leben zuteil. Häufig nämlich müssen sie ihren Raub und Betrug dadurch büßen, daß sie vor der Zeit sterben und für den Genuß, den sie nur kurze Zeit von ihren Schätzen gehabt, in die Hölle kommen; häufig kommen sie auch infolge von Ausschweifungen, Überanstrengung und Sorgen durch Krankheit um. Schon längst hätte ich gerne gewußt, weshalb die Menschen auf den Reichtum so versessen sind. Und doch setzte Gott darum der Natur Maß und Ziel, damit wir nicht gezwungen wären, den Reichtum zu suchen. So z.B. will er, daß wir den Leib mit einem oder höchstens einem zweiten Gewande bekleiden, und mehr braucht es auch nicht zum Schutze. Wozu die Unzahl der Kleider, die von Motten zerfressen werden? - Es gibt ein bestimmtes Maß für den Magen, und was ihm darüber hinaus gereicht wird, richtet notwendig den ganzen Menschen zugrunde.

Wozu die Rinder und Schafherden und Schlächtereien? - Wir haben nur ein Obdach nötig. Wozu die Hallen und kostspieligen Paläste? Damit Geier und Dohlen nisten können, ziehst du die Armen aus? Welch schwere Höllenstrafe verdient nicht das! Viele lassen oft in

Gegenden, die sie nicht einmal gesehen haben, glänzende Bauten mit Säulen und wertvollen Steinen aufführen - was haben sie nicht schon alles ausgeklügelt! -, und weder sie noch sonst jemand hat einen Genuß davon; denn die Entlegenheit hindert sie, dahin zu ziehen. Trotzdem geben sie das Bauen nicht auf. Siehst du, daß dies nicht einmal des Gewinnes halber geschieht, sondern daß die Ursache von all dem vielmehr Torheit, Unvernunft und Eitelkeit ist? Diese, ich bitte euch, laßt uns fliehen, damit wir imstande seien auch den andern Übeln zu entgehen und der Güter, S. 183 welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben, teilhaftig zu werden in Christus Jesus, unserm Herrn, mit welchem dem Vater samt dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit ! Amen.

### **Dritte Homilie [Kap. I, Vers 15-23]**

#### **1.**

Vers 15: „Darum auch, seitdem ich von eurem Glauben in Christus Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen gehört habe, V.16: höre ich nicht auf, für euch zu danken und eurer in meinen Gebeten zu gedenken, V.17: auf daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in seiner Erkenntnis, V.18: er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr einsehst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, und welches der Reichtum der Herrlichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen, V.19: und welches die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben,[gemäß der Wirkung der Macht seiner Stärke, V.20: die er an Christus gewirkt, da er ihn von den Toten auferweckt hat].“

Nichts läßt sich dem apostolischen Herzen, nichts dem Mitgefühl und der Zärtlichkeit des hl. Paulus vergleichen, der alle seine Gebete für ganze Städte und Völker verrichtet und der an alle die Worte schreibt: „Ich danke Gott für euch und gedenke eurer in meinen Gebeten.“ Erwägt, wie viele er im Herzen trug, deren sich zu erinnern allein schon schwierig war; wie vieler er in seinen Gebeten gedachte, für alle Gott dankend, S. 184 gleich als wären ihm selbst die größten Wohltaten zuteil geworden. „Darum“, sagt er; d.h. wegen der Zukunft und der Güter, welche denen hinterlegt sind, die recht glauben und leben. Wie es billig ist, Gott zu danken für a l l e Gnaden, die er dem Menschengeschlechte vorher und nachher erwiesen hat, so ist es auch billig, ihm zu danken für den Glauben der Gläubigen. - „Seitdem ich gehört habe“, sagt er, „von eurem Glauben durch Christus und von eurer Liebe zu a l l e n Heiligen“. Überall verbindet er aufs engste den Glauben und die Liebe, ein wunderbares Paar. - Nicht nur seine Landsleute, sondern alle hat er vor Augen, wenn er sagt: „Ich höre nicht auf für euch zu danken und in meinen Gebeten eurer zu gedenken.“ Um was bittest, um was flehst du? „Daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit euch geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung.“ Zwei

Dinge, will er, sollen sie gründlich [verstehen] lernen: wozu sie berufen und wie sie aus ihrem früheren Zustand befreit worden sind. Er nennt aber deren drei. Inwifern nun sind es drei? [Er will], daß wir in betreff der Zukunft lernen. Aus den Gütern nämlich, die hinterlegt sind, werden wir den unaussprechlichen und überschwenglichen Reichtum Gottes erkennen; aus der Einsicht in die Art und Weise aber, wie wir aus unserem früheren Zustande zum Glauben gelangten, seine unbeschränkte Allmacht, da er uns, die wir so lange Zeit ihm entfremdet waren, bekehrt hat. Denn „das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen“<sup>57</sup>. Durch dieselbe Macht, durch welche er Christus auferweckte, zog er auch uns an sich. Nicht bloß bis zur Auferstehung reicht seine Macht, sondern noch viel weiter. Und er hat ihn gesetzt zu seiner Rechten.

V.21: „hoch über jede Fürstenwürde und Gewalt und Macht und Herrschaft, und über jeden Namen, der genannt wird;

S. 185 V.22: und alles hat er ihm zu Füßen gelegt und ihn zum Haupte über alles gesetzt der ganzen Kirche,

V.23: welche sein Leib ist, die VBollendung dessen, der alles in allem vollendet.“

In der Tat, großer und unaussprechlicher Geheimnisse hat er uns teilhaftig gemacht. Und diese können wir nicht anders begreifen lernen als durch Mitteilung des Heiligen Geistes und Verleihung reichlicher Gnade. Deshalb sagt auch Paulus in seinem Gebete: „Der Vater der Herrlichkeit“, der uns große Güter geschenkt hat. Er nennt nämlich Gott jeweils mit einem Attribute, das dem gerade vorliegenden Gegenstande entspricht. Z.B.: „Der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes“<sup>58</sup>; und so auch der Prophet: „Der Herr ist meine Stärke und meine Hilfe“<sup>59</sup>. - „Der Vater der Herrlichkeit“. Er findet keinen treffenden Namen für das, was er sagen will, und kommt immer wieder auf den Ausdruck „Herrlichkeit“<sup>60</sup> zurück, der bei uns den Inbegriff alles Glänzenden bezeichnet. Beachte, er sagt: Vater der Herrlichkeit und Gott Christi. Folgt daraus etwa, daß der Sohn geringer an Herrlichkeit ist? Nicht einmal ein Wahnsinniger wird das behaupten wollen. - „Daß er euch gebe“, d.h. daß er euer Denken erhebe und beschwinge; sonst ist es unmöglich, diese Geheimnisse zu erfassen. Denn „der sinnliche Mensch nimmt nicht auf, was des Geistes ist; denn ihm ist es Torheit“<sup>61</sup>. Wir bedürfen also geistiger Weisheit, um das Geistige gewahr zu werden, um das Verborgene zu sehen. Der Geist offenbart alles. Er muß uns die Geheimnisse Gottes klarmachen. Die göttlichen Geheimnisse kennt nur der Geist, der „auch die Tiefen der Gottheit erforscht“<sup>62</sup>, kein Engel, kein Erzengel, keine sonstige geschöpfli-

---

<sup>57</sup> 1 Kor 1,25

<sup>58</sup> 2 Kor 1,3

<sup>59</sup> Ps 17,1

<sup>60</sup> δόξα

<sup>61</sup> 1 Kor 2,14

<sup>62</sup> 1 Kor 2,10

che Macht. „Daß er euch gebe“, d.h. euch die Geistesgabe verleihe. Ist dies aber Sache der S. 186 Offenbarung, dann bedarf es nicht der Aufstellung von Vernunftschlüssen.

Denn wer Gott in der richtigen Weise erkannt hat, wird an nichts mehr zweifeln. Er wird nicht sagen: das ist unmöglich; das ist möglich, wie konnte das geschehen? Wenn wir Gott kennen, wie wir ihn kennen sollen, wenn wir Gott kennen, durch den wir ihn kennenlernen müssen, durch den Geist selbst, so werden wir an nichts mehr zweifeln. Deswegen sagt Paulus: „In seiner Erkenntnis erleuchtete Augen eures Herzens.“ Wer weiß, was Gott ist, wird nicht an den Verheißungen zweifeln, nicht hinsichtlich der schon vollendeten Tatsachen ungläubig sein. Der Apostel betet also, es möge ihnen verliehen werden „der Geist der Weisheit und Offenbarung“. Übrigens führt auch er, so viel als möglich, den Beweis aus Vernunftschlüssen und aus dem bereits vorliegenden Tatsachen. Weil er nämlich teils von schon geschehenen, teils von noch nicht eingetretenen Dingen zu reden hatte, so beglaubigt er aus dem Geschehenen das noch nicht Geschehene. Ein Beispiel hierfür bieten seine weiteren Worte: „auf daß ihr einsehet, welches die Hoffnung seiner Berufung ist“. Sie ist noch verborgen, will er sagen, aber nicht den Gläubigen. „... und welches der Reichtum der Herrlichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen“. - Auch dies ist noch verborgen. Was aber ist offenbar? Daß wir durch seine Macht zum Glauben gebracht worden sind, daß er Christus auferweckt hat. Denn weit wunderbarer als Tote zu erwecken ist es, Lebende zu überzeugen. Wieso, das will ich dir deutlich zu machen suchen. Höre nur! Christus sprach zu dem Toten: „Lazarus, komm heraus!“<sup>63</sup>, und auf der Stelle gehorchte er. Petrus sprach zu Tabitha: „Steh auf!“<sup>64</sup>, und sie weigerte sich nicht. Der Herr wird am jüngsten Tage seinen Ruf ergehen lassen und alle werden auferstehen, und zwar mit so großer Schnelligkeit, daß die noch Lebenden den Entschlafenen nicht zuvorkommen S. 187 werden<sup>65</sup>, daß im Nu, im Augenblick<sup>66</sup> alles zumal geschehen sein wird.

## 2.

Bei dem Glauben aber ist es nicht so. Wie denn? Höre wiederum ein Wort des Herrn: „Wie oft wollte ich eure Kinder versammeln, und ihr habt nicht gewollt!“<sup>67</sup>. Siehst du, daß dies schwieriger ist? Daher führt der Apostel daraus den Beweis für das Ganze. Denn es ist viel schwieriger, durch Vernunftschlüsse den freien menschlichen Willen zu gewinnen, als auf die Natur einzuwirken. Die Ursache liegt darin, weil Gott es so will, daß wir aus freiem Willen gut werden sollen. In der Tat, Paulus spricht mit Recht von der „überschwenglichen Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben“. Als nämlich die Propheten, als Engel und Erzengel, als die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung - die sichtbare, die vor aller Augen

---

<sup>63</sup>Joh 11,43

<sup>64</sup>Apg 9,40

<sup>65</sup>1 Thess 4,14

<sup>66</sup>1 Kor 15,52

<sup>67</sup>Lk 13,34

lag, ohne imstande zu sein, zu Gott hinzuführen, und die zahlreiche unsichtbare - nichts ausgerichtet hatten, da veranstaltete Gott seine Ankunft, um zu zeigen, daß es hierzu göttlicher Macht bedürfe. - „Reichtum der Herrlichkeit“, d.h. unaussprechliche Herrlichkeit. Denn wie könnten Worte jene Herrlichkeit schildern, an welcher die Heiligen einst teilhaben werden? Keine menschliche Sprache reicht dazu hin. Es bedarf wirklich der Gnade, damit der Verstand es erfasse, ja überhaupt nur einen schwachen Schimmer davon bekomme. Einiges zwar wußten sie schon früher, jetzt aber sollten sie mehr erfahren und klarer erkennen. Siehst du, was er alles tat? „Er hat Christus auferweckt.“ Ist das etwas Kleines? Doch sieh noch weiter! „Er hat ihn zu seiner Rechten gesetzt.“ Wie sollte da Menschenwort imstande sein, dies gehörig darzustellen? Den von der Erde Genommenen, den, der stummer als die Fische, den, der ein Spielball der Dämonen war, sieh, wie er ihn erhöht hat! Hier zeigt sich wahrhaftig die überschwengliche Größe seiner Kraft. Und betrachte, wie hoch er ihn S. 188 erhoben hat! „In den Himmeln!“ Er hat ihn höher gestellt als jegliche geschaffene Natur, „hoch über jede Fürstenwürde und Gewalt“. Der Apostel sagt: „Hoch über jede Fürstenwürde“. Es bedarf in der Tat des Geistes, weiser Einsicht in [zu] seiner Erkenntnis; es bedarf in der Tat der Offenbarung. Erwäge die Größe des Abstandes zwischen der menschlichen und göttlichen Natur! Von der Wohlfeilheit der ersteren hat er ihn zur Würde der letzteren erhoben; nicht etwa bloß eine oder zwei oder drei Stufen überstieg er. Sieh, der Apostel sagt nicht einfachhin „über“, sondern „hoch über“. Denn Gott ist hoch-erhaben über die Mächte der Höhe. Dahin also hat er ihn erhoben, ihn, der wie einer aus uns geworden war; von der tiefsten Erniedrigung hat er ihn zur höchsten Würde erhoben, über welche hinaus es keinen weiteren Rang mehr gibt. „Über jede Fürstenwürde“ sagt er; nicht über die eine nur, die andere aber nicht, sondern „über jede Fürstenwürde und Gewalt und Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird“.

Was immer im Himmel existiert, er steht höher als alles. Dies bezieht sich auf den von den Toten Erweckten, und darum eben ist es staunenswert; wäre es vom Worte Gottes gesprochen, würde es nicht wunderbar sein. Denn was die Mücken sind im Verhältnis zu den Menschen, das ist die ganze Schöpfung im Verhältnis zu Gott. Doch was rede ich von Mücken? Wenn alle Menschen im Vergleich mit Gott nicht mehr sind als ein Schaumtropfen, als ein Sandkörnlein auf der Waagschale, so darfst du die unsichtbaren Mächte den Mücken gleichsetzen. Also nicht vom göttlichen Worte gilt unsere Stelle, sondern von dem, der wie einer aus uns geworden ist; das ist in der Tat großartig und wunderbar. Denn von den Tiefen der Erde hat er ihn erhöht. Wenn das ganze Menschengeschlecht nur einem Tropfen gleicht, welcher winziger Teil von diesem Tropfen ist dann ein einziger S. 189 Mensch? Aber diesen hat er höher als alles gestellt „nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen“. - Es gibt also Mächte, deren Namen uns verborgen und unbekannt sind. - „Und alles hat er zu seinen Füßen gelegt.“ Er hat ihn nicht einfach höher gestellt, daß er sie an Vorrang übertreffe, auch nicht vergleichungsweise, sondern daß er wie Knechte sie beherrsche. Oh,

das sind wahrhaftig Dinge, die uns mit freudigem Schauer erfüllen. Einem Menschen ist um des ihm innewohnenden göttlichen Wortes willen jede geschöpfliche Macht untertan geworden. Es kann nämlich einer hochstehen, ohne Untertanen zu haben, bloß dem Vorrang nach. Hier aber ist es nicht so, sondern, „alles hat er unter seine Füße gelegt“; und diese Unterordnung ist nicht eine solche schlechthin, sondern eine Unterwerfung bis zum äußersten Grade, über welchen hinaus kein weiterer mehr denkbar ist. Darum gebraucht er den Ausdruck: „unter seine Füße“. - „...und ihn zum Haupt über alles gesetzt der Kirche.“

Oh, wie hoch hat er hinwiederum auch die Kirche erhoben! Wie mittels eines Hebegerätes<sup>68</sup> zog er sie zu großer Höhe empor und setzte sie auf jenen Thron. Denn wo das Haupt, da ist auch der Leib. Das Haupt wird vom Leibe durch keinen Zwischenraum getrennt. Würden sie aber getrennt, dann könnte man nicht mehr von einem Leibe, nicht mehr von einem Haupte sprechen. - „Über alles“, sagt er. Was heißt das: „über alles“? Entweder daß Christus über alles gesetzt ist, das Sichtbare und das Unsichtbare; oder daß Gott eine über alles hinausgehende Wohltat spendete, indem er den Sohn zum Haupte setzte. Nicht Engel, nicht Erzengel, nicht sonst ein Wesen ließ er höher stehen. - Doch nicht dadurch allein hat er S. 190 uns geehrt, daß er den, welcher wie einer aus uns geworden war, erhöhte; sondern auch dadurch, daß er dem ganzen Menschengeschlechte ermöglichte, jenem zu folgen, jenem sich anzuschließen, jenes Schüler zu sein. - „Welche sein Leib sind;“ damit du nämlich bei dem Worte „Haupt“ nicht bloß an den Ursprung [der Kirche] denkst, sondern auch an ihre Beständigkeit [in Christus] nicht bloß den Urheber, sondern auch das Haupt des Leibes erblickst. - „Die Vollendung dessen“, sagt er, „der alles in allem vollendet.“ Gleich als ob das Gesagte zur Bezeichnung der innigen Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit nicht ausreichte, nennt er die Kirche „die Vollendung Christi“. Denn wie die Vollendung des Hauptes der Leib, so ist die Vollendung des Leibes das Haupt. Beachte, bis wohin sich Paulus versteigt, wie er keinen Ausdruck spart, um Gottes Herrlichkeit zu schildern! „Vollendung“ sagt er; das heißt so viel wie: Das Haupt erhält seine Vollendung durch den Leib. Denn der Leib besteht aus allen Gliedern zusammen und braucht jedes einzelne. Beachte, wie nach der Darstellung des Apostels Christus alles miteinander bedarf! Denn wenn wir nicht viele Glieder sind, der eine Hand, der andere Fuß, der dritte ein anderes Glied, wird nicht der ganze Körper vollendet. Durch alle zusammen also wird sein Leib vollendet. Erst dann erhält das Haupt seine Vollendung, erst dann entsteht ein vollkommener Leib, wenn wir alle miteinander verbunden und vereinigt sind.

---

<sup>68</sup> ὥσπερ διὰ τινος ἔλκων μηχανῆς εἰς ὕψος αὐτὴν ἀνήγαγε μέγα. vgl. Ign: Ep ad Eph. IX 1: „Steine für den Tempel des Vaters seid ihr, zubereitet für den Bau Gott Vaters, hinaufgehoben in die Höhe durch das Hebegerät Jesu Christi [ἀναφερόμενοι εἰς τὰ ὕψη διὰ τῆς μηχανῆς Ἰ.Χρ.], d.h. das Kreuz, wobei euch der Heilige Geist als Seil dient.“

3.

Siehst du den „Reichtum der Herrlichkeit seiner Erbschaft?“ Siehst du „die überschwengliche Größe seiner Kraft an den Gläubigen?“ Siehst du „die Hoffnung seiner Berufung?“ So laßt uns denn Ehrfurcht haben vor unserem Haupte! Laßt uns bedenken, daß wir der Leib eines Hauptes sind, dem alles unterworfen ist! Nach diesem Vorbild müssen wir besser sein als die Engel und größer als die Erzengel, da wir den Vorrang vor ihnen allen erlangt haben. „Nicht der Engel S. 191 nahm sich Gott an“, wie der Apostel im Brief an die Hebräer sagt, „sondern des Samens Abrahams“<sup>69</sup>; nicht einer Fürstenwürde, nicht einer Gewalt, nicht einer Herrschaft, nicht irgendeiner anderen Macht - nein, unsere Natur hat er angenommen und hat sie erhöht. Doch was sage ich: erhöht? Er hat ihn, seinen Sohn, damit bekleidet, und nicht allein das, - alles hat er unter seine Füße gelegt. Stelle das Leben oder den Tod von Tausenden, ja Millionen dagegen: es wird sich nie und nimmer damit vergleichen lassen. Die zwei denkbar großartigsten Dinge hat er getan: er stieg hinab in die tiefste Erniedrigung und hob den Menschen auf die höchste Stufe empor. Über jenes hat der Apostel zuerst gesprochen, daß er sich so sehr erniedrigt hat, jetzt kommt er auf das, was noch erhabener ist, auf das wirklich Großartige, auf die Krone des Ganzen. Wenn wir auch keiner dieser beiden Gnaden gewürdigt worden wären, wir hätten uns bescheiden müssen; und wenn wir nur der einen gewürdigt worden wären ohne seinen blutigen Opfertod, es hätte uns genügen müssen. Da uns aber beides zuteil ward, übersteigt das nicht himmelweit selbst den kühnsten Ausdruck, dessen die menschliche Sprache fähig ist? Selbst die Auferstehung kommt mir nicht groß vor, wenn ich dieses bedenke. Darauf beziehen sich die Worte: „Der Gott unseres Herrn Jesus Christus“, nicht auf den göttlichen Logos. - Achten wir ehrfurchtsvoll diese innige Gemeinschaft; seien wir ängstlich auf der Hut, daß keiner von diesem Leibe getrennt werde, keiner verlorengelange, keiner unwürdig erscheine! Hätte man uns ein Diadem, eine goldene Krone aufs Haupt gesetzt, würden wir da nicht alles tun, um uns der leblosen Edelsteine würdig zu zeigen? Nun aber ruht nicht bloß ein Diadem auf unserem Haupte, sondern, was doch weit mehr ist, Christus ist unser Haupt geworden; und wir sollten nicht darauf achten? Engel und Erzengel und alle himmlischen Mächte beugen sich vor ihm, und wir, S. 192 die wir sein Leib sind, sollten weder aus dem einen noch aus dem anderen Grunde Ehrfurcht vor ihm haben? Wie können wir da noch auf die Seligkeit hoffen? -

Denke an den königlichen Thron! Denke an die überschwengliche Ehre! Dieser Gedanke wird imstande sein, sofern wir nur wollen, uns größere Furcht einzuflößen als selbst die Hölle. Denn wenn es auch keine Hölle gäbe: welche Strafe und Qual müßte es nicht für uns sein, trotz so großer Auszeichnung als unwürdig und schlecht erfunden zu werden? Erwäge nur - und dieser Erwägung allein dürfte vollständig hinreichen -, in wessen Nähe

---

<sup>69</sup>Hebr 2,16

dein Haupt thront, zu wessen Rechten es gesetzt ist! Und während dieses Haupt über jede Fürstenwürde und Gewalt und Macht erhoben ist, wird sein Leib sogar von den Dämonen zertreten? Doch das sei ferne; denn sonst wäre es nicht mehr sein Leib. Dein Haupt verehren voll heiligen Schauers Gottes treugebliebene Diener<sup>70</sup>, und den Leib unterwirfst du den abtrünnigen? Kann es eine Züchtigung geben, die du nicht dafür verdienst? Wenn jemand die Füße des Königs in Ketten und Fesseln schlägt, machte er sich da nicht der äußersten Strafe schuldig? Und du wirfst den ganzen Leib den wilden Tieren vor und zitterst nicht? - Da vom Leibe des Herrn die Rede ist, wohlan, so laßt und auch jenes Leibes gedenken, der da gekreuzigt, angenagelt, geopfert wurde! Wenn du Christi Leib bist, so trage das Kreuz, denn er hat es auch getragen; trage das Anspeien, trage die Backenstreiche, trage die Nägel! Solches duldete jener Leib. Und doch war jener Leib frei von Sünden. Denn es steht geschrieben: „Sünde hat er nicht getan, und Betrug ward nicht gefunden in seinem Munde“<sup>71</sup>. Seine Hände waren nur tätig, um den Hilfsbedürftigen Wohltaten zu spenden, nichts Ungeziemendes kam aus seinem Munde; den Vorwurf „du hast einen Teufel“<sup>72</sup> hörte er an, ohne etwas zu entgegnen. - Da wir gerade von seinem Leibe sprechen, so erwägt, daß S. 193 der Leib, den wir alle empfangen, und dessen Blut wir alle genießen, nicht etwa ein anderer, von jenem irgendwie verschiedener ist, sondern daß wir eben j e n e n Leib empfangen, der in der Höhe thront, der von den Engeln angebetet wird, der der laueren Allmacht nahe steht. Ach, wie viele Wege zum Heile stehen uns offen! Er hat uns zu seinem Leibe gemacht, er hat uns seinen Leib mitgeteilt; und all das hält uns nicht vom Bösen ab. Welche Blindheit und bodenlose Versunkenheit! Welch ein Stumpsinn! „Was oben ist“, heißt es, „sinnet, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt“<sup>73</sup>. Und nach alledem sind manche nur auf Geld und Gut bedacht, andere sind Sklaven ihrer Leidenschaften.

#### 4.

Seht ihr nicht, daß auch an unserem Körper alles, was überflüssig und unnütz ist, weggeschnitten, entfernt wird? Und daß es dem Gliede nichts nützt, zum Körper zu gehören, wenn es lahm wird, abstirbt, fault, wenn es gar noch die übrigen Teile gefährdet? Pochen wir also nicht darauf, daß wir ein für allemal zu jenem Leibe gehören! Da schon dieser irdische Leib dem Messer anheimfällt, welche furchtbare Strafe droht erst, falls unsere Vorsätze ohne Bestand sind! Wenn dieser unser Leib keine Nahrung erhält, wenn sich die Poren verstopfen, dann stirbt er ab; wenn die Verdauung gestört wird, dann siecht er dahin. So siecht, wenn wir unser Ohr verschließen, auch unsere Seele dahin. Wenn wir nicht die geistige Nahrung zu uns nehmen, wenn gewisse Laster gleich verdorbenen Säften uns schädigen, erzeugt das alles gefährliche Krankheit, in Fäulnis ausartende Krankheit; und

---

<sup>70</sup>Engel

<sup>71</sup>Is 53,9

<sup>72</sup>Joh 7,20

<sup>73</sup>Kol 3,1.2

dann bleibt nichts anderes übrig als das angedrohte Feuer, nichts anderes als das Abbauen des Gliedes. Denn mit einem solchen Leibe läßt Christus niemanden in den Hochzeitssaal eingehen. Wenn er schon den, der mit schmutzigen Kleidern angetan war, abwies und ausschloß, was wird er erst mit dem [S. 194](#) anfangen, der mitbeschmutztem Körper erscheint? Wie wird er erst den behandeln? - Viele, sehe ich, empfangen den Leib Christi ohne weiteres und wie es sich gerade trifft, mehr nach Gewohnheit und Herkommen als mit Bedacht und Überlegung. Wenn die heilige vierzig tägige Fastenzeit kommt, sagt man, oder das Fest Epiphanie, dann empfängt man die Geheimnisse, in welcher Verfassung einer auch sein mag. Und doch ist nicht die Zeit, wann wir zum Tische des Herrn hinzutreten, maßgebend; denn weder Epiphanie noch vierzig tägige Fastenzeit macht dazu würdig, sondern Reinheit und Unbeflecktheit der Seele. Mit dieser tritt jederzeit hinzu, ohne diese niemals! Denn die Schrift sagt: "So oft ihr dieses tut, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen"<sup>74</sup>, d.h. euch erinnern an das Heil, das ich für euch gewirkt, an die Wohltat, die ich euch erwiesen habe. Erwäge, welche strenge Enthaltensamkeit jene übten, welche an dem Opfer des Alten Bundes teilnahmen! Was taten sie nicht alles! Welche Vorbereitungen trafen sie nicht! Immerfort reinigten sie sich; und du läßt dich, wenn du zu dem Opfer hinzutrittst, das selbst die Engel mit Ehrfurcht durchschauert, einzig durch die Wiederkehr der Zeiten bestimmen? Wie wirst du vor dem Richterstuhl Christi dastehen, wenn du dich erdreistest, mit sündenbefleckten Händen und Lippen seinen Leib zu berühren?

Einen idischen König möchtest du gewiß nicht mit übelriechendem Munde küssen; und den König des Himmels küssest du mit übelriechender Seele? Das ist Frevel. Sage mir, möchtest du wohl mit ungewaschenen Händen zum Opfer hingehen? Ich glaube nicht. Du würdest lieber gar nicht hingehen als mit schmutzigen Händen. Also, in Geringfügigkeiten bist du so behutsam; aber mit schmutziger Seele hinzutreten und zu empfangen, dazu hast du die Verwegenheit? [S. 195](#) Und doch wird der Leib des Herrn von den Händen nur kurze Zeit gehalten, während er in die Seele vollständig sich auflöst. Wie? Siehst du nicht, wie die heiligen Gefäße so blank geputzt, so sauber sind? Noch reiner als sie, noch lauter und glänzender müssen unsere Seelen sein. Warum wohl? Weil die heiligen Gefäße nur unsertwegen so hergerichtet werden. Sie haben nicht Teil an dem, was in ihnen aufbewahrt wird, sie empfinden nichts davon; wohl aber wir. Nun, du möchtest wohl nicht aus einem schmutzigen Gefäße kommunizieren; aber mit schmutziger Seele gehst du hinzu? Das ist in meinen Augen eine große Ungereimtheit. Zu anderen Zeiten geht ihr nicht zur Kommunion, häufig selbst dann nicht, wenn ihr rein seid; zu Ostern aber tretet ihr hinzu, auch wenn ihr schwer gesündigt habt. O der Gewohnheit! O des Vorurteils! Umsonst wird das heilige Opfer tagtäglich dargebracht, umsonst stehen wir täglich am Altare: niemand kommuniziert. Ich sage dies nicht, damit ihr ohne weiteres die Kommunion empfanget, sondern damit ihr euch derselben würdig macht. - Du bist des Opfers, der Kommunion

---

<sup>74</sup>1 Kor 11,26

nicht würdig? Dann auch nicht des Gebetes. Du hörst, wie der Diakon vortritt und ruft: „Ihr Büsser, entfernt euch alle! Ihr Nichtbüsser, betet alle! Alle, welche nicht [am Gebete] teilnehmen, sind Büsser. Wenn du zu den Büssern gehörst, darfst du nicht teilnehmen; denn wer nicht teilnimmt, gehört zu den Büssern. Warum also bleibst du unverschämt stehen, wenn der Ruf ergeht: „Entfernt euch, die ihr nicht mitbeten könnt“<sup>75</sup> ? Doch du rechnest dich nicht zu diesen, sondern zu denen, welche teilnehmen dürfen? Und du bleibst ganz teilnahmslos? Du machst dir nichts aus der Sache?

## 5.

S. 196 Bedenke doch, ich bitte dich: eine königliche Tafel ist bereitet, Engel bedienen sie, der König selbst ist gegenwärtig, und du stehst da und gähnst? Schmutzig ist deine Kleidung, und du achtest nicht darauf? Sie ist rein, sagst du? Nun dann setze dich und beteilige dich am Mahle! Täglich kommt der König, die Gäste zu sehen, mit jedem unterhält er sich; auch jetzt noch spricht er im Gewissen zu uns: Freunde, was tut ihr hier ohne hochzeitliches Kleid? Er sagte nicht: „Warum hast du dich zu Tische gesetzt?“ Nein, er bezeichnet ihn von vornherein als unwürdig, auch nur den Speisesaal zu betreten. Denn er sagte nicht: „Warum hast du an der Tafel Platz genommen“, sondern: „Wie bist du da hereingekommen?“<sup>76</sup> . Diese Worte richtet er auch jetzt noch an jeden von uns, wenn wir schamlos und frech dastehen. Denn schmalos und frech ist jeder, der sich einfindet, ohne an den heiligen Geheimnissen teilzunehmen. Deshalb werden die, welche in Sünden sind, vorher hinausgeschickt. Denn gleich wie, wenn der Herr zu Tische erscheint, die straffälligen Diener sich nicht sehen lassen dürfen, sondern ihm aus dem Wege gehen, so auch hier, wenn das heilige Opfer dargebracht und Christus, das Lamm Gottes, geopfert wird. Sobald du da hörst: „Laßt uns alle gemeinschaftlich beten!“, sobald du siehst, daß der Vorhang zugezogen wird, so stelle dir vor, als öffne sich der Himmel oben und als stiegen die Engel herab. Wie nun kein Ungetaufter zugegen sein darf, so auch kein Getaufter, der nicht rein ist. Sage mir, wenn einer, S. 197 der zu einem Gastmahle geladen worden ist, die Hände wüsche, Platz nähme und sich für das Mahl bereitmache, dann aber nichts genießen wollte: würde er dadurch den Gastgeber nicht gröblich beleidigen? Würde ein solcher nicht besser tun, lieber gar nicht zu erscheinen? So hast nun auch du dich eingefunden, hast den Lobgesang<sup>77</sup> mitgesungen, hast, indem du dich nicht mit den Unwürdigen entferntest, bekundet, daß du zu den Würdigen dich rechnest. Warum bist du geblieben, wenn du nun doch am Mahle nicht teilnimmst? Ich bin dessen nicht würdig, sagst du? Dann bist du auch nicht würdig jener Teilnahme, die in den Gebeten liegt. Denn nicht allein durch die vorgesezte Speise, sondern auch durch jene Gesänge kommt der Geist allseits herab. - Siehst du nicht, daß un-

---

<sup>75</sup>gemeint die Büsser

<sup>76</sup>Mt 22,12

<sup>77</sup>Trisagion

sere Diener mit dem Schwamm den Tisch abwaschen und das Haus reinigen und alsdann die Schüsseln auftragen? Das geschieht hier durch die Gebete, durch den Ruf des Diakons. Wie mit einem Schwamme waschen wir die Kirche rein, damit vor einer reinen Kirche alles aufgetragen werde, damit keine Makel oder Runzel<sup>78</sup> vorhanden sei. Unwürdig sind die Augen, das, was hier vorgeht, zu schauen, unwürdig die Ohren, es zu hören. „Selbst wenn ein Tier“, sagt die Schrift, „den Berg berührt, soll es gesteinigt werden.“

So waren die Israeliten nicht einmal würdig, den Berg zu betreten, solange Gott darauf verweilte; erst nachher durften sie hingehen und die Stelle sehen, an der Gott gestanden war. Auch du kannst nachher in die Kirche kommen und sie besehen; aber fort mit dir, wenn er zugegen ist! Da ist es dir ebenso wenig erlaubt wie einem Katechumenen; [ja noch weniger]. Denn es ist nicht einerlei, ob man der hl. Geheimnisse noch nicht teilhaftig geworden ist, oder ob man nach Empfang derselben sich mit Schuld belädt, sie S. 198 geringschätzt und sich ihrer unwürdig macht. - Ich könnte noch Mehreres und noch Schrecklicheres sagen; aber um eure Seelen nicht zu beschweren, möge schon dies genügen. Wer sich dadurch nicht zur Vernunft bringen läßt, bei dem wären auch weitere Vorstellungen vergeblich. Damit wir euch also nicht ein noch größeres Strafgericht zuziehen, so ermahnen wir euch, nicht daß ihr der Kirche fernbleibt, sondern daß ihr euch würdig machet, dem Opfer beizuwohnen und zum Tische hinzutreten. Sage mir, wenn ein König den Befehl erließe: Wofern jemand das und das tut, soll er teilhaben an meinem Tische! würdet ihr dafür nicht alles tun? In den Himmel hat er uns berufen, an den Tisch des großen und wunderbaren Königs; und wir zaudern und zögern, statt schleunigst hinzueilen? Wie können wir da noch auf die Seligkeit hoffen? Wir können uns nicht mit unserer Schwachheit entschuldigen, nicht entschuldigen mit unserer Natur; unser Leichtsinn allein ist es, der uns unwürdig macht. - Damit schließen wir. Er aber, der die Herzen rührt und den Geist der Zerknirschung gibt, möge eure Herzen rühren und seinen Samen tief in dieselben einsenken, auf daß seine Furcht in euch den Geist des Heiles erzeuge und ihr mit Zuversicht seinem Tische nahen könnt. Sagt ja die Schrift: „Deine Kinder sind wie Setzreiser von Oliven rings um deinen Tisch“<sup>79</sup>. Da darf nichts Altes, nichts Wildes, nichts Unveredeltes, nichts Rohes sein. Denn nur solche junge Pflanzen sind geeignet, Frucht zu bringen, und zwar die köstliche Olivenfrucht, und sie gedeihen kräftig, so daß alle den Tisch umringen und doch nicht unbesonnen und aufs Geratewohl hier zusammenkommen, sondern mit Ehrfurcht und heiliger Scheu. So werdet ihr dann auch ihn, Christus, im Jenseits mit Zuversicht schauen und des himmlischen Reiches gewürdigt werden, dessen wir alle teilhaftig S. 199 werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

---

<sup>78</sup>Eph 5,27; Ex 19,13

<sup>79</sup>Ps 127,3

## Vierte Homilie [Kap. II, Vers 1-10]

### 1.

Vers 1: „Auch euch, die ihr tot waret durch eure Übertretungen und Sünden, V.2: in denen ihr einst gewandelt seid nach dem Geiste dieser Welt, nach dem [Willen des] Fürsten im Reiche der Luft, des [Luft-]Geistes, der noch jetzt unter den Söhnen des Unglaubens wirksam ist, V.3: unter welchen auch wir alle einst wandelten in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und des Herzens vollzogen, und von Natur Kinder des Zornes waren, wie auch die übrigen...“

Es gibt ein leibliches Totsein und es gibt auch ein geistiges. Jenem zu verfallen, ist weder strafbar noch gefährlich; denn es liegt in der Natur begründet und hängt nicht vom freien Willen ab. Es stammt nämlich zwar von der Übertretung des ersten Menschen her, hat sich aber in der Folge zu einer Naturnotwendigkeit gestaltet und wird ohnehin schnell wieder aufgehoben. Dieses Totsein dagegen, das geistige, hängt vom freien Willen ab, zieht Schuld nach sich und wird nicht aufgehoben. Betrachte nun, wie Paulus das, was er bereits früher als etwas sehr Großes nachgewiesen hat, auch jetzt wieder als etwas Großes hinstellt: Daß es nämlich etwas viel Größeres sei, eine verstorbene Seele zu heilen, als [leiblich] Tote aufzuerwecken. „Auch euch“, sagt er, „die ihr tot waret durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr einst gewandelt seid S. 200 nach dem Geist dieser Welt, nach dem [Willen des] Fürsten im Reiche der Luft, des [Luft-]Geistes, der noch jetzt wirksam ist in den Söhnen des Unglaubens.“ Siehst du, wie mild Paulus zu Werke geht, und wie er überall den Zuhörer aufrichtet, statt ihn zu entmutigen? Er hatte nämlich gesagt: Ihr waret bis an die äußerste Grenze des Bösen geraten; denn das ist unter dem Totgewesensein zu verstehen. Um sie nun nicht völlig zu entmutigen - denn die Menschen schämen sich bei Veröffentlichung ihrer früheren Fehler, selbst wenn dieselben bereits getilgt sind und es keine Gefahr mehr bedeutet -, gibt er ihnen, damit man nicht glaube, sie allein trügen die Schuld, einen Mitschuldigen, und zwar einen mächtigen Mitschuldigen. Und wer ist dieser? Der Teufel. So macht er es auch im Briefe an die Korinther. Nachdem er nämlich gesagt: „Täuschet euch nicht; weder Unzüchtige noch Götzendiener usw. werden das Reich Gottes in Besitz nehmen“<sup>80</sup>, setzt er dort hinzu: „Und so waret ihr zum Teil.“ Er sagt nicht schlechthin: „so waret ihr“, sondern; „So waret ihr zum Teil“, d. h. so ungefähr waret ihr. -

Bei dieser Stelle holen die Häretiker<sup>81</sup> keck wider uns zum Angriff aus. Sie behaupten nämlich, dies sei von Gott gesagt, und ihren frechen Mund gewaltig voll nehmend, beziehen sie auf Gott, was einzig vom Teufel gilt. Wie nun werden wir sie zum Schweigen bringen? Mit den Worten des Textes selbst. Gott ist gerecht, wie auch ihr zugeben werdet. Hat er aber dieses getan,[so wisset]: wer so handelt, ist nicht mehr gerecht, sondern im ho-

---

<sup>80</sup> 1 Kor 6,9 f.

<sup>81</sup> Manichäer

hen Grade ungerecht und ruchlos. Ruchlos aber kann Gott nie und nimmer sein. - Warum aber nennt der Apostel den Teufel den Fürsten dieser Welt? Weil fast das ganze Menschengeschlecht sich ihm ergeben hat und alle freiwillig und S. 201 vorsätzlich ihm dienen. Auf Christus, der unzählige Güter in Aussicht stellt, achtet kaum einer: ihm dagegen, der nichts

Derartiges verheißt, vielmehr in die Hölle stürzt, fügen sich alle. Und obschon seine Herrschaft nur auf diese Welt beschränkt ist, hat er doch - dank unseres Leichtsinnes - beinahe mehr und gehorsamere Diener als Gott. - Weiter heißt es: „nach dem [Willen des] Fürsten im Reich der Luft, des [Luft-]Geistes“. Das will besagen, daß der Teufel den Raum unter dem Himmel beherrscht; und die Luftgeister sind die unkörperlichen Wesen, durch welche er wirkt. Daß seine Herrschaft nur eine zeitliche ist, das heißt zugleich mit der gegenwärtigen Zeit aufhört, darüber höre die Worte gegen den Schluß unseres Briefes: „Wir haben nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis dieser Zeit“<sup>82</sup>. Damit du nämlich den Ausdruck „Weltbeherrscher“ nicht so verstehst, als sei der Teufel unerschaffen, setzt er hinzu: „der Finsternis dieser Zeit“. Auch anderweitig bezeichnet er als böse Zeit den verkehrten Zeitgeist, ohne darunter die Geschöpfe zu verstehen. Ich halte nämlich dafür, daß er, einmal Fürst unter dem Himmel geworden, auch nach dem Sündenfalle seine Herrschaft nicht verloren hat. - „Der noch jetzt“, heißt es weiter, „in den Söhnen des Unglaubens wirksam ist“. Siehst du, daß er nicht mit Gewalt und Zwang, sondern durch Überredungskunst verführt? Er gebraucht den Ausdruck Unglaube<sup>83</sup>, was so viel besagen will als: durch Betrug und Überredungskunst zieht er alle an sich.

Doch nicht bloß dadurch richtet Paulus sie auf, daß er ihnen einen Mitschuldigen gibt, sondern auch dadurch, daß er sich mit ihnen auf eine Stufe stellt. Er sagt: „unter welchen auch wir alle einst wandelten“. Alle; denn man kann nicht sagen, daß irgendwer S. 202 ausgenommen war. „...in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und des Herzens vollzogen und von Natur Kinder des Zornes waren, wie auch die übrigen alle“; das heißt, ohne Sinn für das Geistige. Damit er aber nicht in Verdacht komme, als wolle er mit diesen Worten das Fleisch herabsetzen<sup>84</sup>, und damit man nicht die Verschuldung des Fleisches zu hoch anschlage, sieh, wie er sich sicherstellt! Indem wir „den Willen unseres Fleisches“, sagt er, „und unseres Herzens vollzogen“, d. h. die sinnlichen Gelüste. Wir haben Gott gereizt und erzürnt, d. h. wir waren Gegenstand des Zornes und nichts anderes. Wie nämlich das Kind eines Menschen von Natur aus Mensch ist, so waren auch wir „Kinder des Zornes, wie auch die übrigen“; d. h. niemand war frei, sondern alle taten, was Gottes Zorn verdiente.

V.4: „Gott aber, welcher reich ist an Erbarmen ...“

---

<sup>82</sup>Eph 6,12

<sup>83</sup>ἀπειθεία

<sup>84</sup>er hat die Gnostiker und Manichäer im Auge

Nicht schlechthin barmherzig, sondern „reich“ an Erbarmung, wie es auch an einer anderen Stelle heißt: „Nach der Menge deiner Erbarmungen“<sup>85</sup>; und wiederum: „Erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit“<sup>86</sup>. „... um seiner großen Liebe willen, womit er uns geliebt hat.“ Der Apostel zeigt, woher die Liebe Gottes zu uns stammt. Denn das, was er anführt, verdient nicht Liebe, sondern Zorn und strengste Strafe. Also muß sie aus seiner großen Erbarmung stammen.

V.5: „und obwohl wir tot waren durch Übertretungen, hat er uns mitbelebt in Christus“

Wiederum steht Christus in der Mitte und ist die S. 203 Sache glaubwürdig. Denn wenn der Erstling lebt, so auch wir; wenn er jenen belebt hat, so auch uns.

## 2.

Siehst du, daß alles Gesagte sich auf die menschliche Natur Christi bezieht? Siehst du “die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben”? Uns, die Toten, die Söhne des Zornes, uns hat er belebt. Hast du gesehen “die Hoffnung der Berufung”?

V.6: “Er hat uns mitauferweckt und mitversetzt in den Himmel.”

Siehst du “die Herrlichkeit seiner Erbschaft”? - Ja, sagt ihr, daß er uns mitauferweckt hat, ist klar, daß er uns aber in Christus Jesus in den Himmel mitversetzt hat, steht das ebenso fest? Geradeso wie das “mitauferweckt”. Denn noch ist ja keiner auferweckt worden; sondern indem das Haupt auferstanden, sind auch wir auferweckt worden, gleichwie dort, als Jakob sich vor Joseph verneigte, auch sein Weib dasselbe tat. So nun hat uns Gott auch mitversetzt, denn wo das Haupt sitzt, dort sitzt zugleich auch der Leib. Darum, fügt er bei: “in Christus Jesus”. Oder, wenn man die Stelle nicht so auffaßt, sondern: er hat uns mitauferweckt durch die Taufe, wie hat er uns dann mitversetzt? “Wenn wir mitdulden”, sagt der Apostel, “werden wir auch mitherrschen; wenn wir mitgestorben sind, werden wir auch mitleben”<sup>87</sup>. Es bedarf wirklich des Geistes und der Offenbarung, um die Tiefe dieser Geheimnisse zu verstehen. - Beachte sodann, wie er, um deinem Unglauben zu begegnen, fortfährt!

V.7: “damit er zeige in den kommenden Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch die uns in Christus Jesus erwiesene Güte.”

Weil nämlich das von Christus Gesagte uns scheinbar nichts angeht - denn was, sagst du, geht das uns an, wenn er auferstanden ist -, so zeigt er, daß dies gar S. 204 wohl auch uns angehe, da ja Christus mit uns vereinigt ist. Doch spricht er das, was uns angeht, auch eigens aus: “Uns, die wir tot waren durch unsere Übertretungen, hat er mitauferweckt und in den

---

<sup>85</sup>Ps 68,17

<sup>86</sup>Ps 50,3

<sup>87</sup>2 Tim 2,11.12

Himmel mitversetzt.” Daher, wie gesagt, verweigere den Glauben nicht, gestützt auf das früher Geschehene, auf das Haupt, auf den Umstand, daß er seine Güte zeigen will. Denn wie kann er sie zeigen, wenn das nicht wirklich geschieht? Und zwar wird er es zeigen “in den kommenden Zeiten”. Was? Daß die verheißenen Güter groß und über alles zuverlässig waren. Jetzt nämlich erscheint das, was darüber gesagt wird, den Ungläubigen als leeres Gerede; dann aber werden alle sich davon überzeugen. Willst du auch wissen, wie er uns in den Himmel mitversetzt hat? Höre, was Christus selbst zu seinen Jüngern spricht: “Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und richten die zwölf Stämme Israels”<sup>88</sup>. Und wiederum: “Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken steht nicht bei mir zu geben, sondern denen es bereitet ist vom Vater”<sup>89</sup>. Es ist also bereitet. - Mit Recht sagt der Apostel; “Durch die uns on Christus Jesus erwiesene Güte”.

Denn das Sitzen zur Rechten ist eine Ehre, die jegliche Ehre übertrifft und der keine andere gleichkommt. Paulus sagt also dieses aus, daß auch wir dort sitzen werden. Wahrlich ein “überschwenglicher Reichtum”, wahrlich eine “überschwengliche Größe seiner Kraft”, neben Christus zu sitzen! Selbst wenn du tausend Leben hättest, würdest du sie nicht gerne verlieren um dieses Glückes willen? Wenn man sich auch ins Feuer stürzen müßte, würde man es nicht bereitwillig ertragen? Und wiederum spricht er selbst: “Ich will, daß, wo ich bin, auch meine Diener seien”<sup>90</sup>. Wenn man sich auch täglich in Stücke hauen lassen müßte, sollte man es um welchen Preis nicht freudig auf sich nehmen? Bedenke, wo Christus sitzt! Über jeder Fürstenwürde und Gewalt. Und mit wem sitztest du? Mit ihm. Und wer bist du? Ein S. 205 Toter, von Natur ein Kind des Zornes. Und welches Verdienst hast du aufzuweisen? Gar keines. Es ist daher wirklich am Platze, jetzt auszurufen: Ö Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!<sup>91</sup>.

V.8: “Ja durch die Gnade seid ihr errettet worden”, fährt der Apostel fort. Damit nämlich die Größe der Wohltaten dich nicht überhebe, so beachte, wie er dich in Demut erhält. “Durch die Gnade seid ihr errettet worden”, sagt er; “vermittelst des Glaubens.” Er bezeichnet also, um die freie Selbstbestimmung nicht zu zerstören, auch unseren Anteil; aber gleich wieder hebt er sie auf und spricht: “nicht aus unseren Verdiensten”. Nicht einmal der Glaube, will er sagen, ist unser Verdienst. Denn wäre Christus nicht gekommen, hätte er uns nicht gerufen, wie konnten wir dann glauben? “Wie können sie glauben, ohne gehört zu haben?”<sup>92</sup>. Also nicht einmal der Glaube ist unser Werk. “Gottes Geschenk ist es”, sagt der Apostel,

V.9: “nicht aus Werken [erflossen].”

---

<sup>88</sup>Mt 19,28

<sup>89</sup>Mt 20,23

<sup>90</sup>Joh 12,26

<sup>91</sup>Röm 11,33

<sup>92</sup>Röm 10,14

Der Glaube, so meint er, hätte zur Seligkeit nicht hingereicht; allein Gott verlangte ihn von uns, um uns nicht ohne jegliches Zutun von unserer Seite selig zu machen. Die Stelle besagt also: Der Glaube macht selig, [aber durch Gott]. Weil Gott es wollte, machte der Glaube selig. Denn wie, sage mir doch, könnte sonst der Glaube ohne die Werke selig machen? Das ist eben Gottes Geschenk, "damit niemand sich rühme", S. 206 damit er uns für die Gnade erkenntlich mache. Was? höre ich fragen, er selbst hat also von der Rechtfertigung durch Werke abgehalten? Keineswegs. Der Apostel will nur sagen: Niemand ist durch Werke gerechtfertigt worden, damit die Gnade und Menschenfreundlichkeit Gottes offenbar werde. Gott hat nicht diejenigen, welche Werke aufzuweisen hatten, verworfen, sondern die infolge ihrer Werke Verlorenen aus Gnade errettet, so daß niemand fürder sich rühmen kann.

### 3.

Damit aber keiner, nachdem er vernommen, daß nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben alles gewirkt worden ist, die Hände müßig in den Schoß lege, so beachte, wie er hierauf fortfährt:

V.10: "Denn sein Werk sind wir, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott im voraus bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln."

Beachte den Sinn dieser Worte! Er spielt hier auf die Wiedergeburt an. Das ist in der Tat eine zweite Schöpfung. Aus dem Nichtsein wurden wir ins Dasein gerufen. Was wir früher waren, dem sind wir abgestorben, nämlich dem alten Menschen: was wir früher nicht waren, das sind wir geworden. Also ist es in der Tat eine Schöpfung, und zwar eine kostbarere als die erste; denn der ersten verdanken wir bloß, daß wir leben, der zweiten aber, daß wir gut leben. - "Zu guten Werken, die Gott im voraus bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln"; nicht, daß wir nur einen Anlauf nehmen, sondern "damit wir wandeln." Denn unsere Tugend muß beständig sein und bis zum Tode dauern. Wenn wir in die Residenzstadt gehen müßten, und dann, nachdem wir den Großteil des Weges zurückgelegt haben, uns zuletzt aus Müdigkeit setzen würden, so nützte es nichts, daß wir uns auf den Weg gemacht haben. Ebensowenig kann die Hoffnung der Berufung den Berufenen nützen, wenn wir nicht des Berufenden würdig wandeln. - Da wir also zu guten Werken berufen sind, so laßt uns sie S. 207 allezeit und alle vollbringen! Denn wir sind dazu berufen, nicht bloß ein gutes Werk, sondern alle auszuüben. Wie wir fünf Sinne haben und sie alle dazu verwenden müssen, wozu sie bestimmt sind, so auch alle Tugenden. Wenn einer keusch ist, aber unbarmherzig; oder barmherzig, aber habsüchtig; oder zwar des fremden Gutes sich enthält, aber von dem eigenen nicht mitteilt: so ist alles umsonst. Denn eine Tugend allein reicht nicht hin, um vor dem Richterstuhle Christi mit Zuversicht zu erscheinen, sondern wir bedürfen dazu vieler, mannigfaltiger, von jeglicher Art. Höre nur, was Christus zu sei-

nen Jüngern spricht: "Gehet hin und lehret alle Völker... und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe"<sup>93</sup>; und wiederum: "Wer nur eines dieser Gebote, auch der kleinsten, auflöst, der wird der Geringste heißen im Himmelreich"<sup>94</sup>, d. h. bei der Auferstehung. Er wird nicht ins Himmelreich eingehen. Denn es ist bekannt, daß der Herr auch die Zeit der Auferstehung Himmelreich nennt. "Wer auch nur eines auflöst", sagt er, "der wird der Geringste heißen"; also bedürfen wir aller. - Betrachte, wie wir ohne die Barmherzigkeit nicht in den Himmel eingehen können, sondern, wenn uns auch nur diese einzige Tugend fehlt, hinab müssen in das [höllische] Feuer!" Weichet von mir", sagt der Herr, "ihr Verfluchten in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! "Weshalb und warum?

"Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt"<sup>95</sup>. Siehst du, wie sie, ohne eine weitere Anklage, aus diesem einzigen Grunde, verloren gingen? Auch die [törichten] Jungfrauen wurden aus diesem einzigen Grunde von dem Brautgemach ausgeschlossen, obschon sie die Keuschheit bewahrt hatten: aber weil sie der Unterstützung durch Werke der Barmherzigkeit entbehrten, durften sie nicht mit dem Bräutigam eintreten. "Seid auf Frieden bedacht mit allen", sagt der Apostel, "und S. 208 auf Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird"<sup>96</sup>. Bedenke daher, daß es zwar ohne Keuschheit unmöglich ist, den Herrn zu schauen, daß man aber auch mit Keuschheit nicht durchaus schauen kann; denn oft besteht ein anderes Hindernis. - Ein anderer Fall. Wenn wir in allem recht handeln, aber dem Nächsten keinen Nutzen bringen, auch so werden wir nicht in das Himmelreich eingehen. Woraus erhellt dies? Aus dem Gleichnis von den Dienern, denen die Talente anvertraut wurden. Jener Knecht war in jeder Hinsicht vollkommen tadellos, und keine Tugend mangelte ihm; aber weil er im Geschäfte saumselig gewesen, wurde er mit Recht hinausgestoßen.

Man kann auch wegen eines einzigen Schimpfwortes in die Hölle gestürzt werden; denn der Herr spricht: "Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr, wird des höllischen Feuers schuldig sein"<sup>97</sup>. Wenn also einer in allem übrigen recht handelt, aber schmähsüchtig ist, so wird er nicht [in den Himmel] eingehen. Zeihe keiner Gott der Grausamkeit, wenn er jene, die solcherart gefehlt haben, vom Himmelreich ausschließt! Auch bei den Menschen wird, wer irgendwelche Gesetzesübertretung begeht, vom Angesichte des Königs verbannt, selbst wenn er nur ein einziges der bestehenden Gesetze verletzt. Wer eine verläumderrische Anklage stellt, verliert sein Amt. Wer des Ehebruches überführt wird, wird ehrlos; mag er noch soviel Gutes getan haben, es hilft ihm nichts. Wer erwiesenermaßen einen Mord begangen, für den ist dies hinreichend, ihn zu verderben. Wenn aber schon die Ge-

---

<sup>93</sup>Mt 28,19.20

<sup>94</sup>Mt 5,19

<sup>95</sup>Mt 25,41 f

<sup>96</sup>Hebr 12,14

<sup>97</sup>Mt 5,22

setze der Menschen so streng gehandhabt werden, um wieviel mehr die Gesetze Gottes! - Aber, sagst du, Gott ist gütig. - Wie lange noch führen wir diese törichte Rede im Munde? Töricht nannte ich sie, nicht als ob Gott nicht gütig wäre, sondern weil wir meinen, seine Güte komme uns in dieser Beziehung zustatten, wiewohl wir uns S. 209 hierüber schon unzählige Male ausgesprochen haben. Höre das Wort der Schrift: "Sage nicht: Seine Barmherzigkeit ist groß, er wird mir die Menge meiner Sünden vergeben"<sup>98</sup>. Sie verbietet uns nicht, zu sagen: Seine Barmherzigkeit ist groß. Das sei ferne! Statt davor zu warnen, verlangt sie vielmehr, daß wir dies ohne Unterlaß sagen, und Paulus setzt zu dem Zwecke alle Mittel in Bewegung. Nein, die Warnung geht auf die folgenden Worte. Bewundere, das ist der Sinn der Stelle, die Menschenfreundlichkeit nicht, um daraufhin zu sündigen und zu sagen: Seine Barmherzigkeit wird mir die Menge meiner Sünden vergeben.

#### 4.

Auch wir sprechen nicht deshalb soviel von der Güte Gottes, daß wir im Vertrauen auf sie alles Mögliche uns erlauben sollten - denn dann würde die Güte zum Verluste unserer Seligkeit ausschlagen -, sondern damit wir, statt in unseren Sünden zu verzweifeln, Buße tun. Denn die Güte Gottes will dich zur Buße leiten<sup>99</sup>, nicht zu noch größerer Bosheit. Wenn du aber schlecht wirst wegen seiner Güte, so bringst du sie bei den Menschen eher in Verruf; denn viele, wie ich sehe, klagen die Langmut Gottes an. Du wirst also für den Mißbrauch derselben bestraft werden. - Gott ist menschenfreundlich? Ja; aber auch ein gerechter Richter. - Er verzeiht die Sünden? Ja; aber er vergilt auch einem jeden nach seinen Werken. - Er geht über die Ungerechtigkeiten hinweg und tilgt die Vergehen? Ja; aber er ahndet sie auch. - Wie, sind das nicht Widersprüche? Es sind keine Widersprüche, wenn wir sie der Zeit nach trennen. Er tilgt die Vergehen hienieden durch die Taufe und die Buße; er bestraft die Missetaten im Jenseits durch Feuer und Qualen. - Wenn ich also, sagst du, nur wenige Sünden begangen habe und wegen einer einzigen davon verworfen und aus dem Himmelreiche ausgeschlossen werde, warum sollte ich nicht alle möglichen Sünden S. 210 begehen? -

Das ist die Sprache eines undankbaren Knechtes; aber trotzdem wollen wir auch auf diesen Einwand erwidern. Begehe die Sünde nicht, zu deinem eigenen Frommen! Denn [durch die Sünde] werden wir zwar alle in gleicher Weise vom Himmelreich ausgeschlossen, aber in der Hölle nicht alle in gleicher Weise bestraft werden, sondern der eine strenger, der andere gelinder. Wenn zwei von euch den göttlichen Willen verachten, der eine oft, der andere selten, so werdet ihr wohl in gleicher Weise vom Himmelreiche ausgeschlossen werden. Wenn aber diese Verachtung bei beiden nicht die gleiche ist, sondern bei dem einen größer, bei dem andern geringer, so werdet ihr in der Hölle den Unterschied gewahr

---

<sup>98</sup>Ekkli 5,6

<sup>99</sup>vgl. Röm 2,4

werden. - Warum nun, höre ich fragen, droht der Herr denjenigen, welche nicht Barmherzigkeit üben, mit dem Feuer, und zwar nicht mit dem Feuer schlechthin, sondern mit jenem, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist? Weshalb und warum? - Weil keine Sünde Gott so erzürnt, als wenn man den Freunden wehe tut. Wenn man selbst die Feinde lieben muß, welche Strafe wird dann nicht derjenige verdienen, der sich sogar von den Freunden abwendet und hierin schlechter ist als die Heiden? In diesem Falle also ist es die Größe der Sünde, die einen solchen mit Recht in Gesellschaft des Teufels hinfahren läßt. „Wehe dem“, sagt die Schrift, „der nicht Barmherzigkeit übt!“<sup>100</sup>. Galt dies schon im Alten Bunde, um wieviel mehr dann im Neuen! Wenn dort, wo der Erwerb und Genuß zeitlicher Güter und die Sorge dafür erlaubt war, für die Unterstützung der Armen so große Sorge getragen wurde, um wie viel mehr gilt dies hier, wo uns befohlen wird, alles hinzugeben! Was taten nicht jene alles? Sie gaben Zehnte auf Zehnte für Waisen, Witwen und Proselyten. [Bei uns] dagegen sagte mir einer im Tone der Verwunderung: Der und der gibt den Zehnten. O der Fülle von Schmach, wenn das, was bei S. 211 den Juden als selbstverständlich galt, bei den Christen Gegenstand der Verwunderung geworden ist! Wenn es damals gefährlich war, die Abgabe des Zehnten zu unterlassen, so erwäge, um wie viel größer die Gefahr jetzt ist!

Weiters: auch die Trunksucht hat keinen Teil am Himmelreiche. - Wie aber lautet der Wahlspruch so vieler? „Nun es gereicht mir zu nicht geringem Troste, daß es anderen ebenso ergeht.“ Was können wir darauf erwidern? Vor allem: Du wirst nicht die gleiche Strafe zu erdulden haben wie sie; dann aber: Es liegt darin kein Trost für dich. Denn Leidensgenossen zu haben, gewährt nur dann Trost, wenn die Leiden innerhalb gewisser Grenzen bleiben; sobald sie aber [jedes] Maß übersteigen und uns zum Wahnsinn treiben, lassen sie keinen Trost mehr zu. Sage z. B. dem, der mißhandelt wird und den Scheiterhaufen besteigen muß: Der und der leidet auch so! - er wird nicht die Spur von Trost empfinden. Sind nicht die Israeliten alle miteinander zugrunde gegangen? Was für einen Trost gewährte ihnen dies? Vermehrte nicht eben dieser Umstand noch ihren Schmerz? Darum sagten sie auch: „Wir sind verloren, wir sind gänzlich verloren, wir sind vernichtet“<sup>101</sup>. Was ist das also für ein Trost? Vergeblich trösten wir uns mit solchen Vorspiegelungen. Es gibt nur einen wirklichen Trost: nicht hineingestürzt zu werden in jenes unauslöschliche Feuer. Wer aber hineingestürzt wird, der kann keines Trostes teilhaftig werden an dem Orte, wo Zähneknirschen, wo Heulen, wo der Wurm, der nicht stirbt, wo das Feuer, das nicht erlischt. - Sag' mir doch, wirst du da überhaupt noch einen Trost fühlen in jener großen Trübsal und Bedrängnis? Nein; denn du wirst immerfort mit dir allein bleiben.

Geben wir uns doch, ich bitte und beschwöre euch, nicht eitler Selbsttäuschung hin! Trösten wir uns nicht mit S. 212 solchen Ausflüchten, sondern tun wir das, was in Wahrheit uns

---

<sup>100</sup>vgl. Ekkli 12,3

<sup>101</sup>Num 17,12; Mt 27

retten kann! Du hast die Aussicht, mit Christus im Himmel zu thronen und du willst in so kleinlicher Weise darum markten? Denn hätten wir auch sonst keine Sünde an uns: welche Strafe müßten wir nur für solche Reden uns zuziehen, weil wir so träge, so elend und gleichgültig sind, daß wir, trotzdem solche Ehre winkt, eine derartige Sprache führen? Oh, wie wirst du seufzen, wenn du alsdann hörst, wie die Vollbringer guter Werke ins Himmelreich eingeladen und geehrt werden! Wenn du siehst, wie sie aus Knechten und Niedriggeborenen für die kurzen Mühen hienieden im Jenseits des königlichen Thrones mitteilhaftig werden für alle Ewigkeit! Wird dies nicht die ärgste Strafe für dich sein? Wenn du es schon jetzt für die schlimmste aller Strafen erachtest, mitansehen zu müssen, wie andere geachtet sind, obschon du persönlich nichts zu leiden hast; wenn du einzig deshalb dich abhärmst, über dich selbst wehklagst, weinst, dir tausendfach den Tod wünschst: was wirst du erst alsdann ausstehen? Wenn es auch keine Hölle gäbe, wäre nicht der Gedanke an den [Verlust des] Himmels allein schon hinreichend, dich zu verderben und zu vernichten? Und daß es sich wirklich also verhalten wird, lehrt die Erfahrung zur Genüge. Suchen wir uns also nicht vergeblich mit derlei Reden zu beschwichtigen, seien wir vielmehr auf unser Heil bedacht und sorgen wir dafür; befeißigen wir uns der Tugend und ermuntern wir uns zur Vollbringung des Guten, damit wir gewürdigt werden, so große Herrlichkeit zu erlangen in Christus Jesus, unserem Herrn, mit welchem dem Vater und dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Fünfte Homilie [Kap. II, Vers 11-16]**

### **1.**

S. 213 Vers 11: "Darum seid eingedenk, daß ihr, die ihr einst Heiden waret dem Fleische nach, die ihr Vorhaut genannt wurdet von der Beschneidung, d. h. jenen, an welchen die Beschneidung im Fleische mit Händen vollzogen ward,

V.12: daß ihr in jener Zeit ohne Christus lebtet, ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Israel und ohne Anteil an dem Bunde der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt."

Viele Gnaden bekunden die Menschenfreundlichkeit Gottes zu uns. Erstens, daß er uns aus eigenem Antriebe gerettet hat, und zwar auf so großartige Weise; zweitens, daß er uns aus so traurigem Zustande gerettet hat; drittens, daß er uns so hochehoben hat. Denn jeder dieser Punkte, auch für sich allein betrachtet, enthält den größten Beweis seiner Menschenfreundlichkeit. Und nun faßt Paulus sie alle in seinem Briefe zusammen. Er hatte gesagt, daß Gott uns, die wir durch die Übertretungen tot und Kinder des Zornes waren, gerettet habe. Jetzt erklärt er, wem er uns gleichgestellt hat. Daher seine Mahnung: "Seid eingedenk!" Denn wir alle haben die Gewohnheit, wenn wir aus tiefer Niedrigkeit zu hohem Ansehen oder auch nur zu einer etwas höheren Ehrenstufe emporsteigen, uns in dem

neuen Glanze zu sonnen, ohne der früheren Verhältnisse mehr zu gedenken. Deshalb die Mahnung: "Darum seid eingedenk!" "Darum". Warum? Weil wir geschaffen sind zu guten Werken. Dies ist genügende Veranlassung für uns, daß wir uns der Tugend befleißigen. "Seid eingedenk!" Denn dieses Gedenken reicht hin, um uns gegen den Wohltäter erkenntlich zu machen. "...daß ihr, die ihr einst Heiden waret .." Beachte, wie er die Vorzüge S. 214 des Judentums herabsetzt und die Nachteile des Heidentums, die in Wirklichkeit keine Nachteile waren, bewundert! Er richtet sich bei der Belehrung beider Teile nach deren Sitte und Lebensweise. "Die ihr Vorhaut genannt wurdet." Die Auszeichnung bestand nur in Worten, der Vorzug betraf nur das Fleisch; denn "die Vorhaut ist nichts und die Beschneidung ist nichts"<sup>102</sup>. "Von der Beschneidung", fährt er fort, "d. h. von jenen, an welchen die Beschneidung im Fleische mit den Händen vollzogen ward, daß ihr in jener Zeit ohne Christus waret, ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Israel und ohne Anteil an dem Bunde der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt." Ihr, sagt er, die ihr von den Juden so genannt wurdet. Warum in aller Welt aber setzt er auch hier, wo er die Gemeinschaft mit Israel als eine ihnen zuteil gewordene Wohltat dartun will, den Vorzug der Israeliten herab?. Er setzte ihn nicht herab, sondern erhob ihn vielmehr, soweit er von Notwendigkeit war; dagegen setzte er ihn herab, soweit sie [die Heiden] daran keinen Anteil zu haben brauchten. Im weiteren Verlaufe sagt er nämlich: "Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes"<sup>103</sup>. Beachte, wie er nicht herabsetzt! Diese Äußerlichkeiten, sagt er, sind belanglos. Glaubet nicht, sagt er, daß es einen wesentlichen Unterschied ausmacht, weil ihr der Beschneidung nicht teilhaftig, sondern in der Vorhaut seid.

Das vielmehr war das Schlimme, daß sie ohne Christus waren, ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Israel - denn dieser Umstand schloß sie von der Gemeinschaft aus -, fremd dem Bunde der Verheißung, ohne Hoffnung auf die Zukunft, ohne Gott in dieser Welt: all das war das Los der Heiden. - Nachdem der Apostel vorher von den himmlischen Dingen gesprochen, spricht er nun auch von den irdischen, weil die Juden eine S. 215 hohe Meinung davon hatten. So läßt auch Christus, wo er seine Jünger tröstet, auf den Ausspruch: "Selig die, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich", die Worte folgen: "Denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind"<sup>104</sup>. Das steht zwar an Bedeutung zurück; aber als bekanntes, nahe liegendes Beispiel zum Zwecke der Überzeugung ist es wichtig und treffend und von schlagender Beweiskraft. Dieselbe Bewandnis hat es mit jener Gemeinschaft. - Er sagt nicht: "getrennt"<sup>105</sup>, sondern: "ausgeschlossen"<sup>106</sup> von der Gemeinschaft; er sagt nicht: "nicht

---

<sup>102</sup>vgl. 1 Kor 7,19

<sup>103</sup>Eph 2,19

<sup>104</sup>Mt 5,10.12

<sup>105</sup>κεχωρισμένοι

<sup>106</sup>ἀπηλλοτριωμένοι

teilnehmend"<sup>107</sup>, sondern: "nicht teilhabend"<sup>108</sup> und fremd." Groß ist der Nachdruck, der in diesen Worten liegt, um die Größe der Trennung zu bezeichnen. Denn es gab auch Israeliten, welche außerhalb jener Gemeinschaft standen, aber nicht weil sie ausgeschlossen<sup>109</sup>, sondern weil sie nachlässig waren; sie gingen des Bundes verlustig, aber nicht als Fremdlinge. - Welches aber war der "Bund der Verheißung"? "Dir und deinem Samen", spricht er, "will ich dieses Land geben"<sup>110</sup>, und wie die Verheißungen Gottes noch weiter lauten. - Der Apostel sagt: "ohne Hoffnung und ohne Gott". Sie beteten allerdings Götter an, aber diese existierten nicht; denn "ein Götze ist nichts"<sup>111</sup>.

V.13: "Jetzt aber in Christus seid ihr, die ihr einst fern waret, nahe gebracht worden durch das Blut Christi.

V.14: denn er ist unser Friede, der beide Teile vereint und die Scheidewand der Verzäunung niedergerissen hat, V.15: "die Feindschaft in seinem Fleische."

Das also ist das Große, höre ich fragen, daß wir in die Gemeinschaft der Juden gekommen sind? Was S. 216 redest du da? Vorher hieß es: Er hat alles, was im Himmel und auf Erden ist, erneuert, und jetzt sprichst du [immer nur] von Israeliten? Ja, lautet die Antwort. Jenes nämlich muß man durch den Glauben erfassen, dieses aber auch durch die Werke selbst. "Jetzt aber", heißt es, "in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst ferne waret, nahe gebracht worden" zu der Gemeinschaft. Denn das Ferne- und Nahesein hängt einzig vom freien Willen ab. - "Denn er ist unser Friede, der beide Teile vereint hat."

## 2.

Was heißt: „beide Teile vereint“? Der Apostel will nicht sagen, daß er uns zu dem Adel jener, sondern daß er uns und jene zu einem höheren Adel erhoben hat; nur ist die Wohltat, die er uns erwiesen hat, größer. Jenen nämlich war sie verheißen, und sie standen ihr näher, uns dagegen war sie nicht verheißen, und wir standen ihr ferner. Deshalb sagt er [an anderer Stelle]: „Die Heiden aber preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen“<sup>112</sup>. Den Israeliten hatte er die Verheißung gegeben, aber sie waren [derselben] unwürdig; uns dagegen hatte er nichts verheißen, sondern wir waren sogar Fremdlinge. Ohne daß wir mit ihnen etwas gemein hatten, machte er uns eins, nicht indem er uns mit jenen verband, sondern indem er jene und uns zu einer [höheren] Einheit zusammenfaßte. - Ich will ein Beispiel anführen. Nehmen wir an, es seien zwei Statuen, die eine aus Silber, die andere aus Blei; beide werden nun zusammengeschmolzen, und es gehen daraus zwei goldene Statuen hervor. Sieh, das

---

<sup>107</sup> οὐ προσέχοντες

<sup>108</sup> οὐδὲ μετέχοντες

<sup>109</sup> allotrioi

<sup>110</sup> Gen 12,7

<sup>111</sup> vgl. 1 Kor 8,4

<sup>112</sup> Röm 15,9

heißt aus zwei eins machen. - Oder ein anderes Beispiel. Denken wir uns einen Sklaven und ein angenommenes Kind.

Beide haben sich gegen denselben Herrn schwer verfehlt. Das Kind, indem es sich vom Vater lossagte, der Sklave, indem er S. 217 entlief, ohne den Vater nur zu kennen. Nun werden beide Erben und ebenbürtige Kinder. Sieh, sie sind zu ein und derselben Würde erhoben worden; die zwei sind eins geworden, der Fern- und der Nahestehende, und sind jetzt einander ebenbürtiger als früher vor dem Fehltritte. - „...und die Scheidewand der Verzäunung niedergerissen hat“, heißt es weiter. Welcher Art die Scheidewand ist, erklärt er durch die Worte: „die Feindschaft in seinem Fleische, indem er das Gesetz der Gebote durch Satzungen abschaffte“. Einige behaupten: Das Gesetz ist die Scheidewand; der Apostel hat das Gesetz deshalb so genannt, weil es den Juden die Vermischung mit den Heiden verbot. Ich bin nicht dieser Ansicht. Paulus bezeichnet vielmehr „die Feindschaft im Fleische“ als Scheidewand, weil sie als gemeinsame Zwischenwand uns von Gott trennte, nach dem Worte des Propheten: „Scheiden nicht eure Missetaten zwischen euch und mir?“<sup>113</sup>. Ganz natürlich; denn einer Scheidewand glich die Feindschaft, welche Gott gegen Juden wie gegen Heiden hegte. Durch die Existenz des Gesetzes aber wurde sie nicht nur nicht aufgehoben, sondern im Gegenteile vergrößert. „Denn das Gesetz wirkt Zorn“<sup>114</sup>, sagt der Apostel. Wie er nun an jener Stelle mit den Worten: „Das Gesetz wirkt Zorn“, nicht diesem alles zuschreibt, sondern in Gedanken ergänzt: „weil wir es übertreten haben“, so nennt er es auch an unserer Stelle [nur insoweit] eine Scheidewand, weil dessen Nichtbeachtung Feindschaft stiftete. - Eine „Verzäunung“ war das Gesetz; zu einer solchen wurde es aber, weil es Sicherheit bot. Deshalb hieß es ja „Verzäunung“, damit es rings umzäune. Höre wiederum, was der Prophet sagt: „Und eine Verzäunung habe ich um ihn angelegt“<sup>115</sup>; und anderswo: „Du hast seine Verzäunung niedergerissen, und es plündern ihn alle, die der Weg an ihm vorüberführt“<sup>116</sup>. Er versteht also darunter die Sicherheit. Und abermals: „Niederreißen will ich seine Verzäunung, S. 218 daß er zertreten werde“<sup>117</sup>. Und ferner: „Ein Gesetz gab er zu seinem Schutze“<sup>118</sup>. Und weiterhin: „Der Herr liebt Barmherzigkeit und schafft Recht; Israel hat er kundgetan seine Satzungen“<sup>119</sup>. Zur Scheidewand aber ist es geworden, da es sie nicht mehr sicherstellte, sondern von Gott trennte. So ist aus der Verzäunung die Scheidewand entstanden. Welcher Art aber ist diese? „Die Feindschaft in seinem Fleische.“ „...indem er das Gesetz der Gebote durch Satzungen abschaffte.“ Wie? Dadurch, daß er durch seinen Opfertod<sup>120</sup> jene Feindschaft aufhob. Aber nicht allein da-

---

<sup>113</sup>Is 59,2

<sup>114</sup>Röm 4,15

<sup>115</sup>vgl. Is 5,2

<sup>116</sup>Ps 79,13

<sup>117</sup>Is 5,5

<sup>118</sup>vgl. Ps 77,5

<sup>119</sup>Ps 102,6 f.

<sup>120</sup>Lies: σφαγείς statt des überlieferten σφραγίσας

durch, sondern auch durch die [getreue] Beobachtung des Gesetzes. - Was aber hülfe es, wenn wir zwar von der früheren Übertretung des Gesetzes frei, aber doch wieder gezwungen wären, es zu beobachten? Das liefe auf dasselbe hinaus. Allein er hat auch das Gesetz aufgehoben. Denn der Apostel sagt: „Indem er das Gesetz der Gebote durch Satzungen abschaffte.“

O welche Menschenfreundlichkeit! Er gab uns das Gesetz, damit wir es beobachten sollten; da wir es aber nicht beobachteten, so hob er, statt uns verdientermaßen zu strafen, sogar das Gesetz auf: so als wenn jemand einen Knaben dem Erzieher übergäbe und dann, weil er nicht gehorcht, ihn von der Leitung desselben frei machte und wegnähme. Von welcher großer Menschenfreundlichkeit zeugt das! - Was heißt: „durch Satzungen abschaffte“? Paulus macht nämlich hier einen großen Unterschied zwischen Gebot<sup>121</sup> und Satzungen<sup>122</sup>. Entweder er versteht darunter den Glauben, indem er ihn als eine Satzung<sup>123</sup> bezeichnet - denn durch den Glauben allein hat uns Gott gerettet -, oder aber die Lehre<sup>124</sup>, da Christus gesprochen: „Ich aber sage S. 219 euch, ihr sollt überhaupt nicht zürnen“<sup>125</sup>. Mehr doch wohl den Glauben; denn: „Wenn du glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig werden“<sup>126</sup>. Und wiederum: „Nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen“<sup>127</sup>.

### 3.

„Sage nicht: Wer wird hinaufsteigen zum Himmel, oder wer wird hinabsteigen in den Abgrund, oder wer hat Christus heraufgeholt von den Toten?“<sup>128</sup>. Als Preis des Lebens brachte er den Glauben. Um sie nämlich nicht umsonst zu retten, litt er selbst die Strafe und forderte er von ihnen den Glauben durch Satzungen. - „Damit er die zwei in sich zu einem neuen Menschen erschaffe“. Siehst du, daß nicht der Heide zum Juden geworden, sondern daß sie beide in einen anderen Zustand gekommen sind? Nicht um diesen in den anderen umzuschaffen, hat er das Gesetz abgeschafft, sondern um beide zu erschaffen. Durchaus zutreffend gebraucht der Apostel den Ausdruck „erschaffen“<sup>129</sup>. Er sagt nicht, „verwandeln“, um die Wirkung des Vorganges anzuzeigen und<sup>130</sup>, daß diese Schöpfung, wenn auch unsichtbar<sup>131</sup>, doch der sichtbaren Schöpfung in nichts nachstehe und daß wir dar-

---

<sup>121</sup> ἐντολῆς

<sup>122</sup> δογμάτων

<sup>123</sup> δόγμα

<sup>124</sup> παραγγελία

<sup>125</sup> Mt 5,22

<sup>126</sup> Röm 10,9

<sup>127</sup> Röm 10,8

<sup>128</sup> Röm 10,6 f.

<sup>129</sup> κτίσις

<sup>130</sup> darzutun

<sup>131</sup> statt ὁρατὸν fordert der Kontext ἀόρατον

aus ebensowenig scheiden dürfen wie aus der dinglichen Welt. „Damit er die zwei“, sagt der Apostel, „erschaffe in sich“, d. h. durch sich.

Nicht einem andern hat er dies aufgetragen, sondern allein und durch sich selbst hat er beide umgegossen, und ein wundervolles Gebilde hervorgebracht, nachdem er selbst das Urbild dieser Schöpfung geworden war, welche an Großartigkeit die erste weit überragt. Denn das ist der Sinn des Ausdruckes „in sich“: Er selbst hat sich als Urbild und Muster aufgestellt, indem er nämlich auf der einen Seite den Juden, auf der anderen Seite den Heiden hielt und, selbst in S. 220 der Mitte stehend, beide miteinander vereinigte und alles Fremdartige an ihnen wegtilgte, hat er sie zu etwas Höherem umgebildet durch Feuer und Wasser. Nicht mehr durch Wasser und Erde, sondern durch Wasser und Feuer. So ward der beschnittene, mit dem Fluche belastete Jude, so ward der außerhalb des Gesetzes stehende Heide über Juden und Heiden erhoben. „Zu einem neuen Menschen“ sagt der Apostel, „Frieden ihnen bringend“: Frieden mit Gott oder Frieden untereinander.

Denn wenn sie Juden und Heiden blieben, wäre keine Versöhnung erfolgt; wenn sie nicht ein jeder aus seinem ursprünglichen Zustande befreit wurden, wie hätten sie zu einem höheren gelangen können? Denn der Jude wird dann mit dem Heiden verbunden, wenn er gläubig wird. Gleichwie die Insassen zweier unten gelegener Wohnungen, über denen sich eine dritte befindet, wundervoll und geräumig, einander nicht sehen können, bis daß sie hinausgestiegen sind. - „Frieden bringend“; besonders mit Gott. Das zeigen die folgenden Worte. Denn wie fährt er fort?

V.16: „und damit er die beiden wieder versöhne in einem Leibe mit Gott durch das Kreuz.“

Er sagt nicht „versöhne“, sondern „wiederversöhne“, um anzuzeigen, daß vordem die menschliche Natur leicht zu versöhnen war, wie z. B. bei den Heiligen und vor dem Gesetze. - „In einem Leibe“, sagt er nämlich, in seinem [Leibe] „mit Gott“. Wie geschieht dies? Dadurch, erklärt der Apostel, daß er sich selbst der verdienten Strafe unterzog „durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete in seiner Person“. Nichts ist treffender, nichts bezeichnender als diese Worte. Sein Tod, sagt der Apostel, hat die Feindschaft getötet, durchbohrt, S. 221 vernichtet; nicht einen anderen hat er damit beauftragt; und nicht bloß gearbeitet hat er, sondern auch gelitten. Paulus sagt nicht „er hob auf“<sup>132</sup>, er sagt nicht „er nahm hinweg“<sup>133</sup>, sondern, indem er sich so kräftig als möglich ausdrückt, „er tötete“<sup>134</sup>, auf daß sie sich nimmermehr erhebe. Wie also erhebt sie sich wieder? Durch unsere große Bosheit. Denn solange wir am Leibe Christi bleiben, solange wir mit ihm vereinigt sind, steht sie nicht auf, sondern liegt tot; besser gesagt, sie steht niemals auf. Wenn wir also

---

<sup>132</sup>λύσας

<sup>133</sup>ἀνελών

<sup>134</sup>ἀποκτείνας

eine neue Feindschaft entstehen lassen, so rührt sie nicht von ihm her, welcher die alte hinweggenommen und vernichtet hat, sondern du bist es, der die neue erzeugt. „Das Sinnen des Fleisches“ sagt der Apostel, „ist Feindschaft gegen Gott“<sup>135</sup>. Wenn wir nicht fleischlich gesinnt sind, wird keine neue Feindschaft entstehen, sondern jener Friede fort dauern.

#### 4.

Erwäge die Größe der Bosheit, wenn wir, nachdem Gott so viel getan, uns zu versöhnen, und das Werk zu Ende gebracht, nun wieder zur Feindschaft zurückkehren! Auf diese folgt kein Taufbad mehr, sondern die Hölle; keine Nachlassung mehr, sondern strenges Gericht. Das Sinnen des Fleisches geht auf Wollust und Üppigkeit; das Sinnen des Fleisches geht auf Habsucht und jegliche Sünde. - Warum heißt es „Sinnen des Fleisches“? Dieses kann doch nichts tun ohne die Seele? Nicht um das Fleisch herabzusetzen, gebraucht er diesen Ausdruck. Denn auch wenn er sagt „seelischer Mensch“<sup>136</sup>, will er damit nicht die Seele herabsetzen, sondern [nur erklären], daß weder der Leib noch die Seele für sich allein, ohne Anregung von oben, imstande sind, etwas Edles und Großes zu leisten. Aus diesem Grunde nennt er seelisch das, was die Seele für sich S. 222 allein wirkt, und fleischlich das, was der Leib für sich allein wirkt. Dieses aber schlägt zum Verderben aus, nicht weil es Natur ist, sondern weil es nicht von der Seele beherrscht wird. Denn auch die Augen, so schön sie sein mögen, verursachen doch ohne Licht zahllose Übel; daran aber trägt ihre Schwäche die Schuld, nicht die Natur. Wären [jene] Übel in der Natur begründet, so könnten wir die Augen niemals gehörig gebrauchen. Was Natur ist, ist kein Übel. - Was ist also unter fleischlichen Gesinnungen zu verstehen? - Die Sünden.

Wenn sich nämlich das Fleisch über seinen Lenker erhebt und die Oberhand gewinnt, so erzeugt es unendlich viel Unheil. Denn der Vorzug des Fleisches liegt in der Unterordnung unter die Seele; sein Verderben in der Herrschaft über die Seele. - Wie die Schönheit und der edle Gang des Pferdes erst durch seinen Lenker recht hervortritt, so wird auch das Fleisch nur dann trefflich sein, wenn wir ihm die Lust zu Seitensprüngen benehmen. Aber auch der Lenker bewährt sich nicht ohne Geschicklichkeit; denn ohne dieselbe begeht er Fehler, noch schlimmer als jene. Daher muß überall der Geist dabei sein; sein Besitz verleiht dem Lenker größere Kraft, gibt der Seele und dem Leibe Wohlgestalt. Denn gleichwie die Seele, solange sie dem Körper innewohnt, die Schönheit desselben offenbart; wenn sie ihn aber ihrer belebenden Wirkung beraubt und verläßt, häßliche Verunstaltung eintritt, indem alle Teile des Körpers schleunig der Zersetzung und Auflösung entgegenneigen, wie wenn ein Maler die Farben durcheinander mengt: so tritt eine noch schlimmere und größere Verunstaltung ein, wenn der Geist den Leib und die Seele verläßt. - Schmähe also nicht den Leib, weil er geringer ist als die Seele; denn ich ertrage es auch nicht, daß man die Seele

---

<sup>135</sup>Röm 8,7

<sup>136</sup>1 Kor 2,14

schmähe, weil sie nichts ohne den Geist vermag. Wenn man aber gegen sie eifern wollte, so verdient die Seele den schwereren Vorwurf. Denn der Leib kann ohne die Seele nichts Schlimmes tun, wohl aber die Seele vieles S. 223 ohne den Leib. Selbst während dieser hinsieht und keine Seitensprünge mehr machen kann, begeht jene viele Sünden; diese sind es, die gleich jenen bekannten Gauklern, Magiern, Schwatzkünstlern und Zauberern den Leib zumeist dem Siechtum anheimgeben. Übrigens geht selbst die Üppigkeit nicht aus einem zwingenden Bedürfnisse des Leibes hervor, sondern aus Unachtsamkeit der Seele. Denn nur die Nahrung, nicht aber die Üppigkeit<sup>137</sup> ist zwingendes Bedürfnis des Leibes. Ich darf mich nur dazu entschließen, den Zügel scharf anzuziehen, dann kann ich das Roß bändigen.

Der Leib aber ist nicht imstande, die Seele in ihren Sünden zu hemmen. - Weshalb also nennt der Apostel dies das "Sinnen des Fleisches?" Weil es ganz und gar vom Fleische kommt. Wenn dieses nämlich die Oberhand gewonnen hat, wenn es der Seele die Besinnung und die Herrschaft geraubt hat, dann sündige es. Also liegt der Vorzug des Leibes darin, daß er sich der Seele fügt; denn an sich ist er weder gut noch böse. Was kann dann der Leib für sich allein tun? Demnach ist der Leib nur durch die Verbindung [mit der Seele] gut, gut wegen der Unterordnung; an sich ist er weder gut noch böse, zum einen wie zum andern dienlich, zu beiden geneigt. Der Körper begehrt nur nach geschlechtlicher Vermischung, nicht aber nach Unzucht oder Ehebruch. Der Körper begehrt nur nach Nahrung, nicht aber nach Üppigkeit, nur nach Trank, nicht aber nach Trunkenheit. Daß es nicht die Trunkenheit ist, wonach der Leib verlangt, magst du daraus ersehen, daß er seine feste Haltung verliert, wenn du das Maß überschreitest und über die dem Körper gezogene Grenze hinausgehst. Alles andere gehört der Seele an, z. B. wenn sie in fleischliche Begierden versinkt, wenn sie träge und stumpf wird.

Denn wenn auch der Leib gut ist, so steht er doch tief unter der Seele. Wie das Blei weniger wert ist als das Gold, aber dennoch [von diesem] als Bindemittel benötigt wird, so benötigt S. 224 auch die Seele des Körpers. Oder wie das edelgeborene Kind des Erziehers bedarf, so bedarf auch die Seele des Körpers. Wundere dich nicht, daß ich solche Beispiele anführe. Wie wir nämlich, wenn wir von Kindereien sprechen, damit nicht das Kindesalter schmähen, sondern die Kinderstreiche, so verhält es sich auch mit dem Körper. - Indes steht es bei uns, nicht im Fleische zu sein, wenn wir nur wollen, auch nicht auf der Erde, sondern im Himmel und im Geiste. Denn der Ausdruck "irgendwo sein" wird nicht so fast von dem Stande im Raum als von dem Zustande gebraucht. Wir sagen z. B. häufig von Leuten, die irgendwo anwesend sind, sie seien nicht da, indem wir die Phrase gebrauchen: "Da warst nicht hier." Doch was sage ich? Oft behaupten wir: Du bist nicht bei dir<sup>137</sup>; ich bin nicht bei mir", obwohl es keine größere körperliche Nähe geben kann, als wenn einer sich

---

<sup>137</sup>τροφή und τροφή

selbst nahe ist. Trotzdem aber sagen wir, er sei nicht bei sich. - Lasset uns also bei uns selbst sein, im Himmel, im Geiste! Lasset uns bleiben im Frieden und in der Gnade Gottes, damit wir von allem, was fleischlich ist, befreit, in den Stand gesetzt werden, die verheißenen Güter zu erlangen in Christus Jesus unserem Herrn, mit welchem dem Vater sowie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## Sechste Homilie [Kap. II, Vers 17-III, Vers 7]

### 1.

Vers 17: “Und er kam und verkündete Friede euch, den Fernen und den Nahen. V.18: Durch ihn haben wir die Hinzuführung beide in einem Geiste zu dem Vater. V.19: Darum seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, S. 225 V.20: aufgebaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, während Christus selbst der Eckstein ist, V.21: in welchem der ganze Bau zusammengefügt ist und heranwächst zu einem Tempel, heilig dem Herrn, V.22: auf welchem auch ihr miterbaut werdet zu einer Wohlstätte Gottes im Geiste.”

Nicht durch eine Mittelsperson, sagt der Apostel, hat er dies gesandt, nicht durch einen anderen es uns kundgetan, sondern er selbst in eigener Person. Nicht einen Engel, nicht einen Erzengel hat er geschickt; denn diese gewaltigen Schäden zu heilen, das, was geschehen war, zu verkünden, lag in keines anderen Macht, sondern erheischte seine eigene Ankunft. Der Herr nahm die Stellung eines Untergebenen, fast möchte ich sagen, eines Dieners auf sich und kam und “verkündete Frieden euch, den Fernen und den Nahen”. - Unter den Nahen, nämlich im Vergleich mit uns, versteht er die Juden; [unter den Fernen aber meint er die aus dem Heidentume, weil sie dem Bunde fremd waren.] - “Denn durch ihn haben wir die Hinzuführung beide in einem Geiste zu dem Vater.” Er spricht von dem Frieden mit Gott; denn mit ihm hat uns Christus versöhnt. Sagt er ja selbst: “Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch”<sup>138</sup>; und wiederum: “Seid getrost, ich habe die Welt überwunden”<sup>139</sup>; und “Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, werdet ihr erhalten”<sup>140</sup>; und abermals: “Denn der Vater liebt euch”<sup>141</sup>. Das sind Beweise des Friedens so für jene, so für diese. Inwiefern? “Weil wir durch ihn beide in einem Geiste die Hinzuführung erlangt haben”; nicht ihr weniger, jene mehr, sondern beide durch die gleiche Gnade. Denn er hat den göttlichen Zorn durch seinen Tod aufgehoben, uns aber lebenswert gemacht dem Vater durch den Geist. - Beachte wiederum “in” in der Bedeutung von S. 226 “durch”!

---

<sup>138</sup>Joh 14,27

<sup>139</sup>ebd 16,33

<sup>140</sup>ebd 16,23 f.

<sup>141</sup>ebd 16,27

Durch sich selbst und den Geist hat er uns zu ihm hingeführt. - “Darum seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen.” Siehst du, daß wir nicht in die Bürgerschaft der Juden schlechthin, sondern in die jener heiligen und großen Männer, eines Abraham, Moses, Elias aufgenommen worden sind, als zu ihr gehörig erscheinen? Denn wer solches behauptet, sagt der Apostel, bekundet klar, daß er das Vaterland sucht. - “Nicht mehr Fremdlinge und Beisassen.” Diejenigen nämlich, welche des Himmels nicht teilhaftig werden, sind Beisassen; denn “der Sohn”, heißt es, “bleibt in Ewigkeit”<sup>142</sup>. - “Und Hausgenossen Gottes”, fügt er bei. Was jene vom Anfang an durch so große Anstrengungen erhielten, das ist euch durch Gottes Gnade geworden. - “Aufgebaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten”. Sieh da die Hoffnung der Berufung! Beachte, wie er alles durcheinandermengt, die Heiden, die Juden, die Apostel, die Propheten, Christus! Die Art der Vereinigung veranschaulicht er das eine Mal unter dem Bilde eines Körpers, jetzt aber unter dem eines Baues. “Aufgebaut”, sagt er, “auf dem Grunde der Apostel und Propheten”; d. h. die Apostel und die Propheten bilden das Fundament des Baues. An erster Stelle setzt er die Apostel, obschon sie der Zeit nach die letzten sind; er will damit offenbar dieses anzeigen, nämlich: [auch] jene sind Fundament, ein Bau das Ganze und eine Wurzel. Beachte, daß die Heiden zur Grundlage die Patriarchen haben! Hier drückt er den Gedanken mehr kräftiger aus, als wenn er von Einpfropfung<sup>143</sup> spricht; dort mehr faßlicher. - Sodann fügt er hinzu: <“während Jesus Christus der Eckstein ist”, um anzuzeigen>, daß Christus es ist, der das Ganze zusammenhält. Denn der Eckstein hält Mauern und Fundament [S. 227](#) zusammen. -

“In welchem der ganze Bau.” Beachte, wie Christus die Verbindung bewerkstelligte! Bald bezeichnet er ihn als den, der von oben her den ganzen Körper inne hat und zusammenhält, bald als den, der von unten her den Bau trägt und dessen Ursprung ist. Mit den Worten aber: “Er erschuf sie in sich zu einem neuen Menschen”<sup>144</sup>, gab er zu verstehen, daß Christus durch sich selbst die beiden Wände vereinigte, und dann, daß in ihm die Neuschaffung erfolgte. Paulus nennt ihn auch “den Erstgeborenen der ganzen Schöpfung”<sup>145</sup>, d. h. er trägt alles. - “In welchem der ganze Bau zusammengefügt [ist]. Ob du an das Dach denkst oder an die Wände oder an etwas anderes: das Ganze trägt er, Anderswo nennt ihn der Apostel den Grund. Er sagt:”Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, welchem der ganze Bau zusammengefügt ist, sagt er. Hier macht er auf die Genauigkeit des Baues<sup>146</sup> aufmerksam und zeigt, daß man auf keine andere Weise darin Platz finden kann als durch ein sorgfältig geregeltes Leben. - “[und] heranwächst”. fährt er fort, “zu einem Tempel, heilig dem Herrn, auf welchem”, sagt er, “auch ihr miterbaut werdet [zu

---

<sup>142</sup>Joh 8,35

<sup>143</sup>vgl. Röm 11,17 ff

<sup>144</sup>Eph 2,15

<sup>145</sup>Kol 1,15

<sup>146</sup>τὸ ἀκριβές

einer Wohnung Gottes im Geiste].“ Er gebraucht die Ausdrücke “zu einem heiligen Tempel”, “zu einer Wohnung Gottes im Geiste” des öfteren. Welches ist also der Zweck dieses Baues? Daß Gott in demselben wohne. Denn jeder von euch bildet [für sich] einen Tempel und alle zusammengenommen, und er wohnt darin wie im Leibe Christi und wie in einem geistigen Tempel. Deshalb sagt er nicht “Zutritt”<sup>147</sup>, sondern “Hinzuführung”<sup>148</sup>; denn wir sind nicht aus eigenem Antriebe hinzugetreten, sondern von Christus hingeführt worden. Sagt er ja selbst: “Niemand kommt zum Vater außer durch mich”; und wiederum: “Ich bin der Weg, S. 228 die Wahrheit und das Leben”<sup>149</sup>. - [“Uhr werdet miterbaut werden zu einem heiligen Tempel.”]

## 2.

Paulus kehrt wieder zum früheren Bilde zurück und bringt seine Gläubigen in Verbindung mit den Heiligen, ohne im geringsten eine Trennung von Christus zuzulassen. Bis zu dessen Wiederkunft also dauert dieser Bau. Deshalb also sagt Paulus: „Wie ein weiser Baumeister habe ich den Grund gelegt“; und an derselben Stelle weiter: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, welcher gelegt ist, welcher ist Christus“<sup>150</sup>. Du siehst, daß die Bilder mit Rücksicht auf den vorliegenden Gegenstand, aber nicht so obenhin aufgefaßt werden müssen. Er spricht hier gleichnisweise, wie Christus es tut, wenn er den Vater einen Weingärtner und sich selbst einen Weinstock<sup>151</sup> nennt.

Kap. III Vers 1: „Um dessentwillen bin ich, Paulus, der Gefesselte Jesu Christi für euch, die Heiden.“

Nachdem er von der großen Fürsorge Christi gesprochen, kommt er schließlich auch auf seine eigene zu reden, die im Vergleich mit jener zwar recht unbedeutend, ja so gut wie nichts war, die aber doch auch geeignet war, die Heiden zu gewinnen. - „Deshalb bin auch ich gefesselt“, sagt er. Denn wenn mein Herr um euretwillen das Kreuz trug, so muß ich um so mehr die Fesseln tragen. Er ist nicht nur selbst gefesselt worden, sondern er läßt es auch zu, daß seine Diener gefesselt werden „für euch, die Heiden“. Mit große, Nachdruck sagt er: Nicht nur daß wir euch fürderhin nicht mehr verabscheuen, wir lassen uns sogar binden um euretwillen; und mir ist so große Gnade zuteil geworden.

V.2: „Wenn ihr etwa gehört habt von dem Walten der Gnade Gottes, sie mir euretwegen gegeben ist.“

Damit spielt er auf die Vorhersage an, welche dem Ananias in Damaskus über ihn zuteil

---

<sup>147</sup> πρόσδοξ

<sup>148</sup> προσαγωγή

<sup>149</sup> Joh 14,6

<sup>150</sup> 1 Kor 3,10f.

<sup>151</sup> ῥίζα Joh 15,1

geworden ist, als S. 229 Gott sprach: „Geh hin! Denn dieser ist mir ein ausgewähltes Werkzeug, meinen Namen vor Könige und Heiden zu tragen“<sup>152</sup>. - Unter „Walten der Gnade“ versteht er die Offenbarung. Das heißt: Nicht von Menschen habe ich gelernt; der Herr hat vielmehr auch mich, den einzelnen, der Offenbarung gewürdigt um euretwillen. Er selbst nämlich sprach zu mir: „Geh hin! Denn ich will dich weithin unter die Heiden senden“<sup>153</sup>. - „Wenn ihr etwa gehört habt.“ Ja, es war ein gar mächtiges Walten, daß der Herr ihn, der sich bisher von keiner Seite hatte überzeugen lassen, von oben rief mit den Worten: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“<sup>154</sup> und ihn mit jenem unaussprechlichen Lichtglanze blendete. - „Wenn ihr etwa gehört habt“, sagt er, „von dem Walten der Gnade Gottes, die mir euretwegen gegeben ist.“

V.3: „Denn durch Offenbarung ist mir das Geheimnis kundgemacht worden, wie ich schon vorhin in Kürze geschrieben habe.“

Vielleicht hatte er es [ihnen] durch andere kundgetan oder durch Apollo geschrieben. Er zeigt hier, daß das Ganze Gottes Werk ist, daß wir nichts dazu beigetragen haben. Oder sage mir, ist es nicht so? Wurde nicht er, Paulus, dieser große und wunderbare Mann, dieser Gesetzeskundige, der zu den Füßen Gamaliels mit Sorgfalt unterrichtet worden war, durch die Gnade gerettet?. Mit Recht nennt er dies ein „Geheimnis“. Denn ein Geheimnis ist es, daß Gott die Heiden plötzlich zu größerem Adel erhob als die Juden. - „Wie ich“, sagt er, „vorhin geschrieben habe in Kürze“, d. h. mit wenigen Worten.

V.4: „Woraus ihr, wenn ihr dies leset, erkennen könnt ...“

Er schrieb also beileibe nicht das Ganze, ja nicht einmal soviel, als nötig gewesen wäre zu schreiben. S. 230 Dazu aber bewog ihn hier die Natur des Gegenstandes, anderswo wieder das mangelnde Verständnis, wie bei den Hebräern und bei den Korinthern. - „Woraus ihr, wenn ihr dies leset“, sagt er, „erkennen könnt meine Einsicht in das Geheimnis Christi“; d. h. wie ich zur Einsicht, wie ich zur Erkenntnis dessen gelangte, was Gott gesprochen, oder daß Christus zur Rechten [Gottes] sitzt. Dann auch den Wahrspruch, daß er „nicht also tat allen Völkern“<sup>155</sup>. Und um zu erklären, was das für ein Volk sei, dem Gott also getan, fügt er hinzu:

V.5: „welches zu anderen Zeiten nicht kundgemacht wurde den Menschenkindern, wie es jetzt durch den Geist seinen heiligen Aposteln und Propheten geoffenbart worden ist.“

Wie sagst du? Also haben die Propheten es nicht gewußt? Warum sagt dann Christus: „Moses und die Propheten haben dieses von mir geschrieben“; ferner: „Wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr wohl auch mir glauben“; und wiederum: „Ihr forschet in der

---

<sup>152</sup>Apg 9,15

<sup>153</sup>Apg 22,21

<sup>154</sup>Apg.22,7

<sup>155</sup>Ps 147,9

Schrift, weil ihr glaubt, das ewige Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugnis gibt?“<sup>156</sup> - Der Apostel will entweder sagen, daß es nicht allen Menschen geoffenbart worden ist; denn er setzt hinzu: „welches zu anderen Zeiten nicht kundgemacht wurde den Menschenkindern, wie es jetzt geoffenbart worden ist“; oder daß es nicht in dieser Weise kundgemacht wurde, nämlich durch den Mund der Tatsachen und Werke, „wie es jetzt durch den Geist seinen heiligen Aposteln und Propheten geoffenbart worden ist“. - Erwäge nämlich: Petrus wäre nicht zu den Heiden gegangen, wenn er es nicht vom Geiste gehört hätte. Denn höre, was er sagt: „Gott hat also ihnen den Heiligen Geist verliehen gleichwie S. 231 uns“<sup>157</sup>. - Mit den Worten „durch den Geist“ wollte Paulus besagen, daß Gott durch den Geist sie des Empfanges der Gnade gewürdigt hat. Allerdings redeten die Propheten davon; aber sie hatten kein so genaues Verständnis, da dies selbst den Aposteln mangelte, nachdem sie gehört hatten: denn es ging weit über menschliches Begreifen und gewöhnliches Erwarten hinaus.

V.6: „Daß die Heiden Miterben und Miteinverleibte und Mitteilnehmer sind.“

### 3.

Was ist das: “Miterben und Mitteilnehmer der Verheißung und Miteinverleibte?” Das ist das Große, das “ein Leib sein”, die innige Verbindung. Denn daß sie berufen werden sollten, wußten die Heiden, daß sie aber dazu berufen werden sollten, nimmermehr. Dies also nennt der Apostel das Geheimnis der Verheißung. Die Israeliten waren der göttlichen Verheißung teilhaftig, mitteilhaftig aber waren auch die Heiden “in Christus Jesus durch das Evangelium”, d. h. dadurch, daß die Sendung auch an sie erging und sie den Glauben annahmen; nicht schon an und für sich, sondern “durch das Evangelium”. Doch dies ist [verhältnismäßig] nichts Großes, ja eigentlich etwas Unbedeutendes. Ein Anderes, Größeres enthüllt er uns, daß nämlich nicht nur kein Mensch, nein, auch kein Engel, kein Erzengel, keine sonstige geschöpfliche Kraft darum wußte; denn es war ein Geheimnis und wurde niemandem geoffenbart. - “Woraus ihr meine Einsicht erkennen könnt.” Mit diesen Worten spielt er vielleicht auf das an, was er in der Apostelgeschichte zu ihnen gesprochen<sup>158</sup>, nämlich auf seine Einsicht, daß auch die Heiden berufen seien. Er bezeichnet als seine Einsicht in das Geheimnis das, was er früher ausgesprochen hat, S. 232 daß Christus sie in sich erschaffen werde zu einem neuen Menschen. Durch Offenbarung nämlich hatte er, wie auch Petrus, gelernt, daß man die Heiden nicht verabscheuen dürfe. Und dieses sagt er zu seiner Verteidigung.

V.7: “Dessen Diener ich geworden bin gemäß der Gnadengabe Gottes, die mir gegeben ist durch die Wirkung seiner Kraft.”

---

<sup>156</sup>vgl. Joh 5,39.46

<sup>157</sup>vgl. Apg 10,47

<sup>158</sup>? Apg 2,39

Vorhin sagte er: Ich bin ein Gefesselter; aber wiederum schreibt er alles dem Herrn zu mit den Worten: "gemäß der Gabe seiner Gnade." Kraft eines Geschenkes ist ihm der Vorzug dieser Ehre geworden. Aber das Geschenk würde nicht hingereicht haben, wenn Gott nicht auch [wirksame] Kraft hineingelegt hätte. - Es gehört in der Tat große Kraft dazu, und menschlicher Eifer [allein] reichte nicht hin. Drei Dinge nämlich brachte Paulus zu seinem Predigeramte mit: glühenden und unerschrockenen Mut, eine Seele, bereit, alles zu ertragen, unantastbaren Lebenswandel und Einsicht mit Weisheit. Denn wenn er nicht die Kraft des Geistes empfangen hätte, so hätten Wagemut und unantastbarer Lebenswandel nicht hingereicht. Betrachte zuerst diesen, vielmehr höre, was er [darüber] schreibt: "Damit unser Amt nicht getadelt werde"<sup>159</sup> ; und wiederum: "Denn unsere Ermahnung kommt nicht aus Irrtum, noch aus Unlauterkeit, noch mit Schmeichelworten, noch mit gewinnsüchtigem Vorwand"<sup>160</sup> . Siehst du die Untadeligkeit? Und wiederum: "Seid auf das Gute bedacht nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen!"<sup>161</sup> . - Sodann seinen Wagemut: Täglich sterbe ich, [ich beteure es] bei eurem Ruhme, den ich habe in Christus Jesus"<sup>162</sup> ; und wiederum: "Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Drangsal? Oder Angst? Oder S. 233 Verfolgung?"<sup>163</sup> . Weiters: "In großer Geduld, in Drangsalen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen"<sup>164</sup> . - Sodann seine Amts[ver]waltung: "Für die Juden bin ich gleichsam Jude geworden; für die, welche ohne Gesetz sind, als wäre ich ohne Gesetz; für die, welche unter dem Gesetze sind, als wäre ich unter dem Gesetze"<sup>165</sup> . Er läßt sich scheren und tut tausend [andere] Dinge. -

Was aber die Hauptsache von allem ist: in der Kraft des Heiligen Geistes. "Denn ich werde mich nicht erkühnen", spricht er, "etwas von dem zu sagen, was nicht Christus gewirkt hat durch mich"<sup>166</sup> ; und wiederum: "Denn was ist es, worin ihr verkürzt worden wäret gegen die übrigen Gemeinden?"<sup>167</sup> . Und abermals: "Denn in nichts stand ich den ausgezeichnetsten Aposteln nach, obgleich ich ein Nichts bin"<sup>168</sup> . - Ohne diese Eigenschaften wäre es unmöglich gewesen. ...Also nicht durch seine Wunder wurden die Leute gläubig; denn nicht die Wunder brachten das zustande, und nicht auf sie glaubte er, stolz sein zu dürfen, sondern auf seine anderen Vorzüge. Es brauchte auch der Untadeligkeit, der [geschickten] Amtsverwaltung, des Wagemutes, der Lehrtüchtigkeit. Durch diese Eigenschaften richtete er das meiste aus. Waren diese vorhanden, so bedurfte es keiner Wunder. Wir sehen

---

<sup>159</sup>2 Kor 6,3

<sup>160</sup>1 Thess 2,3.5

<sup>161</sup>Röm 12,17

<sup>162</sup>1 Kor 15,31

<sup>163</sup>Röm 8,35

<sup>164</sup>2 Kor 6,4 f.

<sup>165</sup>vgl.1 Kor 9,20f.

<sup>166</sup>Röm 15,18

<sup>167</sup>2 Kor 12,13

<sup>168</sup>ebd 12,11

wenigstens, daß er schon vor den Wundern unendlich vieles in dieser Beziehung gewirkt hat.

Nun aber möchten wir, obschon wir keine dieser Eigenschaften besitzen, über alles Gewalt haben. Und doch wird, sobald man die eine von der anderen trennt, das übrige unnütz. Denn was nützt der Wagemut, wenn das Leben tadelswert ist? „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsternis ist“, heißt es, „wie groß wird dann die Finsternis sein?“<sup>169</sup>. Oder was nützt ein untadeliges Leben, wenn man träge und schläfrig ist? Denn „wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt“, sagt der Herr, „und S. 234 mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert“<sup>170</sup>; und: „Wer sein Leben nicht gibt für die Schafe“<sup>171</sup>. Oder was nützt es, beide Eigenschaften zu besitzen, wenn man nicht geschickt ist in der Amtsverwaltung, um einen jeden Rede und Antwort stehen zu können?<sup>172</sup>. Wenn es auch nicht in unserer Macht steht, Wunder zu wirken, diese beiden Eigenschaften können wir erwerben. - Aber obgleich Paulus so vieles von seinem Eigenen beitrug, schrieb er doch das Ganze der Gnade Gottes zu. Darin zeigt er sich als dankbaren Diener. Ja, wir hätten von seinen Leistungen überhaupt nie erfahren, wenn er nicht durch die Umstände in die Notwendigkeit versetzt worden wäre, davon zu sprechen. -

Sind wir auch nur wert, an Paulus zu denken? Obgleich er den Beistand der Gnade hatte, ließ er es nicht dabei bewenden, sondern unterzog sich zahllosen Gefahren. Wir dagegen, die wir jener Zuversicht entbehren, - sage mir, woher können wir erwarten, die uns Anvertrauten zu bewahren oder die noch nicht Übergetretenen zu gewinnen, wir, die nur auf Üppigkeit bedacht sind und stets nur Bequemlichkeit suchen, die eine Gefahr auch nicht im Traume bestehen können oder, besser gesagt, nicht bestehen wollen, die von der Weisheit eines Paulus himmelweit entfernt sind? Deshalb auch der große Abstand zwischen den unserer Obhut anvertrauten Gläubigen und den damaligen; denn damals waren die Schüler besser als jetzt die Lehrer, da sie, mitten unter Völkern und Herrschern zerstreut, alle Welt und alle Menschen zu Feinden, sich nicht im mindesten verführen und abbringen ließen.

#### 4.

Höre nur, was er zu den Philippnern sagt: „Denn euch ist die Gnade verliehen, nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“<sup>173</sup>. Ferner zu den Thessalonikern: „Denn ihr seid Nachahmer der Gemeinden Gottes geworden, die in Judäa sind“<sup>174</sup>. Im S.

---

<sup>169</sup>Mt 6,23

<sup>170</sup>Mt 10,38

<sup>171</sup>vgl. Joh 10,11 ff.

<sup>172</sup>vgl. Kol 4,6

<sup>173</sup>Phil 1,29

<sup>174</sup>1 Thess 2,14

235 Brief an die Hebräer schreibt er: „Und den Raub eurer Güter habt ihr mit Freuden ertragen“<sup>175</sup>. Und den Kolossern gibt er das Zeugnis: „Ihr seid ja gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“<sup>176</sup>. Ebendenselben bezeugt er, daß sie viele Gefahren bestanden hätten. Im Briefe an die Galater aber sagt er: „So vieles habt ihr umsonst erduldet; wenn jedoch umsonst“<sup>177</sup>. Du siehst, wie alle sich bemühten, gute Werke zu vollbringen. Deshalb war auch die Gnade damals wirksam, deshalb lebten sie auch in Tugendwerken. Höre auch, was er den Korinthern schreibt, denen er so vieles vorzuwerfen hat! Bezeugt er nicht auch ihnen: „sondern euren Eifer, sondern [eure] Sehnsucht?“<sup>178</sup>. Und wie viel weiß er ferner davon zu erzählen, was sie dem Titus taten? Das kann man heutzutage nicht einmal mehr an den Lehrern finden; daher jetzt der allgemeine Verfall. Schuld daran trägt die Erkaltung der Liebe, die Strafflosigkeit der Fehlenden - höre nämlich, was er im Briefe an Timotheus sagt: „Die Fehlenden weise in Gegenwart aller zurecht!“<sup>179</sup>. -, das Kranksein der Vorsteher; denn ist das Haupt nicht gesund, wie soll dann der übrige Körper kräftig bleiben? -

Sieh nur, welche Verkehrtheit heutzutage! Jene Leute, welche einen tugendhaften Lebenswandel führen und so freimütig wie möglich reden dürften, haben die Höhen der Berge in Besitz genommen und sich in die Einsamkeit begeben, von ihrer Umgebung wie von etwas Feindlichem und Fremdartigem, nicht wie von dem eigenen Körper sich losreißend [die Anachoreten und Mönche!] Dagegen sind grundverdorbene, von zahllosen Lastern strotzende Menschen in die kirchlichen Gemeinden eingedrungen; die Ämter sind käuflich geworden. Daraus entstehen ungezählte Mißstände; und niemand ist da, der zurechtweise, niemand, der rügt; vielmehr hat die Unordnung sozusagen Methode und System angenommen. Es hat einer gefehlt und ist S. 236 angeklagt worden. Er bemüht sich nicht, eine Unschuld darzutun, sondern gleichschuldige Genossen aufzufinden. Was soll ich anfangen, da uns doch mit der Hölle gedroht ist? Ja, glaubet mir, hätte Gott nicht im Jenseits für uns die Züchtigung aufbewahrt, ihr würdet tagtäglich schrecklichere Ereignisse sehen, als sie einst über das jüdische Volk hereingebrochen sind. - Wieso? - Möge mir niemand zürnen; ich werde keine Namen nennen. -

Wenn jemand in die Kirche käme und euch, die ihr jetzt hier anwesend seid und zu unserer Gemeinde gehört, vortreten ließe und eine [strenge] Musterung anstellte; oder vielmehr nicht jetzt, sondern wenn einer am Osterfeste alle, die nach genommenem Bade hinzutreten zu den heiligen Geheimnissen, nachdem dies geschehen ist, einer genauen Prüfung unterzöge, ausgerüstet mit der Geistesgabe, alles genau zu wissen, was sie getan: es würden sich viele Sünden finden, schwerer als die der Juden. Er fände Leute, die aus dem

---

<sup>175</sup>Hebr 10,34

<sup>176</sup>Kol 3,3

<sup>177</sup>Gal 3,4

<sup>178</sup>2 Kor 7,11

<sup>179</sup>1 Tim 5,20

Fluge der Vögel weissagen, sich mit Zaubermitteln Vorzeichen und Beschwörungen befassen, Unzucht und Ehebruch treiben, Trunkenbolde und Lästermäuler. Von Habsüchtigen will ich gar nicht reden, ich könnte sonst einige der hier Anwesenden damit treffen, - Wie aber erst, wenn einer alle Kirchengänger auf der ganzen Welt erforschen würde, fände er da nicht Versündigungen jeglicher Art? Und wie stünde es mit den Vorgesetzten? Fände er nicht solche, die nur nach Geld trachten, Vorgesetzte, die Ämter kaufen, die neidisch, verleumderisch, ehrgeizig, Schlemmer und Sklaven des Reichtums sind? Da nun die Gottlosigkeit so groß ist, muß man sich da nicht auf die ärgste Strafe gefaßt machen? Und damit ihr erkennt, welches Maß von Strafe jene verdienen, welche sich dieser Sünden schuldig machen, denket an das, was im Alten Bunde geschah! Ein einziger Krieger stahl gebanntes Gut, und alle kamen um. Ihr kennt doch die Geschichte? Ich meine den [Sohn des] Char- mi;<sup>180</sup> der S. 237 von dem Gebannten stahl. Damals sagte der Prophet: „Ihr Land ist voll von Zeichendeuterei wie das der Philister“<sup>181</sup>. Jetzt aber sind allerorten zahllose Sünden im Schwange, und niemand fürchtet sich.

So wollen wir uns wenigstens hinfert fürchten! Gott weiß auch die Gerechten mit den Gottlosen zu strafen, wie es dem Daniel und den drei Jünglingen, wie es Tausenden anderer ergangen ist, wie es noch jetzt in Kriegszeiten geschieht. Die Gerechten werden nämlich dadurch von allen Sünden, die etwa noch auf ihnen lasten, befreit, die Gottlosen aber nicht. Aus all diesen Gründen laßt uns achthaben auf uns selbst! Seht ihr nicht die Kriege? Hört ihr nicht von Unglücksfällen? Wollt ihr euch dadurch nicht bessern lassen? Ganze Völker und Staaten sind versunken und untergegangen; so viele Tausende dienen den Barbaren als Sklaven. Wenn wir nicht durch die Hölle zur Besinnung kommen, so wenigstens dadurch. Oder sind das nur leere Drohungen und nicht feststehende Tatsachen? Schwer sind jene bestraft worden; aber noch schwerer werden wir bestraft werden, wenn wir durch das traurige Schicksal jener nicht zur Besinnung kommen. Diese Sprache ist unangenehm, das weiß ich selbst, aber heilsam, wenn wir sie beachten. Sie enthält nichts Schmeichelhaftes, soll es auch nie und nimmer, dafür aber das, was die Seele dauernd zu demütigen und besonnen zu machen vermag. Denn das ist die Quelle der zukünftigen Güter, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Mensachenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater sowie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Siebente Homilie [Kap. III, Vers 8-21]**

### **1.**

S. 238 Vers 8: „Mir, dem geringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade verliehen worden,

---

<sup>180</sup>vgl. Jos 7

<sup>181</sup>vgl. Is 2,6

unter den Heiden den unerforschlichen Reichtum Christi zu verkünden,

V.9: und allen zu zeigen, welches die Veranstaltung des Geheimnisses sei, das von Ewigkeit her verborgen gewesen in Gott, der alles geschaffen hat durch Jesus Christus;

V.10: damit jetzt kund würde den Fürstentümern und Gewalten im Himmel durch die Kirche die überaus mannigfaltige Weisheit Gottes,

V.11: gemäß dem Beschluß der Zeiten, den er ausgeführt hat in Jesus Christus, unserm Herrn.”

Wer in die Wohnung des Arztes geht, darf nicht zwecklos hingehen, sondern muß bestrebt sein, die Heilkunde und die Anwendung der Arzneimittel zu erlernen. So dürfen auch wir, wenn wir hierherkommen, dies nicht zwecklos tun, sondern müssen uns bestreben, die außerordentliche Demut des heiligen Paulus kennenzulernen. Inwiefern? Da er nun einmal von der Größe der Gnade Gottes sprechen mußte, so höre, was er sagt! “Mir, dem geringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade verliehen worden.” Es war schon ein Beweis von Demut, daß er seine früheren, wiewohl längst getilgten Sünden beweint und ihrer gedachte und sich bescheiden gab, z. B. wenn er sich einen Lästler und Verfolger und Schmäher nennt<sup>182</sup>; aber nichts ist diesem gleich. Dort spricht er von seiner Vergangenheit und nennt sich eine Fehlgeburt<sup>183</sup>; daß er aber nach so vielen herrlichen Leistungen und bei seinem gegenwärtigen Zustande [solche] Bescheidenheit an den Tag S. 239 legt und sich den geringsten unter allen nennt, das ist ein Beweis großer und außerordentlicher Demut. - “Mir, dem geringsten unter allen Heiligen.” Er sagt nicht: “unter allen Aposteln”; deshalb, weil jener Ausdruck weniger besagt als dieser. Dort nämlich sprach er: “Ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden”<sup>184</sup>. Hier aber nennt er sich den geringsten unter allen Heiligen. - “Mir”, sagt er, “dem geringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade verliehen worden.” Welche? “Den Heiden zu verkünden den unerforschlichen Reichtum Christi, und allen zu zeigen, welches die Veranstaltung des Geheimnisses sei, das von Ewigkeit her verborgen gewesen in Gott, der alles geschaffen hat durch Jesus Christus; damit jetzt kund würde den Fürstentümern und Gewalten im Himmel durch die Kirche die überaus mannigfaltige Weisheit Gottes.” - Zugegeben, daß dieses Geheimnis den Menschen nicht offenbart war: aber willst du auch die Engel und Erzengel erleuchten, die Fürstentümer und Mächte? - Ja, sagt der Apostel; denn es war verborgen in Gott“, und zwar” in Gott, der alles geschaffen hat durch Jesus”. - Und du getraust dir dieses zu behaupten?

- Ja, antwortet er. - Aber wodurch wurde dieses den Engeln bekannt? Durch die Kirche. - Er sagt auch nicht schlechthin: “die mannigfaltige Weisheit Gottes”, sondern: “die überaus mannigfaltige”. - Wie ist nun dieses zu verstehen? Wußten es die Engel

---

<sup>182</sup>1 Tim 1,13

<sup>183</sup>1 Kor 15,8

<sup>184</sup>1 Kor 15,9

nicht? Keineswegs; denn wenn es die Fürstentümer nicht wußten, dann konnten es die Engel noch viel weniger wissen. - Wie also? Wußten es auch die Erzengel nicht? Auch sie nicht; woher hätten sie es auch erfahren sollen? Wer hätte es ihnen offenbaren sollen? Als wir es kennenlernten, da auch sie durch uns. Denn höre, was der Engel zu Joseph sprach: "Du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden"<sup>185</sup>. - Paulus hatte die Sendung zu den Heiden S. 240 erhalten, die anderen Apostel aber zu den Beschnittenen. Deshalb sagt er: Das Wunderbarere und Erstaunlichere wurde mir verliehen, dem geringsten. Auch darin liegt ein Gnadenerweis, daß der Kleine mit dem Größeren betraut, daß er der Verkünder desselben wurde. Denn wer der Verkünder des Größeren geworden, ist dadurch [selbst] groß. - "Zu verkünden den Heiden den unerforschlichen Reichtum Christi". Wenn schon sein Reichtum unerforschlich bleibt, selbst nachdem er in die Erscheinung getreten, dann um so viel mehr sein Wesen. Wenn es jetzt noch ein Geheimnis ist, dann um so viel mehr, ehe es kundgetan wurde. Ein Geheimnis nennt er es deshalb, weil weder die Engel es wußten, noch sonst jemand davon Kenntnis hatte. - "Und alle zu erleuchten", fährt er fort, "welches sei die Veranstaltung des Geheimnisses, das von Ewigkeit her verborgen gewesen in Gott, der alles erschaffen hat durch Jesus Christus." Die Engel wußten bloß, daß "des Herrn Teil geworden ist sein Volk"<sup>186</sup>. Und wiederum steht geschrieben: "Der Fürst der Perser widerstand mir"<sup>187</sup>.

Daher kann es nicht wundernehmen, wenn sie auch dieses [Geheimnis] nicht wußten. Denn wenn sie die Zeit der Rückkehr nicht wußten, dann um so viel weniger dieses; denn auch das ist eine frohe Botschaft. "Er wird", heißt es, "sein Volk Israel erlösen." Da ist von den Heiden keine Rede; aber über die Heiden gibt Offenbarung der Geist. Daß sie berufen seien, wußten [die Engel]; daß sie aber zu so Hohem berufen seien, auch auf dem Throne Gottes zu sitzen, wer hätte das erwartet? Wer hätte das geglaubt? - "Das verborgen gewesen in Gott", sagt er. Diesen Ratschluß enthüllt er deutlicher im Briefe an die Römer. - "In Gott", fährt er fort, "der alles geschaffen hat durch Jesus Christus." Mit Recht macht er bei Erwähnung der Schöpfung den Zusatz "durch Jesus Christus". Denn, der alles durch ihn erschaffen hat, S. 241 offenbart dieses auch durch ihn. Nichts hat er ohne ihn gemacht; "denn ohne ihn", heißt es, "ist nichts gemacht worden"<sup>188</sup>. - Unter "den Fürstentümern und Gewalten" versteht er sowohl die oben als auch die unten. - "Gemäß dem Beschluß der Zeiten". Jetzt erst, will er sagen, ist es eingetreten, aber nicht jetzt erst ist es bestimmt worden, sondern es stand von vornherein fest. - "Gemäß dem Beschluß der Zeiten, den er ausgeführt hat in Christus Jesus, unserm Herrn;" d. h. gemäß seinem Vorherwissen der

---

<sup>185</sup>Mt 1,21

<sup>186</sup>Dt 32,9

<sup>187</sup>Dan 10,13

<sup>188</sup>Joh 1,3

Zeiten, da er das Kommende vorauswußte. Er redet von den kommenden Zeiten, denn er wußte, was geschehen werde, und hat es in diesem Sinne bestimmt. - "Gemäß dem Beschluß der Zeiten:" jener vielleicht, die er in Christus Jesus gemacht hat; denn durch Christus ist alles gemacht worden.

V.12: "In welchem wir Vertrauen und Zutritt haben kraft des Glaubens an ihn." -

Nicht als Gefangene, will er sagen, sind wir zu ihm geführt worden, nicht als Verzeihungsheischende, nicht als Sündenbeladene. Denn "wir haben Vertrauen", sagt er, "kraft", d. h. mit Unverzagtheit. Woher? "des Glaubens an ihn".

V.13: "Darum bitte ich, daß ihr nicht mutlos werdet wegen der Drangsale, die ich für euch leide; denn sie gereichen euch ja zum Ruhme."

Warum leidet er ihretwegen? Warum gereicht es ihnen zum Ruhme? Weil Gott sie so sehr geliebt hat, daß er nicht bloß seinen Sohn für sie dahingab, sondern auch seine [treuen] Diener für sie leiden ließ. Damit sie so großer Güter teilhaftig würden, darum lag Paulus in Fesseln. Also war dies ein Beweis der großen Liebe Gottes gegen sie; wie ja Gott auch von S. 242 den Propheten sagt: "Ich tötete sie durch die Worte meines Mundes"<sup>189</sup>. Wie aber wurden sie mutlos, wenn ein anderer die Drangsale litt? Das will sagen: sie gerieten in Verwirrung, in Bestürzung. So schreibt er auch im Briefe an die Thessalonicher: "Damit niemand wankend werde wegen dieser Drangsale"<sup>190</sup>. Man soll sich nämlich darüber nicht nur nicht betrüben, sondern sogar freuen. Denn wenn ihr aus der Vorhersagung Trost schöpfen könnt, so sagen wir euch vorher, daß wir hienieden Drangsale zu leiden haben werden. Warum denn? Weil der Herr es so angeordnet hat.

V.14: Um dessentwillen beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus,

V.15: von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat."

Der Apostel zeigt, wie inbrünstig er für sie bete. Er sagt nicht schlechthin "ich bete", sondern "ich beuge meine Knie", um dadurch anzudeuten, daß sein Gebet ein demütig zerknirschtes sei. - "Von welchem alle Vaterschaft." Nicht mehr von der Zahl der Engel spricht er und nicht von den Stämmen der Juden, sondern von Gott als dem Schöpfer aller, die droben im Himmel und hienieden auf Erden sind.

V.16: "daß er nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit euch verleihe, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist am inneren Menschen,

V.17: daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne .."

---

<sup>189</sup>Osee 6,5

<sup>190</sup>1 Thess 3,3

Beachte, wie er sich nicht genug tun kann, den Segen über sie herabzuflehen, damit sie nicht in Verwirrung geraten sollen. Wie aber wird dies erreicht? “Durch den Heiligen Geist am inneren Menschen”, sagt er, “daß S. 243 Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne”. - Wie? ”damit ihr, in der Liebe festgewurzelt und festgegründet.

V.18: mit allen Heiligen zu ermessen vermöget, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei,

V.19: um zu erkennen die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi.”

## 2.

Ganz dasselbe, um was er am Anfange betete, erfleht er auch jetzt. Was sagte er gleich im Eingange? “Daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung, um ihn zu erkennen, erleuchte die Augen eures Herzens, daß ihr einseheth, welches sei die Hoffnung seiner Berufung und welches der Reichtum der Herrlichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen und welches die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben”<sup>191</sup> . Dasselbe sagt er auch jetzt: “Daß ihr mit allen Heiligen zu ermessen vermöget, welches die Breite und die Länge, die Höhe und Tiefe sei”; d. h. daß ihr das Geheimnis, welches Gott zu unserem Heile veranstaltete, vollkommen verstehet. Denn das nennt er die Länge und die Breite, die Höhe und Tiefe, nämlich zu erkennen, wie groß, wie allumfassend die Liebe Gottes ist. Er beschreibt sie als Mensch in körperlicher Weise, betrachtet sie von oben, von unten und von der Seite. Ich habe wohl, sag er, davon gesprochen; aber es verständlich zu machen, das vermögen meine Worte nicht, sondern nur der Heilige Geist. - “Mit dessen Kraft gestärkt zu werden”, sagt er, gegen die Versuchungen, damit ihr nicht wanket. Wir können also nicht anders gestärkt werden als durch den Geist, in Hinblick auf die Versuchungen und die Entschlüsse.

Wie aber Christus in den Herzen wohnt, darüber höre das Wort Christi selbst: “Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen”<sup>192</sup> . Er wohnt S. 244 aber nicht unterschiedslos in jedem Herzen, sondern nur in den gläubigen, den in seiner Liebe festgewurzelt, den nicht wankenden. - “Damit ihr vermöget”, sagt er. Es bedarf also großer Kraft. Wozu wir sie benötigen, erklärt er durch den Zusatz: “zu ermessen mit allen Heiligen, welches die Tiefe und Höhe sei, um zu erkennen die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi, damit wir erfüllt werden mit der ganzen Fülle Gottes.” Er will sagen: Wenn auch die Liebe Christi alle menschliche Erkenntnis überragt, so werdet ihr sie dennoch erkennen, wenn ihr Christus in euch wohnen habt. Aber nicht bloß diese eine Erkenntnis

---

<sup>191</sup>Eph 1,17-19

<sup>192</sup>Joh 14,23

werdet ihr durch ihn erlangen, nein, ihr werdet erfüllt werden<sup>193</sup> für die ganze Fülle Gottes. Unter "Fülle Gottes" versteht er entweder das Erkennen, wie Gott im Vater und Sohne und Heiligen Geiste anzubeten sei, oder er fordert uns auf, so zu streben, daß wir mit jeglicher Tugend erfüllt werden, deren die Gottheit voll ist.

V.20: "Dem aber, der überschwenglich mehr tun kann, als wir erbitten oder ersinnen können nach der in uns wirksamen Kraft ...."

Treffend sagt er: "nach der Kraft"; denn Kraft braucht es, das aufzunehmen, was wir nie auch nur hoffen konnten. Daß aber Gott mehr getan hat, als wir bitten oder verstehen, erhellt aus des Apostels eigenen Worten. Ich bete zwar, sagt er, er aber wird auch ohne mein Gebet Größeres wirken, als ich erbitte, und nicht einfachhin Größeres oder mehr, sondern "überschwenglich mehr". Damit deutet er die Größe des Geschenkes an. Und woraus erhellt dies ganz klar? Aus der "in ins wirksamen Kraft", sagt er. Denn nie hätten wir um dieses gebeten, nie es auch nur erwartet.

S. 245 V.21: "Ihm sei Ehre", fährt er fort, in der Kirche in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Treffend läßt er seine Darlegung in Gebet und Lobpreisung ausklingen; denn Lob und Preis gebührt dem, der uns so Großes bewährt. Daher ist auch dies ein Teil Bewunderung, wenn wir Gott lobpreisen wegen der uns erwiesenen Gnaden durch Jesus Christus. - Treffend sagt er: "Ihm sei Ehre in der Kirche"; denn diese allein dauert, er weiß es, für immer. Und weil sie immerfort besteht, will er, daß Gott auch bis zum Ende der Zeiten von uns gepriesen werde. Das zeigt er an durch die Worte: "durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit".

Über die Bedeutung des Wortes "Vaterschaften"<sup>194</sup> muß ich noch sprechen. Hienieden sind Vaterschaften die gezeugten Geschlechter<sup>195</sup>. Wie aber steht es im Himmel, dort, wo niemand zeugt und niemand gezeugt wird<sup>196</sup>? Entweder er versteht dort unter Vaterschaften die Ordnungen der seligen Geister wie sich das Wort auch in der Schrift gebraucht findet: "Es fiel<sup>197</sup> auf die Vaterschaft Metri"<sup>198</sup><sup>199</sup>; oder er gebraucht den Ausdruck, weil die Väter nach Gott benannt sind. Der Apostel erfleht aber nicht alles von Gott allein, sondern verlangt auch von den Gläubigen den Glauben und die Liebe; und zwar nicht die Liebe schlechthin, sondern eine tiefwurzelnde und festgegründete Liebe, die sich durch keinen Sturm erschüttern, überhaupt durch nichts beugen läßt. - Die Drangsale, sagt er,

---

<sup>193</sup>mit Erkenntnis

<sup>194</sup>αἱ πατρίαι

<sup>195</sup>τὰ γένη

<sup>196</sup>οὐδεὶς ἐξ οὐδενὸς γέγονεν

<sup>197</sup>das Los

<sup>198</sup>ἀμματαρεῖ

<sup>199</sup>Das Zitat stammt aus 1 Sam 10,21, wo die LXX πατριά Αμματαρι lesen

gereichen zur Ehre; gilt das schon von den meinigen, so noch weit mehr von den eurigen.

### 3.

Es ist also kein Zeichen von Gottverlassenheit, wenn wir Drangsale zu erleiden haben. Denn er, der so S. 246 Großes an uns getan, kann uns unmöglich verlassen. Bedarf aber ein Paulus, um die Liebe Gottes zu erkennen, des Gebetes und der Einpflanzung des Hl. Geistes, wer wird dann das Wesen Christi durch Vernunftschlüsse zu ergründen vermögen? Ja, was soll es denn für Schwierigkeiten haben, zu erkennen, daß Gott uns liebt? Sehr große Schwierigkeiten sogar, mein Lieber. Die einen nämlich erkennen dies überhaupt nicht, daher ihre Behauptung, daß es unendlich viel Unheil in der Welt gebe; die andern aber erkennen nicht, wie sehr [Gott uns liebt]. Paulus untersucht nicht das Wie sehr - er will nicht messen, denn wie wäre das möglich? -, sondern daß es etwas überaus Großes ist, diese [Liebe Gottes zu uns] kennenzulernen; und er versichert, daß er dies aus der Erkenntnis zu beweisen vermöge, deren wir gewürdigt worden sind. Fürwahr auch, was geht über das Gestärktwerden hinaus? Das Gestärktwerden „mit Kraft“. Geradeso wie es weit mehr ist, Christus im eigenen Innern als ihn einfachhin zu haben. Groß ist, um was ich gebeten, sagt der Apostel; allein Gott weiß noch darüber hinaus zu wirken, so daß wir ihn nicht bloß überhaupt lieben, sondern es auch in hohem Maße tun. - Trachten wir also, Geliebte, die Liebe Gottes kennenzulernen! Dies ist etwas Großes, nichts frommt uns so, nichts weckt so reumütige Gesinnung; mehr als die Furcht vor der Hölle ist dies geeignet, unsere Seele zu ergreifen. -

Woraus nun werden wir sie erkennen? Einerseits aus dem Gesagten, andererseits aus dem, was tagtäglich geschieht. Warum ist diese Welt ins Dasein getreten? Inwiefern bedurfte Gott ihrer? In gar keiner Weise. Für alles im Himmel und auf Erden gibt er als Grund die Liebe an. Ganz besonders aber ist es diese Liebe, wenn die Menschen Wohltaten genießen ohne jedes vorausgehende Verdienst von ihrer Seite. Ihn also wollen auch wir S. 247 nachahmen, den Feinden Gutes tun, denen zugetan sein, die uns hassen und verabscheuen! Dies macht uns Gott ähnlich. Denn wenn du nur deinen Freund liebst, sagt Christus, welchen Lohn wirst du da haben? Dieses tun auch die Heiden<sup>200</sup>. Was dagegen ist das Kennzeichen der Liebe? Wenn wir diejenigen lieben, die uns hassen. Ich will ein Beispiel anführen. Verzeiht mir, wenn ich es aus dem Leben der Weltleute hernehme, da ich im geistlichen Leben keines finde. Seht ihr nicht die Buhler der Straße? Wieviel Übermut, wieviel Hinterlist, wieviel Schaden müssen sie sich von den Buhldirnen gefallen lassen! Und doch halten sie an ihnen fest wie angenagelt und erglühen für sie nur um so heftiger und lieben sie mehr als ihr Leben und halten ganze Nächte durch vor ihren Türen aus. An ihnen wollen wir uns ein Beispiel nehmen, nicht solche Dirnen, sondern unsere Feinde so zu lieben. Denn sage mir, behandeln diese Buhlerinnen ihre Anbeter nicht übermütiger als alle Feinde? Verschwen-

---

<sup>200</sup>vgl. Mt 5,46

den sie nicht ihr Vermögen? Schleudern sie ihnen nicht die größten Schmähungen ins Gesicht? Muten sie ihnen nicht niedrigere Sklavendienste zu als ihrer Dienerschaft? Trotzdem aber lassen jene nicht von ihnen ab. Und doch hat niemand einen Feind, der ihm so mitspielte wie die Geliebte ihrem Liebhaber. Sie tut spröde, spannt ihn auf die Folter, hintergeht ihn oftmals; und je mehr sie von ihm geliebt wird, desto geringschätziger behandelt sie ihn. Fürwahr, kann es etwas Gefühlloseres geben als ein so geartetes Herz? Trotzdem beharren jene in ihrer Liebe. - Vielleicht indes können wir auch im geistlichen Leben eine solche Liebe finden, freilich nicht bei den jetzt Lebenden, denn da ist sie erkaltet, aber bei jenen großen und wunderbaren Männern der Vorzeit.

Der selige Moses übertraf sogar die in sinnlicher Liebe Entbrannten. Inwiefern und auf welche Weise? Fürs erste verzichtete er auf den Königspalast und auf S. 248 das Wohlleben daselbst, die Bequemlichkeit und den Glanz und zog es vor, bei den Israeliten zu sein. Sicherlich würde ein anderer nicht nur das nicht getan, sondern sich sogar geschämt haben, wenn man ihm vorgeworfen hätte, daß er ein Verwandter von Sklaven, ja von Leuten sei, die für unrein galten. Er aber, statt sich der Verwandtschaft zu schämen, trat mutvoll für die ein und stürzte sich für sie in Gefahren. Wie? Als er sah, erzählt die Schrift, daß einer einen Mann mißhandelte, kam er dem Mißhandelten zu Hilfe und tötete den Angreifer. Doch tat er dies noch nicht für Feinde; wohl war auch es schon etwas Großes, aber lange nicht so groß wie das, was er nachher getan. Am folgenden Tage nämlich sah er das gleiche sich zutragen, und da er in dem Angreifer denjenigen erkannte, welchem er geholfen hatte, ermahnte er ihn, von der Mißhandlung abzulassen. Dieser aber entgegnete mit großer Undankbarkeit: „Wer hat dich zum Fürsten und Richter über uns gesetzt?“<sup>201</sup>. Wen hätte eine solche Sprache nicht erbittert? Hätte er das erstemal aus Zorn und Wut gehandelt, so würde er auch diesen totgeschlagen haben. Denn sicherlich hätte jener, für den dies geschah, ihn nicht angezeigt. - Weil sie verwandt waren, führte der Mensch eine solche Sprache. Als er mißhandelt wurde, ließ er nichts Derartiges verlauten: „Wer hat dich zum Fürsten und Richter über uns gesetzt?“ Warum hast du das nicht gestern gesagt? Deine Ungerechtigkeit und Grausamkeit, entgegnet er, hat mich zum Fürsten und Richter gesetzt. - Nun sieh, auch gegen Gott führen manche Leute eine solche Sprache. Müssen sie nämlich Unrecht leiden, so wollen sie, daß er sogleich dreinfahre, und beklagen sich über seine Langmut; wenn sie aber Unrecht tun, dann nicht mehr. - Was war verletzender als diese Worte?

#### 4.

Aber dennoch ging Moses nachher, als er von Gott gesandt wurde, zu den Unerkennlichen, zu den Undankbaren und weigerte S. 249 sich nicht. Auch nach jenen Zeichen und Wundern, die durch ihn geschehen waren, trachteten sie wiederholt, ihn zu steinigen - doch entkam er ihren Händen - und murrten fortwährend [gegen ihn]. Aber dennoch liebte er

---

<sup>201</sup>Ex 2,14

sie so glühend, daß er, als sie jene schwere Sünde begangen hatten, zu Gott sprach: „Wenn du ihnen die Sünde vergeben kannst, so vergib! Wenn nicht, so tilge auch mich aus dem Buche, das du geschrieben“<sup>202</sup>. Lieber will ich mit ihnen zugrunde gehen, meint er, als ohne sie gerettet werden. In der Tat eine große Liebe, eine Liebe, die an Wahnsinn grenzt! - Was sagst du? Den Himmel verachtest du? Ja, antwortet er; denn ich liebe meine Beleidiger. - Aus dem Buche des Lebens verlangst du ausgelöscht zu werden? Ja, was will ich tun, gibst er zur Antwort; die Liebe treibt mich dazu. - Und wie hat er es später gemacht? Höre, was die Schrift an einer anderen Stelle sagt: „Und Moses ging es übel um ihretwillen“<sup>203</sup>. Wie oft haben sie ihn geschmäht! Wie oft ihm und seinem Bruder den Gehorsam gekündigt! Wie oft nach Ägypten zurückzukehren versucht! Und nach all dem erglühete er in leidenschaftlicher Liebe für sie und war bereit, für sie zu leiden. - So muß man die Feinde lieben: obwohl geschlagen und gequält, doch alles tuend und zu allem bereit, ihr Heil begehrend. Wie? Sage mir, hat nicht Paulus sogar verlangt, statt ihrer in die Hölle zu kommen? - Doch an dem Herrn selbst müssen wir uns ein Beispiel nehmen. Wie er selber mit den Worten: „Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute“<sup>204</sup>, seinen Vater als Beispiel hinstellt, so wollen wir es mit Christus tun. Er kam zu ihnen [den Juden] dem Heilsplane gemäß, ward um ihretwillen ein Knecht, erniedrigte sich, entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt an<sup>205</sup>; und als er erschienen war, ging er nicht selbst auf den Weg zu den Heiden, und auch seinen Jüngern verbot er dies<sup>206</sup>; damit nicht genug, zog er sogar S. 250 umher und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen. Und was war die Folge?

Alle anderen staunten und wunderten sich und sprachen: Woher hat dieser solche Macht? Sie aber, denen er solche Wohltaten erwies, sagten: Er hat einen Teufel, er lästert Gott, er ist ein Wahnsinniger, ein Betrüger. Hat er sie darum verworfen? Mitnichten; vielmehr spendete er trotz dieser Nachreden noch größere Wohltaten und begab sich zu ihnen, die ihn kreuzigen sollten, nur um sie zu retten. Und als er ans Kreuz geschlagen war, was spricht er: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“<sup>207</sup>. Vorher und nachher wurde er von ihnen mißhandelt, aber bis zum letzten Atemzuge tat er alles für sie und betete für sie. Und was hat er nach der Kreuzigung nicht alles für sie getan? Hat er nicht seine Apostel gesendet? Hat er nicht Wunder gewirkt? Hat er nicht alles Mögliche in Bewegung gesetzt?

So muß man die Feinde lieben, so Christus nachahmen. Also hat Paulus getan; er ließ sich steinigen, er litt Unsägliches, - alles ihretwegen. Höre seine eigenen Worte: „Mein Herzenswunsch und mein Gebet ergeht für sie zum Heile“<sup>208</sup>. Und wiederum: „Denn ich gebe

---

<sup>202</sup>Ex 32,31 f.

<sup>203</sup>Ps 105,32

<sup>204</sup>Mt 5,45

<sup>205</sup>vgl. Phil 2,5 ff

<sup>206</sup>Mt 10,5

<sup>207</sup>Lk 23,34

<sup>208</sup>Röm 10,1

ihnen das Zeugnis, daß sie Eifer für Gott haben<sup>209</sup>. Und wiederum: „Wenn du als wilder Ölzwig eingepropft wurdest, um wieviel leichter werden diese auf ihren eigenen Ölbaum gepropft werden?“<sup>210</sup>. Welch große Zärtlichkeit, glaubst du wohl, verraten diese Worte? Welch große Zuneigung? Es ist unmöglich, dies auszusprechen, ganz unmöglich! So muß man die Feinde lieben. Dadurch liebt man Gott, der dies geboten, der dies als Gesetz aufgestellt hat. Den Feind lieben, heißt ihn nachahmen. Bedenke, daß du [damit] nicht dem Feinde eine Wohltat erweist, sondern dir selber, nicht ihn liebst, sondern Gott gehorcht. Davon durchdrungen laßt uns denn die Liebe zueinander befestigen, damit wir durch gewissenhafte Beobachtung derselben S. 251 teilhaftig werden mögen der verheißenen Güter in Christus Jesus, unserm Herrn, mit welchem, dem, Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

### **Achte Homilie [Kap. IV, Vers 1-2a]**

#### **1.**

Vers 1: „So bitte euch denn ich, der Gefesselte im Herrn: wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid, V. 2: mit aller Demut und Sanftmut.“

Ein Lehrer muß die gute Eigenschaft besitzen, nicht Ehre und Ruhm von seiten der Untergebenen zu suchen, sondern deren Bestes zu erstreben und dafür alles zu tun. Wer jenes suchte, wäre nicht Lehrer, sondern selbstsüchtiger Herr. Denn nicht deshalb hat Gott dich ihnen vorgesetzt, daß du größere Huldigung genießest, sondern daß du mit Hintansetzung deines eigenen Wohles ausschließlich das ihrige begründest. Das ist des Lehrers Art. Ein solcher Mann war der heilige Paulus, der, frei von jeglichem Stolze, sich als einen aus vielen oder vielmehr als den geringsten von allen betrachtete. Daher nennt er sich ihren Knecht und bringt seine Mahnungen zumeist in Form von Bitten vor. Beachte z. B., wie er auch an der vorliegenden Stelle nicht gebieterisch, nicht herrisch, sondern anspruchslos und bescheiden schreibt: „So bitte euch also“, sagt er, „ich, der Gefesselte im Herrn, daß ihr würdig wandelt des Berufes, wozu ihr berufen seid.“ - Sage mir, warum bittest du? Damit du selbst etwas erhaltest? O nein, antwortet er, sondern um andere zu retten. Wer bittet, pflegt doch wohl um das zu bitten, was in seinem Interesse liegt: und in meinem Interesse, meint er, liegt eben dieses; gleichwie er auch anderswo schreibt: „Jetzt S. 252 leben wir auf, wenn ihr feststeht im Herrn“<sup>211</sup>. Denn er trug stets ein heftiges Verlangen nach dem Heile seiner Schüler. - „Ich, der Gefesselte im Herrn.“ Eine große und hohe Würde, erhaben über Königtum und Konsulat und alles Sonstige. Dasselbe schreibt er auch im Briefe an Philemon: „Ich Paulus, ein Greis, dazu jetzt noch ein Gefesselter in Christus“<sup>212</sup>. Denn nichts

---

<sup>209</sup>ebd 10,2

<sup>210</sup>ebd 11,17.24

<sup>211</sup>1 Thess 3,8

<sup>212</sup>Philem 9

ist so herrlich als Fesseln um Christi willen, als die jene heiligen Hände umschlingenden Ketten. Apostel sein, Lehrer sein, Evangelist sein, herrlicher als das alles ist es, Gefangener sein um Christi willen. Wer Christus liebt, versteht dieses Wort. Wer leidenschaftlich glüht für den Herrn, kennt die Bedeutung der Fesseln. Ein solcher möchte lieber gefesselt sein um Christi willen, als im Himmel wohnen. -

Paulus zeigt ihnen seine Hände, herrlicher als jeder Goldschmuck, als jedes königliche Diadem. Ein mit Edelsteinen besetztes Stirnband schlingt sich nicht so herrlich um das Haupt als eine eiserne Kette um Christi willen. Damals war das Gefängnis herrlicher als der Königspalast. Was sage ich: als der Königspalast? Herrlicher als selbst der Himmel; umschloß es ja einen Gefesselten Christi. Wer Christus liebt, kennt diese Würde, kennt die darin liegende Kraft, kennt die Fülle der Gnaden, die Paulus dem Menschengeschlecht erwirkt hat durch sein Gefesseltsein um Christi willen. Um seinetwillen gefesselt werde n, ist vielleicht erhabener als das Sitzen zu seiner Rechten, als das Sitzen auf zwölf Thronen. Was rede ich von menschlichen Dingen? Ich schäme mich, Reichtum und Goldschmuck mit diesen Fesseln zu vergleichen, Abgesehen indes von allem, was sich über die Großartigkeit jener Gefangenschaft sagen ließe, - selbst wenn es keinen Lohn dafür gäbe, das allein schon wäre reicher Lohn, das allein wäre genügende Vergeltung, daß wir um des Geliebten willen solches Ungemach erdulden dürfen. Das Gesagte verstehen alle diejenigen, welche, [S. 253](#) wenn auch nicht Gott, so doch Menschen lieben; freuen sie sich doch mehr, wenn sie von den Geliebten Leid, als wenn sie [von ihnen] Ehre erfahren. Es vollkommen einzusehen, war allein dem heiligen Chore der Apostel beschieden. Höre nämlich, was der heilige Lukas sagt:

„Sie gingen voll Freude hinweg vom Angesichte des Hohen Rates, weil sie gewürdigt wurden, für den Namen Christi Schmach zu leiden“<sup>213</sup>. Den anderen zwar scheint es lächerlich zu sein, daß Schmach leiden eine Ehre, daß Schmach leiden eine Freude sein soll; denjenigen aber, welche die Liebe zu Christus kennen, gilt dies als die höchste Glückseligkeit. Ließe man mir die Wahl zwischen dem ganzen Himmel oder jener Kette, ich würde diese vorziehen. Wollte man mir meinen Platz anweisen entweder bei den Engeln dort oben oder bei dem gefesselten Paulus, ich würde den Kerker wählen. Könnte mich jemand zu einem jener himmlischen Heerscharen machen, die an dem Throne Gottes stehen, oder zu einem solchen Gefangenen, ich würde vorziehen, ein solcher Gefangener zu werden. Und mit Recht. Es gibt nichts Seligeres als jene Kette. Wie gerne wäre ich jetzt an jener Stätte - denn diese Fesseln sollen noch vorhanden sein -, wie gerne sähe ich jene Männer der Liebe zu Christus und bewunderte sie! Wie gerne sähe ich die Ketten, vor denen die Teufel Schrecken und Schauer, die Engel Ehrfurcht ergreift! Nichts ist besser als Leiden um Christi willen. Nicht so sehr deshalb preise ich Paulus selig, weil er ins Paradies entrückt, als weil

---

<sup>213</sup> Apg 5,41

er ins Gefängnis geworfen wurde. Nicht so sehr deshalb preise ich ihn selig, weil er unaussprechliche Dinge vernahm, als weil er die Fesseln trug. Nicht so sehr deshalb preise ich ihn selig, weil er in den dritten Himmel entrückt wurde, als ich ihn selig preise wegen dieser Fesseln. Wie gut er selber weiß, daß dieses größer ist als jenes, kannst du aus seinen Worten hören. Er sagte nämlich nicht: So bitte euch ich, der ich [S. 254](#) unaussprechliche Dinge vernommen, sondern was? „So bitte euch ich, der Gefesselte im Herrn.“

## 2.

Wenn er dies nicht in allen Briefen hinzufügt, so darf das nicht befremden. Er war ja auch nicht immer in Gefangenschaft, sondern nur zu gewissen Zeiten. - Wünschenswerter ist es mir, zu leiden für Christus, als geehrt zu werden von Christus. Das ist eine große Ehre, das ist ein Ruhm, der alles übertrifft. Wenn er, der um meinetwillen Knecht wurde und sich der göttlichen Herrlichkeit entäußerte, seine größte Verherrlichung darin fand, sich für mich kreuzigen zu lassen, was sollte dann ich nicht leiden? Höre nämlich seine eigenen Worte: „Verherrliche du mich, Vater!“<sup>214</sup> . - Was sagst du? Du willst dich ans Kreuz schlagen lassen mit Räubern und Leichenschändern, sollst den Tod fluchwürdiger Verbrecher erleiden, sollst angespien und gegeißelt werden, und das nennst du Herrlichkeit? - Ja, antwortet er: denn ich leide dies für jene, welche ich liebe, und finde jetzt darin meine Verherrlichung. - Wenn der, der die Elenden und Unglücklichen liebte, dies eine Verherrlichung nennt, wenn er nicht das Sitzen auf dem väterlichen Throne und die Teilnahme an seiner Herrlichkeit, sondern Schimpf und Schande als eine Verherrlichung ansieht und dieses jenem vorzieht: so muß um so viel mehr ich dies für eine Ehre halten. - O selige Fesseln! O selige Hände, die jene Kette geziert hat! Nicht so ehrwürdig waren des heiligen Paulus Hände, da sie den Lahmen in Lystra aufrichteten und gesund machten<sup>215</sup> , als da sie von Banden umschlungen waren. Wenn ich zu jenen Zeiten gelebt hätte, ich würde sie auf das innigste umfaßt und auf meine Augen gelegt haben. Ich würde nicht aufgehört haben die Hände zu küssen, die gewürdigt worden waren, für meinen Herrn gebunden zu werden. Du wunderst dich über Paulus, daß die Natter sich um seine Hände ringelte, ohne ihm etwas zu tun?<sup>216</sup> . Wundere dich nicht; sie hatte Ehrfurcht [S. 255](#) vor der Kette. Und auch das ganze Meer hatte Ehrfurcht davor; denn damals war er gefesselt<sup>217</sup> .

Wenn man mir jetzt die Macht gäbe, Tote zu erwecken, so würde ich nicht dies wählen, sondern die Kette. Wäre ich frei von kirchlichen Sorgen und hätte einen rüstigen Körper, ich wäre nicht abgeneigt, eine so weite Reise zu unternehmen, nur um jene Ketten zu sehen und den Kerker, wo er gefangen lag. Es gibt zwar auch von seinen Wundern noch viele

---

<sup>214</sup>Joh 17,5

<sup>215</sup>Apg 14,7-9

<sup>216</sup>Apg 28,3 ff.

<sup>217</sup>Apg 27

Spuren aller Orten, aber nach ihnen sehne ich mich nicht so sehr als nach den Merkmalen seiner Wunden. Auch bei der Lektüre der Hl. Schriften freut es mich nicht so fast, wenn er Wunder wirkt, als wenn er mißhandelt, geißelt und fortgeschleppt wird. Anstaunenswert in der Tat sind die Schweißtücher und Gürtel, durch welche die wunderbarsten Heilungen erfolgten<sup>218</sup> ; aber dennoch läßt sich dies mit jenem nicht vergleichen. Nachdem sie ihn blutig geschlagen und ihm viele Streiche gegeben hatten, erzählt die Schrift, warfen sie ihn ins Gefängnis<sup>219</sup> ; und wiederum: Die Gefangenen lobten Gott<sup>220</sup> ; und wieder: sie steinigten ihn und schleppten ihn vor die Stadt hinaus, in der Meinung, er sei tot<sup>221</sup> .

Wollt ihr wissen, was es Großes ist um eine eiserne Kette, die um Christi willen den Leib seiner Diener umschlingt? Höret die Worte Christi selbst: "Selig seid ihr." Wann? Etwa wenn ihr Tote erweckt? Nein. Oder wann? Wenn ihr Blinde heilt? Keineswegs. Ja wann denn? "Wenn die Menschen euch beschimpfen und verfolgen und alles Böse fälschlich gegen euch reden um meinetwillen"<sup>222</sup> . Wenn aber schon Schlimmes zu hören so selig macht, welche Seligkeit muß es nicht erst bewirken, Schlimmes zu erleiden? Höre, was der heilige Paulus selbst an einer anderen Stelle sagt: "Im übrigen liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit"<sup>223</sup> . Aber herrlicher noch als diese Krone S. 256 ist die Fessel. Der Krone wird Gott mich würdigen, will er sagen, und grübele ich darüber nicht weiter nach. Ich finde vollen Ersatz in dem Bewußtsein, um Christi willen gelitten zu haben. Er verleihe mir nun, sagen zu können, "daß ich in meinem Fleische ergänze, was an den Leiden Christi noch mangelt"<sup>224</sup> , und ich verlange nichts weiter.

Auch Petrus wurde dieser Kette gewürdigt. Er war, so lesen wir, gefesselt und den Soldaten übergeben, und schlief<sup>225</sup> . So groß war seine Freude und so gering sein Schmerz, daß er sogar schlief. Er wäre gewiß nicht in tiefen Schlaf versunken, wenn ihn große Sorge gequält hätte. Er schlief zwischen Soldaten; da kam, zu ihm ein Engel und weckte ihn durch den Stoß in die Seite. Wenn nun jemand zu mir sagte: Was hättest du vorgezogen, der Engel zu sein, der Petrus anstieß, oder Petrus, der gerettet wurde? Ich wäre lieber Petrus gewesen, um dessen willen der Engel kam. Jene Ketten wären meine Wonne. - Aber warum, fragt man, betet er denn, als wäre er von einem großen Unglück befreit worden? Das darf dich nicht befremden. Er betete nämlich, weil er fürchtet, sterben zu müssen. Das Sterben aber fürchtet er, weil er will, daß das Leben ihm noch weitere Gelegenheit zum Leiden gebe. Höre z. B., was auch der heilige Paulus sagt: "Aufgelöst zu werden und bei Christus zu

---

<sup>218</sup>Apg 19,12

<sup>219</sup>ebd 16,23

<sup>220</sup>ebd 16,25

<sup>221</sup>ebd 14,18

<sup>222</sup>Mt 5,11

<sup>223</sup>2 Tim 4,8

<sup>224</sup>Kol 1,24

<sup>225</sup>Apg 12,6 ff

sein, wäre um vieles besser; im Fleische zu bleiben aber ist notwendiger um euretwillen<sup>226</sup>. Dies nennt er sogar eine Gnade, indem er schreibt: "Denn euch ist von Christus die Gnade verliehen, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden"<sup>227</sup>. Dieses steht also höher als jenes; denn er hat es als Gnade verliehen. Wirklich ist es die größte Gnade, größer als alle anderen Gnaden, als der Sonne und dem Monde Stillstand zu gebieten und das Weltgebäude in Bewegung zu setzen. Dies ist größer, als die Dämonen zu bezwingen und auszutreiben. Jene schmerzt es nicht so, wenn sie durch S. 257 unseren Glauben ausgetrieben werden, als wenn sie uns um Christi willen leiden und in Banden sehen; denn dies steigert [unsere] Zuversicht. Nicht deshalb ist es schön, gefesselt zu sein um Christi willen, weil diese Tat das Himmelreich verdient, sondern weil sie um Christi willen geschieht. Nicht deshalb preise ich die Ketten selig, weil sie in den Himmel führen, sondern weil sie um des Herrn des Himmels willen getragen werden.

### 3.

Welch ein Hochgefühl muß in dem Bewußtsein liegen, um Christi willen gebunden zu sein! Welche Lust! Welche Ehre! Welche Herrlichkeit"! Ich möchte unaufhörlich davon reden; ich möchte diese Ketten festhalten; ich möchte sie, wenn ich sie auch in Wirklichkeit entbehren muß, wenigstens im Geiste der Absicht nach meiner Seele anlegen. - Durch ein Erdbeben, heißt es, wurde der Kerker erschüttert, in welchem Paulus gebunden lag, und aller Bande wurden gelöst<sup>228</sup>. Hast du die Natur dieser Fesseln beachtet, daß sie Fesseln zu lösen vermochten? Gleichwie nämlich der Tod des Herrn den Tod getötet hat, so haben auch die Fesseln des heiligen Paulus die Gefangenen gelöst, das Gefängnis erschüttert, die Türen geöffnet. Und doch liegt nicht dies in der Natur der Fesseln, sondern das Gegenteil, den Gefesselten in sicherem Gewahrsam zu halten, nicht ihm die Mauern zu öffnen.

Aber wenn dies nicht in der Natur der Fesseln an sich liegt, so doch in der Natur jener Fesseln, die um Christi willen getragen werden. - "Der Kerkermeister fiel Paulus und Silas zu Füßen"<sup>229</sup>. Auch das ist nicht Wirkung der Fesseln an sich, daß sie die Fesselnden zu Füßen der Gefesselten zwingen, sondern im Gegenteil, daß sie diese in die Gewalt jener bringen. Nun aber lag der Freie zu den Füßen des Gefesselten; der Bindende bat den Gebundenen um Befreiung von seiner Furcht. - Sage mir, hast du ihn denn nicht gefesselt? Nicht ins innerste Gefängnis geworfen? Nicht S. 258 seine Füße in den Block geschlossen? Warum zitterst du so? Warum bist du bestürzt? Warum weinst du? Warum hast du das Schwert gezogen? Solche Art, entgegnet er, habe ich noch nie gefesselt; ich wußte nicht, daß die Macht der um Christi willen Gefesselten so groß sei. - Was sagst du? Sie haben

---

<sup>226</sup>Phil 1,23 f.

<sup>227</sup>ebd 1,29

<sup>228</sup>Apg 16,26

<sup>229</sup>ebd 16,29

Gewalt empfangen, den Himmel zu erschließen, und einen Kerker sollten sie nicht öffnen können? Sie lösten die von Dämonen Gebundenen, und des Eisens Stärke sollte ihnen überlegen sein? Du kennst diese Männer nicht; deshalb erlangst du auch Verzeihung. Paulus ist der Gefangene, den alle Engel verehrten, Paulus ist es, dessen Schweißtücher und Gürtel sogar Dämonen austreiben und Krankheiten verscheuchten, obschon die Bande des Teufels weit unzerreißbarer sind als Eisen und Stahl. Erstere fesseln die Seele, letztere nur den Leib. Der also Seelen aus [ihren] Banden lösen kann, sollte seinen Leib nicht zu lösen vermögen? Der die Fesseln der Dämonen zerbricht, sollte Fesseln aus Eisen nicht lösen können? Der durch seine Kleider jene Gefangenen löst und von den Dämonen befreit, sollte nicht durch sich selbst sich selbst lösen können? Deshalb war er zuerst gefesselt und befreite dann die Gefesselten, damit du lernest, daß die Diener Christi, obzwar in Banden, eine weit größere Stärke besitzen als die anderen im Besitze der Freiheit. Hätte er im Zustande der Freiheit dieses bewerkstelligt, wäre es nicht so wunderbar gewesen. Die Fessel war also nicht ein Zeichen von Ohnmacht, sondern von größerer Kraft. Denn so zeigt sich die Stärke des Heiligen in herrlicherem Lichte, wenn er sogar als Gefesselter über die Freien Macht hat, wenn der Gefangene nicht bloß sich, sondern auch seine Mitgefangenen befreit. Was nützten da die Mauern? Was half es da, ihn ins innere Gefängnis zu werfen, da er auch das äußere erschloß?

Warum aber geschah es in der Nacht und unter Erdbeben? - Schenkt mir ein wenig Nachsicht und gestattet [S. 259](#) mir, da ich nun einmal von den Worten des Apostels abgekommen bin und mich an seinen Taten erfreut habe, daß ich an der Kette des hl. Paulus mich weide; laßt mich noch länger dabei verweilen! Ich habe diese Fessel ergriffen; niemand bringt mich davon ab. Sicherer bin ich jetzt durch meine Sehnsucht gefesselt, als er damals durch den Block. Diese Fessel löst niemand; stammt sie ja her von der Sehnsucht nach Christus. - Diese [Fessel] vermögen weder die Engel noch das Himmelreich zu lösen. Von Paulus selbst kann man das hören, wenn er sagt: "Weder Engel noch Fürstentümer noch Kräfte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe wird uns trennen können von der Liebe Christi"<sup>230</sup>. Weshalb also geschah es mitten in der Nacht? Weshalb unter Erdbeben? Vernehmet Gottes Anordnung und staunet! Aller Banden wurden gelöst und die Türen geöffnet. Dieses aber geschah einzig wegen des Gefängniswärters, nicht zur Probe, sondern zum Heile. Denn daß die Gefangenen nicht um ihr Freisein wußten, geht aus den Worten des hl. Paulus hervor. Was sagt er? "Er rief aber mit lauter Stimme und sprach: Tu dir kein Leid an, denn wir sind alle hier!"<sup>231</sup>. Es wären aber nicht mehr alle drinnen gewesen, wenn sie die Türen offen und sich selbst frei gesehen hätten. Menschen, welche in Ketten Wände und Dächer durchbrechen, über Mauern klettern und alles Mögliche wagen, hätten bei gesprengten Fesseln und geöffneten Türen, während der Gefängniswärter

---

<sup>230</sup>Röm 8,38f.

<sup>231</sup>Apg 16,28

selbst schlief, es nicht über sich gebracht, drinnen zu bleiben. Allein statt der Bande von Eisen hielten die Bande des Schlafes sie fest; so daß einerseits das Ereignis eintreten konnte, andererseits aus dem Wunder dem Gefängniswärter, zu dessen Heile es bestimmt war, keine Strafe erwuchs. Auch sonst werden die Gefangenen besonders während der Nacht gefesselt, nicht am Tage. Man konnte sie also wiederum recht S. 260 sorgfältig gebunden sehen - vom Schlafe. Hätte aber dieses Ereignis bei Tage stattgefunden, so wäre großer Lärm entstanden. - Weshalb nun wurde auch der Kerker erschüttert? Damit der Kerkermeister aufstehe, um Zeuge des Wunders zu sein. Denn er allein war des Heiles würdig.

#### 4.

Du aber betrachte hier die außerordentliche Gnade Christi! Denn es ist vollkommen am Platze, neben den Ketten des hl. Paulus auch der Gnade Christi zu gedenken, um so mehr, als gerade jene ein Beweis der Gnade Gottes sind. Manche halten sich darüber auf, daß der Gefängniswärter gerettet wurde, und nehmen da, wo sie die Menschenfreundlichkeit Gottes bewundern sollten, Anlaß, sie zu tadeln. Das ist durchaus nicht auffallend. Denn gerade so machen es die Kranken, welche auf die nahrhafte Kost, die sie eigentlich bewundern sollten, schelten und den Honig bitter nennen. Auch die Augenleidenden werden durch das, was ihre Sehkraft stärken sollte, geblendet; dies begegnet ihnen, nicht weil es in der Natur der Mittel liegt, sondern weil sie wegen der Krankheit außerstande sind, den gehörigen Gebrauch davon zu machen. - Was also haben sie auszusetzen? Anstatt von Bewunderung ergriffen zu werden, daß ein so tief Gesunkener [von der göttlichen Gnade] erfaßt und gebessert wurde, sagen sie: Warum hat er denn nicht die Sache für Zauberei und Blendwerk angesehen, sie noch fester in Gewahrsam getan und Lärm geschlagen? - Mehrere Erwägungen trugen dazu bei. Fürs erste, daß er sie Gott lobpreisen hörte; Zauberer aber hätten keine solchen Loblieder gesungen. Er hörte sie nämlich, erzählt die Schrift, Gott lobpreisen<sup>232</sup>. Fürs zweite, daß sie nicht entflohen, sondern sogar ihn am Selbstmord hinderten. Hätten sie aber ihretwegen das Wunder gewirkt, so wären sie nicht drinnen geblieben, sondern würden vor allem sich selbst in Sicherheit S. 261 gebracht haben. Groß war auch ihre Menschenfreundlichkeit. Sie hinderten den am Selbstmorde, der sie in Fesseln gelegt hatte, fast als hätten sie sagen wollen: Du hast uns in sicheren Gewahrsam genommen, hast uns in den innersten Kerker geworfen und uns grausam gebunden, damit du selbst von den grausamsten Banden befreit werdest. Denn die eigenen Sünden sind es, die jeden wie mit Stricken zusammenschnüren. Letztere Fesseln sind fluchwürdig, erstere aber selig und begehrenswert. Denn daß jene Fesseln diese zu lösen vermögen, ist sinnfällig zutage getreten. Du hast gesehen, wie die in eiserne Ketten Geschlagenen befreit wurden? Du wirst auch dich selbst von jenen anderen gefährlicheren Ketten befreit sehen. Diese Bande - die der Gefangenen meine ich, nicht die des Paulus - sind eine Folge der Bande der Sünden. Die

---

<sup>232</sup>vgl. Apg 16,25

Insassen des Kerkers waren doppelt gefesselt, und auch er, der Kerkermeister, war gefesselt: jene durch Eisen und Sünden, dieser durch Sünden allein. Jene wurden von Paulus befreit, um diesen vollständig zu überzeugen; denn die Fesseln waren sichtbar. -

So tat auch Christus, nur in umgekehrter Ordnung. Da handelte es sich um eine doppelte Lähmung. Welcher Art war diese? Eine Lähmung durch die Sünden und eine Lähmung des Körpers. Was tut er nun? „Sei getrost, mein Sohn“, spricht er, „deine Sünden sind dir vergeben“<sup>233</sup>. Zuerst befreit er von der eigentlichen Lähmung, dann erst nimmt er diese in Angriff. Denn als „einige von den Schriftgelehrten bei sich selbst sprachen: dieser lästert Gott! da sprach Jesus, der ihre Gedanken sah: Warum denkt ihr Böses in euren Herzen? Was ist leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandle? Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben - da sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus“<sup>234</sup>. Er bestätigte das Übersinnliche S. 262 durch das Sinnliche, am Körper das in der Seele Gewirkte. Warum aber tat er dies? Damit sich das Wort der Schrift erfülle: „Du böser Knecht, aus deinem Munde will ich dich richten!“<sup>235</sup>. Was aber sagten jene? Niemand kann Sünden nachlassen als Gott allein, kein Engel also, kein Erzengel, überhaupt keine erschaffene Macht. Ihr gesteht dies zu. Was hätte er nun erwidern können? Wenn es erwiesen ist, daß ich Sünden vergebe, so ist sonnenklar, daß ich Gott bin. Er sagte aber nicht so, sondern? „Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben - da sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in das Haus!“ Wenn ich also, folgert er, das Schwierigere zu wirken vermag, so kann offenbar bezüglich des Leichtereren kein Einwand und Widerspruch mehr bestehen. Deshalb hat Christus zuerst das Übersinnliche gewirkt, weil er bei vielen auf Widerspruch zu stoßen erwartete; in unserem Falle dagegen schreitet [der Apostel] vom Sinnlichen zum Übersinnlichen fort. - Der Glaube [des Kerkermeisters] ging also nicht aus Leichtigkeit hervor. Er sah die Gefangenen, ohne etwas Schlechtes zu sehen und zu hören; er sah, daß die Tat nicht durch Zauberei erfolgt war, denn sie sangen Gott Loblieder; er sah, daß alles aus großer Menschenfreundlichkeit geschah; denn sie nahmen nicht Rache an ihm, obschon sie es konnten. Sie hätten ja sich und die [übrigen] Gefangenen in Freiheit setzen können; und wenn schon nicht die Gefangenen, so doch sich selber. Allein das taten sie nicht. Sie beschämten ihn daher nicht bloß durch das Wunder, sondern auch durch ihr Verhalten.

Wie rief Paulus? Mit lauter Stimme sprach er: „Tu dir kein Leid an, denn wir sind alle hier!“ Du siehst: nicht Eitelkeit, nicht Anmaßung, sondern zärtliche Liebe. Er sagte nicht: Unsertwegen ist dies geschehen, sondern gleich einem gewöhnlichen Gefangenen spricht er: Wir sind noch alle hier. S. 263 Wären sie auch nicht von vorher und durch das Wunder

---

<sup>233</sup>Mt 9,2

<sup>234</sup>ebd 9,3-6

<sup>235</sup>Lk 19,22

frei gewesen, so hätten sie doch [jetzt] schweigen und auch alle Gefangenen befreien können. Denn wenn sie schwiegen und nicht durch lauten Zuruf seinen Händen Einhalt geboten, würde sich jener das Schwert durch die Kehle gestoßen haben. Deshalb schrie Paulus auch, weil er in den innersten Kerker geworfen war. Zu deinem eigenen Schaden, will er sagen, hast du gearbeitet, indem du diejenigen ins unterste Gefängnis warfst, die dich aus der Gefahr befreien konnten. Sie ahmten jedoch seine Handlungsweise nicht nach. Würde jener sich getötet haben, so hätten sie alle entfliehen können.

## 5.

Du hast gesehen, daß sie lieber gefangen bleiben, als den Kerkermeister umkommen sehen wollten. Deshalb dachte er auch bei sich: Wenn sie Zauberer wären, hätten sie jedenfalls die Gefangenen losgemacht und sich selbst von den Fesseln befreit; denn es lagen vermutlich deren viele im Kerker. Es mußte ihm auffallen, daß er sonst, wenn er - was oft vorkam - Zauberer in Haft erhalten, nie etwas Derartiges gesehen hatte. Ein Zauberer hätte nicht die Grundfesten des Kerkers erschüttert, um den Gefängniswärter aus dem Schläfe zu wecken und sich selbst die Flucht zu erschweren. Doch laßt uns nun den Glauben des Kerkermeisters betrachten! „Nachdem er“, heißt es, „ein Licht gefordert, stürzte er hinein, fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen, führte sie heraus und sprach: Meine Herren, was muß ich tun, um selig zu werden?“<sup>236</sup> . Feuer und Schwert standen ihm zu Gebote, und er sagte: „Meine Herren, was muß ich tun, um selig zu werden?“ Sie aber antworteten: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du mit deinem Hause selig werden“<sup>237</sup> . Die Erteilung einer solchen Lehre, sagte er sich, sieht nicht nach Zauberei aus; da ist ja nirgends vom Teufel die Rede. Siehst S. 264 du, wie wert es der Mann war, gerettet zu werden? Nachdem er das Wunder gesehen und von der Furcht befreit war, vergaß er nicht dessen, was ihm frommte, sondern war trotz der Größe der ihm drohenden Gefahr auf das Heil seiner Seele bedacht; er nahte sich ihnen, wie es sich Lehrern gegenüber geziemte, und fiel ihnen zu Füßen. „Und sie“, heißt es weiter, „redeten zu ihm das Wort des Herrn und zu allen, die in seinem Hause waren. Und noch zu derselben Stunde der Nacht nahm er sie zu sich, wusch ihre Striemen und ließ sich sogleich mit all den Seinigen taufen“<sup>238</sup> . - Siehst du den glühenden Eifer dieses Mannes? Er wollte nichts von Aufschub wissen, er sagte nicht: Laßt es erst Tag werden, wir wollen sehen, wir wollen es uns überlegen; sondern mit großem Eifer ließ er sich samt seinem ganzen Hause taufen. Nicht, wie so viele in der Jetztzeit, die es gleichgültig mit ansehen, daß Gesinde, Weib und Kind ohne Taufe leben. Ich bitte, werdet diesem Kerkermeister gleich! Nicht dem Stande nach, meine ich, sondern dem Entschlusse nach. Denn was nützt Rang und Stand, wenn der Entschluß schwach ist? Wunderbar! Er, der grausam-

---

<sup>236</sup> Apg 16,29f.

<sup>237</sup> ebd 16,31

<sup>238</sup> Apg 16,32 f.

me, der harte Mann, der unter zahllosen Verbrechern leben mußte, der immerfort damit zu tun hatte, ist auf einmal so menschenfreundlich, so besorgt. „Er wusch“, heißt es, „ihre Striemen.!

Betrachte andererseits auch den glühenden Eifer des Paulus! Eben noch gefesselt, blutig gepeitscht - so verkündete er die Botschaft des Heiles. O die glückselige Kette! Wie fruchtbar war sie in jener Nacht! Welche Kinder hat sie geboren! Auch von diesen läßt sich sagen: „Die ich gezeugt in meinen Banden,“<sup>239</sup>. Siehst du, wie er darauf stolz ist und will, daß die Kinder, die er gezeugt, dadurch in herrlicherem Lichte erglänzen? Siehst du, wie überaus groß der Ruhm dieser Ketten ist, da sie nicht nur denjenigen, der sie trug, sondern auch die Kinder, die er in jener Zeit zeugte, verherrlichen? Die S. 265 von Paulus in seinen Ketten Gezeugten haben etwas voraus, ich meine nicht bezüglich der Gnade, denn die Gnade ist ein und dieselbe, oder bezüglich der Sündenvergebung, denn die Sündenvergebung ist bei allen die gleiche, sondern daß sie von allem Anfang an lernten, über solche Dinge sich zu freuen und zu frohlocken. „Noch zur selben Stunde der Nacht,“ heißt es, „nahm er sie zu sich, wusch ihre Striemen und ließ sich taufen.“ Und nun betrachte die Früchte davon! Er vergalt sogleich mit leiblicher Wohltat. „Nachdem er sie in sein Haus geführt, setzte er ihnen sogleich eine Mahlzeit vor und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er den Glauben an den wahren Gott gefunden,“<sup>240</sup>. Wie hätte er es nicht sollen, da ihm durch die Eröffnung der Kerkertüren der Himmel eröffnet worden war? Er wusch seinen Lehrer, setzte ihm eine Mahlzeit vor und freute sich. Die Kette des Paulus kam ins Gefängnis, schuf dasselbe vollständig zu einer Kirche um, machte alle zu Gliedern am Leibe Christi, bereitete das geistige Mahl und gebar eine Leibesfrucht, über welche sich die Engel freuen. - Ich habe doch nicht etwa zuviel gesagt, wenn ich das Gefängnis herrlicher nannte als den Himmel? Hat es ja doch Freude im Himmel verursacht! Wenn schon über einen einzigen bußfertigen Sünder Freude im Himmel herrscht<sup>241</sup>, wenn schon dort, wo zwei in seinem Namen versammelt sind, Christus in ihrer Mitte ist<sup>242</sup>: um wieviel mehr mußte dies der Fall sein, wo Silas und Paulus und der Kerkermeister und dessen ganzes Haus und ein so großer Glaube war“ Sieh da die Macht des Glaubens!

Doch dieser Kerker erinnert mich an seinen anderen Kerker. Und was für einer ist das? Derjenige, in welchem Petrus lag<sup>243</sup>. Aber daselbst trug sich nichts Dergleichen zu. Man hatte dem Apostel vier Wachen von je vier Mann zur Bewachung übergeben; er sang keine Loblieder und wachte nicht, sondern schlief; er war auch S. 266 nicht gegeißelt worden; dennoch drohte ihm größere Gefahr. Dort nämlich war alles bereits abgetan, und sie hatten ihre Strafe schon gebüßt, hier aber noch nicht. So daß, wenn auch keine Schläge

---

<sup>239</sup>vgl. Philem 10

<sup>240</sup>Apg 16,23

<sup>241</sup>Lk 15,7

<sup>242</sup>Mt 18,20

<sup>243</sup>Apg 12,3 ff.

schmerzten, doch die bange Erwartung der Zukunft peinigte. Beachte auch hier wieder das Wunder! „Siehe, ein Engel des Herrn“ erzählt die Schrift, „stand da, und Licht strahlte im Kerker; und indem er Petrus in die Seite stieß, weckte er ihn auf und sprach: Steh eilends auf! Und sofort fielen ihm die Ketten von den Füßen.“ Damit Petrus es nicht bloß für eine Wirkung des Lichtes halte, stieß der Engel ihn in die Seite. Niemand sah das Licht außer er allein, und er hielt es für ein Gesicht. So werden die Schlafenden der Wohltaten Gottes nicht gewahr. - „Der Engel aber“, heißt es weiter, „sprach zu ihm: Umgürte dich und ziehe deine Schuhe an! Und er tat also. Und er sprach zu ihm: Wirf dein Oberkleid um und folge mir! Da ging er hinaus und folgte ihm, ohne es zu wissen, daß Wirklichkeit war, was durch den Engel geschah; er glaubte vielmehr ein Gesicht zu sehen. Sie gingen nun durch die erste und zweite Wache und kamen zu der eisernen Tür, welche in die Stadt führte; diese öffnete sich ihnen von selbst. Sie gingen durch noch eine Gasse weiter, da schied der Engel plötzlich von ihm.“

## 6.

Warum geschah hier nicht dasselbe wie bei Paulus und Silas? Weil jene [wieder] freigelassen werden sollten; deshalb wollte Gott ihre Befreiung nicht in dieser Weise bewerkstelligen. Anders beim hl. Petrus; dieser sollte zum Tode geführt werden. - Wie nun? höre ich fragen, wäre es nicht weit wunderbarer gewesen, wenn er erst auf die Richtstätte geführt und den Händen des Königs übergeben und dann, ohne Schaden zu nehmen, mitten aus den Gefahren herausgerissen worden wäre? Denn in diesem Falle wären auch die Soldaten nicht umgekommen. - Die hier aufgeworfene Frage ist von Wichtigkeit. Konnte Gott, sagt [S. 267](#) man, seinen Diener retten durch die Bestrafung anderer, durch das Verderben anderer? Was wollen wir darauf erwidern? Erstens, daß vom Verderben anderer keine Rede ist; zweitens, daß die Hinrichtung der Soldaten nicht durch den Plan Gottes, sondern durch die Härte des Richters erfolgte. Wieso? Im Plane Gottes lag es, daß nicht nur jene nicht zugrunde gehen, sondern auch dieser [der König] gerettet werden sollte, geradeso wie es dort beim Kerkermeister der Fall war. Der aber machte von der Gnade nicht den rechten Gebrauch. „Als es Tag geworden war“, heißt es, „herrschte eine nicht geringe Bestürzung unter den Soldaten, was wohl aus Petrus geworden sei.“ Und was geschah weiter? „Herodes stellte über die Sache eine Untersuchung an, nahm die Wächter ins Verhör und befahl, sie zur Hinrichtung abzuführen.“ Hätte er sie nicht verhört, so wäre er einigermassen zu entschuldigen. Nun aber ließ er sie vorführen, verhörte sie, erfuhr, daß Petrus gefesselt, das Gefängnis sicher verwahrt gewesen, daß die Wächter vor der Türe gestanden. Keine Wand war durchbrochen, keine Tür geöffnet, überhaupt keine Spur eines Versehens vorhanden. Auf Grund dessen hätte er Gottes Allmacht bewundern müssen, welche den Gefangenen mitten aus den Gefahren befreit, hätte er anbetend niedersinken müssen vor dem, der so große Macht bewiesen. Satt dessen ließ er die Soldaten zur Hinrichtung abführen. Wie

sollte da Gott daran schuld sein?

Ja, wenn er ein Loch durch die Mauer hätte brechen lassen, um Petrus in Freiheit zu setzen, konnte vielleicht die Sache auf Rechnung ihrer Nachlässigkeit gesetzt werden; wenn er es aber so anordnete, daß der ganze Vorgang sich nicht als Werk menschlicher Schlaueit, sondern göttlicher Wundertätigkeit erwies, warum handelte jener dennoch also? Denn hätte Petrus fliehen wollen, so wäre er, wie er ging und stand, mit den Ketten geflohen; hätte er im Zustande der Verwirrung [S. 268](#) fliehen wollen, so würde er nicht die Vorsicht aufgebracht haben, sogar die Schuhe noch anzuziehen, sondern hätte dieselben wohl zurückgelassen. Nun aber sagt der Engel deshalb zu ihm; „Zieh deine Schuhe an!“, damit man deutlich erkenne, daß er seine Befreiung nicht über Hals und Kopf, sondern mit aller Gemächlichkeit ins Werk setzte. Denn gefesselt und zwischen zwei Soldaten liegend, hätte er sich sonst nicht soviel Zeit genommen, erst die Ketten abzustreifen, zumal er sich im innersten Kerker befand. Demnach ist die Bestrafung der Wächter lediglich durch die Ungerechtigkeit des Richters erfolgt. Denn warum machten es die Juden nicht so?

Es fällt mir nämlich noch eine andere Kerkerhaft ein: jene früher erwähnte in Rom, diese da in Cäsarea<sup>244</sup>, und jetzt die in Jerusalem<sup>245</sup>. Als die Hohenpriester und Pharisäer von denen, die sie ins Gefängnis abgeordnet hatten, um Petrus vorzuführen, den Bericht hörten: Wir fanden niemanden darin, wohl aber die Türen verschlossen und die Wächter vor den Toren stehend, warum töteten sie da die Wächter nicht, sondern gerieten darüber in Verlegenheit und sagten: Was wird wohl daraus werden? Wenn aber diese trotz ihrer Mordgier nichts Derartiges sannen, so war dies um so mehr von dir, Herodes, zu erwarten, der du ohnehin alles nur ihnen zu Gefallen tatest. - Dafür ereilte ihn auch bald die Strafe. Willst du dennoch Gott daraus, daß die Soldaten hingerichtet wurden, einen Vorwurf machen, so mache ihm auch Vorwürfe wegen der auf der Straße Ermordeten, wegen der unzähligen anderen, die ungerechterweise ums Leben kommen, ja auch wegen der unschuldigen Kinder, welche zur Zeit der Geburt Christi getötet wurden! Denn nach deiner Ansicht ist auch [S. 269](#) an ihrem Tode Christus schuld gewesen. In Wahrheit jedoch war es nicht Christus, sondern die Wut und Grausamkeit des alten Herodes. Wenn du aber fragst: Warum hat Gott ihn nicht den Händen des Herodes entrissen? - Auch dieses hätte er gekonnt, aber er hätte nichts dadurch erreicht. Wie oft z. B. entging Christus den Nachstellungen seiner Feinde? Was nützte dies nun den Undankbaren? Hier jedoch ziehen die Gläubigen großen Nutzen aus dem Geschehenen. Da nämlich die Feinde selbst diese denkwürdigen Ereignisse bezeugen mußten, so war das Zeugnis gewiß unverdächtig. Gleichwie sie dort durch nichts anderes als durch die übereinstimmende Aussage der zurückkehrenden Abgesandten zum Schweigen gebracht wurden, so auch hier. - Warum machte es denn der Kerkermeister nicht ebenso wie Herodes? Und doch war das Wunder, welches sich dem

---

<sup>244</sup>Jerusalem nach Apg 12,3 ff.

<sup>245</sup>Apg 5,17 ff.

Herodes darbot, nicht geringer als jenes, das dieser schaute? Denn die Nachricht, daß der Gefangene bei verschlossenen Türen entronnen sei, war noch weniger geeignet, Staunen zu erregen, als der Anblick der von selbst geöffneten Türen. Ja, letzteres hätte noch eher als Sinnestäuschung gelten können, ersteres dagegen auf keinen Fall, weil die Sache genau untersucht und gemeldet wurde. So daß, wenn der Kerkermeister ebenso böse war, er den Paulus umgebracht hätte, wie jener die Soldaten [umgebracht hat]. Das war er aber nicht. - Wenn wir auch die Einwendung, warum Gott die Ermordung der unschuldigen Kinder zugelassen habe, widerlegen wollten, so würden wir uns wohl allzu weit von dem eingangs bestimmten Thema entfernen.

7.

Hiermit wollen wir, voll der innigsten Dankbarkeit gegen die Kette des heiligen Paulus, weil sie so segensreich für uns geworden, diese Besprechung abschließen und ermahnen euch, nicht nur nicht ungehalten zu sein, wenn ihr um Christi willen etwas zu leiden habt, sondern vielmehr euch zu freuen, wie die Apostel, und S. 270 euch dessen zu rühmen nach den Worten des hl. Paulus: „Gern will ich mich meiner Schwachheiten rühmen“<sup>246</sup>. Deshalb hatte er auch das Wort vernommen: „Es genügt dir meine Gnade“<sup>247</sup>. Paulus rühmte sich seiner Ketten; und du bist stolz auf deinen Reichtum? Die Apostel freuten sich, daß sie gewürdigt wurden, geißelt zu werden; und du suchst Bequemlichkeit und Wohlergehen? Wie willst du da im Jenseits mit ihnen der gleichen Seligkeit teilhaftig werden, wenn du hienieden einen ganz entgegengesetzten Weg einschlägst? „Und nun“, sagt Paulus: „gehe ich nach Jerusalem, gebunden im Geiste, ohne zu wissen, was mir dort begegnen wird, außer daß der Heilige Geist mir von Stadt zu Stadt ankündigt und sagt, daß Bande und Drangsale meiner warten“<sup>248</sup>. - Warum gehst du denn fort, wenn Bande und Trübsale deiner warten? - Gerade deshalb, antwortete er, damit ich um Christi willen gefesselt werde, damit ich um seinetwillen sterbe. Denn für den Namen unseres Herrn Jesus Christus bin ich nicht bloß bereit, mich binden zu lassen, sondern auch den Tod zu erleiden<sup>249</sup>.

Nichts geht über die Seligkeit einer solchen Seele! Wessen rühmt er sich? Der Bande, der Drangsale, der Ketten, der Wundmale. „Ich trage“, sagt er, „die Wundmale des Herrn Jesus Christus an meinem Leibe“<sup>250</sup>, gleich wie ein herrliches Siegeszeichen. Und wiederum sagt er: „Israels wegen bin ich mit dieser Kette umschlossen“<sup>251</sup>. Und abermals: „Wofür ich Gesandter bin in Ketten“<sup>252</sup>. - Was soll das heißen? Schämst du dich nicht? Fürchtest

---

<sup>246</sup>vgl. 2 Kor 12,5

<sup>247</sup>ebd 12,9

<sup>248</sup>Apg 20,22 f.

<sup>249</sup>ebd 21,13

<sup>250</sup>Gal 6,17

<sup>251</sup>Apg 28,20

<sup>252</sup>Eph 6,20

du dich nicht, die ganze Welt als ein Gefangener zu durchwandern? Besorgst du nicht, man möchte deinen Gott der Ohnmacht zeihen? Man möchte sich deshalb dir nicht anschließen? - O nein, sagt er, meine Bande sind nicht derart; sie können sogar in den Palästen der Könige glänzen. „So daß meine Bande S. 271 offenbar wurden im ganzen Hoflager, und mehrere Brüder im Herrn Vertrauen faßten durch meine Bande und um so mehr wagten, furchtlos das Wort Gottes zu verkünden“<sup>253</sup>. Siehst du, daß Ketten mehr ausrichten als Totenerweckungen? Sie haben mich gebunden gesehen und schöpfen daraus nur noch mehr Zuversicht. Denn wo Fesseln sind, da muß notwendig etwas Großes geschehen sein. Wo Drangsal ist, da ist sicher auch Heil, da ist sicher auch Seelenruhe, da ist sicher auch hohe Tugend. Wenn der Teufel ausschlägt, dann trifft er sich selbst; wenn er die Diener Gottes in Fesseln schlägt, dann findet das Wort Gottes die größte Ausbreitung. Und betrachte, wie dies allerorts der Fall ist! Der Apostel war gefangen, und im Gefängnisse wirkte er solches. Denn er sagt: „Sogar in meinen Banden.“ Er war gefangen in Rom und machte zahlreiche Bekehrungen; denn nicht nur er selbst gewann an Zuversicht, sondern auch viele andere durch ihn. Er war gefangen in Jerusalem und erschütterte, in Ketten redend, den König und flößte dem Landpfleger Schrecken ein. Er erschrak, sagt die Schrift<sup>254</sup>, wollte ihn freigeben und schämte sich nicht, er, der ihn in Bande legte, von dem Gebundenen sich über zukünftige Dinge belehren zu lassen. Gebunden fuhr der Apostel über das Meer, rettete den Schiffbrüchigen das Leben und bändigte dem Sturm. Er war in Banden, als sich jene Viper um seine Hand ringelte und, ohne ihn zu verletzen, sich von ihm abschütteln ließ. Er war gefangen in Rom, und in Banden predigend, zog er Tausende an sich, wobei ihm statt aller Waffen eben diese Ketten dienten.

Aber man kann sich doch heutzutage nicht mehr in Ketten schlagen lassen? - Nein; aber es gibt für uns eine andere Kette, wenn wir nur wollen. Und welche ist diese? Die Beherrschung der Hand, die Unterdrückung der Habgier. Mit dieser Kette wollen wir uns fesseln! S. 272 An die Stelle des Eisens trete die Gottesfurcht! Wir wollen diejenigen, welche in den Banden der Armut schmachten, von ihrer Drangsal erlösen. Es ist nicht das gleiche, Kerkertüren zu öffnen und eine gefangene Seele zu befreien. Es ist nicht das gleiche, die Fesseln gebundener Gefangener zu lösen und reuig Zerknirschte durch Sündenvergebung zu befreien. Dieses ist größer als jenes; denn für das eine ist keine, für das andere unendliche Belohnung in Aussicht gestellt. Die Kette des hl. Paulus ist lang geworden und hat uns geraume Zeit festgehalten. Und sie ist auch in der Tat lang und ein köstlicherer Schmuck denn jede goldene Kette. Sie zieht diejenigen, welche damit gefesselt sind, wie durch eine Vorrichtung zum Himmel empor und zieht sie gleichsam an einer befestigten goldenen Kette geraden Weges in den Himmel hinauf. Und was das Wunderbare dabei ist: obschon hier unten angelegt, zieht sie die Gebundenen himmelwärts. Allerdings liegt dies nicht in

---

<sup>253</sup>Phil 1,13 f.

<sup>254</sup>Apg 24,25

der Natur der Dinge; allein wenn Gott etwas anordnet, mußt du nicht nach der Natur und Folge der Dinge forschen, sondern nach dem, was über die Natur und Folge hinausliegt.

Lernen wir in Trübsalen nicht zu verzagen und nicht ungeduldig zu werden! Betrachte nur diesen heiligen Mann! Er war gezeißelt worden, und zwar tüchtig gezeißelt worden; denn es heißt: „Nachdem sie ihnen viele Schläge gegeben hatten“<sup>255</sup>. Er war gebunden worden und dies wiederum tüchtig; denn der Kerkermeister hatte ihn ins innerste Gefängnis geworfen und auf das sorgfältigste verwahrt. Und trotz dieser traurigen Lage, um Mitternacht, wenn selbst die ganz Ermunterten einschlummern, da eine andere stärkere Fessel, der Schlaf, sie umfängt - da sangen sie dem Herrn Loblieder. Kann es eine größere Seelenstärke geben als diese? Sie erinnerten sich, daß auch die Jünglinge im Feuerofen sangen. Sie dachten wohl: So schlimm ist es uns doch noch S. 273 nicht ergangen. - Damit hat uns der Gang der Rede ganz folgerichtig wieder auf andere Fesseln und auf ein anderes Gefängnis gebracht.

## 8.

Was soll ich tun? Ich möchte gern aufhören, aber ich kann es nicht. Ich habe ein anderes Gefängnis gefunden, weit wunderbarer und staunenerregender als das vorige. Wohlan denn, ermuntert euch und schenkt mir, als wollte ich jetzt erst meinen Vortrag beginnen, eure vollste Aufmerksamkeit! So gerne ich abrechnen möchte, der Gegenstand der Rede verträgt es nicht. Wie jemand mitten im Trinken um keinen Preis der Welt urplötzlich abrechnen kann, so vermag auch ich, nachdem ich einmal den wunderbaren Becher des Kerkers der um Christi willen Gefesselten angesetzt, nicht aufzuhören, vermag nicht zu schweigen. Wenn Paulus im Gefängnis und in der Nacht nicht schwieg, selbst nicht unter Geißelhieben: sollte dann ich schweigen, der ich am hellen Tage sitzen und mit aller Gemächlichkeit sprechen darf, während dies den Gefesselten, den Gezeißelten, denen zur Mitternachtszeit nicht vergönnt war? Die Jünglinge schwiegen nicht im Feuerofen: und wir sollten uns nicht schämen zu schweigen? Laßt uns also auch dieses Gefängnis betrachten! Auch die Jünglinge wurden gebunden; aber sogleich und von vorne herein zeigte es sich, daß sie nicht verbrennen, sondern gleichsam in einen Kerker gehen sollten. Denn wozu diejenigen fesseln, die ja doch in den Flammen umkommen sollen? Man band sie, wie Paulus, an Händen und Füßen, man band sie mit derselben Wut. Wie nämlich der Kerkermeister seine Gefangenen in den innersten Kerker warf, so ließ der König den Ofen siebenfach heizen. Doch laßt und sehen, was darauf geschah! Während jene Loblieder sangen, wurde der Kerker erschüttert, und die Türen öffneten sich von selbst; und während diese Loblieder sangen, lösten sich die Bande an ihren Händen und Füßen, öffnete sich ihr Kerker und tat sich die Türe des Ofens auf; denn wie zur Tauzeit piff der Wind S. 274 hindurch<sup>256</sup>. Aber

---

<sup>255</sup> Apg 16,23

<sup>256</sup> vgl. Dan 3,50

gleich wohl -. Eine Fülle von Gedanken strömt mir zu; ich weiß nicht in welcher Reihenfolge ich sie vorbringen soll. Darum, bitte ich, verlange niemand von mir die Einhaltung einer bestimmten Ordnung. Denn diese Begebenheiten haben große Verwandtschaft miteinander. Dort wurden die Mitgefangenen ihrer Fesseln ledig und schliefen doch weiter; hier ereignete sich dafür etwas anderes: diejenigen, welche die Jünglinge in den Ofen warfen, verbrannten. Doch, was ich eben sagen wollte, der Kerkermeister sah sie von ihren Banden befreit und warf sich vor ihnen nieder; der König hörte ihren Lobgesang, sah vier Männer wandeln und rief sie heraus. Gleichwie also Paulus nicht aus dem Kerker herausging, ob schon er es gekonnt hätte, bis derjenige, der ihn hineingeworfen hatte, ihn herausrief; so gingen auch die drei Jünglinge nicht heraus, bis derjenige, der sie hatte hineinwerfen lassen, ihnen herauszugehen befahl. -

Was sollen wir daraus lernen? In den Verfolgungen und Trübsalen nicht voreilig nach Befreiung zu trachten, aber auch auf der anderen Seite nicht absichtlich darin zu verharren, wenn uns die Freiheit geboten wird. - Der Kerkermeister warf sich ihnen zu Füßen; denn er konnte hineingehen, wo die Heiligen waren. Der König aber blieb, als er zur Türe gekommen war, dort stehen; denn er wagte es nicht, in den Kerker hineinzugehen, den er ihnen im Feuer bereitet hatte. - Betrachte mir auch ihre Worte! Jener sagte: „Meine Herren, was muß ich tun, um selig zu werden?“ Dieser führt zwar keine so demütige, aber doch eine nicht minder erfreuliche Sprache: „Sidrach, Misach, Abdenago, ihr Diener des höchsten Gottes, geht heraus und kommt hierher!“<sup>257</sup> . Eine große Ehre! „Ihr Diener des höchsten Gottes, geht heraus und kommt hierher!“ Wie sollen sie herausgehen, o König? Gefesselt hast du sie ins Feuer geworfen, konnten sie es denn so lange Zeit im Feuer aushalten? Selbst wenn sie von Stahl und Eisen gewesen S. 275 wären, hätten sie nicht umkommen müssen, während sie jenen ganzen Hymnus sangen? Deshalb eben blieben sie unversehrt, weil sie Gott lobten und priesen. Das Feuer bekam Ehrfurcht vor ihrer Freudigkeit, Ehrfurcht vor jenem wunderbaren Gesange und jenen Lobliedern. Wie rufst du sie? Ich habe es schon vorweg gesagt: „Ihr Diener des höchsten Gottes!“ Den Dienern Gottes ist alles möglich. Wenn schon bei den Menschen manche Diener in den menschlichen Dingen große Macht und Gewalt besitzen und bedeutenden Einfluß ausüben, so noch weit mehr die Diener Gottes. Er rief sie bei dem süßesten Namen. Damit schmeichelte er ihnen seiner Überzeugung nach am meisten. Denn waren sie, um Diener Gottes zu bleiben, ins Feuer gegangen, so konnte ihnen keine andere Anrede lieber sein. Wenn er sie Könige, wenn er sie Herren der Welt genannt hätte, würde er ihnen keine so große Freude gemacht haben als durch die Worte: „Ihr Diener des höchsten Gottes.“ Was Wunder auch? Hat ja Paulus, als er an jene große, weltbeherrschende und auf ihre Vorzüge so stolze Römerstadt schrieb, sich einen Titel beigelegt, dessen Würde seiner Ansicht nach der ihrigen vollkommen das Gleichgewicht hielt, ja noch weit erhabener und unvergleichlich höher war als Konsulat und Kaisertum

---

<sup>257</sup>Dan 3,93

und Weltherrschaft - nämlich den: „Paulus, Diener Jesu Christi“<sup>258</sup> . -

„Ihr Diener des höchsten Gottes!“ Wenn sie, meinte der König, es sich so angelegen sein lassen, Diener zu sein, so werden wir die durch diese Benennung jedenfalls beschwichtigen können. - Betrachte nun auch das rücksichtsvolle Benehmen der Jünglinge! Sie zeigten sich nicht ungehalten, wurden nicht zornig, widersprachen nicht, sondern kamen heraus. Ja, wenn sie es für eine Strafe gehalten hätten, daß sie in den Feuerofen geworfen wurden, dann wären sie wohl gegen den, der sie hatte hineinwerfen lassen, erbittert gewesen. So aber hegten sie kein derartiges Gefühl, sondern gingen aus S. 276 dem Ofen heraus, als kämen sie geraden Weges aus dem Himmel. Was der Prophet von der Sonne sagt: „Sie geht hervor wie ein Bräutigam aus seiner Kammer“<sup>259</sup> , dasselbe kann man treffend auch auf sie anwenden. Inwiefern? Weil sie damals noch glänzender hervorgingen als die Sonne. Denn diese geht hervor, die Erde mit ihrem sinnlich wahrnehmbaren Lichte erleuchtend; jene aber erleuchteten die Erde auf andere, nämlich geistige Weise. Denn ihretwegen erließ der König sogleich eine Bekanntmachung folgenden Inhaltes: „Es hat mir gefallen die Zeichen und die Wunder, welche Gott getan, bekanntzugeben, weil sie groß und gewaltig sind“<sup>260</sup> . Sie erstrahlten also bei ihrem Hervorgehen in einem glänzenderen Lichte, das nicht bloß an Ort und Stelle selbst leuchtete, sondern mittels des königlichen Erlasses überall sich ausbreiten und die allerorten herrschende Finsternis verscheuchen konnte. - „Geht heraus und kommt hierher!“ Er ließ nicht zuvor das Feuer im Ofen auslöschen; vielmehr ehrte er sie gerade dadurch am meisten, daß er vertraute, sie könnten nicht bloß darin auf und abwandeln, sondern auch durch die Flammen desselben herausgehen.

## 9.

Nun wollen wir, wenn es beliebt, auch die Worte des Kerkermeisters ins Auge fassen: „Meine Herren, was muß ich tun, um selig zu werden?“ Was ist lieblicher als diese Sprache? Sie muß sogar die Engel in Entzücken versetzen. Um diese Sprache zu hören, hat selbst Gottes eingeborener Sohn Knechtsgestalt angenommen. Eben diese Sprache richteten die ersten Gläubigen an Petrus: „Was sollen wir tun, um selig zu werden?“<sup>261</sup> . Und was erwiderte er darauf? „Glaubet und lasset euch taufen!“ Mit Wonne hätte Paulus sich selbst in die Hölle stürzen lassen, um diese Sprache seitens der Juden zu vernehmen, aus Verlangen nach ihrem Heile und Gehorsam. - Betrachte dagegen [den König]! Er stellt den S. 277 Jünglingen alles anheim und mischt sich in nichts. Doch sehen wir, was weiter geschah! Er sagt nicht erst: „Damit ich selig werde“, sondern die Lehre ist ihm über jede Unterweisung klar und deutlich geworden; denn er wird sofort zum Prediger. Er bedarf keines Unterrichtes wie

---

<sup>258</sup>Röm 1,1

<sup>259</sup>Ps 18,6

<sup>260</sup>Dan 3,99 f.

<sup>261</sup>vgl. Apg 2,37

der Kerkermeister, sondern was tut er? Er verkündet den wahren Gott und bekennt seine Allmacht: „Ich weiß nun in Wahrheit, daß euer Gott der höchste Gott und der höchste Herr ist; denn er hat seinen Engel gesendet und euch aus dem Feuerofen gerettet“<sup>262</sup>. Und was geschieht infolge davon? Nicht bloß ein Kerkermeister, sondern viele werden durch den königlichen Erlaß, durch den Anblick des Wunders unterwiesen. Denn daß der König nicht gelogen haben werde, war wohl jedermann klar; er hätte sich sonst nicht dazu verstanden, den gefangenen Jünglingen ein solches Zeugnis auszustellen und seine eigene Anordnung hinfällig zu machen; er hätte sich nicht dazu verstanden, den Schein so großer Torheit auf sich zu laden. Wäre also die Wahrheit nicht offen zutage gelegen, so hätte er nicht solches geschrieben, zumal so viele Augenzeugen vorhanden waren. - Seht ihr, wie groß die Macht der Ketten ist? Wie groß die Kraft des Lobgesanges in der Trübsal? Sie verzagten nicht und ließen den Mut nicht sinken, sondern sie waren da nur noch stärker, ihre Freudigkeit war da nur noch größer; mit Recht. Bei dieser Erwägung .....

Noch ein Punkt ist übrig. Warum wurden in dem Kerker die Gefangenen ihrer Fesseln ledig, in dem Feuerofen dagegen die Knechte, welche die Jünglinge hineinwarfen, von den Flammen getötet?<sup>263</sup>. Das hätte jedoch eigentlich dem Könige begegnen sollen; denn weder die, welche sie banden, noch die, welche sie hineinwarfen, sündigten so schwer wie er, welcher den Befehl dazu gab. Weshalb nun kamen jene um? - Hier bedarf es keiner langen und eingehenden Untersuchung. Sie waren Gottlose; darum wurde es so angeordnet, daß die S. 278 Gewalt des Feuers sich zeige und das Wunder um so größer werde. Wenn nämlich das Feuer schon die außen Stehenden verzehrte, wie konnte es [diejenigen, welche es drinnen umgab] unversehrt lassen? Daß offenbar würde Gottes Allmacht. - Niemand wundere sich, wenn ich den König auf eine Linie mit dem Kerkermeister stelle! Er erreichte durch seine Handlungsweise dasselbe; er hatte nichts vor jenem voraus: beide zogen den gleichen Gewinn. - Allein, wie gesagt, wenn die Gerechten in Trübsalen sind, wenn sie in Banden sind, dann sind sie am stärksten. Denn um Christi willen leiden sie süßer als jegliche Tröstung. Soll ich euch noch an einen anderen Kerker erinnern? Denn bei der Betrachtung dieser Kette kommt man unwillkürlich auf andere Fälle der gleichen Art. An welchen wollt ihr? An den des Jeremias? Oder an den des Joseph? Oder an den des Johannes? Dank der Kette des hl. Paulus! Wie viel Kerker hat sie uns in dieser Rede erschlossen! Wollt ihr den des Johannes sehen? Auch dieser war einst gebunden für Christus und das göttliche Gesetz. Was nun? Lag er etwa müßig im Gefängnisse? Schickte er nicht von dort, vom Gefängnisse aus, seine Jünger mit dem Auftrage: „Gehet hin und saget zu Christus: Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir einen anderen zu erwarten?“<sup>264</sup> Auch im Kerker also lehrte er; denn er war nicht nachlässig. - Jeremias aber, hat er nicht

---

<sup>262</sup>Dan 3,95

<sup>263</sup>vgl. Dan 3,22

<sup>264</sup>vgl. Mt 11,2 f.

im Gefängnisse über den Babylonier, König Nebukadnezar, geweissagt und so auch dort sein Prophetenamt voll ausgeübt? - Und Joseph?

War er nicht dreizehn Jahre lang im Gefängnisse? Aber trotzdem, auch dort vergaß er die Tugend nicht. Einen Gefesselten wollen wir noch nennen und dann den Vortrag beschließen. Gebunden wurde auch unser Herr, der die Welt von den Sünden erlöst hat; gebunden die Hände, die zahllose Wohltaten gesendet. „Sie banden ihn“, sagt die Schrift, „und führten ihn zu S. 279 Kaiphas“<sup>265</sup>. Gebunden wurde der, welcher so große Wunder gewirkt. Dieses erwägend wollen wir niemals unzufrieden werden, sondern selbst, wenn wir gebunden werden, uns freuen! Und sind wir nicht [wirklich] in Banden, so wollen wir wenigstens der Gesinnung nach gefesselt sein! Siehst du, welch großes Glück die Kette ist? Da wir dies vollkommen erkannt haben, so laßt uns für alles Gott Dank sagen in Christus Jesus, unserm Herrn, mit welchem dem Vater gleichwie dem Hl. Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## Neunte Homilie [Kap. IV, Vers 1-3]

### 1.

Vers 1: „So bitte euch denn ich, der Gefesselte im Herrn, daß ihr würdig wandelt des Berufes, wozu ihr berufen seid,

V. 2: mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, einander in Liebe ertragend,

V. 3: beflissen, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren.“

Wir haben gezeigt, daß die Kraft der Kette des hl. Paulus groß ist und strahlender als Wunderzeichen. Nicht umsonst also, wie es scheint, und nicht aufs Geratewohl führt er sie an, sondern um durch sie besonders tief [auf die Gläubigen] einzuwirken. Und was sagt er? „So bitte euch denn ich, der Gefesselte im Herrn, daß ihr würdig wandelt des Berufes, wozu ihr berufen seid.“ Wie? „Mit aller Demut, mit Sanftmut und Geduld, einander in Liebe ertragend.“ Nicht das Gefesseltsein an sich ist rühmlich, sondern das Gefesseltsein um Christi willen. Deshalb sagt er: „der Gefesselte S. 280 im Herrn“, d. h. um Christi willen. Nichts kommt dem gleich. Doch diese Kette reißt uns wiederum von dem zu behandelnden Stoffe weg und lenkt uns ab, und wir vermögen nicht zu widerstehen, sondern lassen uns von ihr fortreißen, geflissentlich und freiwillig und gern. Ja, könnte ich nur stets über die Kette des hl. Paulus sprechen! Doch erlahmet nicht in eurer Aufmerksamkeit! Ich will nur noch eine Frage beantworten, die von vielen gestellt wird: Wenn es etwas so Schönes ist um die Drangsale, wie konnte er selbst in seiner Verteidigung vor Agrippa sagen: „Wollte Gott, daß nicht allein du, sondern auch alle, die mich hören, heute noch nicht nur beinahe,

---

<sup>265</sup>Mt 26,57; vgl. Joh 18,24

sondern ganz das würden, was ich bin, mit Ausnahme dieser Fesseln?“<sup>266</sup>. Nicht als ob er darin etwas Verabscheuungswürdiges erblickt hätte, sprach er so; bewahre! Denn wenn es wirklich verabscheuungswürdig wäre, so würde er sich der Fesseln, der Gefangenschaft, der übrigen Drangsale nicht rühmen; noch auch würde er in einem Schreiben sagen: „Gerne will ich mich rühmen meiner Schwachheiten“<sup>267</sup>. Was also? Gerade jene Worte waren ein Beweis der hohen Meinung, die er von den Fesseln hatte. Wie er nämlich im Briefe an die Korinther sagt; „Mit Milch nährte ich euch, nicht mit fester Speise; denn dazu waret ihr noch nicht stark genug“<sup>268</sup>, so waren auch in unserem Falle [die Angeredeten] nicht stark genug, die Schönheit, den Vorteil der Fesseln zu verstehen. Deshalb sagt er: „mit Ausnahme dieser Fesseln“. Den Hebräern schrieb er nicht so, sondern ermahnte sie, der Gefangenen zu gedenken wie Mitgefängene<sup>269</sup>. Deshalb freute auch er selbst sich der Fesseln und ließ sich in Ketten schlagen und mit den Gefangenen in den Kerker abführen.

Groß ist die Kraft der Kette des hl. Paulus. Das Schauspiel, Paulus zu sehen, wie er in Banden aus dem Gefängnisse herausgeführt wird, ersetzt alles andere. Ihn zu sehen, wie er gebunden in Ketten liegt, ist das S. 281 nicht die größte Wonne? Nicht das Kostbarste, was es für mich geben kann? Seht ihr nicht, wie die Kaiser, die Konsuln auf herrlichen Wagen daherfahren, reich mit Gold beladen, von einer Leibwache umgeben, an der alles von Gold strahlt, von Gold die Lanzen, von Gold die Schilde, von Gold die Uniform, goldgeschirrt die Rosse? Wie viel entzückender als dieses Schauspiel ist der Anblick des Apostels! Lieber möchte ich einmal den Paulus sehen, wie er aus dem Kerker in Begleitung der Gefangenen herauskommt, als tausendmal einen solchen Aufzug von Fürsten mit ihrem Gefolge. Wie viele Engel, glaubt ihr wohl, schwebten vor ihm her, als er so herausgeführt wurde? Daß ich nicht übertreibe, will ich euch aus einer Tatsache der alttestamentlichen Geschichte beweisen.

Der Prophet Elisäus<sup>270</sup> - ihr kennt doch wohl den Mann - saß daheim, als der König von Syrien mit dem König von Israel Krieg führte; aber dennoch enthüllte er alle Beschlüsse, welche jener im geheimen Kriegsrat faßte, und vereitelte die Anschläge des [feindlichen] Königs, indem er den geheimen Plan desselben vorhersagte und seine Landsleute nicht in die von jenem gelegte Falle gehen ließ. Dies ärgerte den König, und seinen Mißmut steigerte noch die große Verlegenheit, da er nicht herausbringen konnte, wer alles verrate, gegen ihn arbeite und seine Pläne vereitle. Wie er nun so verlegen war und der Ursache nachforschte, sagte einer von der Leibwache, in Samaria wohne ein gewisser Prophet Elisäus, der lasse des Königs Plan nicht zur Ausführung gelangen, sondern verrate alles. Damit glaubte jener nun, das ganze Geheimnis ausfindig gemacht zu haben. - Und doch war nie-

---

<sup>266</sup>Apg 26,29

<sup>267</sup>2 Kor 12,9

<sup>268</sup>1 Kor 3,2

<sup>269</sup>Hebr 13,3

<sup>270</sup>vgl.4 Kön 6,8 ff.

mand übler beraten als er. - Denn sieh: während ihn Achtung, Bewunderung, Staunen hätte erfüllen sollen, falls dieser Mann wirklich so große Gewalt besaß, daß er trotz der weiten Entfernung ohne jede Vermittlung alles erfuhr, was im geheimen S. 282 Kriegsrat des Königs vorging, - war dies bei ihm durchaus nicht der Fall, vielmehr regte sich in ihm lediglich Erbitterung und Zorn, und er sandte Reisige und Fußvolk zusammen ab mit dem Auftrage, den Propheten herbeizuholen. Elisäus hatte einen Schüler, der noch in der Vorhalle des Prophetentums stand und solcher Offenbarungen noch nicht gewürdigt worden war. Die Soldaten des Königs rückten an, um den Mann oder vielmehr den Propheten gefangenzunehmen. - Wiederum stoßen wir auf Ketten.

Was soll ich beginnen? Es finden sich eben überall Anknüpfungspunkte für dieses Thema. - Als nun der Schüler die Menge Soldaten erblickte, entsetzte er sich und lief zitternd vor Schrecken zu seinem Lehrer, um ihm das vermeintliche Unglück zu melden und die unentrinnbare Gefahr anzuzeigen. Der Prophet lachte ihn aus, daß er sich fürchte, wo nichts zu fürchten sei, und sprach ihm Mut zu. Da jener aber noch uneingeweiht war, wollte er sich nicht beschwichtigen lassen, sondern blieb, durch den Anblick erschreckt, noch immer voll Furcht. Was tat nun der Prophet? Er betete: „Herr, öffne die Augen dieses Knaben, damit er sehe, daß mehr mit uns sind als mit ihnen.“ Da sah derselbe plötzlich den ganzen Berg, auf welchem sich der Prophet damals aufhielt, voll von feurigen Rossen und Wagen. Das war aber nichts anderes als eine Schlachtordnung von Engeln.

## 2.

Wenn nun schon den Elisäus einzig deshalb eine so große Heerschar von Engeln umgab, um wie viel mehr erst den hl. Paulus! Dies sprach auch der Prophet David aus: „Der Engel des Herrn wird sich lagern um die, so ihn fürchten“<sup>271</sup>; und wiederum: „Auf den Händen werden sie dich tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein anstoßest“<sup>272</sup>. Doch was rede ich von Engeln? Der Herr selbst war damals mit dem Apostel, als er aus dem Gefängnisse herausging. Er wird doch wohl nicht zwar dem Abraham erschienen, diesem aber S. 283 ferne geblieben sein! Denn er selbst hat ja verheißen: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“<sup>273</sup>. Und wiederum in einem Gesichte hat er zu Paulus gesprochen: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin bei dir, und niemand wird dich antasten, um dir ein Leid zu tun“<sup>274</sup>. Und auch im Traume trat er zu ihm hin und sagte: „Sei guten Mutes! Denn wie du in Jerusalem von mir Zeugnis gegeben, so mußt du auch in Rom Zeugnis geben“<sup>275</sup>. - Die Heiligen sind nun wohl immer wundersam und von großer Anmut, ganz besonders aber dann, wenn sie um Christi willen in Gefahr kommen,

---

<sup>271</sup>Ps 33,8

<sup>272</sup>Ps 90.12

<sup>273</sup>Mt 28,20

<sup>274</sup>Apg 18,9 f.

<sup>275</sup>ebd 23,11

wenn sie in Fesseln gelegt werden. Denn gleichwie der wackere Soldat zwar immer und an sich schon ein erfreulicher Anblick ist, besonders aber, wenn er neben seinem Kaiser im Kampfe steht: gerade so stelle dir das großartige Schauspiel vor, das Paulus bot in dem Augenblicke, als er in Ketten predigte.

Ich will einen Gedanken aussprechen, der mir inzwischen eingefallen ist. Der heilige Blutzeuge Babylas wurde in Ketten geschlagen, und zwar aus demselben Grunde wie Johannes, weil er dem König sein Unrecht vorgeworfen hatte. Dieser Babylas verlangte nun bei seinem Tode, daß die Ketten mit seinem Leibe beigesetzt und der Leib in den Ketten begraben werde. Und so liegen jetzt die Fesseln bei der Asche. So sehr liebte er die Bande um Christi willen. „In Eisen kam hinein seine Seele“<sup>276</sup>, sagt der Prophet von Joseph. Auch Frauen haben schon diese Ketten versucht. - Aber wir können uns doch nicht in Ketten schlagen lassen? - Dazu rate ich auch nicht, weil jetzt die Zeitlage eine andere ist. Kette du nicht die Hände, sondern kette die Gesinnung! - Es gibt auch andere Ketten. Wer jene nicht trägt, wird diese tragen müssen. Höre was Christus sagt: „Bindet ihm Hände und Füße“<sup>277</sup>. Möge es nie dahin S. 284 kommen, daß wir diese Ketten versuchen müssen, mögen wir aber von jenen vollständig umschlungen werden! Deswegen sagte der Apostel: „Ich, der Gefesselte im Herrn, bitte euch, daß ihr würdig wandelt des Berufes, wozu ihr berufen seid“; und wiederum: Wir haben Christus zum Haupte. Denn Gott hat uns mitauferweckt und mitversetzt in den Himmel, uns, die wir seine Feinde waren und unzählig viel Böses getan hatten. Etwas Großes ist unsere Berufung, und zu Großem [sind wir berufen], nicht nur weil aus solchem Elende, sondern auch weil zu solcher Herrlichkeit und auf solche Weise.

Wie kann man aber würdig wandeln? „Mit aller Demut.“ Der Demütige wandelt würdig. Demut ist die Grundlage jeglicher Tugend. Wenn du demütig bist und erwägst, wer du gewesen und wie du gerettet worden, so wirst du durch diese Erinnerung zur Tugend veranlaßt. Du erhebst dich nicht wegen der Ketten, noch wegen der soeben von mir geschilderten Vorzüge, sondern die Erkenntnis, daß alles nur ein Werk der Gnade ist, weist dich in bescheidene Schranken. Der demütig Gesinnte vermag es, ein erkenntlicher und dankbarer Diener zu sein. Denn der Apostel sagt: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“<sup>278</sup>. Höre ferner, was er an einer anderen Stelle spricht: „Ich habe mehr als sie alle gearbeitet; doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir“<sup>279</sup>. - „Mit aller Demut“, heißt es; nicht bloß in Worten, auch nicht bloß in Werken, sondern in Haltung und Rede zugleich; nicht gegen diesen demütig, gegen jenen aber hochfahrend, sondern gegen alle demütig, es sei Freund oder Feind, es sei hoch oder niedrig; das ist Demut. Auch in der Tugendübung mußt du demütig sein. Denn höre, was Christus sagt: „Selig sind die Armen

---

<sup>276</sup>Ps 104,18

<sup>277</sup>Mt 22,13

<sup>278</sup>1 Kor 4,7

<sup>279</sup>1 Kor 15,10

im Geiste<sup>280</sup> ; und dies stellt er obenan. Deshalb sagt auch der Apostel: „Mit aller Demut und Sanftmut und Geduld.“ Man kann nämlich S. 285 zwar demütig sein, aber dabei heftig und leicht erregbar; das ist zu nichts nütze. Denn wer sich häufig vom Zorn übermannen läßt, verdirbt alles. - „Einander in Liebe ertragend“, heißt es weiter. Wie ist solches Ertragen möglich, wenn man jähzornig und schmähstüchtig ist?

Der Apostel bezeichnet auch die Art des Ertragens. „In Liebe“, sagt er. Wenn du den Nächsten nicht erträgst, will er sagen, wie soll dann Gott dich ertragen? Wenn du selbst gegen deinen Mitknecht unduldsam bist, wie soll dann der Herr gegen dich duldsam sein? Wo Liebe ist, da ist alles erträglich. - „Beflossen“, fährt er fort, „die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren.“ So binde denn deine Hände mit Nachgiebigkeit! Wiederum begegnet uns das herrliche Wort „Band“<sup>281</sup> . Kaum haben wir aufgehört, davon zu sprechen, da kommt es uns von selbst wieder entgegen. Schön sind jene Bande, schön sind auch diese; ja, es gehen jene aus diesen hervor. Verbinde dich mit deinem Bruder! Solche, die durch das Band der Liebe miteinander verbunden sind, ertragen alles mit Leichtigkeit. Verbinde dich mit ihm und ihn mit dir! Beides steht in deiner Macht; denn ich kann zum Freunde machen, wen immer ich will. - „Beflissen“. Er gibt zu verstehen, daß die Sache nicht so einfach sei und dem ersten besten gelinge. - „Beflissen“, sagt er, „die Einigkeit des Geistes zu bewahren.“

### 3.

Was ist Einigkeit des Geistes? Gleichwie im Körper der Geist es ist, der alles zusammenhält und die verschiedenen Glieder zur Einheit macht, so auch hier. Denn der Geist wurde ja deshalb verliehen, damit er die durch Verschiedenheit des Geschlechtes und des [individuellen] Charakters Getrennten einige. Alt und jung, arm und reich, Knabe und Jüngling, Mann und Weib, kurz, jede lebende Seele wird hier zur Einheit, und zwar in höherem Grade, als wenn sie ein Leib wären. Denn die geistige Zusammengehörigkeit ist weit S. 286 größer, die geistige Vereinigung weit inniger als die leibliche. Die geistige Verbindung ist um so viel vollständiger, weil die Seele ihrem Wesen nach einfach und unteilbar ist. - Und wie wird diese Einigkeit bewahrt? „Durch das Band des Friedens.“ Bei Feindschaft und Zwietracht kann sie unmöglich bestehen. „Denn solange Hader und Eifersucht und Zwietracht unter euch herrschen“, sagt der Apostel, „seid ihr da nicht fleischlich gesinnt und wandelt nach Menschenart?“<sup>282</sup> . Wie nämlich das Feuer, wenn es trockenes Holz findet, alles in eine Glut verwandelt, wenn aber nasses, nichts ausrichtet noch sich damit verbindet, so auch hier. Nichts Kaltes kann diese Verbindung eingehen, um so mehr alles Warme. Daher also stammt auch die Wärme der Liebe. - Durch das Band des Friedens will er uns al-

---

<sup>280</sup>Mt 5,3

<sup>281</sup>ὁ δεσμός

<sup>282</sup>1 Kor 3,3

le verbinden. Gleichwie du nämlich, meint er, wenn du dich mit einem anderen verbinden willst, dies auf keine andere Weise vermagst, außer indem du auch jenen mit dir verbindest - für den Fall wenigstens, daß du das Band zu verdoppeln wünschst, muß auch jener mit dir verbunden werden - :so sollen wir auch hier nach der Forderung des Apostels miteinander verbunden sein; nicht schlechthin Frieden halten, noch auch schlechthin lieben, sondern alle ein Herz sein und eine Seele. -

Schön ist dieses Band. Mit diesem Bande wollen wir uns nicht bloß untereinander, sondern auch mit Gott verbinden! Dieses Band drückt nicht, schmerzt nicht die dadurch gebundenen Hände, sondern läßt sie frei und gestattet ihnen den weitesten Spielraum, ja erzeugt größere Freudigkeit, als wo es gelöst wird. Der Starke, an den Schwachen gebunden, unterstützt jenen und läßt ihn nicht zugrunde gehen; und ist er mit dem Fahrlässigen verbunden, so weckt er ihn nachdrücklicher auf. „Denn ein Bruder“, sagt die Schrift, „der von dem andern unterstützt wird, gleicht einer festen Stadt“<sup>283</sup>. Dieses Band vermag weder weite Entfernung noch Himmel noch Erde S. 287 noch Tod noch sonst etwas zu schwächen; es ist fester und stärker als alles. Aus einer Seele entsprungen, kann es viele zumal umschlingen. Höre nämlich, was Paulus spricht: „Ihr nehmt keinen engen Raum in uns ein, aber in eurem Herzen ist es enge. Werdet auch ihr weit!“<sup>284</sup>. Wodurch wird nun dieses Band geschädigt? Durch Geldliebe, Herrschgier, Ruhmsucht und dergleichen; diese lockern und zerreißen es. Wie wird nun das Zerreißen verhindert? Wenn all jene Fehler aus dem Wege geräumt werden und nichts von dem, was die Liebe zerstört, belästigt. Höre nämlich, was Christus sagt: „Wenn die Ungerechtigkeit überhandnimmt, wird die Liebe der meisten erkalten“<sup>285</sup>. Nichts läuft der Liebe so sehr zuwider als die Sünde, und zwar nicht bloß der Liebe zu Gott, sondern auch der zum Nächsten. - Wie kommt es denn nun, wendet man ein, daß sogar Räuber sich friedlich vertragen? - Wann, sage mir, geschieht das? Doch wohl nur, wenn sie sich nicht als Räuber geben. Wenn sie unter sich bei Verteilung der Beute nicht die Gesetze beobachten und jedem den gebührenden Anteil geben, wirst du auch sie im Kampf und Streit treffen. - Unter Schlechten also ist der Friede nicht zu finden. Wohl aber ist derselbe überall da zu finden, wo man in Gerechtigkeit und Tugend lebt.

Oder was? Kommen etwa Nebenbuhler miteinander friedlich aus? Keineswegs! Oder wen willst du, daß ich anführen soll? Habsüchtiger wird mit Habsüchtigem sich nie friedlich vertragen. Gäbe es zwischen ihnen nicht gerechte und anständige Leute, die von ihnen geschädigt werden, so würde sich diese Art selbst zerreißen. Denn gleichwie zwei heißhungrige Raubtiere sich gegenseitig zerfleischen, wenn nicht ein anderes Tier dazwischenkommt, das sie aufzehren können: ebenso geschähe es auch bei den Habsüchtigen und

---

<sup>283</sup>Spr 18,19

<sup>284</sup>2 Kor 6,12 f.

<sup>285</sup>Mt 24,12

Schlechten. Friede kann also nur bestehen unter Voraussetzung der Tugend. - Denken wir uns S. 288 einen Staat, in welchem alle von Eigennutz beseelt wären und alle den gleichen Rang beanspruchten und keiner sich Unrecht gefallen ließe, sondern alle Unrecht verüben wollten: könnte ein solcher Staat bestehen? Nimmermehr. - Oder glaubst du, daß unter Ehebrechern Friede sei? Du wirst auch nicht zwei finden, die miteinander auskämen. Daran trägt wiederum nichts anderes Schuld als die Erkaltung der Liebe. An der Erkaltung der Liebe aber trägt Schuld das Überhandnehmen der Ungerechtigkeit. Denn dies führt zur Selbstsucht, trennt und spaltet den Körper, lockert und zerreißt ihn. Wo dagegen Tugend herrscht, bewirkt sie das Gegenteil; denn der Tugendhafte ist kein Sklave des Geldes. Wenn daher auch Tausende in Armut leben, so können sie dennoch friedfertig sein; die Habsüchtigen dagegen, und wären ihrer auch nur zwei, können nie in Frieden sein.

#### 4.

Wenn wir also tugendhaft sind, wird die Liebe nicht verlorengehen. Denn aus der Liebe stammt die Tugend und aus der Tugend die Liebe. Wieso? Ich will es erklären. Der Tugendhafte zieht nicht das Gold der Freundschaft vor, ist nicht rachsüchtig, fügt dem Nächsten kein Unrecht zu; er mißhandelt nicht, erträgt alles mit Starkmut. Darin besteht nun aber die Liebe. Hinwiederum, wer liebt, der nimmt all das auf sich. So begründen sie, Tugend und Liebe, sich wechselseitig. Daraus geht hervor, daß die Liebe in der Tugend wurzelt. Dies wollte Christus andeuten durch die Worte: "Wenn die Ungerechtigkeit überhandnimmt, wird die Liebe erkalten"<sup>286</sup>. Daß aber die Tugend in der Liebe wurzelt, bezeugt der Apostel: "Wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt"<sup>287</sup>. Eines von beiden also muß man sein: entweder reich an Liebe und Gegenliebe, oder reich an Tugend. Denn wer das eine hat, besitzt notwendig auch das andere; und umgekehrt: wer keine Liebe kennt, wird Böses tun, und wer Böses tut, weiß nichts von Liebe. S. 289 Laßt uns daher eifrig nach Liebe streben! Denn sie ist eine Schutzwehr, die uns nichts Übles widerfahren läßt. Verbinden wir uns gegenseitig! Fern sei von uns jeder Trug, jede Tücke! Nichts Derartiges findet sich da, wo Freundschaft herrscht. Diesen Gedanken hat auch ein anderer weiser Mann ausgesprochen: "Solltest du auch das Schwert wider deinen Freund gezogen haben, so verzage nicht; denn es läßt sich wieder gutmachen. Solltest du auch den Mund geöffnet haben gegen den Freund, so gib die Hoffnung nicht auf; denn man kann sich wieder versöhnen, ausgenommen bei Vorwurf, Offenbarung von Geheimnissen und heimtückischem Streiche; denn dadurch wird ein Freund verscheucht"<sup>288</sup>. -

Durch die "Offenbarung von Geheimnissen." Wenn wir also alle miteinander Freund sind, dann braucht es keine Geheimnisse, denn so wenig einer vor sich selbst ein Geheim-

---

<sup>286</sup>Mt 24,12

<sup>287</sup>Röm 13,8

<sup>288</sup>Ekkli 22,26 f.

nis hat und vor sich selber verbergen kann, ebensowenig vor den Freunden. Gibt es nun keine Geheimnisse, so kann daraus auch kein Bruch der Freundschaft entstehen. Denn Geheimnisse haben wir nur deshalb, weil wir nicht allen trauen; also hat die Erkaltung der Liebe Geheimnisse bewirkt. Denn warum hast du ein Geheimnis? Willst du dem Nächsten ein Unrecht zufügen? Oder suchst du ihm einen Vorteil zu entziehen, weil du so geheim tust? Oder ist es nichts von alle dem, sondern hält dich nur eine gewisse Scheu zurück? Nun, das ist ein Zeichen, daß du ihm nicht traust. Wenn also Liebe herrscht, wird es keine Offenbarung von Geheimnissen geben; aber auch keinen Vorwurf. Denn wer, sage mir, hat seiner eigenen Seele Vorwürfe gemacht, und wann? Sollte es je einmal geschehen, so gewiß nur um zu nützen. Wir schelten ja auch die Kinder in der Absicht, sie zu erschüttern. Auch Christus begann ehemals den Städten zu drohen mit den Worten: "Wehe dir, Korozaïn! Wehe dir, Bethsaida!"<sup>289</sup>, um sie vor schlimmeren S. 290 Drohungen zu bewahren. Denn nichts ist imstande, das Gewissen mehr zu ergreifen, mehr aufzuwecken und aus der Schaffheit aufzurütteln. Laßt uns aber ja nicht ohne Grund einander Vorwürfe machen! Wie? Du wolltest des Geldes wegen den Nächsten schelten? Gewiß nicht, wenn je du die Dinge als Gemeingut besitzt. Oder der Sünden wegen? Auch das nicht; vielmehr wirst du ihn zu bessern suchen. - "Und bei heimtückischem Streiche!, heißt es. Wer also wird sich selbst töten? Wer sich selbst schlagen? Kein einziger. - Laßt uns also der Liebe nachtrachten!" Dazu bedarf es ernstlichen Strebens; schnell verschwindet sie, rasch tritt sie den Rückzug an; es gibt so vieles im Leben, was zerstörend auf sie einwirkt. Wenn wir ihr eifrig nachtrachten, wird sie uns nicht so schnell entkommen, daß wir sie nicht bald wieder erreichten.

Die Liebe Gottes hat die Erde mit dem Himmel verbunden, die Liebe Gottes hat den Menschen auf den königlichen Thron gesetzt; die Liebe Gottes hat Gott auf Erden schauen lassen: die Liebe Gottes hat aus dem Herrn einen Knecht gemacht; die Liebe Gottes hat für die Feinde den Liebling, für die Haßerfüllten den Sohn, für die Sklaven den Freien dahingegeben. Und sogar dabei ist sie nicht stehengeblieben, sondern hat uns zu noch größerem berufen; die hat uns nämlich nicht nur von den früheren Übeln erlöst, sondern noch weit erhabener Güter für die Zukunft in Aussicht gestellt. Dafür also laßt uns Gott danken und jeglicher Tugend nachstreben, vor allem aber sorgfältig der Liebe, damit wir gewürdigt werden, die verheißenen Güter zu erlangen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

---

<sup>289</sup>Lk 10,13

## Zehnte Homilie [Kap. IV, Vers 4-5]

### 1.

S. 291 Vers 4: “Ein Leib und ein Geist; sowie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung.”

Wenn der heilige Paulus zu etwas Großem ermahnt, so macht er als Geistesmann von hoher Einsicht stets die übernatürlichen Beweggründe geltend. Er hat dieses von dem Herrn gelernt. So sagt er auch an anderer Stelle: “Wandelt in Liebe, wie auch Gott uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat!”<sup>290</sup>. Und wiederum: “So sollt ihr gesinnt sein, wie auch Christus Jesus gesinnt war, welcher, als er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein”<sup>291</sup>. Dies nun tut er auch hier; denn wenn es sich um wichtige Vorschriften handelt, dann kennt sein Eifer und seine Begeisterung keine Schranken. Was sagt er nämlich, um uns zur Einigkeit zu ermahnen? Ein Leib und ein Geist, sowie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung.

V.5: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.”

Was bedeutet “ein Leib”? Die Gläubigen der ganzen Welt, in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Also auch diejenigen, welche vor der Ankunft Christi gottgefällig gelebt haben, sind mit ein Leib. Wieso? Weil auch sie von dem Messias Kenntnis hatten. Woher wissen wir das? Aus den Worten des Herrn: “Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen werde; er sah ihn und freute sich”<sup>292</sup>. Und wiederum: “Wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben; denn von mir hat er geschrieben”<sup>293</sup> und die Propheten. Sie hätten aber nicht von ihm geschrieben, wenn sie ihn nicht gekannt hätten; denn sie wußten gar wohl, was S. 292 sie sagten. Da sie ihn aber kannten, beteten sie ihn auch an. Also sind auch sie mit ein Leib. - Der Leib ist nicht vom Geiste getrennt; sonst wäre er ja kein Leib. Denn auch von streng folgerichtig Verbundenem pflegt man zu sagen: Es ist ein Leib<sup>294</sup>. So nehmen auch wir zur Bezeichnung der Einigkeit den Leib. -

Ein Haupt; wenn aber ein Haupt, dann auch ein Leib. - Der Leib besteht aus edlen und unedlen Gliedern. Jedoch erhebt sich weder das vornehmere Glied über das ganz schlichte, noch beneidet letzteres das erstere. Obschon nicht alle Glieder das gleiche leisten, sind sie doch in Anbetracht ihrer Notwendigkeit, und weil alle notwendig geworden und zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt, gleicher Ehren wert; sonst aber sind die einen von größerer, die andern von geringerer Bedeutung. Das Haupt z. B. ist der vorzüglichste Teil des ganzen Körpers, da es alle Sinne in sich vereinigt und der Sitz der Seele ist und da man

---

<sup>290</sup>Eph 5,2

<sup>291</sup>Phil 2,5 f.

<sup>292</sup>Joh 8,56

<sup>293</sup>Joh 5,46

<sup>294</sup>= ein organisches Ganzes

ohne Haupt nicht leben kann. Mit abgehauenen Füßen dagegen haben schon viele noch lange Zeit gelebt. Daher ist das Haupt nicht nur der Stellung, sondern auch der Wirksamkeit und dem Range nach besser als die Füße. - Wozu nun sage ich dies? Es gibt in der Kirche viele; es gibt solche, die nach oben gerichtet sind gleich dem Haupte, die die himmlischen Dinge betrachten gleich den Augen im Haupte, die weit von der Erde entfernt sind und keine Gemeinschaft mit ihr haben, andere dagegen nehmen den Rang der Füße ein, welche die Erde treten, freilich den Rang gesunder Füße. Denn nicht das Treten der Erde, sondern das Laufen zum Bösen gereicht den Füßen zum Vorwurf. "Denn ihre Füße", heißt es, "laufen zum Bösen"<sup>295</sup>. Es sollen also, will der Apostel sagen, weder jene sich hochmütig gegen die Füße erheben, noch diese von Neid gegen jene erfüllt sein; denn dadurch wird die jedem eigentümliche Schönheit benommen und die jedem, zukommende Tätigkeit S. 293 gehemmt. Ganz natürlich; wer dem Nächsten nachstellt, stellt in erster Linie sich selbst nach. Wollten etwa die Füße das Haupt nicht tragen bei einem notwendigen Ausgange, so schädigen sie durch die Regungslosigkeit und Trägheit auch sich selber; und will das Haupt sich nicht um die Füße kümmern, so nimmt es selber zuerst Schaden. -

Ja, daß die Glieder des Leibes sich nicht gegeneinander erheben, begreift sich; das liegt schon in der Ordnung der Natur. Aber wie ist es möglich, daß sich nicht ein Mensch gegen den andern erheben sollte? Gegen die Engel erhebt sich niemand, sowenig als diese gegen die Erzengel, und sowenig hinwiederum die vernunftlosen Wesen sich höher dünken können, als ich bin. Wo aber die Natur vollkommen gleich und die Begabung ein und dieselbe ist, und keiner vor dem anderen etwas voraus hat: wie sollte man sich da nicht gegeneinander erheben? - Gerade deshalb darfst du dich nicht gegen den Nächsten erheben. Denn wenn alles gemeinsam ist und der eine vor dem anderen nichts voraus hat, woher der wahnwitzige Übermut? Wir besitzen dieselbe Natur, gleicherweise Seele und Leib, wir atmen dieselbe Luft, wir gebrauchen dieselben Lebensmittel: woher die Selbstüberhebung? Der Umstand, daß wir durch die Tugend über unkörperliche Mächte zu obsiegen vermögen, ist allerdings geeignet, zum Stolze zu verleiten. Indes dürfte dies nicht eigentlich Stolz sein. Denn mit Fug und Recht dünke ich mich höher als der Teufel, und zwar sehr viel höher. Sieh nur, wie auch Paulus dem Teufel gegenüber sich fühlte! Als derselbe nämlich Großes und Wunderbares von ihm aussagte, brachte er ihn zum Schweigen und ließ sich nicht einmal Schmeicheleien von ihm gefallen. Denn da jene Magd, welche vom Pythonsgeist besessen war, ausrief: "Diese Menschen sind Diener des höchsten Gottes, die euch den Weg des Heiles verkünden"<sup>296</sup>, fuhr er ihn heftig an und stopfte ihm sein unverschämtes Maul. Und anderswo S. 294 wieder schreibt er: "Zermalmen wird Gott den Satan in Bälde unter euren Füßen"<sup>297</sup>. Die Verschiedenheit der Natur war doch hier ohne Belang?

---

<sup>295</sup>Spr 1,16;Is 59,7

<sup>296</sup>ApG 16,17

<sup>297</sup>Röm 16,20

2.

Siehst du, daß der Unterschied der Naturen nichts zur Sache tut, sondern nur jener des Willens? Durch ihre Willensrichtung also stehen die Dämonen tief unter allen. - Ja, sagt man, gegen einen Engel erhebe ich mich nicht; denn der Abstand zwischen mir und ihm ist zu groß. - Auch gegen einen Menschen darfst du dich nicht erheben, so wenig wie gegen einen Engel. Denn der Engel unterscheidet sich von dir der Natur nach, und das ist weder für ihn ein Lob noch für dich eine Schande; der Mensch aber unterscheidet sich vom Menschen nicht gleicherweise der Natur, sondern dem Willen nach; und auch unter den Menschen gibt es Engel. Wenn du dich daher gegen Engel nicht erhebst, darfst du es noch viel weniger gegen Menschen, die in dieser<sup>298</sup> Natur Engel geworden sind. Denn wenn ein Mensch tugendhaft wird gleich einem Engel, so steht er weit höher über dir als ein solcher. Warum denn nur? - Weil der die Vollkommenheit, welche diesem von Natur aus eignet, durch freien Willen erworben hat; und weil der Engel auch räumlich von dir getrennt ist und in dem Himmel wohnt, während er neben dir wandelt und dir Anlaß zur Nacheiferung gibt. Ja im Grunde ist ein solcher noch weiter von dir entfernt als ein Engel. Denn „unser Wandel“, sagt der Apostel, „ist im Himmel“<sup>299</sup>. Zur Bestätigung dessen vernimm, wo sein Haupt sitzt! Auf dem königlichen Throne, sagt die Schrift. So weit aber dieser Thron von uns entfernt ist, so weit auch er. - Aber ich sehe ihn Ehre genießen, wendet man ein, und werde dadurch zur Eifersucht getrieben! - Das ist es eben, was allenthalben das Oberste zu unterst gekehrt und nicht bloß die Welt, sondern auch die Kirche mit zahllosen Wirren erfüllt hat. Gleichwie rauhe Stürme, S. 295 wenn sie aus verkehrter Richtung in einen windstillen Hafen fallen, denselben gefährlicher machen denn jegliches Riff und jegliche Meerenge: ebenso richtet auch die Ruhmsucht überall, wo sie Eingang findet, Zerstörung und Verwirrung an.

Ihr seid schon oft beim Brande großer Gebäude dabeigewesen. Ihr habt da gesehen, wie der Rauch zum Himmel emporwirbelt und, weil niemand Miene macht, das Unheil zu löschen, sondern jeder nur auf sich bedacht ist, das Feuer in aller Ungestörtheit um sich greift. Oft steht die ganze Stadt im Kreise herum, aber nur um das Unglück anzugaffen, nicht um zu helfen und zu retten. Keiner von allen, die da herumstehen, rührt - wie man beobachten kann - ein Glied [zur Hilfe], sondern jeder von ihnen streckt nur die Hand aus, um einen neu Hinzukommenden die Stelle zu zeigen, wo die Lohe unaufhörlich aus einem Fenster hervorbricht, oder das Gebälk einstürzt oder eine ganze Mauer von den Stützen sich losreißt und jäh zu Boden kracht. Es gibt da auch verwegene und tollkühne Menschen die Menge, die sich ganz nahe an die brennenden Gebäude heranwagen, aber nicht um zu rettend mit Hand anzulegen und das Schadenfeuer zu löschen, sondern um den Anblick besser zu genießen, da sie aus nächster Nähe alles übersehen können, was den

---

<sup>298</sup>gebrechlichen

<sup>299</sup>Phil 3,20

Fernstehenden vielfach entgeht. Mag es auch ein herrlicher und großer Palast sein, für sie ist es anscheinend nur ein tragisches, bis zu Tränen rührendes Schauspiel. Und es ist in der Tat ein tragisches Schauspiel, zu sehen, wie die Säulenkapitälé zu Staub werden, wie viele Säulen selbst in Trümmer fallen, teils durch die Wirkung des Feuers vernichtet, teils niedergerissen von den Händen der Werkleute, um dem Feuer nicht weitere Nahrung zu bieten. Da kann man Statuen sehen, welche vordem in reichem Schmucke unter der schützenden Decke standen und jetzt, des Daches beraubt, kahl und bis zur Unkenntlichkeit entstellt in die freie Luft starren. Und wer vermöchte erst den im Innern des S. 296 Hauses aufbewahrten Reichtum zu schildern?

Die goldenen Gewänder und das Silberzeug? Wo ehemals kaum der Herr mit seiner Gemahlin Zutritt hatte, wo in Schatzkammern die zahlreichen Kleider und Spezereien, die [kostbaren] Edelsteine verwahrt lagen, da ist jetzt ein einziger, qualmender Schutthaufen; Badediener, Mistsammler, entlaufende Sklaven, kurz alles mögliche Gesindel treibt sich darin herum; das ganze Innere besteht nur mehr aus Wasser und Feuer und Kot und Asche und verkohltem Holzwerk. - Warum aber habe ich dieses Bild weiter ausgeführt? Nicht etwa in der Absicht, einzig bloß die Schilderung eines Hausbrandes zu geben - denn welches Interesse könnte mich dabei leiten -, sondern um euch, so viel wie möglich, das Unglück der Kirche zu veranschaulichen. In der Tat, gleich einem Brande oder einem vom Himmel herabfahrenden Wetterstrahl hat es gerade die Decke der Kirche getroffen. Und niemanden rüttelt dies auf, sondern während das Vaterhaus brennt, schlafen wir einen tiefen und unempfindlichen Schlaf. Was hat dieses Feuer nicht schon ergriffen? Welche von den in der Kirche aufragenden Bildsäulen? Ist ja die Kirche nichts anderes als ein aus unseren Seelen erbautes Haus. Dieser Bau aber ist nicht in allen seinen Bestandteilen von gleichem Werte, sondern von den Steinen, die ihn bilden, sind die einen herrlich und glänzend, die anderen zwar geringer und dunkler als diese, aber doch wieder weit besser als andere. Da kann man viele sehen, welche die Stelle des Goldes einnehmen, des Goldes, das die Decke ziert. Da kann man viele andere sehen, welche den Schmuck der Statuen vertreten. Da kann man Leute sehen, welche den Säulen gleich dastehen; denn man pflegt auch Menschen Säulen zu heißen, da selbe nicht bloß durch Festigkeit, sondern auch durch Schönheit mit ihren vergoldeten Kapitälén eine reiche Zierde bieten. Da kann man eine Volksmenge sehen, welche gleichsam weithin den Zwischenraum ausfüllt und die weiten S. 297 Umfassungsmauern darstellt. Denn die große Menge nimmt die Stelle der Steine ein, mit denen die Wände gebaut sind.

### 3.

Doch wir müssen das Bild noch glänzender gestalten. Diese Kirche ist nicht aus gewöhnlichen Steinen erbaut, sondern aus Gold und Silber und kostbarem Gestein, und reichlich ist überall das Gold angebracht. Aber, o der bitteren Tränen! All das hat die Tyrannei des

Ehrgeizes, diese alles verzehrende Flamme, in hellen Brand gesteckt, ohne daß einer der Sache Herr geworden wäre. Wir stehen vielmehr da und staunen den Brand an, sind aber nicht mehr imstande, das Schadenfeuer zu löschen. Und selbst wenn wir auf kurze Zeit die Glut zu dämpfen vermögen, nach zwei bis drei Tagen wiederholt sich hier dasselbe, was sich auch bei einer Feuersbrunst zu ereignen pflegt: ein unter der Asche fortglimmender Funke [bricht in Flammen aus], zerstört alles und wütet gleich dem ersten Male. Und die Ursache davon? Der Ehrgeiz hat gerade die Grundsäulen der Kirche verzehrt, uns, die wir die Decke trugen, hat zuerst jene, welche den ganzen Bau zusammenhalten, dem Feuer überliefert. Deshalb konnte dieses leicht auch die übrigen Wände ergreifen. Hat beim Brande eines Hauses das Feuer einmal das Holzwerk erfaßt, so gewinnt es dadurch größere Gewalt gegen das Mauerwerk; hat es aber die Säulen erfaßt und zu Boden gestürzt, so braucht es nichts weiter, um alles übrige in Flammen aufgehen zu lassen; denn wenn die Stützen und Träger des Oberbaues einfallen, so folgt ihnen dieser von selbst und ohne weiteres nach. So ist es jetzt auch mit der Kirche gegangen; alles hat das Feuer ergriffen. Wir suchen Ehre bei den Menschen und brennen vor Ruhmbegierde, ohne das Wort Jobs zu beherzigen: „Wenn ich auch unfreiwillig sündigte, scheute ich mich vor übergroßer Menge?“<sup>300</sup>. Sieh da eine tugendhafte Seele! Ich schämte mich nicht, sagt er, vor der S. 298 ganzen Versammlung meine unfreiwilligen Sünden zu offenbaren. Wenn aber er sich nicht schämte, so dürfen wir um so weniger uns schämen. Denn die Schrift sagt: „Bekenne du zuerst deine Missetaten, damit du gerechtfertigt werdest!“<sup>301</sup>. Mit großer Heftigkeit hat dieses Schadenfeuer gewütet, alles ist zerstört und vernichtet.

Wir haben Gott verlassen und sind Sklaven des Ehrgeizes geworden. Wir können die Untergebenen nicht mehr zurechtweisen, weil wir selbst von dem nämlichen Fieber angesteckt sind. Wir, die von Gott gesetzt sind, die anderen zu heilen, bedürfen selbst der Heilung. Was für eine Heilshoffnung bleibt da noch übrig, wenn die Ärzte selbst fremder Hilfe benötigen? Dies sollen nicht bloß leere Worte, nicht eitle Klagen sein. Ich habe es gesagt, auf daß wir alle gemeinsam samt Weib und Kind, mit Asche bestreut und in das Bußkleid gehüllt, ohne Unterlaß fasten und zu Gott flehen, er möge uns seine Hand reichen und den schrecklichen Brand löschen. Denn wir brauchen in der Tat seine Hand, die gewaltige, die wunderbare. Größeres als von den Niniviten muß von uns geschehen. „Noch drei Tage“, hieß es, „und Ninive wird zerstört werden“<sup>302</sup>. Das war eine furchtbare Ankündigung, voll der stärksten Drohung. Wie sollte es auch nicht? Erwarten zu müssen, daß nach drei Tagen die Stadt ihr Grab sein und alle durch ein Strafgericht umkommen werden! Ist es schon ein unerträgliches Unglück, wenn es sich trifft, daß in einem Hause zwei Kinder auf einmal sterben, und hielt Job unter allen seinen Verlusten diesen für den

---

<sup>300</sup>vgl. Job 31,33 f.

<sup>301</sup>vgl. Is 43,26

<sup>302</sup>vgl. Jon 3,4

unerträglichsten, daß das Haus über all seinen Kindern zusammenstürzte und sie solcherart dahingerafft wurden: was müßte es dann für ein Anblick gewesen sein, nicht ein Haus, nicht zwei Kinder, sondern eine Bevölkerung von 120 000 Menschen unter den Trümmern begraben zu sehen? Ihr könnt das Entsetzliche eines solchen Unglücks ermessen.

Ist ja auch uns [S. 299](#) vor kurzem eine solche Drohung geworden, nicht durch die Stimme eines Propheten - denn wir sind es nicht wert eine solche Stimme zu hören -, sondern durch einen Warnungsruf von oben, der vernehmlicher ertönte als Popsaunenschall [ein Erdbeben]. Doch, wie gesagt, in der Schrift heißt es: „Noch drei Tage, und Ninive wird zerstört werden.“ In der Tat eine fruchtbare Drohung, aber in keinem Punkte der gegenwärtigen Lage entsprechend. Nicht das: „Noch drei Tage“, noch auf das: „Ninive wird zerstört werden“; vielmehr sind schon viele Tage verflossen, seitdem die Kirche des Erdkreises zerstört ist und zu Boden liegt, da alle gleichmäßig von dem Übel ergriffen sind, die Würdenträger aber um so viel mehr, als bei ihnen die Nötigung eine größere ist. Wundert euch also nicht, wenn ich aufgefordert habe, mehr zu tun als die Niniviten! Weshalb? Nicht mehr Fasten allein predige ich jetzt, sondern weise hin auf jenes Heilmittel, welches auch den Fall der genannten Stadt aufhielt. Worin bestand dieses? „Es sah der Herr“, erzählt die Schrift, „daß ein jeder abstand von seinen bösen Wegen, und er änderte seinen Entschluß bezüglich des Übels, das er ihnen angedroht hatte“<sup>303</sup>.

So wollen es auch wir miteinander machen; wir wollen absteigen von der Sucht nach Geld, von der Sucht nach Ehre und Gott bitten, er möge seine Hand ausstrecken und die gefallenen Glieder wieder aufrichten! Denn wir haben nicht die gleiche Strafe zu befürchten. Damals stand nur Einsturz von Steinen und Holz bevor und leiblicher Tod; jetzt dagegen droht nichts Derartiges, sondern stehen Seelen in Gefahr, dem Feuer der Hölle übergeben zu werden. Flehen wir zu Gott, bekennen wir unsere Schuld, danken wir ihm für die Vergangenheit, bitten wir ihn für die Zukunft, auf daß wir gewürdigt werden, von diesem bösen und gefährlichen Untier befreit, Dank emporzusenden zu dem allgütigen [S. 300](#) Gott und Vater, mit welchem dem Sohne gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Elfte Homilie [Kap. IV, Vers 4-16]**

1.

Vers 4: Ein Leib und ein Geist, sowie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung.

V.5: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe,

V.6: ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alles und in allen.

---

<sup>303</sup>Jon 3,10

V.7: Einem jeden aber aus uns wurde die Gnade gegeben nach dem Maße des Geschenkes Christi.”

Paulus verlangt von uns nicht die alltägliche Liebe, sondern eine solche, die uns fest zusammenkittet und unzertrennlich miteinander verbindet, die eine so große und so innige Vereinigung bewirkt, wie sie zwischen den Gliedern des Leibes besteht. Nur eine solche Liebe bringt Großes und Herrliches zustande. Deshalb sagt er: “Ein Leib”; in dieser Bezeichnung faßt er alles zusammen: Mitleid und Neidlosigkeit beim Glücke anderer und Mitfreude. “Und ein Geist”, fügt er treffend bei, um anzudeuten, daß der eine Leib den einen Geist zur Folge haben müsse; oder daß man nicht ein Leib sein könne, ohne zugleich ein Geist zu sein, wie z. B. wenn jemand auch mit den Häretikern liebäugeln wollte; oder um die Epheser damit zu beschämen und zur Eintracht zu ermahnen, indem er ihnen gleichsam zu verstehen gibt: Da ihr einen Geist empfangen habt und aus einer Quelle getränkt worden seid, dürft ihr nicht uneinig sein; oder er versteht unter Geist hier den guten Willen. - Sodann fährt er fort: “Sowie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung.” D.h. Gott hat S. 301 euch zu der gleichen Seligkeit berufen; er hat nicht dem einen mehr verliehen als dem andern; allen hat er Unsterblichkeit, allen ewiges Leben, allen unvergängliche Herrschaft geschenkt, alle zu Brüdern, alle zu Erben gemacht; allen hat er ein gemeinschaftliches Haupt gegeben, alle hat er mitauferweckt und mitversetzt [in den Himmel]. Da ihr also in den geistigen Dingen so ganz gleichberechtigt seid, warum überhebt ihr euch? Weil der und der reich, dieser und jener mächtig ist? Wäre das nicht zum Lachen? Denn sage mir: Wenn der Kaiser einmal zehn Personen nähme, alle in Purpur kleidete und auf den kaiserlichen Thron setzte und allen denselben Rang gewährte, würde wohl eine von diesen es wagen, der anderen gegenüber sich mit größerem Reichtum und ansehnlicherer Stellung zu brüsten? Gewiß nicht. Und noch habe ich nicht alles gesagt. Denn der Abstand im Himmel ist minder groß als der hienieden.

“Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.” Sieh da die Hoffnung der Berufung! “Ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alles und in uns allen.” Du rufst doch nicht etwa einen Größeren an, jener einen Geringeren? Du bist doch nicht etwa durch den Glauben gerettet worden, jener durch die Werke? Dir ist doch nicht etwa Sündennachlaß geworden durch die Taufe, jenem aber nicht? Das sei ferne! “Ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alles und in uns allen.” - “Der da ist über allen”, d. h. höher als alle: “und durch alles”, d. h. der da vorsieht und waltet; “und in uns allen”, d. h. der in allen wohnt. Nun kommt dies aber nach sonstigen Äußerungen des Apostels<sup>304</sup> dem Sohne zu; wenn es also ein Geringer sein beinhalte, hätte er es hier nicht vom Vater ausgesagt.

“Einem jeden aber aus uns wurde die Gnade gegeben.” Wie? fragt man; woher dann die Verschiedenheit der Gnadengaben? Denn diese Tatsache verleitete seit jeher S. 302 die

---

<sup>304</sup>vgl. 1 Kor 8,6; Phil 2,9; Kol 1,16 f.; Röm 1,2

Epheser wie nicht minder die Korinther und viele andere einerseits zu Anmaßung, andererseits zu Verdrossenheit und Mißgunst. Deshalb nimmt der Apostel allorts das Beispiel vom Leibe zu Hilfe; deshalb hat er dasselbe auch hier angewendet, weil er der Verschiedenheit der Gnadengaben Erwähnung tun wollte. Genauer führt er es im Briefe an die Korinther<sup>305</sup> aus, weil dort auch dieses Übel am meisten herrschte; hier dagegen an unserer Stelle hat er es nur angedeutet. Beachte, was er spricht! Er sagt nicht: Nach dem Glauben eines jeden, um nicht jene kleinmütig zu machen, welche keine großen Gnadengabe teilhaftig geworden sind, sondern was? "Nach dem Maße des Geschenkes Christi." Das Hauptsächlichste, will er sagen, ist, Gemeingut aller: die Taufe, das Heil durch den Glauben, das Glück, Gott zum Vater zu haben, alle teilhaftig zu sein desselben Geistes. Wenn aber dieser und jener ein Mehr von Gnadengaben besitzt, so betrübe dich nicht! Denn er hat auch mehr zu leisten. Der die fünf Talente erhalten hatte, von dem wurden fünf weitere verlangt; der aber die zwei, brachte nur zwei weitere dazu und empfing doch keinen geringeren Lohn als jener. Deswegen tröstet er hier den Zuhörer aus dem nämlichen Grunde: "Für die Vollendung der Heiligen", sagt er, "für die Verrichtung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi"<sup>306</sup>. Deshalb sagt er auch von sich selbst: "Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!"<sup>307</sup>. Also, er hat die Gnadengabe des Apostelamtes erhalten. Aber deshalb wehe ihm, weil er sie erhalten; du dagegen bist dieser Gefahr überhoben. - "Nach dem Maße." Was heißt: "Nach dem Maße?" Das heißt: nicht nach unserem Verdienste; denn sonst hätte keiner erhalten, was er wirklich erhalten hat; sondern als Geschenk haben wir alle es empfangen.

## 2.

Und warum der eine mehr, der andere weniger? Das tut nichts zur Sache, versichert er, sondern ist S. 303 ohne Belang; denn jeder trägt zur Erbauung bei. Er zeigt dadurch, daß nicht zufolge eigenen Verdienstes der eine mehr, der andere weniger empfangen habe, sondern um der anderen willen, wie Gott es eben zugemessen hat. Denn auch an anderer Stelle spricht er: „Er hat jedem einzelnen Gliede seinen Platz angewiesen, wie er wollte“<sup>308</sup>. Den Grund gibt er nicht an, um keine Niedergeschlagenheit in den Zuhörern hervorzurufen.

V.8: „Darum heißt es: Er stieg zur Höh' hinauf, führte die Gefangenen mit sich fort und teilte unter den Menschen seine Gaben aus“<sup>309</sup>.

Als wenn er sagen wollte: Was überhebst du dich? Alles ist Gottes Werk. Der Prophet sagt in dem Psalme: „Er hat Gaben genommen unter den Menschen“, der Apostel dagegen: „Er

---

<sup>305</sup>1 Kor 12-14

<sup>306</sup>Eph 4,12

<sup>307</sup>1 Kor 9,16

<sup>308</sup>1 Kor 12,18

<sup>309</sup>vgl. Ps 67,19

hat Gaben ausgeteilt unter den Menschen.“ Der Sinn ist der gleiche.

V.9: „Daß er aber hinaufstieg, was heißt es anders, als daß er zuerst herabgestiegen in die Niederungen der Erde?

V.10: Der herabstieg ist derselbe wie der, der hinaufstieg über alle Himmel, damit er alles erfülle.“

Denke bei diesen Worten ja nicht an eine Veränderung des Wesens! Der Apostel verfährt hier geradeso wie im Briefe an die Philipper. Gleichwie er dort, um zur Demut zu ermahnen, Christus als Beispiel anführt, so auch hier mit den Worten: „Er ist herabgestiegen in die Niederungen der Erde.“ Denn wäre dieses nicht seine Absicht gewesen, so war das Wort überflüssig, das er dort gebraucht: „Gehorsam geworden bis zum Tode“<sup>310</sup>. - Aus dem Hinaufsteigen folgert der Apostel das [vorherige] Herabsteigen. - Mit den Niederungen der Erde meint er den Tod, nach der Anschauungs- [und Ausdrucks]weise der Menschen. So sagt Jakob: „Ihr S. 304 werdet meine grauen Haare mit Gram in die Unterwelt bringen“<sup>311</sup>. Und bei dem Psalmisten wieder heißt es: „Ich werde denen gleich, die in die Grube fahren“<sup>312</sup>, d. h. den Toten.

Warum führt Paulus diese Stelle hier an? Und welches ist die Gefangenschaft, von der er spricht? - Die des Teufels. Er nahm den Tyrannen gefangen, den Teufel, den Tod, den Fluch und die Sünde. Siehst du die Beute und die Trophäen? - „Daß er aber hinaufstieg, was heißt es anders, als daß er zuvor herabgestiegen?“ Das ist gegen den Anhang des Paul von Samosata gesprochen. - „Der herabstieg, ist derselbe, der auch hinaufstieg über alle Himmel, damit er alles erfülle.“ Es heißt: er ist herabgestiegen in die Niederungen der Erde, über die hinaus es keine tieferen mehr gibt, und: er ist hinaufgestiegen über alle Himmel, über die hinaus es keinen höheren mehr gibt. Darin liegt der Beweis für seine Herrschaft und Macht; denn schon von Anfang an war alles erfüllt.

V.11: „Er selbst bestellte einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Hirten und Lehrer,

V.12: für die Vollendung der Heiligen, für die Verrichtung des Dienstes, für den Aufbau des Leibes Christi.“

Was er an anderer Stelle sagte: „Darum hat ihn auch Gott erhöht“<sup>313</sup>, das sagt er auch hier: „Der herabstieg ist derselbe, der auch hinaufstieg.“ Es schadet ihm nichts, daß er in die Niederungen der Erde hinabstieg, noch auch hinderte es ihn, sich über alle Himmel zu erheben. Je mehr man sich also erniedrigt, desto mehr wird man erhöht. Denn gleichwie man

---

<sup>310</sup>Phil 2,8

<sup>311</sup>Gen 44,29

<sup>312</sup>Ps 142,7

<sup>313</sup>Phil 2,9

das Wasser um so mehr in die Höhe treibt, je tiefer man es fallen lässt, und gleichwie man mit dem Speere um so sicherer trifft, S. 305 aus je weiterem Abstände man wirft, so geht es auch bei der Demut. Freilich, wenn wir bei Gott von einem Hinaufsteigen reden, müssen wir notwendig zuerst an ein Herabsteigen denken; wenn aber bei einem Menschen, nicht ebenso. - Sodann weist der Apostel auch hin auf die Vorsehung und Weisheit Christi und sagt: Der so Herrliches gewirkt und so Großes vermocht und der es nicht verschmäht hat, um unsertwillen bis in die Tiefen der Erde hinabzusteigen, der hat gewiß nicht blindlings die Verteilung der Gnadengaben vorgenommen. Anderswo schreibt er diese Tätigkeit dem Geiste zu, indem er spricht: „Über die euch der Heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, um die Kirche des Herrn zu weiden“<sup>314</sup>; hier dem Sohne; wieder an anderer Stelle Gott [dem Vater]. -

„Er selbst bestellte sie der Kirche, einige zu Aposteln, einige zu Propheten.“ Im Briefe an die Korinther aber schreibt er: „Ich habe gepflanzt, Apollo begossen, Gott aber gab das Gedeihen“<sup>315</sup>; und weiterhin: „Der pflanzt und der begießt, sind eins; jeder aber wird seinen Lohn erhalten nach seiner Arbeit“<sup>316</sup>. So ist es auch hier. Was verschlägt es, wenn du weniger beiträgst? Du hast ja nur soviel erhalten. - Erstens „Apostel“; denn diese waren im Besitze sämtlicher Gnadengaben. Zweitens „Propheten“; es gab nämlich solche, die zwar nicht Apostel, aber Propheten waren, wie Agabus. Drittens „Evangelisten“; solche, die nicht allenthalben umherreisten, sondern nur das Evangelium verkündeten, wie Priscilla und Aquila. „Hirten und Lehrer“, denen ein ganzes Volk<sup>317</sup> anvertraut war. - Wie? Waren die Hirten und Lehrer geringer? Ganz gewiß: hinter denen, welche umherreisten und das Evangelium verkündeten, standen diejenigen zurück, die einen festen Wohnsitz hatten und innerhalb eines einzigen Bezirkes beschäftigt waren, wie Timotheus und Titus. Übrigens läßt sich die Abstufung und Rangordnung nicht aus unserer Stelle nachweisen, sondern aus S. 306 einem anderen Briefe, nämlich 1 Kor 12,28 ff. - „Er selbst bestellte“, heißt es; also keine Widerrede! - <Oder vielleicht versteht er unter Evangelisten jene, welche das Evangelium geschrieben haben.> - „Für die Vollendung der Heiligen, für die Verrichtung des Dienstes, für den Aufbau des Leibes Christi.“

### 3.

Siehst du die Würde? Jeder baut auf, jeder trägt zur Vollendung bei, jeder dient. Der Apostel fährt fort:

V.13: „Bis wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Vollmaße der Altersreife Christi gelangen.“

---

<sup>314</sup> Apg 20,28

<sup>315</sup> 1 Kor 3,6

<sup>316</sup> ebd 3,8

<sup>317</sup> =Diözese

Unter Altersreife versteht er hier die vollkommene Erkenntnis. Gleichwie nämlich der Mann feststeht, die Kinder aber wankelmütig sind, so verhält es sich auch mit den Gläubigen. - Er sagt: „zur Einheit im Glauben“; d. h. bis es sich erweist, daß wir alle einen Glauben haben. Denn das ist die Einheit des Glaubens, wenn wir alle eins sind, wenn wir alle gleichermaßen die Zusammengehörigkeit erkennen; bis dahin müssen wir arbeiten. Wenn du die Gnadengabe dazu erhalten hast, um andere aufzubauen, so siehe zu, daß du dich nicht selbst zerstörst, indem du andere beneidest! Gott hat dich ausgezeichnet und aufgestellt, daß du anderen zur Vollendung verhelfest: denn auch der Apostel war zu diesem Zwecke da; zu diesem Zwecke weissagte und mahnte der Prophet, verkündete der Evangelist das Evangelium, [diesem Zwecke diente] der Hirte und Lehrer; sie alle hatten ein Werk übernommen. Rede nur nicht von der Verschiedenheit der Gnadengaben: Ein Werk oblag ihnen allen. Denn wenn alle gleichmäßig glauben, dann ist die Einheit gegeben. Daß er dies mit dem Ausdruck „zur vollkommenen Mannheit“ sagen will, ist klar. Anderswo spricht er von uns als von Unmündigen, selbst wenn wir vollkommen reif sind; S. 307 aber da ist sein Gesichtspunkt ein anderer. Da nämlich nennt er uns Unmündige im Hinblick auf die zukünftige Erkenntnis; er sagt, daß unsere Erkennen Stückwerk ist, gebraucht den Ausdruck „durch einen Spiegel“ und dergleichen mehr<sup>318</sup>. Hier dagegen faßt er etwas anderes ins Auge, nämlich die Veränderlichkeit; wie er auch sonstwo schreibt: „Für Vollkommene aber ist die feste Speise“<sup>319</sup>. - Siehst du, in welchem Sinne er dort von Vollkommenheit spricht? In welchem Sinne er es hier tut, magst du aus den Worten ersehen, die er beifügt:

V.14: „Damit wir schon nicht mehr Kinder seien.“

Dies, sagt er, ist das Maß, daß wir das Wenige, welches wir erhalten haben, mit allem Eifer, mit Festigkeit und Beständigkeit bewahren. - „Damit wir schon nicht mehr ...“ Das „nicht mehr“ deutet an, daß sie [die Epheser] früher daran gelitten haben. Der Apostel rechnet auch sich selbst dazu und ermahnt sich zugleich mit den Aufgezählten. Deshalb, sagt er, gibt es so viele Werkleute, damit der Bau nicht wanke, damit er nicht weiche, damit die Steine unverrückt bleiben. Denn auf diese beziehen sich die folgenden Ausdrücke: das Hin- und Herwogen, das Umhergetriebenwerden, das Schwanken. „Damit wir schon nicht mehr Kinder seien“, sagt er, „hin- und herwogend und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, durch das Würfelspiel der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrtum.“ „Die umhergetrieben werden“, sagt er, „von jedem Winde.“ Er fährt im Bilde fort und zeigt, in welcher Gefahr sich die wankelmütigen Seelen befinden. - „Von jedem Winde“ heißt es, „durch das Würfelspiel der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrtume.“ Würfelspieler werden die genannt, S. 308 welche sich der Brettsteine bedienen. Ihnen gleichen die Arglistigen, wenn sie einfältige Seelen für sich gewinnen; denn auch sie versetzen und verwechseln alles unter der Hand. -

---

<sup>318</sup>vgl. 1Kor 13,9.11 f.

<sup>319</sup>Hebr 5,14

Paulus berührt hier auch den Lebenswandel, indem er fortfährt:

V.15: „...sondern [damit wir] die Wahrheit üben und in Liebe zu ihm in allen Stücken heranwachsen, der das Haupt ist, Christus,

V.16: durch welchen“ - er redet von Christus - „der ganze Leib, zusammengefügt und verbunden durch jedes Band der Hilfeleistung, nach der jedem einzelnen Gliede zugemessenen Wirksamkeit das Wachstum des Leibes vollzieht, zu seiner Erbauung in Liebe.“

Der sprachliche Ausdruck ist hier sehr dunkel, weil er alles auf einmal sagen wollte. Der Sinn der Worte ist dieser: Gleichwie der Geist vom Gehirn ausgehend vermittelt der Nerven das Gefühl nicht unterschiedslos allen Gliedern mitteilt, sondern nach Verhältnis der einzelnen Glieder, dem empfänglicheren mehr, dem weniger empfänglichen weniger - denn das ist die Wurzel, nämlich der Geist -: so auch Christus. Seine Vorsehung und Gnadenverleihung bewirkt in den mit ihm gleich Gliedern verbundenen Seelen das Wachstum nach Verhältnis, in dem einem jeden Gliede zukommenden Maße. - Was heißt aber: „durch das Band der Hilfeleistung?“ Das heißt: durch das Gefühl. Denn jener Geist, der vom Haupte aus die Glieder unterstützt, wirkt in der Weise, daß er jegliches Glied erfaßt. Man kann es auch so ausdrücken: Der Körper wächst sich in der Weise aus, daß er nach Verhältnis seiner Glieder die entsprechenden Kräfte erhält; oder so: Die Glieder wachsen in der Weise, daß sie nach Verhältnis des eigenen Maßes die nötigen Kräfte empfangen; oder auch so: Der Geist bewirkt das Wachstum in der Weise, daß er von oben reichlich zuströmt, alle Glieder erfaßt S. 309 und je nach dem Grade der Empfänglichkeit unterstützt. - Weshalb aber der Zusatz: „in Liebe“? Weil sonst jener Geist nicht herabkommen kann. Gleichwie nämlich, im Falle eine Hand vom Körper getrennt ist, der aus dem Gehirn kommende Geist, der sie Verbindung sucht und nicht findet, nicht aus dem Körper herausdringt und auf die abgeschlagene Hand übergeht, sondern, wenn er ein Glied nicht an seiner Stelle trifft, es gar nicht erfaßt: geradeso geht es auch hier, wenn wir nicht durch die Liebe verbunden sind.

#### 4.

All das, was der Apostel hier sagt, zielt auf die Demut hin. Was liegt denn daran, meint er, wenn dieser und jener mehr empfängt? Er hat den nämlichen Geist empfangen, der von demselben Haupte entsendet wird, der in gleicher Weise wirksam ist, in gleicher Weise erfaßt. - „Zusammengefügt und verbunden“, d. h. größter Achtsamkeit wert. Denn der Körper muß nicht bloß schlechthin, sondern sehr kunstgemäß gestaltet sein; wenn er davon abweicht, ist er nicht mehr gestaltet. Du mußt also nicht bloß mit dem Leibe vereinigt bleiben, sondern auch den Platz einnehmen, der dir zukommt; denn sobald du denselben verläßt, stehst du nicht mehr in Verbindung und empfängst nicht mehr den Geist. Oder siehst du nicht, wie bei Knochenverrenkungen infolge eines Unfalls ein Knochen, wenn er seinen eigenen Platz verläßt und den eines anderen einnimmt, dem ganzen Körper scha-

det, ja oft den Tod verursacht? Mitunter wird er sogar nicht für wert erachtet, noch weiter beibehalten zu werden. Nicht wenige nämlich lassen ihn [vielfach] herausnehmen, wenn auch seine Stelle leer bleibt. Denn das Zuviel ist überall vom Übel. So ist es auch mit den Grundbestandteilen; sobald sie das ihnen eigentümliche Verhältnis verschieben, schädigen sie das Ganze. Dies ist der Sinn der Worte: „zusammengefügt und verbunden“. Daraus magst du entnehmen, wie wichtig es ist, daß jeder an dem Platze bleibe, der ihm gehört, und nicht einen anderen S. 310 einnehme, der ihm in nichts gebührt. Du trägst zur Verbindung der Glieder bei, jener unterstützt von oben. Denn wie es beim Körper sogenannte Aufnahmeorgane gibt, so auch beim Geiste; von oben aber geht alles aus. So ist z. B. das Herz Organ für den Atem, die Leber für das Blut, die Milz für die Galle usw.; sie alle aber sind vom Gehirn abhängig. Also hat auch Gott getan, da er den Menschen hoch ehrte und nicht von ihm getrennt sein wollte: er hat sie zwar von sich als dem obersten Lebensgrund abhängig gemacht, hat sie aber als seine Mitarbeiter aufgestellt; dem einen teilte er diese, dem anderen jene Verrichtung zu. Der Apostel z. B. ist das zweckdienlichste Gefäß des Leibes [Christi], da er von ihm alles empfängt; so daß er durch das Wort, wie durch Blutadern und Arterien, allen das ewige Leben zuströmen macht. Der Prophet sagt die Zukunft voraus und dient dem gleichen Zwecke. Er aber, der die Glieder verbindet, verleiht ihnen das Leben. „Für die Vollendung der Heiligen, für die Verrichtung des Dienstes.“ -

Die Liebe erbaut; sie bewirkt, daß alle untereinander auf das innigste vereinigt, fest verbunden und zusammengefügt werden. Wenn wir also des vom Haupte ausgehenden Geistes teilhaftig werden wollen, so laßt uns zusammenhalten! Es gibt nämlich zwei Arten der Trennung vom kirchlichen Leibe: die eine, wenn wir in der Liebe erkalten; die zweite, wenn wir etwas zu tun wagen, was uns der Zugehörigkeit zu jenem Leibe unwürdig macht. In beiden Fällen sondern wir uns von der Gemeinschaft ab. -

Wenn wir aber aufgestellt sind, um andere aufzubauen, welche Strafe steht dann denen bevor, die vielmehr noch Spaltungen hervorrufen? - Nichts ist so sehr imstande, Trennung in der Kirche hervorzurufen, als die Herrschsucht; nichts erzürnt Gott so sehr als Trennung in der Kirche. Und hätten wir auch unzählig viel Gutes getan -: wenn wir die kirchliche Gesamtheit zerreißen, werden wir dafür nicht weniger bestraft werden als jene, S. 311 welche seinen Leib zerfleischt haben. Letzteres ward der ganzen Welt zum Heile, wenn es auch nicht in dieser Absicht geschah; ersteres dagegen bringt nie und nimmer Nutzen mit sich, sondern schlägt zum größten Schaden aus. - Diese meine Worte gelten nicht bloß der Obrigkeit, sondern auch den Untergebenen. Ein heiliger Mann tat einen Ausspruch, der vermessen erscheint; aber gleichwohl tat er ihn. Wie lautet er? „Nicht einmal das Blut des Martyrium vermöge diese Sünde auszutilgen.“ Denn sage mir, weshalb bezeugst du mit deinem Blute? Tust du es nicht Christus zu Ehren? Wenn du aber für Christus dein Leben dahingibst, wie magst du die Kirche verwüsten, für welche Christus sein Leben hingegen hat? Höre, was Paulus sagt: „Ich bin nicht wert Apostel genannt zu werden, weil

ich die Kirche Gottes verfolgte und verwüstete“<sup>320</sup>. Dieser Schaden ist nicht geringer als der von den Feinden der Kirche angerichtete, sondern um vieles größer. Jener macht die Kirche noch herrlicher, dieser würdigt sie auch in den Augen der Feinde herab, wenn sie von ihren eigenen Kindern bekriegt wird. Sie erblicken darin einen schlagenden Beweis für die innere Unwahrheit der Kirche, daß die in ihr Geborenen und Erzogenen und in ihren Geheimnissen genau Unterrichteten plötzlich Feindseligkeiten gegen sie beginnen.

## 5.

Dies sei für diejenigen gesagt, die ohne Besinnen sich solchen anschließen, welche Spaltungen in der Kirche hervorrufen. Denn haben jene Leute eine der kirchlichen entgegengesetzte Glaubenslehre, so dürfen sie schon aus diesem Grunde keine Gemeinschaft mit ihnen machen; stimmen sie aber darin mit ihr überein, dann um so weniger. Ja, warum denn? - Weil sie dann an der Herrschsucht kranken. Wißt ihr nicht, welche Strafe Kore, Dathan und Abiron getroffen hat? Nur sie allein? Nicht auch ihren Anhang?<sup>321</sup>. Was willst du einwenden? Es ist derselbe Glaube, auch jene sind S. 312 Rechtgläubige? Warum halten sie also nicht mit uns? „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“ Steht ihre Sache gut, dann ist es um uns schlecht bestellt; steht aber unsere Sache gut, dann ist es um sie schlecht bestellt. „Kinder“ nennt sie der Apostel, „hin- und herwogend und umhergetrieben von jedem Winde.“ - Glaubt ihr denn, ich bitte euch, es genüge, daß sie sich rechtgläubig nennen, wenn die rechtmäßige Wahl der Vorsteher hintertrieben und unmöglich gemacht wird? Und was nützt alles andere, wenn diese nicht gewissenhaft vor sich geht? Auch für diese muß man kämpfen, gerade so wie für den Glauben. Denn ist es einem jeden erlaubt, seine Hände zu füllen, wie die Alten sich ausdrücken, und Priester zu werden, dann mögen sich alle hinzudängen: vergebens ist dann dieser Altar errichtet, vergebens die Versammlung der ganzen Gemeinde, vergebens die Schar der Priester; dann laßt uns all das aufheben und beseitigen! Gott bewahre, erwidert du. -

Ihr tut das in Wirklichkeit; wie wollt ihr sagen: Gott bewahre? Wie magst du sprechen: Gott bewahre, da es doch tatsächlich geschieht? Ich muß reden und Zeugnis ablegen, nicht mit Rücksicht auf meine Person, sondern auf euer Heil. Wenn einer dagegen gleichgültig sein will, möge er selbst zusehen; wenn er sich nicht darum kümmert, wir unsererseits kümmern uns darum. „Ich habe gepflanzt“, heißt es, „Apollo hat begossen, Gott aber gab das Gedeihen“<sup>322</sup>. Wie vermögen wir den Spott der Heiden zu ertragen? Wenn sie schon wegen der Sekten uns Vorwürfe machen, was werden sie erst darüber sagen? Wenn die die nämlichen Glaubenslehren, die nämlichen Geheimnisse haben, warum drängt sich ein fremder Vorsteher in eine fremde Kirche ein? Seht ihr, sagen sie, daß bei den Christen al-

---

<sup>320</sup>1 Kor 15,9

<sup>321</sup>vgl. Num 16

<sup>322</sup>1 Kor 3,6

les voll Eitelkeit ist? Lediglich Herrschsucht findet man bei ihnen und bittere Unwahrheit. Nimm ihnen, heißt es, die urteilslose Menge, schneide das S. 313 Krankhafte weg, [nämlich] die Verführung des blinden Haufens, so bleibt nichts mehr von ihnen übrig! - Soll ich euch sagen, wie sie sich über unsere Stadt äußern? Wie sie uns wegen unserer gedankenlosen Gutmütigkeit herabsetzen? - Jeder, wer nur will, sagen sie, kann da Anhänger finden, und es wird ihm nie daran fehlen. -

Welcher Hohn! Welche Schande! Doch noch neuer Hohn, neue Schande gesellt sich dazu. Wenn jemand bei uns der schändlichsten Vergehen überführt wird und dafür entsprechende Buße üben soll, so gibt sich allenthalben große Angst und Besorgnis kund, er möchte abfallen und zu den Gegnern übertreten. Mag doch ein solcher tausendmal abfallen und sich ihnen anschließen! Ja noch mehr: wäre es auch ohne Sünde -, wenn er austreten will, mag er austreten! Es tut mir leid, ich beklage es und beweine es, mein Herz erbebt, als würde mir ein Glied vom eigenen Leibe getrennt: gleichwohl wird kein Schmerz, und wäre er noch so groß, mich dazu bringen, daß ich aus Furcht davor etwas Pflichtwidriges tue. - Wir maßen uns keine Herrschaft über euren Glauben an, Geliebte, oder erteilen in dieser Hinsicht gebieterische Befehle. Das Lehramt ist es, wozu wir bestellt sind, nicht die Regierungsgewalt noch die selbständige Autorität. Wir bekleiden nur den Rang eines mahnenden Ratgebers. Der Ratgeber sagt seine Meinung, ohne auf den Zuhörer einen Zwang auszuüben; er stellt es diesem anheim, sich für oder gegen das Gesagte zu entscheiden. Nur dafür trägt er die Verantwortung, wenn er nicht nach bestem Wissen und Gewissen spricht. Wir betonen dies deshalb so nachdrücklich, damit ihr nicht an jenem Tage sagen könnt: Niemand hat uns etwas gesagt, niemand uns darüber aufgeklärt, wir wußten es nicht besser, wir hielten es für keine Sünde. Deshalb erkläre und bezeuge ich: Spaltungen in der Kirche hervorrufen ist keine geringere Sünde als in Häresie verfallen. -

Sage mir, wenn der Untertan eines Königs zwar nicht zu einem fremden König abfiel und S. 314 sich ihm anschlosse, aber seinem eigenen König den Purpurmantel mit frechem Griff von oben bis unten vollständig zerrisse und in tausend Stücke zerfetzte, verdiente er wohl weniger Strafe als die Überläufer? Und wenn er gar noch den König selbst bei der Kehle packte und mordete und seinen Leib Glied für Glied zerstückelte, welche Strafe wäre schwer genug, ein solches Verbrechen zu sühnen? Wenn aber jener, welcher seinem königlichen Mitknechte solches antun wollte, ein Verbrechen beging, das jedes Strafmaß übersteigt: welche Höllenpein wird nicht erst der verdienen, der Christus tötet und gliedweise zerstückelt? Etwa nur die, welche angedroht ist? Ich glaube nicht, sondern eine viel ärgere.

Sagt das nur, all ihr Frauen, die ihr hier anwesend seid - ist ja dieser Fehler zumeist den Frauen eigen -, erzählt dies Beispielspiel nur euren abwesenden Freundinnen und schreckt sie damit ab! Wenn eine uns zu kränken und sich dadurch an uns zu rächen vermeint, so möge

sie überzeugt sein, daß sie sich umsonst bemüht. Wenn du an uns Rache nehmen willst, so will ich dir zeigen, auf welche Art du es ohne Schaden für dich tun kannst; oder doch wenigstens mit geringerem Schaden, da man sich unmöglich ohne Schaden rächen kann: Ohrfeige uns auf offener Straße, bespucke uns, schlage uns!

## 6.

Du entsetzest dich bei diesen Worten? Wenn ich sage: Ohrfeige mich! entsetzest du dich; deinen Herrn aber zerfleischst du, ohne dich zu entsetzen? Die Glieder deines Herrn zerstückelst du, ohne zu zittern? Die Kirche ist das Vaterhaus, ein Leib und ein Geist. - Willst du dich an mir rächen, so bleibe bei meiner Person stehen! Warum rächst du dich an Christus statt an mir? Oder vielmehr, warum „schlägst du aus gegen den Stachel“?<sup>323</sup> . Rache nehmen ist unter keinen Umständen gut; aber wenn einer uns beleidigt hat, dafür einen anderen zu mißhandeln, ist noch viel S. 315 schlimmer. Von uns ist dir Unrecht widerfahren? Warum kränkst du dann den, welcher dir kein Unrecht getan hat? Das ist heller Wahnsinn. Es ist nicht Heuchelei, was ich jetzt sage, und nicht leeres Gerede, sondern der wahre Ausdruck meiner innersten Gesinnung: Ich wollte, daß jeder von denen, welche mit euch gegen uns erbittert sind und infolge dieser Verbitterung zu ihrem eigenen Schaden sich absondern, uns ins Gesicht schläge oder uns den entblößten Rücken mit Geißelhieben zerfleischte, mögen seine Vorwürfe begründet sein oder nicht, und seinen Zorn an uns ausließe, statt das zu wagen, was sie jetzt wirklich wagen. In diesem Falle läge nichts daran, wenn einem nichtigen und unbedeutenden Menschen solches begegnete. Ohnehin würde Gott auf meine, des Beleidigten und Mißhandelten, Fürbitte euch die Sünde vergeben; nicht als traute ich mir selbst so Großes zu, sondern, weil der Beleidigte, wenn er für seinen Beleidiger betet, mit großer Zuversicht auf Erhörung rechnen darf.

„Wenn jemand gegen einen Menschen gesündigt hat“, heißt es, „so kann man ihm Verzeihung erfliehen“<sup>324</sup> . Und wenn ich es nicht vermöchte, so würde ich mich an andere Heilige wenden und ihre Fürbitte anrufen; und sie brächten dies gewiß zustande. Wen aber sollen wir jetzt anrufen, da Gott selbst von uns beleidigt wird? Siehe, welch verkehrte Zustände bei uns eingerissen sind! Von denen, welche zu dieser Kirche gehören, erscheinen manche gar nie, oder nur einmal im Jahre und auch dann nur aufs Geratewohl, wie es sich eben trifft; andere kommen zwar häufiger, doch auch sie ohne Nutzen, da sie ungescheut mitsammen plaudern und nichtigen Scherz treiben; diejenigen endlich, welche scheinbar den regsten Eifer betätigen, diese wieder sind es, welche das beklagte Unheil anstiften. Wenn ihr also ebenfalls nur aus solchen Gründen eifrig seid, so wäre es besser, auch ihr gehörtet zu den Gleichgültigen; oder S. 316 vielmehr das Bessere wäre, wenn weder jene gleichgültig noch ihr von falschem Eifer beseelt wäret. Nicht euch, die ihr hier anwesend seid, meine ich,

---

<sup>323</sup>vgl. Apg 26,14

<sup>324</sup>1 Kön 2,25

sondern jene Abtrünnigen. Ein solches Beginnen ist Ehebruch. Wenn du es nicht ertragen kannst, diesen Vorwurf über jene zu hören, darfst du ihn folgerichtig auch über uns nicht dulden. Eine von beiden Parteien muß Unrecht haben. - Wenn ihr es nun auf unserer Seite vermutet, so sind wir bereit, das Vorsteheramt abzutreten, an wen immer ihr wollt; nur sei in der Kirche Einheit. Wenn wir aber auf rechtmäßige Weise zu dem Amte gekommen sind, so wirket dahin, daß jene, welche widerrechtlich den Sitz eingenommen haben, der angemessenen Würde entkleidet werden!

Dies habe ich gesagt, nicht als ob ich gebieten wollte, sondern weil ich über eure Sicherheit zu wachen habe. Da jeder von euch in dem Alter steht, um von seinen Handlungen Rechenschaft geben zu können, so bitte ich euch, glaubet ja nicht, daß ihr alle Verantwortung auf unsere Schultern laden dürft, und daß ihr selber ohne Verantwortung seid, damit ihr nicht dereinst eure Selbsttäuschung vergeblich bejammert. Wir werden wohl über eure Seelen Rechenschaft ablegen, aber nur, wenn wir es an uns haben fehlen lassen, wenn wir nicht ermahnt, wenn wir nicht gewarnt, wenn wir nicht [gebeten und] beschworen haben. Darnach aber laßt auch mich sagen: „Ich bin rein vom Blute aller“<sup>325</sup>, und: „Meine Seele wird Gott retten“<sup>326</sup>. Bringet vor, was ihr wollt, und wenn die Ursache eurer Absonderung eine gerechte ist, werde ich euch entschuldigen. Aber ihr könnt nichts dafür vorbringen. Deshalb ermahne ich euch, steht selbst hinfort unerschütterlich fest und führet die Getrennten wieder zurück, damit wir einmütig unsern Dank zu Gott emporsenden; denn sein ist die Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

## Zwölfte Homilie [Kap. IV, Vers 17-18]

### 1.

S. 317 Vers 17: „So sage ich denn und beschwöre euch im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, V.18: verfinstert im Verstande.“

Der Lehrer soll nicht bloß durch Rat und Unterricht die Seelen seiner Schüler festigen und bessern, sondern auch durch Einschüchterung und Hinweisung auf Gott. Weil nämlich das von Menschen, als von Mitknechten, Gesagte die Seele nicht genügend ergreift, daher ist es nötig, auf Gott hinzuweisen. Dies tut nun auch Paulus. Er hat von der Demut und Einigkeit gesprochen und daß keiner sich über den anderen erheben dürfe; höre jetzt, wie er fortfährt: „So sage ich denn und beschwöre euch im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden wandeln.“ Er sagt nicht: daß ihr nicht mehr wandelt, wie ihr gegenwärtig wandelt - denn eine solche Sprache wäre zu verletzend -, sondern er gibt zwar das nämliche zu verstehen, nimmt aber das Beispiel von anderen her. Ebenso

---

<sup>325</sup>Apg 20,26

<sup>326</sup>vgl. Ez 3,19

verfährt er auch im Briefe an die Thessalonicher, wenn er schreibt: „Nicht in leidenschaftlicher Begierde, wie auch die Heiden“<sup>327</sup>. Ihr seid, will er sagen, von ihnen verschieden dem Glauben nach; doch dies ist ausschließlich Gottes Werk; ich verlange aber auch Leistungen von euch, nämlich ein Leben und einen Wandel nach dem Willen Gottes; und das ist eure Sache. Ich rufe den Herrn zum Zeugen meiner Worte an, daß ich nicht damit zurückgehalten, sondern ausdrücklich gesagt haben wie ihr wandeln müßt. - Es heißt: „In der Eitelkeit ihres Sinnes.“ Was besagt Eitelkeit des Sinnes? Das Beschäftigt sein mit eitlen Dingen. Und welche S. 318 Dinge sind eitel? Sind es nicht alle, die es hienieden gibt? Über sie sagt der Prediger: „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel“<sup>328</sup>. -

Doch da wendet einer ein: Wenn die Dinge eitel sind und nichts als eitel, weshalb sind sie dann geschaffen? Wenn sie Gottes Werk sind, wie können sie dann eitel sein? Macht man doch soviel Aufhebens davon! - Höre dagegen, Geliebter! Nicht Gottes Werk nennt der Prediger eitel; Gott bewahre! Nicht der Himmel ist eitel, nicht die Erde ist eitel; Gott bewahre! Nicht Sonne, noch Mond, noch Sterne, noch unser Leib; diese alle sind überaus gut. Sondern was ist eitel? Hören wir den Prediger selbst: „Ich pflanzte mir Weinberge, schaffte mir Sänger und Sängerinnen an, machte mir Wasserteiche, sammelte mir Gold und Silber; und ich sah, daß alles Eitelkeit ist“<sup>329</sup>; ja „Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel“. Höre auch, was der Prophet sagt: „Der Mensch häuft Schätze und weiß nicht, für wen er sie sammelt“<sup>330</sup>. Demnach sind „Eitelkeit der Eitelkeiten“ die glänzenden Paläste, die Menge und der Überfluß an Gold, die auf der Straße einherstolzierenden Scharen der Sklaven, der Hochmut und die Ruhmsucht, der Dünkel und die Prahlerei. Das alles ist eitel, denn das alles ist nicht Gottes Werk, sondern unsere Schöpfung. -

Inwiefern ist es denn aber eitel? Insofern es keinem guten Zweck dient. Das Geld ist eitel, wenn es zur Schwelgerei verwendet wird; nicht eitel dagegen ist es, wenn es zur Austeilung an Arme gelangt. Wenn du es aber zur Schwelgerei verwendest, so laßt uns sehen, was denn damit erreicht wird! Fettleibigkeit, Brechreiz, Atmungsbeschwerden, Überfüllung des Magens, Kopfweg, Erschlaffung der Muskeln, Fieberhitze, Ohnmacht. Es ist eitles Bemühen, in ein durchlöcherntes Faß zu schöpfen; und das tut der Schwelger. - Eitel nennt man ein Ding, das etwas in sich zu bergen scheint, aber tatsächlich nicht in sich birgt. Man heißt es auch leer, spricht z. B. von leeren Hoffnungen. S. 319 Für gewöhnlich und schlechthin nennt man eitel dasjenige, was zu nichts nütze ist. Sehen wir nun zu, ob die menschlichen Dinge nicht also beschaffen sind! „Laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben!“<sup>331</sup>. Nun sage mir, welches ist das Ende? Verwesung. „Laßt uns die schönsten Kleider anziehen!“ Und was wird damit erzielt? Nichts. - Solcherart waren die Tugenden

---

<sup>327</sup>1 Thess 4,5

<sup>328</sup>Pred 1,2

<sup>329</sup>ebd 2,4 ff.

<sup>330</sup>Ps 38,7

<sup>331</sup>1 Kor 15,32

der Heiden. Sie strebten nach Weisheit, aber umsonst; sie trugen ein strenges Leben zur Schau, aber vergebens; denn sie hatten kein nützliches Ziel im Auge, sondern leere Ruhmsucht und die Ehrbezeugungen der Menge. Was sind aber die Ehrbezeugungen der Menge? Nichts. Denn wenn schon diejenigen vergänglich sind, welche die Ehre bezeugen, so ist es die Ehre [selbst] noch viel mehr. - Wer einem anderen Ehre bezeugen will, muß sie zuvor sich selbst erweisen. Wenn einer sich selbst nicht ehrt, wie kann er einen anderen ehren? Nun trachten wir aber selbst nach den Ehrbezeugungen der Ehrlosen, von gemeinen und verächtlichen Menschen, die ehrlos und schmachbedeckt sind. Was soll das für eine Ehre sein?

## 2.

Siehst du, daß alles „Eitelkeit der Eitelkeiten“ ist? Deshalb sagt der Apostel: „in der Eitelkeit ihres Sinnes“. Oder ist ihr Gottesdienst nicht gleicherweise eitel? Holz und Steine! Gott ließ uns die Sonne leuchten statt einer Lampe. Wer betet seine Lampe an? Die Sonne spendet Licht, aber wann sie es nicht vermag, vermag es die Lampe. Warum betest du da nicht die Lampe an? Ja doch, sagt der Heide, ich bete das Feuer an. O der Lächerlichkeit! Welche Schmach! Und dazu eine neue. Warum löschst du den Gegenstand deiner Gottesverehrung aus? Warum vernichtest du, warum zerstörst du deinen Gott? Warum läßt du dein Haus nicht von ihm erfüllt werden? Wenn das Feuer Gott ist, so laß deinen Körper von ihm verzehren! Lege deinen Gott nicht bloß unter den Boden S. 320 des Topfes und des Kessels, sondern bringe ihn in die Vorratsräume und unter die seidenen Kleider! Du aber bringst ihn nicht nur nicht hinein, sondern, wenn er durch jemandes Versehen hineinkommt, so jagst du ihn von überall her, hinaus, rufst alle zusammen, als wäre ein wildes Tier eingebrochen, klagst und jammerst und nennst die Gegenwart deines Gottes ein ungeheueres Unglück. -

Ich habe einen Gott und tue alles, um ihn in mein Inneres einzuschließen, und halte es für meine größte Glückseligkeit, nicht etwa bloß, wenn er mein Haus heimsucht, sondern wenn ich ihn in mein Herz aufnehmen kann. Nimm auch du das Feuer in dein Herz auf! Das ist lächerlich und töricht. Das Feuer ist gut zum Gebrauche, nicht zur Anbetung, gut nur, zu dienen, behilflich zu sein, zu fronen, nicht über mich zu herrschen. Das Feuer ist um meinetwillen da, nicht um, seinetwillen. Wenn du das Feuer als Gott verehrst, warum bleibst du selbst auf dem Ruhebett liegen und befiehst dem Koche, vor deinem Gott zu stehen? Übernimm doch selbst das Geschäft eines Koches, werde ein Bäcker oder, wenn du willst, ein Schmied! Es kann ja nichts Ehrenvolleres geben als diese Handwerke, da dein Gott sie [persönlich] überwacht. Wie kannst du ein Gewerbe verachten, mit dem dein Gott so viel zu tun hat? Warum überträgst du es den Sklaven, hältst es aber unter deiner eigenen Würde? - Das Feuer ist gut, weil es von einem guten Schöpfer stammt, aber es ist nicht Gott. Ein Werk Gottes, nicht Gott muß es genannt werden. Siehst du nicht die Unordnung, die

ihm eignet? Wie es, wenn es ein Haus ergriffen hat, keinen Stillstand kennt, vielmehr alle anstoßenden Gebäude, die es erreichen kann, zerstört, falls nicht Werkleute und andere Hände seine Wut dämpfen? Wie es keinen Unterschied macht zwischen Freund und Feind, sondern alle in gleicher Weise behandelt? Das also ist euer Gott, und ihr schämt euch nicht? Wahrlich mit Recht sagt der Apostel: „In der Eitelkeit ihres Sinnes.“

S. 321 Aber die Sonne ist Gott, behauptet der Heide. Sage mir doch, woher und warum? Weil sie viel Licht ausstrahlt? Aber siehst du nicht, daß sie von den Wolken besiegt wird, den Naturgesetzen unterworfen ist, sich verfinstert, vom Monde verhüllt wird? Obwohl die Wolke schwächer ist als die Sonne, gewinnt sie dennoch vielfach [über sie] die Oberhand; und das ist eine Einrichtung der göttlichen Weisheit. - Die Gottheit muß sich selbst vollkommen genügen, die Sonne aber bedarf vieler Dinge; das ist dem, Wesen Gottes fremd. Sie bedarf nämlich der Luft, um hell zu scheinen, und zwar dünner Luft; denn die stark verdichtete Luft läßt die Sonnenstrahlen nicht durchdringen. Sie bedarf auch des Wassers und anderer Hemmungsmittel, um nicht alles zu verbrennen. Erzeugt nicht Quellen, Seen, Flüsse und Meere durch Verdunstung einen gewissen Grad von Feuchtigkeit, so ginge rettungslos alles in Feuer auf. - Siehst du nun, hält man mir entgegen, daß sie wirklich eine Gottheit ist? Wie verrückt! Wie lächerlich! Weil sie schaden kann, nennt man sie eine Gottheit! Gerade deshalb ist sie nicht Gott, weil sie zu ihren schädlichen Wirkungen nichts bedarf, zu ihren nützlichen Wirkungen aber viele andere Dinge nötig hat. Denn es liegt der Gottheit ferne, zu schaden, vielmehr eignet ihr, zu nützen. Wenn nun bei der Sonne das Umgekehrte stattfindet, wie kann sie da Gott sein? Siehst du nicht, daß die Gifte keines Dinges bedürfen, um zu schaden, dagegen vieler, um zu nützen? - Um deinetwillen also ist die Sonne so beschaffen: schön und ohnmächtig zugleich. Schön, damit du zur Kenntnis des Herrn gelangest; ohnmächtig, damit du sie nicht für den Herrn selbst haltest. -

Aber sie bewirkt doch das Wachstum der Pflanzen und Saaten, sagst du. Wie also? Wäre nicht aus diesem Grunde auch der Dünger ein göttliches Wesen? Denn auch er befördert das Wachstum jener. Wären es aus diesem Grunde nicht auch die Hippe und die Hände des Landmannes? Zeige mir, daß S. 322 die Sonne für sich allein das Wachstum bewirkt, ohne daß sie der Erde, des Wassers, der Arbeit des Landmannes bedarf! Man streue den Samen aus, und sie bringe lediglich durch ihre Strahlen die Ähren hervor! Wenn dieses aber nicht von ihr allein, sondern auch vom Regen abhängt, weshalb sollte nicht auch das Wasser Gott sein? Doch davon wollen wir noch nicht sprechen. Weshalb sollte nicht auch die Erde Gott sein? Weshalb nicht auch der Dünger und das Grabscheit? Sollen wir also, sage mir, das alles anbeten? Wie läppisch! Nun aber könnte eine Ähre weit eher ohne Sonne wachsen, als ohne Erde und Wasser; dasselbe gilt von den Pflanzen und allem anderen. Wenn die Erde nicht wäre, käme nie etwas davon zum Vorschein. Wenn man, wie es die Kinder und Frauen [ja] tun, in einen Blumentopf etwas Erde gäbe, ihn mit Dünger auffüllte und dann unter das Dach stellte, so werden sich die Pflanzen, zwar schwächlich, aber dennoch entwickeln.

Erde und Dünger tragen also mehr zum Wachstum bei [als die Sonne], und also müßte man sie eher anbeten als diese. Die Sonne bedarf des Himmels, bedarf der Luft, bedarf des Wassers, um nicht schädlich zu wirken, gleichsam als ebenso vieler Zügel, welche ihrer unbändigen Kraft Einhalt tun und sie nicht, wie ein wildes Roß, ihre Strahlen überallhin senden lassen. -

Und sage mit einmal, wo ist sie denn während der Nacht? Wohin ist dein Gott da verreist? Dem Wesen Gottes ist räumliche Eingeschlossenheit und Begrenzung fremd; diese Eigenschaft kommt in Wirklichkeit nur Körpern zu. - Aber es ist doch eine gewisse Kraft in ihr, wendet man ein, und sie bewegt sich. Sage mir, soll am Ende diese Kraft Gott sein? Warum ist sie dann selbst wieder bedürftig und vermag nicht das Feuer zu dämpfen? Ich komme also immer wieder zu derselben Schlußfolgerung. - Was ist jene Kraft? Ist sie selbst Lichtquelle, oder leuchtet sie nur vermittelt der Sonne, ohne ihrem Wesen nach irgendwie daran teilzuhaben? Dann wäre S. 323 also die Sonne größer als sie. Wann finden wir einen Ausgang aus diesem Labyrinth?

### 3.

Wie steht es aber mit dem Wasser? höre ich fragen; ist auch das nicht Gott? - Dieser Einwurf läuft in Wahrheit abermals auf ein lächerliches Wortgefecht hinaus. Ist das nicht Gott, wollen sie sagen, was wir zu so vielen Dingen brauchen? Gleiches gilt auch wieder von der Erde. Fürwahr: „Die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, verfinstert im Verstande.“ An unserer Stelle aber hat der Apostel damit den Lebenswandel im Auge. Die Heiden treiben Unzucht und Ehebruch. Ganz natürlich; wer sich solche Bilder von der Gottheit macht, darf sich folgerichtig alles wagen. Wenn sie den Blicken der Leute zu entgehen vermögen, ist niemand, der ihnen wehrt. Was wird die Lehre von der Auferstehung über sie vermögen, da sie in derselben nur eine Fabel erblicken? Oder die Lehre von den Höllenstrafen? Auch diese gelten ihnen als Fabeln. Betrachte die teuflische Denkweise! Wird ihnen von der Unzucht der Götter erzählt, so halten sie das nicht für Fabeln, sondern glauben daran; ist aber von der Strafe [durch die Götter] die Rede, so sagen sie: Es sind eben Dichter; diese fabeln alles mögliche daher, um den Zustand eines glücklichen Lebens allseits zu untergraben. - Aber die Philosophen, wirft man ein, haben doch ein Resultat gewonnen, das unter allen Umständen Achtung einflößt und vor jenen Lehren entschieden den Vorzug verdient. - Wie? Sollten damit jene gemeint sein, die die Theorie vom blind waltenden Verhängnis aufstellen und behaupten, das Weltall sei nicht das Werk planvoller Weisheit, und es gebe keine Vorsehung, sondern alles habe sich aus Atomen zusammengesetzt? Oder jene, die einen körperlichen Gott annehmen? Oder welche eigentlich, ich bitte dich? Etwa jene, die aus den Menschenseelen Hundeseelen machen und den Leuten einreden, man sei schon einmal ein S. 324 Hund, ein Löwe, ein Fisch gewesen? Wie lange höret ihr nicht auf, albernes Zeug zu schwätzen, „verfinstert im Verstande“? Als wären sie wirklich in Dunkel

gehüllt, so ist all ihr Reden und Handeln, sowohl in bezug auf die Glaubenslehre als auf den Lebenswandel.

Wer von Finsternis umgeben ist, unterscheidet nichts von dem, was vor ihm liegt, sondern sieht oft einen Strick für eine leibhaftige Schlange an; bleibt er an einem Zaune hängen, so glaubt er, ein Mensch oder gar der Teufel halte ihn fest, und ist voller Angst und Bestürzung. Solches fürchten sie. „Sie fürchten sich“, sagt die Schrift, „wo kein Grund zur Furcht ist“ [Ps 52,6]. Was sie dagegen mit Recht fürchten sollten, das fürchten sie nicht. Wie die kleinen Kinder auf den Armen der Amme die Hände unvorsichtig nach dem Feuer und keck nach dem Lichte ausstrecken, dagegen sich vor einem verummten Manne fürchten: so fürchten auch diese Heiden, als wären sie in der Tat ewig kleine Kinder - wie denn auch einer der Ihrigen sagt: „Die Griechen bleiben ewig Kinder“, - solche Dinge, die nicht sündhaft sind, wie z. B. Schmutz am Körper, eine Leiche, ein Totenbett, gewisse Unglückstage, und was dergleichen mehr ist, während sie über wirkliche Sünden, Päderastie, Ehebruch, Unzucht kaum ein Wort verlieren. Du kannst beobachten, wie einer wohl nach der Berührung eines toten Körpers sich durch ein Bad reinigt, nicht aber nach der Verrichtung toter Werke; wie er mit allem Eifer auf Gelderwerb bedacht ist, dagegen wähnt, mit einem einzigen Hahne sei alles ausgeglichen. So sehr sind sie „verfinstert im Verstande“. Ihre Seele ist angefüllt mit vielerlei Schreckbildern. So kann man z. B. hören: „Wie ich zum Hause hinausging, begegnete mir zuerst der und der.“ Da muß auf jeden Fall alles mögliche Unheil eintreffen. - „Jetzt hat mir der verfluchte S. 325 Sklave beim Anziehen der Schuhe zuerst den linken gereicht.“ Das bedeutet Unglücksfälle und Streitigkeiten der schlimmsten Art.

„Ich bin beim Ausgehen mit dem linken Fuß zuerst über die Schwelle geschritten.“ Auch das ist ein Zeichen von Unglück; und zwar sind es Übel, die das Haus betreffen. - „Kaum war ich ausgegangen, da zuckt mir das rechte Auge in die Höhe.“ Das läßt auf Tränen schließen. - Und die Frauen wieder halten es für eine Vorbedeutung, wenn das Geschirr klappernd an den Webstuhl stößt, wenn sie mit dem Kamme den Einschlag festschlagen. Auch wenn sie den Einschlagfaden mit dem Kamm herabschlagen und dabei etwas heftig zu Werke gehen, so daß das obere Geschirr infolge des starken Anschlages klappernd an den Webstuhl stößt, machen sie daraus eine Vorbedeutung: und so aus unzähligen anderen Lächerlichkeiten. Schreit ein Esel, kräht ein Hahn, niest jemand, kurz, ereignet sich was immer, so wittern sie, wie von tausend Fesseln gebunden oder, um einen früheren Ausdruck zu gebrauchen, wie in Finsternis befangen, alles mögliche Unheil dahinter und fühlen sich viel abhängiger als tausend Sklaven.

Machen wir es nicht auch so! Laßt uns vielmehr als Menschen, die im Lichte leben, deren Wandel im Himmel ist und die mit der Erde nichts gemein haben, alle diese Dinge verachten und nur eines für furchtbar halten, die Sünde und die Beleidigung Gottes! Sind wir

davon frei, so wollen wir alles übrige verlachen samt dem, der solches aufgebracht hat, dem Teufel. Danken wir Gott für diese Gnade!, Bemühen wir uns, daß wir nie selbst in derartige Sklaverei geraten; und wenn einer von unseren Lieben darin gefangen ist, so zerreißen wir seine Fesseln, befreien wir ihn aus dieser schlimmen und lächerlichen Haft, ermöglichen wir ihm den Lauf zum Himmel, richten wir seine beschwerten Fittiche zum Fluge nach oben und lehren wir ihn das Streben nach wahrer Weisheit in Wandel und Glauben! Danken wir S. 326 Gott für alles; bitten wir ihn, daß wir der verliehenen Gabe nicht unwürdig erscheinen mögen! Bemühen wir uns zugleich mit diesen, auch das Unsrige beizutragen, damit wir nicht bloß mit Worten, sondern auch durch die Tat lehren. Auf diese Weise werden wir die unendlichen Güter erlangen können, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater sowie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre dei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit“ Amen.

### **Dreizehnte Homilie [Kap. IV, Vers 17-24]**

#### **1.**

Vers 17: SSo sage ich denn und beschwöre euch im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes,

V.18: verfinstert im Verstande, entfremdet dem Leben Gottes durch die ihnen innewohnende Unwissenheit, durch die Unempfindlichkeit ihres Herzens,

V.19: welche in ihrer Stumpfheit sich der Unzucht ergeben haben, zur Ausübung jeglicher Unlauterkeit, unersättlich.”

Nicht bloß an die Epheser sind diese Worte gerichtet, sondern sie werden in dieser Stunde auch zu euch gesprochen, und zwar nicht von uns, sondern von Paulus, oder vielmehr weder von uns noch Paulus, sondern von der Gnade des Heiligen Geistes. Ihr müßt also in der Verfassung sein, als ob sie dieses spräche. So höre denn, was sie spricht: “Dies also sage ich und beschwöre euch im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, verfinstert im Verstande, entfremdet dem Leben S. 327 Gottes durch die ihnen innewohnende Unwissenheit, durch die Unempfindlichkeit ihres Herzens,” - Wenn es also Unwissenheit, wenn es Unempfindlichkeit ist, warum machst du daraus einen Vorwurf? Der Unwissende verdient doch billigerweise nicht Strafe und Vorwurf, sondern vielmehr Belehrung in dem, was er nicht weiß. - Sieh nur, wie der Apostel ihnen sogleich jede Entschuldigung abschneidet! Er sagt: “Welche in ihrer Stumpfheit sich der Unzucht ergeben haben und der Ausübung jeglicher Unlauterheit, unersättlich.”

V.20: “Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt.”

Er zeigt hier, daß an der Unempfindlichkeit ihr Lebenswandel die Schuld trägt; dieser Lebenswandel aber ist die Folge eigener Gleichgültigkeit und Stumpfheit. - "Welche", sagt er, "in ihrer Stumpfheit sich ... ergeben haben." Wenn du daher die Stelle vernimmst: "Gott hat sie verworfenem Sinne preisgegeben" [Röm 1,28], so erinnere dich dieses Ausspruches: Sie haben sich selbst preisgegeben. - Wenn sie sich nun selbst preisgaben, wie konnte dann Gott sie preisgeben? Wenn aber Gott sie preisgab, wie konnten sie sich selbst preisgeben? Du siehst doch den Widerspruch, der darin zu liegen scheint? - Der Ausdruck: "er hat preisgegeben" bedeutet soviel als: er hat zugelassen. Siehst du, daß der unlautere Lebenswandel die Voraussetzung eben solcher Grundsätze bildet? "Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht" [Joh 3,20]. Wie könnte auch ein befleckter Mensch, der ärger als die im Kote sich wälzenden [Schweine] mit allen Weiberkörpern sich besudelt, der der Habgier frönt und kein Verlangen nach Sittsamkeit kennt, sich zu sittsamem Leben entschließen? Sie trieben ihr Unwesen, sagt der Apostel, wie man ein Handwerk treibt. Daher die Unempfindlichkeit, daher die Umnachtung des Verstandes. Man kann auch beim hellen Sonnenschein im Finstern sitzen, wenn S. 328 die Augen ihre Sehkraft eingebüßt haben; diese aber büßen sie ein durch Zufuhr böser Säfte oder durch übermäßiges Triefen. Geradeso geht es auch hier: Wenn die Dinge dieses Lebens in mächtigen Wogen das Sehorgan unseres Verstandes überschwemmen, wird dieses verdunkelt. Und sowie wir, tief unten im Wasser sitzend, die Sonne nicht schauen könnten, weil die über uns liegende Wassermasse gleichsam eine Scheidewand bildet, so entsteht auch in den Augen des Verstandes "Unempfindlichkeit des Herzens," d. h. Gefühllosigkeit, wenn keine Furcht mehr die Seele erschüttert. "Keine Gottesfurcht", sagt die Schrift, ist vor seinen Augen" [Ps 13,3].

Und wiederum: "Der Tor spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott" [ebd 13,1]. Diese Unempfindlichkeit aber geht aus nichts anderem hervor als aus dem gänzlichen Mangel des Gefühls. Das ist es, was alle Poren verschließt. Wenn ein böser Fluß sich auf einen Fleck zieht und hier hartnäckig festsetzt, so stirbt das betreffende Glied ab und wird gefühllos; man mag es brennen oder schneiden oder was immer damit anfangen, es fühlt nichts davon. So mag man auch jenen, die sich einmal der Wollust ergeben haben, mit dem Worte wie mit Feuer und Stahl zu Leibe rücken, es greift sie nichts an, es dringt nichts in sie ein. Das Organ dafür ist bei ihnen nun einmal erstorben. Kann man diese Gefühllosigkeit nicht beheben, so daß die wiedergesundeten Organe dem Eindruck zugänglich werden, so ist alles, was man anfängt, vergeblich. - "Unersättlich", sagt der Apostel. Mit diesem Worte hat er ihnen jegliche Rechtfertigung benommen. Wenn sie es nicht [selbst] gewollt hätten, konnten sie sich frei erhalten von Habsucht, Wollust, Schwelgerei und Befriedigung der Leidenschaften. Sie konnten die irdischen Güter, die Freuden und Genüsse mit Maß gebrauchen; weil sie sich aber derselben ohne Maß bedienten, so verdarben sie alles. -

"Zur Ausübung der Unlauterkeit", sagt Paulus. Siehst du, wie S. 329 er ihnen jeden Milderungsgrund abspricht, indem er von "Ausübung der Unlauterkeit" redet? Nicht zufällig,

will er sagen, gerieten sie in Sünden, sondern sie verübten die ärgsten Greuel handwerksmäßig und gingen dabei mit Absicht und Überlegung zu Werke. - "In jeglicher Unlauterkeit". Unlauterkeit ist jede Art von Ehebruch, Konkubinat, Päderastie, Verführung, jede Art von Ausschweifung und Wollust. - "Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt", fährt er fort,

V.21: "wenn anders ihr von ihm gehört habt und über ihn unterrichtet worden seid, wie es der Wahrheit in Jesus entspricht."

Der Ausdruck: "wenn anders ihr von ihm gehört habt" enthält keinen Zweifel, sondern im Gegenteil eine nachdrückliche Bekräftigung, wie es auch an einer anderen Stelle heißt: "Wenn anders es gerecht ist bei Gott, daß er denjenigen, die euch in Trübsal versetzen, mit Trübsal vergelte" [2 Thess 1,6]. Der Sinn seiner Worte ist der: Nicht dazu habt ihr Christus kennengelernt. "Wenn anders ihr von ihm gehört habt und über ihn unterrichtet worden seid, wie es der Wahrheit in Jesus entspricht",

V.22: "daß ihr ableget in Ansehung eures früheren Wandels den alten Menschen".

Christus kennengelernt zu haben, heißt also auch soviel als: recht leben; denn wer schlecht lebt, weiß nichts von Gott, und Gott will nichts von ihm wissen. Höre nämlich, was Paulus anderswo sagt: "Sie geben vor, Gott zu kennen, durch ihre Werke aber verleugnen sie ihn" [Tit 1,16]. - "Wie es der Wahrheit in Jesus entspricht, daß ihr ableget in Ansehung eures früheren Wandels den alten Menschen." Das heißt: Nicht auf diese Voraussetzungen hin hast du den Bund geschlossen. Bei uns S. 330 herrscht nicht Eitelkeit, sondern Wahrheit; wie die Glaubenslehren wahr sind, so muß auch das Leben wahr sein. Denn die Sünde ist Eitelkeit und Lüge, die Rechtschaffenheit des Lebens aber Wahrheit. Die Sittsamkeit ist in der Tat Wahrheit, denn sie besitzt ein erhabenes Ziel; die Zuchtlosigkeit dagegen endet in nichts. Darum fügt der Apostel hinzu: "...der dem Verderben anheimfällt durch seine trügerischen Lüste." Wie seine Lüste dem Verderben anheimfallen, so auch er selbst.

## 2.

Wie fallen nun seine Lüste dem Verderben anheim? Durch den Tod wird alles aufgelöst. Höre das Wort des Propheten: "An jenem Tage vergehen seine Anschläge" [vgl. Ps 145,4]. Und nicht allein durch den Tod, sondern auch durch zahlreiche andere Ursachen. Die Schönheit z. B. schwindet, erstirbt und verdirbt durch Krankheit und Alter ; die Körperstärke wird gleichfalls durch sie gebrochen; selbst das Wohlleben bietet im Alter nicht mehr denselben Reiz. Das sehen wir deutlich an Berzellai [2 Kön 19,31 ff]. Ihr kennt jedenfalls die Geschichte. Oder aber es ist die eigene Leidenschaft, die dem alten Menschen Untergang und Verderben bereitet. Gleichwie nämlich die Wolle von denselben Tieren, von denen sie erzeugt, auch wieder verdorben wird, so verhält es sich mit dem alten Menschen. Die Ruhmsucht bringt ihm Verderben, die Sinnlichkeit nicht selten Zerrüttung, die Leidenschaft Enttäu-

schung. Denn in Wirklichkeit ist es nicht Lust, sondern Bitterkeit, Täuschung, Trug und Schein. Die Außenseite dieser Dinge ist wohl glänzend, die Dinge selbst aber enthalten nichts anderes als eine Fülle von Jammer und namenlosem Elend, von Unlust und kläglicher Armseligkeit. Nimmt man die Maske hinweg und enthüllt man ihr wahres Gesicht, so sieht man die Täuschung. Denn Täuschung ist es, wenn ein [S. 331](#) Ding nicht als das erscheint, was es ist, sondern sich als etwas zeigt, was es nicht ist. Auf diese Weise kommen auch die Trugschlüsse zustande.

Vier Menschen zeichnet uns hier der Apostel. Und so ihr wollt, erbringe ich hierfür allsogleich den Nachweis: Zwei an unserer Stelle, wenn er sagt: "Legt ab den alten Menschen, erneuert euch im Geiste eures Sinnes und zieht den neuen Menschen an." Im Briefe an die Römer aber zwei weitere Menschen in den Worten: "Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen gibt an das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist" [Röm 7,23]. Diese letzteren zwei Menschen sind der Art nach jenen ersteren verwandt, indem der neue Mensch dem inneren, der alte dem äußeren Menschen entspricht. Gleichwohl aber sind drei Menschen verderbt worden; oder besser gesagt, drei Menschen sind heute noch: der neue und der alte und der Mensch, wie er seiner Natur und seinem Wesen gemäß existiert.

V.23: "Erneuert euch", sagt der Apostel, "durch den Geist in eurem Sinne."

Damit man nicht glaube, er spreche von zweierlei Menschen, wenn er von einem alten und einem neuen redet, so beachte, wie er sich ausdrückt: "Erneuert euch!" Ein Sicherneuern ist es, wenn das Altgewordene selbst wieder neu wird, indem es von dem einen Zustand in den andern übergeht, so daß also das Ding an sich dasselbe bleibt und die Veränderung sich nur auf Unwesentliches erstreckt. Wie der Leib an sich derselbe bleibt und nur in Unwesentlichem der Veränderung unterliegt, so verhält es sich auch hier. - Wie soll nun die Erneuerung stattfinden? "Durch den Geist in eurem Sinne", lautet die Antwort. Wer also den Geist besitzt, wird nichts Altes mehr tun; denn der Geist verträgt sich nicht mit dem alten Tun und [S. 332](#) Treiben. Der Apostel sagt: "durch den Geist in eurem Sinne", d. h. durch den Geist, der in eurem Sinne ist.

V.24: "Und ziehet den neuen Menschen an."

Siehst du, daß der Gegenstand nur einer ist, der bald ablegt, bald anzieht? "Den neuen Menschen", heißt es, "der von Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Warum gebraucht der Apostel den Ausdruck "Mensch" für die Tugend und warum denselben Ausdruck für das Laster? Weil man sich den Menschen nicht ohne Wirksamkeit denken kann. Die Art des Wirkens kennzeichnet daher den Menschen nicht weniger als seine natürliche Beschaffenheit, sei es als gut, sei es als schlecht -. Wie es leicht ist, Kleider abzulegen und anzuziehen, so kann man dies auch bei Tugend und Laster beobachten. Der

junge Mensch ist stark; also wollen auch wir stark werden zur Ausübung guter Werke. Der junge Mensch hat keine Falten, also wollen auch wir davon frei sein. Der junge Mensch wankt nicht einher und wird nicht leicht von Krankheiten überwältigt; also wollen auch wir das vermeiden. - "Der geschaffen ist." Siehe, was er hier als Schöpfung bezeichnet: die aus dem Nichts ins Sein erfolgte Verwirklichung der Tugend. - Ja, ist jene [alte] Schöpfung nicht auch "nach Gott"? Keineswegs, sondern nach dem Teufel; er ist der Urheber der Sünde. Inwiefern? Der Mensch nämlich wurde nicht allein aus Wasser und Erde geschaffen, sondern "in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit". Was heißt das? Gott hat ihn sogleich zu seinem Kinde geschaffen, denn das ist die Wirkung der Taufe.

"In wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit"; darin liegt das Wesen. Es gab auch bei den Juden einst eine Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber jene Gerechtigkeit war keine wahre, sondern eine vorbildliche. Die körperliche Reinheit war nur ein Vorbild der Reinheit, nicht aber wahre Reinheit; nur ein Vorbild der S. 333 Gerechtigkeit, nicht aber wahre Gerechtigkeit. "In wahrer Heiligkeit" heißt es, "und Gerechtigkeit." Das ist auch mit Bezug auf die Lüge gesagt; denn es gibt viele bei den Auswärtsstehenden, welche gerecht zu sein scheinen, innerlich aber Lügner sind. - "Gerechtigkeit" wird die Tugend im allgemeinen genannt. Höre, was Christus sagt: "Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen" [Mt 5,20]. Und wiederum heißt derjenige gerecht, der ohne Tadel ist. Auch vor Gericht nennen wir jenen gerecht, welcher erlittenes Unrecht nicht mit Unrecht vergolten hat. Also werden auch wir, wenn wir bei dem schrecklichen Gerichte als gerecht gegeneinander erfunden werden können, einigermaßen Gnade erlangen; denn Gott gegenüber [als gerecht erfunden zu werden] ist unmöglich, soviel wir auch aufzuweisen haben. Er behält immer und überall über die Gerechten die Oberhand, wie auch der Prophet sagt: "Du erhältst den Sieg, wenn man über dich urteilt" [Ps 50,6]. Wenn wir die Gerechtigkeit gegeneinander nicht verletzen, dann werden wir gerecht sein; wenn wir beweisen können, daß wir Unrecht erlitten haben, dann werden wir gerecht sein. - Wie kann er zu den schon Angezogenen nochmals sagen: "Ziehet an!?" Er versteht dies von dem Lebenswandel und den Werken. Damals ist ihnen das Kleid durch die Taufe zuteil geworden, jetzt aber soll es ihnen werden durch ihre Lebensweise und ihre Werke, "nicht mehr nach den trügerischen Lüsten, sondern nach Gott".

Was aber ist unter "Heiligkeit" [τὸ ὅσιον] zu verstehen? Die Reinheit von jeglicher Schuld, die Entrichtung dessen, wozu man verpflichtet ist [τὸ ὀφειλόμενον]. Deshalb sagen wir auch: Die Abgeschiedenen sind mit heilig [τὴν ὁσίαν ἀπελθόντων]. d. h. ich bin ihnen zu nichts mehr verpflichtet, ich bin frei von Schuld. So gebrauchen wir auch Redensarten, wie: ich S. 334 habe mein Gewissen geheiligt [ἀφωσιωσάμην], und was dergleichen mehr sind, im Sinne von: ich bin nichts schuldig.

3.

Es ist demnach unsere Pflicht, das Gewand der Gerechtigkeit nicht abzulegen, das der Prophet auch ein Gewand des Heiles nennt, damit wir Gott gleichförmig werden; denn auch er ist in Gerechtigkeit gekleidet. Dieses Gewand wollen wir anziehen. Es anziehen heißt aber nichts anderes als: es niemals ablegen. Höre nämlich, was der Prophet spricht: „Er zog den Fluch an wie ein Kleid, und er wird über ihn kommen“ [Ps 108,18]. Und wiederum: „Von Licht umflossen wie von einem Gewande“ [ebd 103,2]. Auch wir pflegen von den Menschen zu sagen: Der und der hat den und den angezogen. Der Apostel will also, daß wir nicht einen oder zwei oder drei Tage bloß, sondern immerfort in der Tugend verbleiben und niemals von diesem Gewande entblößt seien. Denn leibliche Nacktheit ist für den Menschen nicht derart beschämend, als das Entblößtsein von Tugend. Dort sehen nur die Mitknechte seine Schande, hier aber der Herr und die Engel. Gestehe: Wenn du jemand auf offener Straße nackt daherkommen siehst, berührt dich das nicht peinlich? Was sollen wir dann sagen, wenn du entblößt von diesem Gewande herumläufst? Siehst du nicht dieses Bettelvolk, das wir gewöhnlich Lotagen [Zigeuner] nennen? Wie sie umherziehen und wie wir sie sogar bedauern? Gleichwohl aber wird ihnen keine Nachsicht zuteil; denn wir finden es unverzeihlich, wenn sie im Würfelspiele ihre Kleider verlieren. Wie soll da Gott uns verzeihen, wenn wir das Gewand der Tugend verloren haben? Denn wenn der Teufel einen von Tugend entblößt sieht, so schwärzt und verdunkelt er ihm sogleich das Gesicht, verwundet ihn und quält ihn gar sehr.

S. 335 Wir wollen uns abtun vom Gelde, damit wir nicht von Gerechtigkeit entblößt werden! Die Hülle des Geldes zerstört dieses Gewand; es ist ein Dornenkleid. In der Natur der Dornen liegt es, daß wir um so mehr entblößt werden, je mehr wir davon anziehen. Die Üppigkeit entblößt von diesem Gewande; denn sie ist ein Feuer, und das Feuer verzehrt dieses Gewand. Eine Motte ist der Reichtum, gleichwie die Motte alles zerfrißt und selbst die Seide nicht verschont, so auch er. - Laßt uns daher all dieses ablegen, damit wir gerecht werden, damit wir den neuen Menschen anziehen! Nichts wollen wir an uns behalten, was alt ist, nichts, was bloß zum Schein dient, nichts, was der Verderbnis unterliegt!.

Die Tugend ist nicht mühsam, nicht schwer erreichbar. Siehst du nicht die Mönche im Gebirge? Sie verlassen Haus und Hof, Weib und Kind, Rang und Würden, verbannen sich aus der Welt, schließen sich, in Sack gekleidet, mit Asche bestreut, mit Halsringen beschwert, in enge Zellen ein, und damit noch nicht zufrieden, peinigen sie sich durch fortwährendes Fasten und Kasteien. Wenn ich solches jetzt von euch verlangte, würdet ihr nicht alle zurückschrecken? Würdet ihr die Forderung nicht unerträglich finden? Ich sage euch gar nicht, daß ihr solches tun müßt; ich wünschte es wohl, doch ich schreibe es nicht vor. Was also? Bediene dich der Bäder, pflege deinen Leib, nimm teil am öffentlichen Leben, besitze ein Haus, laß dir von Dienerschaft aufwarten, genieße Speise und Trank - nur verbanne al-

lenthalben das Zuviel! Denn das ist es, was die Sünde erzeugt; ein und dieselbe Sache wird durch Übermaß zur Sünde. Das Zuviel ist daher nichts anderes als Sünde. Siehe: Wenn der Unmut sich über Gebühr regt, dann artet er in Schmähungen aus, dann begeht er lauter Ungerechtigkeiten; desgleichen die sinnliche Liebe, die Liebe zum Gelde, die Liebe zum Ruhme, die Liebe zu allen übrigen Dingen.

Komme mir nicht mit [S. 336](#) der Ausrede: Jene Männer konnten es! Denn viele, die weit schwächer, reicher und verwöhnter waren [als du] haben jene harte und strenge Lebensweise angenommen. Doch was rede ich von Männern? Mädchen unter zwanzig Jahren, die ihre ganze Zeit im Schatten des Hauses zugebracht hatten, in Gemächern voll Salbenduft und wohlriechendem Räucherwerk, auf zarten Polstern ruhend, selbst zart von Natur und durch die sorgfältige Pflege noch mehr verweichlicht, den ganzen Tag mit nichts anderem beschäftigt als sich zu putzen, mit goldenem Geschmeide zu schmücken und allem erdenklichen Luxus zu frönen, nie sich selbst bedienend, sondern von zahlreichen Dienerrinnen umgeben, angetan mit Gewändern, die an Üppigkeit den üppigen Körper noch übertrafen, mit feinem, zartem Linnen, beständig in einer Atmosphäre von Rosenduft und ähnlichen Wohlgerüchen lebend: solche Mädchen haben plötzlich vom Feuer der Liebe Christi ergriffen, alle jene Schlaffheit der Natur abgelegt, ihrer Verzärtelung und Jugend vergessend gleich trefflichen Wettkämpfern jene weichliche Lebensweise aufgegeben und sich mitten in den Kampf gewagt. Was ich sage, wird vielleicht unglaublich scheinen, ist aber doch reine Wahrheit. Diese so zarte Mädchen haben, wie ich höre, sich selbst in solch harte Zucht genommen, daß sie die rauhesten härenen Bußkleider auf bloßem Leibe tragen, mit ihren zarten Füßen ohne Schuhe gehen, auf einem Streulager schlafen oder vielmehr den größten Teil der Nacht hindurch wachen, sich weder um Salben noch sonst einen der früheren Toilettengegenstände kümmern, sondern das vordem so sorglich gepflegte Haupt vernachlässigen, indem sie die Haare einfach und aufs Geratewohl aufbinden, lediglich um den Anstand nicht zu verletzen. Sie nehmen nur eine Mahlzeit am Abend ein; diese Mahlzeit besteht nicht aus Gemüse und Brot, sondern aus Weizenmehl, Bohnen, Kichererbsen, Oliven und Feigen. Unablässig spinnen sie Wolle und verrichten [S. 337](#) viel beschwerlichere Arbeiten als die der Hausmägde.

Wieso? Sie übernehmen die Pflege der Kranken, tragen deren Betten, waschen ihnen die Füße: viele von ihnen versehen sogar der Dienst des Kochens. Soviel vermag das Feuer der Liebe Christi; so sehr überragt der gute Wille selbst die Natur. Indes, es liegt mir ferne, solches von euch zu verlangen, da ihr euch nun einmal von Weibern überholen lassen wollt.

#### 4.

Tut wenigstens das, was nicht beschwerlich fällt! Beherrschet eure Hand und eure ausschweifenden Augen! Welche Mühsal, ich bitte dich, welche Schwierigkeit kann das berei-

ten? Übet Gerechtigkeit, tut niemandem Unrecht, nicht der Arme, nicht der Reiche, nicht der Kaufmann, nicht der Tagelöhner! Denn auch zu den Armen kann die Ungerechtigkeit den Weg finden. Oder sehet ihr nicht, wieviel Streit diese anzetteln und wie sie alles umzustürzen suchen? Lebe in der Ehe, habe Kinder! Paulus hat auch für solche Vorschriften gegeben, für solche geschrieben. Groß ist jener Kampf und hoch der Berg, und sein Gipfel ragt bis an den Himmel. Du kannst das Große nicht erreichen? Nun, so halte dich wenigstens an das Geringere und strebe die tiefere Stufe an! Du kannst dein Vermögen nicht verschenken? So reiße wenigstens nicht fremdes Gut an dich und tue kein Unrecht! Du kannst nicht fasten? So ergib dich wenigstens nicht der Schwelgerei! Du kannst nicht auf einem Streulager schlafen? So schaffe dir wenigstens keine silberverzierten Betten an, sondern bediene dich eines Bettes, das für die Ruhe und nicht zum Prunke gemacht ist! Schaffe dir auch keine elfenbeinernen Betten an! Schränke dich ein! Warum füllst du das Lastschiff mit tausenderlei Waren an? Wenn du einfach lebst, brauchst du nichts zu fürchten, weder Neid noch Räuber noch heimliche Nachstellungen. Denn du bist nicht so sehr reich an Geld wie an Sorgen, du [S. 338](#) hast nicht so sehr Überfluß an Vermögen wie an Ängsten und Gefahren. „Die da reich werden wollen“, sagt der Apostel, „ziehen sich Versuchungen und schädliche Begierden zu“ [vgl. 1 Tim 6,9]. Solche setzen diejenigen aufs Spiel, welche viel besitzen wollen.

Ich sage nicht: Bediene die Kranken! Aber heiße wenigstens deinen Sklaven dies tun! Siehst du, daß es nicht schwer fällt? Wie sollte es auch, da zarte Mädchen uns darin weit überholen? Schämen wir uns doch, ich bitte, daß sie, denen wir in weltlichen Kriegen und Wettkämpfen nirgends den Vorrang lassen, in den geistigen Kämpfen mehr Siege davontragen als wir und vor uns den Preis erringen; daß sie, Adlern gleich, einen hohen Flug nehmen, während wir wie Dohlen immer in der Tiefe um den Fleishdampf und den Rauch herumstreichen. Denn es ist in Wahrheit der Dohlen und lüsterner Hunde Art, nur an die Tafelbereiter und Köche zu denken. Vernimm von den Frauen der Vorzeit! Es waren große und wunderbare Frauengestalten, eine Sara, eine Rebekka, eine Rachel, eine Debora, eine Anna; auch zu Christi Zeiten lebten solche. Doch nirgend überholten sie die Männer, sondern nahmen stets den zweiten Platz ein. Jetzt aber findet das Gegenteil statt; die Frauen laufen uns den Vorrang ab und stellen uns in Schatten. Wie verächtlich! Welche Schande! Wir nehmen die Stelle des Hauptes ein und werden vom Leibe besiegt. Wir sind gesetzt, um ihnen voranzugehen; nicht um schlechthin voranzugehen, sondern um auch in der Tugend voranzugehen. Der Führer muß seine Führerschaft besonders dadurch betätigen, daß er [die Untergebenen] an Tüchtigkeit übertrifft; läßt er sich darin übertreffen, so hört er auf, Führer zu sein. - Habt ihr gesehen, wie großartig die Wirkung der Ankunft Christi war? Wie sie den Flug gelöst hat? Denn beim weiblichen Geschlechte ist die Zahl derjenigen größer, die ein jungfräuliches Leben führen, die Keuschheit bewahren und im Witwenstand [S. 339](#) verbleiben; ein Weib wird nicht leicht ein unsittliches Wort aussprechen. Warum also,

sage mit, führst du schändliche Reden? Rede mir nicht von verworfenen Dirnen!

Eine Schwachheit hat das weibliche Geschlecht: es liebt nämlich allzusehr den Schmuck. Aber auch hierin tut ihr Männer es den Frauen noch zuvor, indem ihr auf sie, wie auf euren eigenen Schmuck stolz seid. Ich glaube die Frau brüstet sich nicht so sehr mit ihrem Goldschmuck, als der Mann mit dem seiner Frau; sie bildet sich nicht soviel auf ihren goldenen Gürtel ein, als er darauf, daß seine Frau in Gold prangt. Also auch daran seid ihr Schuld, indem ihr den verborgenen Funken zur lodernden Flamme anfacht. Übrigens ist die Sünde auf Seiten des Weibes nicht so groß als auf seiten des Mannes. Du bist gesetzt, sie zu leiten; in allen Dingen beanspruchst du den Vorrang. Nun, so zeige auch in diesem Punkte an dir selbst, daß du auf jenen Prunk keinen Wert legst! Der Frau steht es besser an, sich zu schmücken, als dem Manne. Wenn nun du selbst nicht darauf verzichtest, wie sollte sie darauf verzichten? Die Frauen haben ein gewisses Maß von Eitelkeit; doch dieser Fehler ist ihnen mit den Männern gemein. Sie sind etwas jähzornig; auch das teilen die Männer mit ihnen. Ihre Tugenden dagegen teilen die Männer nicht: nämlich die Ehrbarkeit, den Eifer, die Gewissenhaftigkeit, die Liebe zu Christus.

Weshalb nun, könnte man fragen, hat sie der Apostel vom Lehrstuhle ausgeschlossen? Auch dies ist ein Beweis dafür, daß zwischen ihnen und den Männern ein bedeutender Abstand ist und daß die damaligen Frauen wirklich groß waren. Als ein Paulus lehrte, ein Petrus und jene heiligen Männer, sage mir, war es da Not, daß ein Weib sich zu diesem Geschäfte drängte? Jetzt dagegen hat die Schlechtigkeit bei uns so sehr überhand genommen, daß man die Frage aufwerfen darf, warum die Frauen nicht lehren. So sehr sind wir zu weiblicher Schwäche herabgesunken.

S. 340 Dieses will ich nicht gesagt haben, um die Frauen stolz zu machen, sondern um uns selbst zu beschämen und nachdrücklich zu ermahnen, daß wir die uns gebührende Herrschaft wieder an uns bringen, nicht durch die Überlegenheit [an körperlicher Kraft], sondern durch Fürsorge, Schutz und Tugend. So bleibt ja auch der Körper in seiner gehörigen Ordnung, wenn er vom Haupte gut geleitet wird. Möchten doch alle, die Frauen wie die Männer, nach Gottes Wohlgefallen leben, damit wir alle an jenem schrecklichen Tage gewürdigt werden, die Menschenfreundlichkeit des Herrn zu erfahren und die verheißenen Güter zu erlangen in Christus Jesus unserm Herrn, mit welchem der Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## Vierzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 25-30]

### 1.

Vers 25: "Darum legt ab die Lüge und redet Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder untereinander.

V. 26: Zürnet ihr, so sündigt nicht! Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorne!

V. 27: Gebt nicht Raum dem Teufel!"

Nachdem der Apostel von dem alten Menschen im allgemeinen gesprochen, schildert er ihn im folgenden ins einzelne; denn diese Art des Unterrichtes ist faßlicher, wenn wir [einen Gegenstand] auch in seinen einzelnen Bestandteilen kennenlernen. Und was sagt er? "Darum legt ab die Lüge!" Welche Lüge? Meint er damit etwa die Götzen? Durchaus nicht. Lüge sind wohl auch diese; aber jetzt haben die Epheser keine Gemeinschaft mit ihnen. Er meint vielmehr das [S. 341](#) hinterlistige und heimtückische Verhalten der Menschen im Verkehr untereinander. "Redet Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten!" Sodann fügt er einen noch wirksameren Beweggrund bei: "Denn wir sind Glieder untereinander." Keiner möge also den Nächsten hintergehen! Dasselbe spricht der Psalmist allerorten aus: "Trügerische Lippen sind in seinem Herzen, und in seinem Innern redet er Böses" [Ps 11,3 und 27,3]. Es gibt nichts, es gibt ganz und gar nichts, was in solchem Maße Feindschaft erzeugt als Lüge und Betrug.

Beachte, wie er sie überall durch den Hinweis auf den Körper beschämt! Das Auge soll den Fuß nicht belügen und der Fuß nicht das Auge. Wenn z. B. eine tiefe Grube da ist, über welche sodann in Erdbodengleiche eine Schicht Röhricht gelegt und mit Erde zugedeckt wird, so daß sie bei oberflächlicher Betrachtung dem Auge als fester Boden erscheint, wird es sich da nicht des Fußes bedienen, um zu erfahren, ob derselbe zurückweicht und unten hohl ist, oder ob er widersteht und sich als tragfähig erweist? Lügt etwa der Fuß? Meldet er nicht vielmehr den wahren Sachverhalt? Oder wie? Falls das Auge eine Schlange erblickt oder ein wildes Tier, belügt es da etwa den Fuß? Macht es ihm nicht sofort Meldung, und dieser, davon in Kenntnis gesetzt, schreitet nicht weiter vorwärts? Was aber, wenn weder das Auge noch der Fuß etwas ausfindig machen können, sondern alles von dem Geruche abhängt, z. B. ob etwas giftig ist oder nicht, belügt etwa der Geruch den Mund? Warum sollte er? Er würde ja sich selbst mitverderben; vielmehr tut er den Befund gewissenhaft kund. Wie? Belügt etwa die Zunge den Magen? Speit sie nicht aus, was bitter ist, während sie das Süße in denselben gelangen läßt? Beachte diese wechselseitige Aushilfe der Glieder! Sieh, wie sie füreinander getreulich, ja man möchte sagen übereifrig Sorge tragen! So wollen denn auch wir nicht lügen, wenn wir Glieder untereinander sind. Das [S. 342](#) ist ein Beweis der Freundschaft; das Gegenteil würde von Feindschaft zeugen. - Wie nun, wenn jemand mir nachstellt? fragst du. Lerne das Wahre erkennen: Dann ist er kein Glied mehr;

der Apostel aber verlangt: Seid nicht lügenhaft gegen die Glieder”

“Zürnet ihr, so sündigt nicht!” Sieh, wie verständig! Auf der einen Seite gibt er an, wie wir die Sünde vermeiden sollen, auf der anderen wiederum läßt er diejenigen nicht im Stiche, welche seiner Mahnung nicht achten; er kann eben seine väterliche Liebe nicht unterdrücken. Wie der Arzt dem Patienten zwar das zu beobachtende Verhalten genau vorschreibt, wenn sich derselbe aber nicht daran hält, ihn dennoch nicht aufgibt, sondern zum Mittel der Überredung greift und ihn weiter behandelt, so macht es auch Paulus. Wenn ein Arzt jenes tut, nämlich den unfolgsamen Kranken aufgibt, so geizt er lediglich nach Ruhm und fühlt sich beleidigt, daß seine Vorschrift verachtet wurde; wenn er aber in allem die Gesundheit des Kranken erstrebt, so hat er nur das eine Ziel im Auge, den Patienten wieder herzustellen. Dies tut auch Paulus. Er sagt: Lügt nicht! Sollte aber einmal durch Lüge Zorn entstanden sein, so weiß er auch dafür ein Heilmittel. Wie nämlich sagt er? “Zürnet ihr, so sündigt nicht!” Gut ist es, nicht zu zürnen; wenn aber doch jemand in dieser Leidenschaft fallen sollte, so dauere es wenigstens nicht lange. “Die Sonne”, sagt er, “gehe nicht unter über eurem Zorne!” Du willst deinen Zorn befriedigen? Dann genügt dir eine Stunde und zwei und drei; die Sonne lasse euch bei ihrem Scheiden nicht als Feinde zurück! Durch Gottes Güte ist sie aufgegangen, beim Untergange scheine sie nicht auf Unwürdige herab! Wenn der Herr aus großer Güte sie gesandt und dir die Sünden vergeben hat, du aber deinem Nächsten nicht verzeihen willst, erwäge doch, welch’ großes Übel das ist!

Dazu gesellt sich aber noch ein anderes. Der S. 343 heilige Paulus fürchtet, die Einsamkeit der Nacht möchte, wenn sie den Beleidigten noch vom Zorne erhitzt findet, die Glut zur hellen Flamme entfachen. Untertags nämlich, so lange viele Dinge zerstreuen, ist es dir möglich, deinen Zorn zu stillen; bricht aber der Abend herein, so versöhne dich und lösche den noch frischen Brand! Denn wenn die Nacht darüber kommt, so wird der folgende Tag nicht zureichen, das auch nächtens angewachsene Übel zu tilgen. Magst du auch das Feuer zum größten Teile ersticken, ganz wirst du es nicht imstande sein; die zurückbleibende Glut aber ermöglicht es, in der folgenden Nacht den Brand noch heftiger zu schüren. Und gleich wie die Sonne, wenn sie nicht imstande ist, das während der Nacht angesammelte dichte Gewölk durch die Hitze des Tages gänzlich aufzuhellen und zu zerstreuen, Veranlassung zu stürmischem Unwetter gibt, da die kommende Nacht dich der Überbleibsel bemächtigt und sie durch neue Dünste wieder wachsen läßt: so geht es auch mit dem Zorne. - “Gebt nicht Raum dem Teufel!” Sich gegenseitig bekriegen, heißt also dem Teufel Raum geben. Anstatt nämlich alle in festgeschlossenen Reihen gegen ihn zu stehen, wie wir sollten, geben wir die Feindschaft gegen ihn auf und lassen uns gegeneinander hetzen. Durch nichts gewinnt der Teufel so sehr Raum, wie durch die Feindschaften.

2.

Daraus entstehen ungezählte Übel. Gleichwie ein Bau, solange die Steine festgefügt und ohne Lücke sind, unverwüstlich dasteht, sobald aber eine Öffnung nur nadelgroß sich hindurchzieht oder ein Riß nur haarbreit sich bildet, dies dem Ganzen Zerstörung und Untergang droht: so verhält es sich auch mit dem Teufel. Solange wir fest zusammengefügt und innig miteinander verbunden sind, findet er durchaus keinen Zutritt; hat er aber unsere Verbindung nur ein klein wenig gelockert, so dringt er herein gleich einem reißenden Gießbach. Es bedarf für ihn überall nur des Anfanges; S. 344 darin besteht die größte Schwierigkeit. Hat er diese einmal überwunden, so bricht er sich immer weiter Bahn. Dann macht er das Ohr für Verleumdungen zugänglich, und denen, die Lügenhaftes sagen, wird lieber geglaubt; denn die Feindschaft sitzt zu Gericht, nicht die Wahrheit spricht das Urteil. Und wie der Freundschaft selbst das wahrhaft Böse als Lüge erscheint, so der Feindschaft selbst die Lüge als wahr. Man denkt und richtet ganz anders, weil man nicht unparteiisch hört, sondern stark befangen von Vorurteil und Voreingenommenheit. Gleichwie nämlich auf der Waage ein zugelegte Bleigewicht den Ausschlag gibt, so auch hier das Gewicht der Feindschaft, da es noch schwerer ist als Blei. Deshalb, ich bitte euch, laßt uns alles aufbieten, um vor Sonnenuntergang die Feindschaften zu ersticken! Denn wenn du sie nicht am ersten und zweiten Tag bewältigst, dehnt du sie oft ein ganzes Jahr aus, und die Feindschaft vergrößert sich von selbst ohne jegliches Zutun. Indem sie die Worte anders auslegt, als sie gemeint sind, und jeder Miene, kurz allem eine falsche Deutung gibt, erzeugt sie Gereiztheit und Erbitterung und versetzt in einen Zustand, der schlimmer ist als Raserei, da sie selbst den Namen des Feindes nicht auszusprechen oder nur zu hören vermag, ohne in laute Schmähungen auszubrechen.

Wie können wir nun den Unmut besänftigen? Wie die auflodernde Flamme ersticken? Wenn wir unsere eigenen Sünden bedenken und die Größe unserer Schuld vor Gott; wenn wir bedenken, daß die Rache, die wir am Feinde üben wollen, auf uns selbst zurückfällt; wenn wir bedenken, daß wir damit nur den Teufel erfreuen, daß wir die Macht unseres Feindes, unseres wirklichen Feindes, durch das, was wir einem Glied von uns Unrecht tun, vermehren. Willst du rachsüchtig und feindselig sein? So sei feindselig, aber gegen den Teufel, nicht gegen ein Glied von dir! Gott hat uns nicht deshalb mit dem ungestümen Mut bewaffnet, damit wir das Schwert in S. 345 unseren eigenen Leib stoßen, sondern damit wir es ganz in die Brust des Teufels tauchen. Dahinein bohre es bis an den Griff, ja den Griff noch dazu, wenn du willst, und zieh' es nimmer heraus, sondern greife lieber noch zu einem zweiten! Dieses aber wird geschehen, wenn wir uns selber schonen, wenn wir friedfertig gegeneinander gesinnt bleiben. Weg mit der Sucht nach Geld und Gut! Weg mit dem Trachten nach Ruhm und Beifall! Teurer als alles ist mit ein Glied des eigenen Leibes! So wollen wir zu uns selbst sprechen; nicht aber wollen wir gegen unser eigene Natur sündigen, um Geld zu gewinnen, um Ruhm zu erlangen!

V.28: „Wer gestohlen hat, der stehe nicht mehr“,

heißt es. Siehst du, welches die Glieder des alten Menschen sind? Lüge, Rachsucht, Diebstahl. Warum sagt er nicht: Wer gestohlen hat, werde gestraft, gequält, gefoltert, sondern: „der stehle nicht mehr, sondern mühe sich vielmehr ab mit ehrlicher Hände Arbeit, damit er imstande sei, dem Notleidenden mitzuteilen“.

Wo sind die sogenannten Reinen [Novatianer gemeint], die von jeglichem Schmutze starrend, sich selbst also zu nennen erdreisten? ; am kann nämlich. ja, man kann sich der Schuld entledigen, nicht nur dadurch, daß man von der Sünde absteht, sondern auch dadurch, daß man etwas Gutes tut. Seht ihr, wie man die Sünde wieder gutmachen soll? Sie haben gestohlen, das ist die Sünde. Sie haben nicht gestohlen; das ist nicht das Wiedergutmachen der Sünde. Sondern wie? Sie haben sich abgemüht und anderen mitgeteilt; so haben sie die Sünde wieder gutgemacht. Er verlangt von uns nicht schlechthin bloß, daß wir arbeiten, sondern daß wir arbeiten bis zur Ermüdung, um anderen mitteilen S. 346 zu können. Denn auch der Diebstahl ist Arbeit, aber eine nichtswürdige.

V.29: „Kein schlechtes Wort gehe aus eurem Munde hervor ...“

Was ist ein schlechtes Wort? Jenes, das er sonst auch ein müßiges nennt: üble Nachrede, Zoten, Possenreißerei, albernes Geschwätz. Siehst du, wie er die Wurzeln des Zornes abschneidet, die Lüge, den Diebstahl, das unpassende Reden? Den Zusatz: „der stehle nicht mehr“ macht er nicht so fast, um jenen zu vergeben, als vielmehr, um die Geschädigten zur Milde zu stimmen und zu ermahnen, sie möchten es sich genügen lassen, wenn sie künftig nicht mehr in derselben Weise zu leiden hätten. Trefflich ist aber auch die Belehrung, die er bezüglich der Reden erteilt. Denn wir sind nicht nur für unsere Handlungen, sondern auch für unsere Reden verantwortlich.

„ ...sondern nur, was jeweils gut ist“, sagt er, „zu entsprechender Erbauung, damit es Segen bringe den Hörenden.“ Das heißt, was den Nächsten erbaut, das allein rede, unnützerweise aber nichts.

### 3.

Gott hat dir nämlich Mund und Zunge dazu gegeben, damit du ihm dankest, damit du den Nächsten erbauest. Wenn du also den Bau niederreißt, so wäre es besser, du schwiegest und sprächest niemals. Denn wenn die Hände eines Arbeiters, statt die Mauern aufzuführen, nur sie einzureißen verstünden, verdienten sie mit Recht abgehauen zu werden. Auch der Psalmist spricht dies aus: „Zerstören wird der Herr alle trügerischen Lippen“ [Ps 11,4]. Der Mund ist an allem Unheil schuld; oder vielmehr nicht der Mund, sondern diejenigen, welche mit ihm Mißbrauch treiben. Beschimpfung, Schmähung, Lästerung, Anfachung der Sinnlichkeit, Mord, Ehebruch, Diebstahl, alles Böse wird daraus S. 347 geboren. - Wieso

Mord? höre ich fragen. Von Schimpfereien kommt es zum Zorn, vom Zorn zu Schlägen, von Schlägen zum Mord. - Wieso Ehebruch? Die und die ist für dich eingenommen, sagt man, sie hat eine schmeichelhafte Äußerung über dich getan, sie wünschte deinen Widerstand zu erweichen; und so wird dann auch in dir die Begierlichkeit geweckt.

Deshalb sagt Paulus: „was jeweils gut ist.“ Weil nun der Strom der Reden gar reichlich fließt, konnte sich der Apostel natürlich nur unbestimmt fassen, indem er in der schon erwähnten Weise den Gegenstand der Rede umschrieb und ein Beispiel [zur Erläuterung] beifügte. Welches ist dieses? Er kleidet es in die Worte: „was erbaulich ist“. – Entweder er meint: Damit der Hörende dir Dank wisse. Es hat z. B. ein Mitbruder Unzucht getrieben. Stelle seine Schande nicht an den Pranger, laß nicht deinen Mutwillen an ihm aus! Durch solche empfindliche Stiche nützeest du dem Hörenden nichts, sondern schadest ihm sogar, wie leicht begreiflich. Wenn du ihn dagegen an seine Pflichten mahnst, so erweistest du ihm, eine große Wohltat. Wenn du ihn dazu erziehst, seinen Mund nicht zu entweihen, wenn du ihn lehrst, niemanden zu schmähen, so hast du ihm den besten Unterricht erteilt und ihn dir zu Dank verpflichtet. Wenn du mit ihm von Zerknirschung, von frommer Scheu, von Mildtätigkeit sprichst, so erweicht alles dieses seine Seele, für dieses alles wird er dir Dank wissen. Wenn du hingegen Gelächter erregst, wenn du schändliche Reden führst, so fachst du in ihm die böse Lust noch mehr an; wenn du seine Schlechtigkeit billigst, so bewirkst du seinen Fall und Untergang.

Oder er will sagen: Damit es die Hörenden lieblich und anmutig machen. Gleichwie nämlich das Salböl seinen lieblichen Duft denen verleiht, welche damit in Berührung kommen, so auch eine gute Rede. Deshalb heißt es auch in der S. 348 Schrift; „Eine ausgegossene Salbe ist dein Name“ [Hl 1,2]. Der Apostel wollte es bewirken, daß sie ständig jenen Wohlgeruch ausatmen. Siehst du, wie er seine stete Mahnung auch hier wiederholt, indem er einen jeden beauftragt, nach seinen Kräften den Nächsten zu erbauen? Wenn er nun in bezug auf den Nächsten solches mahnt, dann um so mehr in bezug auf die eigene Person.

V.30; „Und betrübet nicht den Heiligen Geist.“

Ein schauerliches und furchtbares Wort, das er auch im Briefe an die Thessalonicher ausspricht; denn auch dort sagt er etwas Ähnliches: „Wer [dieses] verwirft, der verwirft nicht einen Menschen, sondern Gott“ [ 1 Thess 4,8]. So auch hier: Wenn du eine Schmähere ausstößest, wenn du deinen Mitbruder schlägst, so schlägst du nicht ihn, sondern betrübet den Heiligen Geist. - Um die Schwere der Anklage zu steigern, fügt er dann auch die [empfangene] Wohltat bei. „Und betrübet nicht den Heiligen Geist“ sagt er, „mit dem ihr besiegelt seid für den Tag der Erlösung.“ Er hat uns zu einer königlichen Schar gemacht, er hat uns aus dem anfänglichen Zustande gänzlich befreit, er hat uns nicht unter denen gelassen, welche dem Zorne Gottes unterworfen sind -: und du könntest ihn betrüben? Beachte, wie dort sein Wort schreckenerregend ist: „Wer [dieses] verwirft, der verwirft nicht einen

Menschen, sondern Gott“; wie er dagegen hier beschämend spricht: „Betrübet nicht den Heiligen Geist, mit dem ihr besiegelt seid.“

Dieses Siegel ruhe auf deinem Munde! Verletze dieses Siegel nicht! Ein geistiger Mund spricht nichts Derartiges. Sage nicht, es ist nichts dahinter, wenn ich Zoten reiße, wenn ich den und jenen beschimpfe. Gerade deshalb ist es ein großes Übel, weil es scheinbar nichts zu bedeuten hat. Denn was unbedeutend scheint, S. 349 läßt man leicht auch unbeachtet, was man nicht beachtet, nimmt immer mehr zu, was immer mehr zunimmt, wird zuletzt unheilbar. Du hast einen geistigen Mund. Bedenke, welche Worte du unmittelbar nach deiner Wiedergeburt gesprochen, welches die Würde deines Mundes ist!

Vater nennst du Gott, und gleich darauf beschimpfst du den Bruder? Bedenke, aus welchem Grunde du Gott Vater nennst! Auf Grund der Natur? Das kannst du nicht. Auf Grund der Tugend? Auch das ist unmöglich. Aus welchem Grunde also? Lediglich auf Grund seiner Menschenfreundlichkeit, auf Grund seines Mitleides, auf Grund seiner großen Erbarmung. Wenn du also Gott Vater nennst, so denke nicht bloß daran, daß du durch Beschimpfung dieses Adels unwürdig handelst, sondern auch, daß du diesen Adel der Menschenfreundlichkeit Gottes verdankst. - Da du ihn auf Grund der Menschenfreundlichkeit empfangen hast, so schände ihn nicht durch rohes Benehmen gegen die Brüder! Vater nennst du Gott und beschimpfst andere? Das ist nicht die Art des Gottessohnes, das liegt ihm ferne. Welches ist die Handlungsweise des Gottessohnes? Den Feinden verzeihen, für die beten, welche ihn kreuzigen, für die sein Blut vergießen, welche ihn hassen. Das ist des Gottessohnes würdig, die Feinde, die Undankbaren, die Diebe, die Unverschämten, die Verfolger zu Brüdern und Erben zu machen; nicht aber diejenigen wie Sklaven zu beschimpfen, welche seine Brüder geworden sind.

#### 4.

Bedenke, welche Worte dein Mund gesprochen, welche erhabenen Tisches würdig! Was er berührt, was er kostet, welche Speise er genießt! Und du glaubst nichts Arges zu tun, wenn du deinen Bruder schmähest? Warum nennst du ihn denn Bruder? Wenn er aber nicht dein Bruder ist, warum sagst du: „Vater unser“? „Unser“ deutet doch auf eine Vielheit von Personen hin. Bedenke, in welcher Gesellschaft du dich befindest bei der Feier der heiligen Geheimnisse! In S. 350 Gesellschaft der Cherubim und Seraphim. Die Seraphim aber schmähen nicht, einen einzigen Dienst vollbringt ihr Mund; sie loben und verherrlichen Gott. Wie wirst du mit ihnen „heilig, heilig, heilig“ rufen können, wenn du deinen Mund zur Beschimpfung mißbraucht hast? Nimm einmal an: ein königliches Gefäß, stets mit königlichen Speisen gefüllt und nur zu diesem Zwecke bestimmt, würde mit einmal von einem der Diener zu unflätigem Gebrauche verwendet. Nun sage mir: Wird er sich wohl erdreisten, es mit Kot gefüllt wieder unter die anderen, für jenen Zweck bestimmten Gefä-

ße zu stellen? Nie und nimmer. Etwas Ähnliches ist die Schmähung, etwas Ähnliches die Beschimpfung.

„Vater unser.“ Wie? Ist das alles? Höre auch, was darauf folgt: „der du bist in dem Himmel.“ Sowie du sprachest: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“, hat dieses Wort dich aufgerichtet, deinen Geist beflügelt, dir gezeigt, daß du einen Vater im Himmel hast. So tue denn auch du nichts, rede nichts, was irdisch ist! Er hat dich zu jenem himmlischen Range erhoben, hat dich jenem, Chor [in der Höhe] einverleibt; warum ziehst du dich selber wieder herab? Du stehst neben dem königlichen Throne und schmäht? Fürchtest du nicht, der König könnte darin eine Beschimpfung seiner selbst erblicken? Wenn in unse-rem Beisein ein Sklave seinen Mitsklaven schlägt oder beschimpft, so verweisen wir es ihm, selbst wenn es mit Recht geschah. auf der Stelle, weil wir es als Rücksichtslosigkeit gegen uns empfinden; du aber stehst unter den Cherubim neben dem Throne des Königs und be-schimpfst deinen Bruder? Siehst du nicht die heiligen Gefäße hier? Dienen sie nicht stets nur zu einem Gebrauche? Wagt es etwa jemand, sie zu etwas anderem zu verwenden? Du bist heiliger als diese Gefäße, und zwar um vieles heiliger. Was besudelst und verunreinigt du dich also selber? Du stehst im Himmel und schmäht? Du wandelst unter Engeln und schmäht? Du bist vom Herrn S. 351 des Friedenskusses gewürdigt worden und schmäht? Durch so vieles hat Gott deinen Mund geziert, durch englische Lobgesänge, durch eine mehr als englische Speise, durch seinen Kuß, durch seine Umarmung -: und du schmäht?

Tue es nicht, ich bitte dich! Was an so großem Unheil schuld ist, das sei fern von einer christlichen Seele! Vermögen unsere Worte dich nicht zu überzeugen, nicht zu beschämen? Nun, so bleibt nur ein Mittel - die Furcht. Höre denn, was Christus sagt: „Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr!, wird des höllischen Feuers schuldig sein“ [Mt 5,22]. Wenn aber schon ein ganz leichtes Schimpfwort uns die Hölle zuzieht, welche Strafe steht nicht erst jenem bevor, der freche Schmähungen ausstößt? Gewöhnen wir unseren Mund an ehrbare Reden! Daraus erwächst reiner Gewinn, aus dem Schmähen dagegen großer Schaden. Kein Geldaufwand ist dabei nötig. Verschließen wir ihn mit Tür und Riegel! Verzehren wir uns, wenn je ein beleidigendes Wort unseren Zähnen entschlüpfen sollte! Bitten wir Gott, bit-ten wir den Beschimpften um Verzeihung, halten wir das nicht unter unserer Würde! Wir haben uns selbst getroffen, nicht den andern; wir haben uns selbst verletzt, nicht den an-dern. Wenden wir das Heilmittel an: das Gebet und die Aussöhnung mit dem Beleidigten! Wenn wir schon in den Reden uns so großer Vorsicht befleißigen, so wollen wir uns in den Handlungen feste Schranken setzen! Und haben wir Freunde, sie seien wer immer, wenn sie jemanden schmähen oder beschimpfen, so fordere von ihnen, daß sie auch Genugtuung leisten! Lernen wir überhaupt, daß solches Sünde ist; sind wir zu dieser Erkenntnis gelangt, so werden wir es bald unterlassen. Der Gott des Friedens aber bewahre euren Sinn und eu-re Zunge S. 352 und befestige sie mit seiner Furcht wie mit einer sichern Schutzwehr, in Christus Jesus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht

und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Fünfzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 31]**

1.

Vers 31: Alle Bitterkeit und Heftigkeit und Zorn, alles Schreien und Lästern werde weggeschafft aus euch samt aller Bosheit!?

Gleichwie das Geschlecht der Bienen sich niemals in ein unreines Gefäß niederläßt - deshalb besprengen die Bienenzüchter den Platz mit Räucherwerk und Salben und Spezereien und die Körbe, in welche die jungen Schwärme gefaßt werden sollen, mit wohlriechenden Weinen und dergleichen, damit kein unangenehmer Geruch sie beleidige und wieder vertreibe -, so verhält es sich auch mit dem Hl. Geiste. Unsere Seele ist gleichsam ein Behälter, ein Bienenkorb, geeignet, die Schwärme der Gnadengaben des Heiligen Geistes in sich aufzunehmen; ist aber darin Galle, Bitterkeit und Leidenschaft, so fliegen die Schwärme davon. Deshalb unterzieht dieser heilige und weise Landwirt unsere Gefäße einer gründlichen Reinigung, ohne Gartenmesser oder sonst ein eisernes Werkzeug; er ruft uns zum Fange dieses geistigen Bienenschwarmes und reinigt [uns] beim Fassen desselben durch Gebet und Fasten und dergleichen mehr. Sieh nur, wie er unser Herz blank fegt! Er hat die Lüge verbannt, verbannt den Zorn. Wiederum zeigt er, wie das Übel am leichtesten an der Wurzel sich ausrotten lasse: wenn wir nämlich, sagt er, keine Bitterkeit im Herzen haben... Gleichwie es bei der winzigen Galle zu geschehen pflegt, falls durch Reißen S. 353 des Behälters eine kleine Störung entsteht.

...Wenn nämlich die Galle schärfer und immer schärfer wird, so vermag das Gefäß, das sie bisher enthielt, nicht mehr, die Hitze und Schärfe des also beschaffenen Stoffes zu ertragen. Wie von einem gewaltigen Feuer durchfressen, ist es nicht mehr imstande, sie in den bestimmen Schranken festzuhalten, sondern muß, infolge der übermäßigen Schärfe berstend, sie austreten lassen zum Schaden des ganzen Körpers. Und gleich wie ein in die Stadt gebrachtes Raubtier, und wäre es noch so gefährlich und unerträglich, solange es hinter Schloß und Riegel bleibt, niemandem im geringsten schaden kann, es mag toben und brüllen; wenn es aber von Wut erfaßt die Gitter zerbricht und das Freie gewinnt, die ganze Stadt mit Verwirrung und Bestürzung erfüllt und alles in die Flucht jagt: gradeso ist auch die Galle geartet. Solange sie innerhalb der gehörigen Grenzen bleibt, bereitet sie uns kein großes Ungemach; wenn aber das sie umschließende Häutchen reißt, und nichts mehr sie aufhält, in den ganzen Organismus sich zu ergießen, dann freilich, dann färbt sie, trotz ihrer fast verschwindenden Quantität, wegen ihrer außerordentlich intensiven Qualität alle anderen Bestandteile des Körpers mit dem ihr eigenen Krankheitsstoffe. Zunächst trifft sie nach Lage und Beschaffenheit auf das Blut und steigert die demselben innewohnende Wärme zu brennender Hitze, verbreitet sich sodann vermöge ihrer Flüssigkeit über alle

umliegenden Teile und macht sie gallig, greift schließlich auch die übrigen Glieder an, und nachdem sie so alles mit ihrer Verderbnis durchsetzt hat, raubt sie dem Menschen Sprache und Leben.

Warum nun haben wir dies alles mit solcher Ausführlichkeit geschildert? Damit wir aus der sinnlichen Bitterkeit ersehen, welch unerträgliches Laster die geistige Bitterkeit ist, wie sie vor allem die S. 354 Seele, die sie gebiert, gänzlich verwüstet, indem sie das Unterste zu oberst kehrt und damit wir infolge davon uns hüten, sie an uns selbst zu erfahren. Denn wie jene den ganzen Organismus, so verzehrt diese die ganze Denkweise und reißt den von ihr Ergriffenen in den Abgrund der Hölle. - Damit wir nun das sorgfältig erwägen, dieses Übel fliehen und das wilde Tier bändigen oder vielmehr mit der Wurzel ausrotten, laßt uns die Aufforderung des hl. Paulus befolgen, der nicht bloß sagt: Alle Bitterkeit werde überwältigt, sondern: "Alle Bitterkeit werde weggeschafft aus euch!" Was brauche ich mich lange abzumühen? Warum soll ich das wilde Tier bewahren, da es in meiner Macht steht, es aus der Seele zu verbannen, gänzlich zu entfernen, über die Grenzen zu jagen? Befolgen wir also die Mahnung Pauli: "Alle Bitterkeit werde weggeschafft aus euch!" Aber o der Verkehrtheit, die uns gefangen hält! Während wir alle Kräfte gegen sie aufbieten sollten, sind in Wirklichkeit einige unverständlich genug, sich ihretwegen glücklich zu preisen, sich mit dem Übel zu brüsten, damit zu prahlen und sich von anderen beneiden zu lassen. Der und der ist ein bitterböser Mensch, heißt es; das ist ein Skorpion, eine Schlange, eine Natter; man hält ihn für gefährlich. Guter Freund, was fürchtest du den Bösen? - Er könnte mir schaden, sagst du, er könnte mich verderben. Ich bin unerfahren in seiner Bosheit; ich fürchte, er könnte mich, der ich ein schlichter Mensch bin und von seinen Kunstgriffen nichts ahne, in seine Fallstricke locken, könnte uns in die Netze verwickeln, die er zu unserer Verführung aufgestellt hat.

Da muß ich lachen. - Warum denn? - Weil das Reden von Kindern sind, die sich da fürchten, wo es nichts zu fürchten gibt. Nichts verdient so verachtet, nichts so verlacht zu werden als ein bitterböser Mensch. Denn nichts steht auf so schwachen Füßen als die Bitterkeit; sie macht töricht und unverständlich.

2.

S. 355 Oder seht ihr nicht, daß die Bosheit blind ist? Habt ihr nicht gehört, daß, wer andern eine Grube gräbt, selbst hineinfällt? - Wie? Also braucht man sich vor einer Seele, die ganz von unordentlicher Aufregung erfüllt ist, nicht zu fürchten? Soll das heißen, man müsse die bösen Menschen fürchten wie Besessene, Wahnsinnige und Narren - denn auch diese tun alles ohne Überlegung -, so sage ich ja; meint man aber damit, sie seien zu fürchten wegen ihrer Geschicklichkeit -, dann nein. Denn zur Geschäftstüchtigkeit ist nichts so sehr erforderlich als Einsicht; der Einsicht aber ist nichts so sehr abträglich als Schlechtig-

keit, Bosheit und heimtückisches Wesen. Betrachtet doch die Körper der Gallsüchtigen! Wie häßlich nachdem jegliche Blüte an ihnen verwelkt! Wie saft- und kraftlos und zu allem untauglich! So sind auch die gallsüchtigen Seelen. Denn die Gelbsucht der Seele ist nichts anderes als die Bosheit. Die Bosheit ist nicht Kraft, ganz gewiß nicht. Soll ich euch meine Behauptung wiederum an einem Beispiele veranschaulichen, indem ich euch das Bild eines hinterlistigen Menschen und das eines ungeheuchelten Charakters vor Augen führe? Ein hinterlistiger Mensch war Absalom; alle wußte er für sich einzunehmen. Sieh, wie weit seine Heimtücke ging! Er ging umher, sagt die Schrift [vgl.2 Kön 15,2 ff], und fragte einen jeden: Findest du dein Recht?, um ihn so an sich zu fesseln. David dagegen war ungeheuchelt. Betrachte nun das Ende von beiden! Vergegenwärtige dir die Größe der Torheit, die jenen erfüllte! Nur darauf bedacht, seinen Vater zu schädigen, ward er in allem andern blind. Nicht so David; denn "wer in Einfalt wandelt, der wandelt sicher" [Spr 10,9]; mit Recht, wer sich nicht in fremde Angelegenheiten mischt, wer nichts Böses im Schilde führt.

Folgen wir daher dem heiligen Paulus, bemitleiden und beweinen wir die von Bitterkeit Erfüllten und [S. 356](#) bieten wir alles auf, die Bosheit aus ihrer Seele zu entfernen! Denn ist es nicht ungereimt, daß wir zwar die Galle, die in unserem Körper ist, trotz der Nützlichkeit dieses Stoffes - denn ohne Galle kann der Mensch nicht bestehen, wobei ich selbstverständlich hier nur den organischen Stoff meine -, ist es nicht ungereimt, frage ich, daß wir zwar diese nach Kräften entleeren, obschon sie uns wichtige Dienste leistet, daß wir dagegen weder Mühe noch Fleiß anwenden, um die Galle in der Seele zu entleeren, die doch zu gar nichts taugt, vielmehr den größten Schaden anrichtet? "Wer unter euch", sagt der Apostel, sich weise zu sein dünkt, der werde ein Tor, damit er weise werde; [1 Kor 3,18]. Vernimm ferner, was Lukas erzählt: "Sie nahmen Speise zu sich in Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens, Gott lobpreisend, und waren beliebt beim ganzen Volke" [Apg 2,46 f.]. Oder sehen wir nicht, wie auch jetzt noch die Schlichten und Einfältigen allgemein geachtet werden? Niemand beneidet einen solchen um sein Glück, niemand beschimpft ihn im Unglück; vielmehr freuen alle sich, wenn es ihm wohlergeht, und fühlen Mitleid, wenn ihm ein Unfall zustößt. Wenn aber ein böser Mensch sich je einmal wohlbefindet, so seufzt alles, als ob sich ein Unglück zugetragen hätte; hingegen freut sich wiederum alles, wenn es ihm schlecht geht. Laßt uns also diese Leute bemitleiden! Wohin sie sich auch wenden mögen, allenthalben begegnet ihnen die allgemeine Feindschaft. Jakob war offen und gerade, dennoch gewann er den Vorrang vor dem tückischen Esau. Denn "in eine boshafte Seele geht die Weisheit nicht ein" [Wh 1,4].

"Alle Bitterkeit werde weggeschafft aus euch!" Auch nicht der kleinste Überrest bleibe davon zurück! denn dieser kann auf die geringste Veranlassung hin gleich einem Feuerfunken das ganze Innere in Brand aufgehen machen. Wir wollen daher genau erwägen, was Bitterkeit ist. Nehmen wir einen Menschen an, der verstockt, [S. 357](#) der hinterlistig, der zum

Übeltun bereit, der argwöhnisch ist. Von diesem wird stets Leidenschaft und Zorn erzeugt. Eine solche Seele kann unmöglich in Ruhe sein; die Wurzel der Leidenschaft und des Zornes aber ist die Bitterkeit. Ein solcher Mensch ist stets auch mißvergnügt und läßt seine Seele nie zur Ruhe kommen, weil er immer nachgrübelt, immer mürrisch bleibt. Diese Leute müssen eben, wie schon gesagt, selber zuerst die bösen Früchte ihres Lasters ernten. „...und Schreien“, setzt der Apostel hinzu: Was? Auch das Schreien willst du verbieten? Ja; denn so verlangt es die Sanftmut. Das Geschrei ist ein Roß, das den Zorn als Reiter trägt. Fessele das Roß, und du hast den Reiter in deiner Gewalt. Mögen sich dies besonders die Frauen gesagt sein lassen, die bei jeder Gelegenheit ein großes Geschrei erheben! Nur in einem Falle ist es heilsam, seine Stimme laut zu erheben, nämlich bei Predigt und Unterricht; sonst aber nirgends, nicht einmal beim Gebete. Und willst du es aus eigener Erfahrung lernen: Schreie nie, und du wirst nie zürnen. Siehe den Weg, nicht in Zorn zu geraten! Denn wie es nicht möglich ist, in Zorn zu geraten, ohne zu schreien, so ist es auch nicht möglich, den Zorn zu meiden, wenn man schreit, Rede mir nicht von schwerem Zorn, von Unversöhnlichkeit, von angeborener Bitterkeit und Galligkeit! Wir sprechen jetzt davon, daß man sich von der Leidenschaft nicht fortreißen lassen darf.

### 3.

Nicht wenig also trägt dazu bei, wenn man sich gewöhnt, nie zu schreien und zu lärmern. Wenn du das Schreien unterläßt, beschneidest du dem Zorne die Flügel und besänftigst die Aufwallung des Herzens. So wenig man ringen kann, ohne die Hände gegen den anderen auszustrecken, ebensowenig kann man von Heftigkeit übermannt werden, wenn man nicht schreit. Binde dem Faustkämpfer die Hände und heiße ihn kämpfen; er wird es nicht können. So verhält es sich auch mit dem Unmut. Das Geschrei aber ruft ihn wach, [S. 358](#) auch wenn er zuerst nicht vorhanden war. Und besonders das Geschlecht der Frauen wird davon leicht ergriffen, die, wenn sie sich über ihre Dienerinnen erzürnen, das ganze Haus mit ihrem Geschrei erfüllen. Häufig, wenn das Haus gerade in einer engen Gasse liegt, hören alle Vorübergehenden die Frau schreien und die Magd jammern. Was kann es Häßlicheres geben als das? Du hörst Weherufe. Was ist denn da los? Und sogleich antwortet dir die Schar der Neugierigen: Die und die schlägt ihre Sklavin. Was kann es Schändlicheres geben als dieses?

Also soll man sie gar nicht schlagen dürfen? Das will ich nicht gesagt haben. Man darf es, aber nicht in einem fort, nicht ohne Maß und Ziel, nicht wegen persönlicher Beleidigungen, was ich stets wiederholen muß, nicht wegen eines Versehens im Dienste, sondern wenn sie ihrer eigenen Seele schadet. Schlägst du sie aus einer solchen Ursache, so werden alle es billigen, und kein Mensch wird dich tadeln; schlägst du sie aber bloß deshalb, weil sie dir etwas nicht recht machen konnte, so werden alle deine Roheit und Härte verurteilen. Und was das allerschändlichste ist, manche Frauen sind so grausam und hart im Zuschla-

gen, daß die Striemen am selben Tage nicht mehr vergehen. Vielfach nämlich entkleiden sie die Mädchen, rufen dazu ihren Mann herbei und binden sie an die Pfosten ihres Ruhebettes. Ach, sage mir, kommt dir in solchen Augenblicken kein Gedanke an die Hölle? Du entblößt das Mädchen und zeigst es so deinem Manne? Und du fürchtest nicht, er könnte dich verachten? Ja, du stachelst ihn zum Überfluß noch auf und drohst, sie binden zu lassen, nachdem du das arme, unglückliche Geschöpf mit allen möglichen Schimpfnamen wie: Thessalierin [boshafte Hexe], Davongelaufene [Sklavin, Landstreicherin], liederliche Dirne überhäuft hast. Denn die Wut läßt sie nicht S. 359 einmal des eigenen Mundes schonen, sondern sie hat nur ein Ziel im Auge, wie sie ihren Zorn an der Sklavin auslassen kann, sollte sie sich auch selber herabwürdigen. Und nach all dem sitzt sie zu Gericht wie ein Tyrann, ruft die Dienerschaft herbei und läßt ihren unverständigen Mann neben sich die Rolle eines Henkers spielen. Und so etwas sollte in einem christlichen Hause geschehen dürfen?

Aber, entgegnet man, das ist ein nichtsnutziges, freches, unverschämtes, unverbesserliches Gesindel! Ich weiß es wohl; aber man kann es auf andere Weise in Ordnung bringen, durch Furcht, durch Drohung, durch Worte, welche auf die Sklavin tiefer einzuwirken und zugleich dich vor Entehrung zu bewahren vermögen. Wenn du, die Freigeborene, schändliche Reden ausstößt, würdigst du dadurch nicht dich selbst viel mehr herab als jene? Und dann, wenn sie dich ins Bad begleiten muß, trägt sie die Striemen auf dem bloßen Rücken als sprechende Beweise deiner Grausamkeit herum. - Aber mit dem Sklavenvolk, höre ich sagen, ist nicht auszukommen, wenn man ihnen alles nachsieht. - Ich weiß das wohl, doch halte sie, wie schon gesagt, auf andere Weise im Zaume, nicht bloß durch Peitsche und Schrecken, sondern auch durch Schmeichelworte und gute Behandlung! Durch den Glauben ist die Sklavin deine Schwester geworden. Bedenke, daß du die Herrin bist und daß sie dir dienen muß! Wenn sie der Trunksucht frönt, so benimm ihr die Gelegenheit dazu, rufe deinen Mann und erteile ihr [in dessen Gegenwart] eine eindringliche Mahnung! Oder siehst du nicht ein, welche Schande es ist, ein Weib zu schlagen? Die Gesetzgeber, die gegen Männer unzählige Strafen festgesetzt haben, die sie brennen und martern lassen, erlauben nur in seltenen Fällen, ein Weib auf die Folter zu spannen, sondern beschränken die Strafe auf Rutenhiebe.

Sie behandeln dieses Geschlecht mit solcher Schonung, daß sie ein Weib, zumal im Zustand der Schwangerschaft, selbst S. 360 da nicht auf die Folter spannen lassen, wo dies an sich ganz angezeigt wäre. Denn es ist für den Mann Schande, sich an einem Weibe zu vergreifen; wenn aber für den Mann, so um so mehr für die Geschlechtsgenossin. Auch werden dadurch die Frauen den Männern verhaßt. - Wie nun, wendest du ein, wenn die Sklavin unzüchtigen Umgang hat? Verheirate sie, schneide die Ursachen der Unzucht ab, laß sie nicht der Üppigkeit verfallen! - Wenn sie nun aber stiehlt? Gib acht und passe auf! Das geht doch zu weit, sagst du; ich soll auf sie achtgeben? O wie unvernünftig! Warum denn,

ich bitte dich, willst du nicht auf sie achtgeben? Hat sie nicht so gut eine Seele wie du? Ist sie nicht derselben Gnaden von Gott gewürdigt worden wie du? Genießt sie nicht von demselben [eucharistischen] Tische wie du? Hat sie nicht an demselben Adel Anteil wie du? - Wie aber, wenn sie schmähstüchtig, schwatzhaft, dem Trunke ergeben ist? Wie viele freigeborne Frauen haben nicht dieselben Fehler? Und doch hat Gott den Männern geboten, alle Schwächen der Frauen zu ertragen. Unzüchtigen Umgang allein ausgenommen, spricht er, sollst du alle übrigen Fehler deiner Frau ertragen! Mag sie trunksüchtig, schmähstüchtig, schwatzhaft, verleumderisch, prachtliebend, verschwenderisch sein, du hast sie nun einmal zur Lebensgefährtin. Leite sie an zu einem ordentlichen Leben; das ist deine Pflicht; deshalb bist du das Haupt.

Leite die Sklavin an zu einem ordentlichen Leben; tue deine Schuldigkeit! Bleibt sie unverbesserlich, stiehlt sie, so verwahre das Deine: strafe sie nicht so barbarisch! Ist sie eine Schwätzerin, so bringe sie zum Schweigen! Das ist die höchste Weisheit. Gegenwärtig aber sind manche Frauen so weit im Unverstande gekommen, daß sie ihren Dienerinnen die Kopfbedeckung herabreißen und sie an den Haaren herumzerren.

#### 4.

Warum werdet ihr denn alle auf einmal rot? Das Gesagte gilt ja nicht allen, sondern nur denjenigen, die sich zu solch tierischer Roheit fortreißen lassen. Paulus [S. 361](#) verlangt von dem Weibe, daß es nicht unverhüllten Hauptes sei [1 Kor 11,5 ff.]; und du reißeest ihr den ganzen Schleier herunter? Siehst du nicht, wie du dich selber beschimpfst? Wenn sie mit unbedecktem Kopfe vor dir erscheint, erblickst du darin eine persönliche Beleidigung, wenn du sie aber selber entblößt, hältst du es für nichts Arges? - Aber was dann, höre ich fragen, wenn sie sich nicht bessern läßt? Dann bringe sie mit Ruten und Schlägen zur Vernunft! Wie viele Fehler jedoch hast du selber, ohne dich zu bessern? Das jetzt Gesagte gilt nicht für jene, sondern für euch, die Freigebornen, auf daß ihr nichts Unedles, nichts Entehrendes tuet und dadurch euch selber schadet. Wenn du so im Hause dich in der Sanftmut gegen die Dienerin übst, wenn du gegen diese mild und nicht unfreundlich bist, so wirst du ein solches Betragen um so mehr gegen deinen Mann an den Tag legen. Wenn du dir in diesem Punkte nichts zuschulden kommen läßt, dort, wo du freie Hand hast, so wirst du es um so weniger da tun, wo dich manches davon abhält. Weises Verhalten gegen die Mägde trägt wesentlich dazu bei, auch die Zuneigung eurer Männer zu gewinnen. Denn „mit dem Maße, mit welchem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden“ [Mt 7,2]. Halte deine Zunge im Zaume! Hast du darin Übung erlangt, eine widerspenstige Magd edelmütig zu ertragen, so wirst du einer Standesgenossin gegenüber nicht empfindlich werden. selbst wenn sie dich verletzend behandelt; bist du aber nicht mehr empfindlich, so hast du den Gipfel der Weisheit erreicht.

Es gibt solchem, die sogar schwören; nichts ist häßlicher als eine Frau, die sich soweit vergißt! - Wie aber, wenn die Sklavin sich putzt? Verwehre ihr das, damit bin ich ganz einverstanden. Aber verwehre es ihr, indem du bei dir selbst den Anfang machst, nicht so sehr durch Furcht als durch dein eigenes Beispiel! Sei in allem ein Musterbild! „Und alle Lästerung“, sagt der Apostel, „werde [S. 362](#) weggeschafft aus euch!“ Beachte, wie das Übel fortschreitet! Die Bitterkeit erzeugt die Heftigkeit, die Heftigkeit den Zorn, der Zorn das Geschrei, das Geschrei die Lästerung, d. h. die Schmähungen, die Lästerung ferner Schläge, die Schläge Verwundungen, die Verwundungen Totschlag. Indes wollte Paulus nichts von dem namentlich hervorheben, sondern begnügte sich, zu sagen: „werde weggeschafft samt aller Bosheit“. Was bedeutet „samt aller Bosheit“? Es läuft auf das hinaus: Manche Menschen gleichen dem tückisch bissigen Hunden, welche den Herankommenden nicht anbellend oder anknurrend, vielmehr mit dem Schweife wedelnd und freundlich tuend die Unbedachten anfallen und ihnen die Zähne ins Fleisch graben. Diese sind [weitaus] gefährlicher als jene, welche sich offen feindselig bezeigen. Weil es nun auch derartige Menschen gibt, die nicht schreien, sich nicht erzürnen, nicht im Unwillen drohen, wohl aber heimlich Ränke schmieden und zahlloses Unheil stiften und so durch Taten ihre Rachsucht kühlen, so spielt der Apostel auch auf diese an. „Werde weggeschafft aus euch“, sagt er, „samt aller Bosheit.“ Du darfst dich nicht etwa bloß der Worte enthalten, aber dich durch Taten rächen. Ich habe deshalb die Bezähmung der Zunge verlangt und ihr Geschrei untersagt, damit sie nicht den Brand zu größerer Stärke anfache. Wenn du aber auch ohne Geschrei dasselbe tust und im Innern die Glut und die Kohlen nährst, was nutzt dann das Schweigen!

Oder weißt du nicht, daß gerade jene Feuersbrünste die gefährlichsten sind, welche im Innern um sich greifen, außen aber von den Umstehenden nicht bemerkt werden? Und jene Geschwüre, welche nicht an die Oberfläche dringen? Und jene Fieber, welche die Eingeweide verzehren? So ist auch jener Zorn der gefährlichste, welcher in der Seele fortwühlt. Auch dieser muß nach den Worten des Apostels weggeschafft werden samt aller Bosheit, sie sei klein oder groß. [S. 363](#) Leisten wir ihm also Folge und entfernen wir alle Bitterkeit und alle Bosheit, damit wir nicht den Heiligen Geist betrüben! Rotten wir die Bitterkeit mit der Wurzel aus, vertilgen wir sie vollständig! Aus einer bitteren Seele kann nichts Gutes, nichts Gesundes kommen, sondern nur Unheil, nur Tränen, nur Jammer und Elend. Seht ihr nicht, wie wir von den Tieren alle jene, welche laut schreien, verabscheuen, z. B. den Löwen, den Bären? Nicht aber das Schaf; denn bei ihm gibt es kein Geschrei, sondern sanfte Laute. Und auch unter den Musikinstrumenten klingen die lärmenden unangenehm, wie z. B. Pauken, Trompeten; angenehm dagegen die, welche nicht so schmettern, sondern einen einschmeichelnden Ton besitzen, Flöte, Zither und Hirtenpfeife. Wir wollen nun unsere Seele also gewöhnen, daß sie nicht schreie; auf diese Weise werden wir imstande sein, auch den Zorn zu meistern. Haben wir aber diesen beseitigt, dann werden wir selbst zuerst den Frieden genießen und ruhig dem stillen Hafen entgegenfahren, wohin wir all gelangen mö-

gen durch Jesus Christus, unsern Herrn, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit“ Amen.

## Sechzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 31-32]

1.

Vers 31: „Alle Bitterkeit und Heftigkeit und Zorn, alles Schreien und Lästern werde weggeschafft aus euch samt aller Bosheit!

V.32: Seid vielmehr gütig gegeneinander und barmherzig und vergebt einander, sowie auch Gott euch vergeben hat.“

Es genügt nicht, das Böse zu meiden, wenn man des Himmelreiches teilhaftig werden soll, man muß sich auch des Guten befeißigen. Um der Hölle zu entgehen, [S. 364](#) müssen wir uns fernhalten von der Bosheit; um den Himmel zu gewinnen, müssen wir festhalten an der Tugend. Oder wißt ihr nicht, daß man auch bei den weltlichen Gerichten, wenn die Handlungen eines jeden untersucht werden und die ganze Bürgerschaft versammelt ist, also verfährt? Denn auch bei den weltlichen Gerichten war es von alters her Sitte, nicht denjenigen mit goldenem Kranze zu krönen, der dem Staate keinen Schaden zugefügt hatte - das reicht eben nur hin, um nicht gestraft zu werden -, sondern denjenigen, der große Verdienste aufweisen konnte. Nur so konnte einer zu dieser Auszeichnung gelangen. Doch da wäre mir beinahe - ich weiß selbst nicht wie - eine Bemerkung entgangen, die ich ganz besonders euch notwendig machen muß. Der erste Teil meiner Unterscheidung bedarf einer kleinen nachträglichen Verbesserung. Nachdem ich nämlich versichert, daß es, um nicht der Hölle zu verfallen, genüge, wenn wir das Böse meiden, kam mir während des Sprechens eine furchtbare Drohung in den Sinn, welche Strafe und Züchtigung nicht denen auferlegt, die sich etwas Böses zuschulden kommen ließen, sondern denen, die etwas Gutes versäumten. Wie lautet diese Drohung? Wenn jener schreckliche Tag herangekommen und die Leute versammelt sind, sagt die Schrift, wird der Richter auf dem Throne sitzen und die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen.

Dann wird er zu den Schafen sagen: „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an; denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist“ [Mt 25.31 ff.]. Soweit ist alles in Ordnung; sie sollen für ihre so große Menschenfreundlichkeit den entsprechenden Lohn empfangen. Was für ein Lohn aber könnte darin liegen, daß jene, welche den Dürftigen von ihrem Hab und Gut nicht mitgeteilt haben, nicht bloß mit der Beraubung der himmlischen Seligkeit bestraft, sondern [S. 365](#) in das Feuer der Hölle verwiesen werden? Auch darin kann ein sehr guter Sinn liegen, nicht weniger als in dem Vorausgehenden. Wir werden nämlich dadurch belehrt, daß diejenigen, die das Gute tun, die Seligkeit des Himmels genießen, diejenigen

aber, die zwar keine Schuld auf sich geladen, aber das Gute unterlassen haben, zugleich mit den Übeltätern in das Feuer der Hölle werden verstoßen werden. Wenn man nicht etwa sagen will, die Unterlassung des Guten sei ein Stück Schlechtigkeit; denn sie verrät Trägheit. Trägheit aber ist ein Stück Schlechtigkeit, oder, besser gesagt, nicht ein Stück, sondern die Grundlage und Wurzel des Bösen. Denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. Wir wollen daher nicht so unvernünftig sein, Fragen aufzuwerfen wie diese: An welchen Ort wird jener kommen, der nichts Böses, aber auch nichts Gutes getan hat? Denn das Gute unterlassen heißt so viel als das Böse tun. Angenommen, du hättest einen Diensthofen, der weder stiehlt noch schimpft, noch widerspricht, die Trunksucht und alle anderen Laster beherrscht, dabei aber immerfort müßig dasitzt und nichts von dem tut, was ein Diensthofe seinem Herrn zu leisten schuldig ist: sage mit, wirst du ihn nicht durchpeitschen und auf das empfindlichste züchtigen? Ja, sagst du. - Er hat aber doch nichts getan.

Gerade das ist böse. - Machen wir die Anwendung auch auf die übrigen Lebensverhältnisse! Denken wir uns einen Feldarbeiter: Er beschädigt unser Eigentum durchaus nicht, er geht nicht auf unseren Nachteil aus, er stiehlt nicht, nur bleibt er mit verschränkten Armen zu Hause sitzen, ohne zu säen, ohne die Furchen zu ziehen, ohne die Ochsen einzuspannen, ohne den Weinstock zu pflegen oder sonstige ländliche Arbeiten zu verrichten. Werden wir einen solchen nicht bestrafen? Und doch hat er kein Unrecht getan, wir können ihm nichts vorwerfen. Aber gerade darin hat er Unrecht getan, denn nach der allgemeinen Auffassung begeht man Unrecht dadurch, daß man seiner S. 366 Pflicht nicht nachkommt. - Sage mir ferner, wenn jeglicher Arbeiter oder Handwerker zwar keinen Menschen schädigte, der ein anderes Gewerbe treibt, ja nicht einmal den Zunftgenossen, sondern lediglich müßig ginge, wäre damit nicht unser ganzes gesellschaftliches Leben zerstört und zugrunde gerichtet?

Sollen wir auch auf den Körper zu sprechen kommen? Gesetzt, die Hand schlage nicht das Haupt, schneide nicht die Zunge ab, steche nicht die Augen aus, tue überhaupt nichts Böses der Art; nur bleibe sie untätig und leiste dem ganzen Körper ihren Dienst nicht: verdiente sie es da nicht, abgehauen zu werden, statt daß man sie untätig und zum Verderben des ganzen Körpers herumträgt? Wie sodann, wenn der Mund zwar nicht die Hand aufzehrte, noch den Leib irgendwo bisse, aber seinen eigentlichen Dienst gänzlich versagte? Wäre es da nicht besser, er würde verstopft? Wenn also bei den Diensthofen, bei den Handwerkern und bei dem ganzen Körper nicht bloß die Verübung des Bösen, sondern auch die Unterlassung des Guten ein großes Unrecht ist, so ist dies wohl in weit höherem Maße noch bei dem Leibe Christi der Fall.

## 2.

Deshalb führt uns auch der heilige Paulus in einem vom Bösen weg und zur Tugend hin. Denn was nützt es, sag an, alles Unkraut auszurotten, wenn kein guter Same ausgestreut

wird? Die unvollendet gebliebene Arbeit wird uns wiederum zu demselben Schaden aus schlagen. Darum bleibt Paulus bei der Sorge um unser Heil nicht dabei stehen, die Ausrottung und Entfernung des Bösen zu verlangen, sondern geht unverzüglich dazu über, auf die Anpflanzung des Guten hinzuweisen. Nachdem er nämlich gesagt: „Alle Bitterkeit und Heftigkeit und Zorn, alles Schreien und Lästern werde weggeschafft aus euch samt aller Bosheit“, fährt er fort: „Seid vielmehr gütig gegeneinander, barmherzig und vergebt einander!“ Es handelt sich hier um bleibende Eigenschaften und Grundrichtungen. Dabei reicht S. 367 die Ablegung der einen Gewöhnung nicht aus, uns sofort die entgegengesetzte anzueignen, sondern es bedarf, um in den Besitz der Tugenden zu gelangen, wiederum der Tatkraft, und zwar einer nicht geringeren Anstrengung, als um das Böse zu fliehen. Wird ja auch ein körperlich Schwarzer, wenn er diese Farbe verliert, darum nicht sofort weiß. Doch wir wollen nicht länger bei dem Körperlichen verweilen, sondern unsere Beispiele lieber aus dem Gebiet der Willensfreiheit hernehmen! Wer nicht Feind ist, ist darum durchaus noch nicht Freund; es gibt ein Mittleres, das weder Feindschaft noch Freundschaft ist, in dem sich die Mehrzahl der Menschen zumeist uns gegenüber befindet. Wer nicht weint, muß darum durchaus noch nicht lachen, es ist ein Zwischenzustand möglich. So auch hier: Wer nicht böse ist, ist noch lange nicht gütig, und wer nicht jähzornig aufbraust, noch lange nicht barmherzig; vielmehr bedarf es erneuter Bemühung, um diese Tugenden sich anzueignen.

Nun beachte, wie der heilige Paulus nach den Gesetzen einer Musterwirtschaft den vom Gutsbesitzer ihm anvertrauten Boden reinigt und bestellt! Erst beseitigt er das Unkraut, nunmehr fordert er, daß er edle Gewächse trage. „Seid gütig!“ sagt er; denn bleibt das Land nach Ausrottung der Dornen brach liegen, so wird es wiederum nur unnützes Kraut hervorbringen. Deshalb muß ihm Zeit und Ruhe dazu von vornherein benommen werden, indem man es mit gutem Samen und Pflanzen anbaut. So entfernt er den Zorn und setzt dafür die Güte; so entfernt er die Bitterkeit und setzt dafür die Barmherzigkeit; so rottet er Bosheit und Lästerung aus und pflanzt dafür Versöhnlichkeit. Denn das besagen die Worte: „Vergebt einander!“ Seid versöhnlich! will er sagen. Diese Nachsicht steht höher als die Nachsicht in Geldsachen. Denn wer einem andern das geliehene Geld nachläßt, tut zwar ein gutes und rühmliches Werk; aber seine Nachsicht beschränkt sich doch nur auf dessen leibliches Wohl, wenn sie ihm auch durch geistige S. 368 Gnaden zum Heile seiner Seele vergolten wird; wer aber Beleidigungen nachsieht, nützt sowohl seiner Seele als auch der Seele dessen, dem er verzeiht. Denn er macht auf diese Weise nicht nur sich selbst, sondern auch den anderen milder. Wir verwunden nämlich die Seele unserer Beleidiger nicht so sehr durch Rache als durch Verzeihung, weil wir sie dadurch rühren und beschämen. In jenem Falle nützen wir weder uns selbst, noch ihnen, sondern schaden beiden, weil wir, nach Art der jüdischen Vorsteher auf Wiedervergeltung ausgehend, bei jenen die Erbitterung noch heftiger entflammen; erwidern wir dagegen die Beleidigung mit Milde, so

entwaffnen wir den Zorn des anderen vollständig und errichten in seinem Innern gleichsam ein Tribunal, das für uns die Abstimmung vornimmt und ihn strenger verurteilt als wir. Er wird gegen sich selbst erkennen und entscheiden müssen, und er wird jeglichen Anlaß ergreifen, um die ihm geliehene Summe von Langmut mit Zinsen heimzuzahlen, wohl wissend, daß, wenn er sie nur in gleichem Maße zurückgäbe, er auf diese Weise im Rückstand bliebe, weil er nicht selbst damit den Anfang gemacht, sondern sich erst an uns ein Beispiel genommen hat, folglich zu wenig erstattete. Daher wird er sich bemühen, das Maß zu überbieten, um den Mangel, den er durch das Zuspätkommen in der Vergeltung sich zugezogen, durch das Übermaß an Vergeltung zu decken und den Rückstand, in welchem er sich der Zeit nach dem früher Beleidigten gegenüber befindet, durch ein Übermaß an Milde auszugleichen. Edeldenkende Menschen nämlich grämen sich nicht so sehr über das Böse, als über das Gute, das ihnen von den Beleidigten erwiesen wird. Denn es ist im höchsten Grade boshaft, schimpflich und verächtlich, Gutes nicht wieder mit Gutem zu vergelten; dagegen erntet es [allenthalben] lauten und ungeteilten Beifall, wenn man erlittene Beleidigungen nicht mit Gleichem vergilt. Deshalb werden die Leute dadurch am empfindlichsten getroffen. Wenn du dich S. 369 daher rächen willst, so räche dich auf folgende Weise: Vergilt das Böse mit Gutem, damit du den Beleidiger zum Schuldner machest und selbst einen herrlichen Sieg davontragest! Du hast Böses erlitten? Tue deinem Feinde Gutes; das sei deine Rache! Wenn du dich rächst, so werden alle dich und ihn in gleicher Weise tadeln; wenn du es aber geduldig hinnimmst, so werden umgekehrt die Leute dir Beifall und Bewunderung zollen, den andern aber mit Schmähungen überhäufen.

### 3.

Was kann es aber für einen Feind Ärgeres geben, als mitansehen zu müssen, wie sein Gegner von allen Bewunderung und Beifall erntet? Was kann für einen Feind bitterer sein, als sich vor den Augen seines Gegners von allen verachtet zu sehen? Wenn du dich an ihm rächst, so wirst du gradeso verurteilt und stehst mit deiner Rache allein; wenn du ihm aber vergibst, so werden alle sich statt deiner an ihm rächen. Und gerade der Umstand, so viele als Rächer gegen sich zu haben, ist für den Feind viel unerträglicher als für dich der Gedanke, beleidigt worden zu sein. Öffnest du den Mund, so werden jene schweigen, wenn du aber schweigst, so triffst du den Feind nicht mehr mit deiner einen Zunge, sondern mit den unzähligen Zungen der anderen und vervielfältigst deine Rache. Fängst du zu schimpfen an, so werden viele es dir sogar verübeln; man wird nämlich sagen, das seien Ausbrüche der Leidenschaft; wenn dagegen ein anderer, der von der Beleidigung nicht berührt ist, ihm gehörig den Pelz wäscht, dann ist eine solche Ahndung gewiß frei von jedem falschen Verdachte. Wenn jene, die keine Kränkung erfahren haben, infolge deiner außerordentlichen Milde mitempfinden und mitleiden, als wären sie selbst die Gekränkten, so ist eine solche Rache frei von jeder schlimmen Auslegung.

Wie aber, höre ich fragen, wenn sich niemand meiner annimmt? - Es ist nicht denkbar, daß die Menschen so von Stein seien, daß sie nicht beim Anblick solcher Weisheit von Bewunderung S. 370 ergriffen würden. Wenn sie sich auch nicht gleich im ersten Augenblick deiner annehmen, später bei ruhiger Überlegung werden sie dies [sicherlich] tun und den andern mit Schimpf und Spott verfolgen. Und sollte niemand sonst dich bewundern, so wird dich ganz gewiß der Gegner bewundern, wenn er es auch nicht offen ausspricht. Wohnt uns doch das Gefühl für das Gute so unbestechlich und unwandelbar inne, daß wir es anerkennen müssen, auch wenn wir in den tiefsten Abgrund der Schlechtigkeit versunken wären. Oder warum glaubst du, daß Jesus Christus, unser Herr, sagt: „Wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin“? [Mt 5,39]. Nicht deshalb, weil der Mensch, je langmütiger er ist, um so mehr sich und dem Feinde den größten Nutzen schafft? Deswegen befiehlt er, auch die andere [Wange] hinzuhalten, damit er die Leidenschaft des Zürnenden beschwichtige. Denn wer ist so tierisch roh, daß er dadurch nicht beschämt würde? Von den Hunden wird folgendes erzählt: Wenn sie jemanden noch so wütend anbellern und verfolgen, so kann dieser ihre ganze Wut bändigen, indem er sich rücklings auf den Boden wirft und nicht mehr rührt. Wenn nun schon die Hunde vor dem, der sich bereitwillig mißhandeln lassen will, scheu zurückweichen, wie viel mehr das vernunftbegabte Menschengeschlecht!

Doch es lohnt sich, einen Gedanken nicht zu übersehen, der mir vor kurzem eingefallen ist und den ich beispielsweise angeführt habe. Welcher ist nun dieser? Wir sagten von den Juden und ihren Vorgesetzten, es treffe sie der Vorwurf, daß sie auf Wiedervergeltung ausgegangen seien. Allerdings erlaubte ihnen das Gesetz: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn,, [Ex 21,24; Lev 24,20], aber nicht, damit sie einander die Augen ausreißen sollten, sondern damit sie aus Furcht vor Wiedervergeltung sich willkürlicher Mißhandlungen enthielten und so weder anderen Übles zufügten, noch selbst von anderen S. 371 Übles erduldeten. Das Gesetz sagte deshalb: „Aug' um Aug', um dem Gegner die Hände zu binden, nicht um die deinigen zur Wiedervergeltung zu erheben; nicht bloß um von deinen Augen das Verderben abzuwehren, sondern auch um die des andern unversehrt zu erhalten. - Doch zu meiner Frage: Weshalb trifft, obschon die Wiedervergeltung erlaubt war, diejenigen ein Vorwurf, welche von diesem Rechte Gebrauch machten? Was soll das heißen?

Hier handelt es sich um die Unversöhnlichkeit. Das Gesetz erlaubt zwar dem Beleidigten sofortige Vergeltung, um, wie gesagt, den Beleidiger in Schranken zu halten; Unversöhnlichkeit aber gestattet es durchaus nicht; denn diese ist nicht mehr das Werk der Heftigkeit und des aufwallenden Zornes, sondern überlegter Bosheit. Gott verzeiht aber nur denen, welche infolge kränkender Behandlung sich zu augenblicklicher Rache hinreißen lassen. Darum heißt es: „Aug' um Aug'“; und wiederum: „Die Wege der Rachsüchtigen führen zum Tode“ [Spr 12,28]. Wenn nun schon [im Alten Bunde], wo das Gesetz: „Aug' um Aug'“ galt, solch schwere Strafe für die Unversöhnlichkeit festgesetzt ist, um wieviel mehr

dann für diejenigen, welchen geheißen ward, Unbilden bereitwillig zu ertragen? Laßt uns also nicht unversöhnlich sein, sondern den Zorn ersticken, damit wir uns der göttlichen Erbarmung würdig machen! Denn es heißt: „Mit dem Maße, mit welchem ihr meßt, wird euch wieder gemessen werden: und mit dem Gerichte, mit welchem ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden“ [Mt 7,2]. Damit wir in diesem Leben den Fallstricken entrinnen und an dem bevorstehenden Tage die Verzeihung Gottes erlangen mögen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen. -

### **Siebzehnte Homilie [Kap. IV, Vers 32 - V, Vers 4]**

#### **1.**

S. 372 Vers 32: „Seid vielmehr gütig gegeneinander und barmherzig und vergebt einander, sowie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Kap. V, Vers 1: Seid Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder,

V.2: und wandelt in Liebe, sowie auch Christus uns geliebt und sich selbst als Gabe und Opfer an Gott für uns hingegeben hat zum lieblichen Geruche.“

Das Vergangene macht einen stärkeren Eindruck als das Zukünftige und erscheint großartiger und glaubwürdiger. Deshalb beruft sich auch Paulus bei seiner Ermahnung auf bereits Geschehenes. Wegen der Person Christi wirkt dieses um so überzeugender. Wohl ist auch das Wort: Vergib, und es wird dir vergeben werden, und: Wenn ihr nicht vergebt, so wird auch euch nicht vergeben werden [vgl. Lk 6,37f.], wenn zu weisen und zukunftsgläubigen Männern gesprochen, von ergreifender Wirkung; aber Paulus sucht nicht bloß durch Hinweis darauf, sondern auch durch Berufung auf das bereits Geschehene zur Einkehr zu bewegen. Jenes ermöglicht die Vermeidung der Strafe, dieses die Erlangung der Tugend. Ahme Christus nach! Gott nachzuahmen, das allein ist ein ausreichender Antrieb zur Tugend. Dieses ist wirksamer als jenes, weil Gott „seine Sonne über Böse und Gute aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt“<sup>332</sup>. Paulus sagt nicht bloß einfachhin, daß wir Gott nachahmen sollen, sondern daß wir ihn in den Dingen nachahmen sollen, worin wir selbst Gutes erfahren. Er will, daß wir das Herz eines Vaters gegeneinander haben. Unter Herz nämlich ist die S. 373 Menschenfreundlichkeit und Erbarmung zu verstehen. Da es aber nun einmal nicht möglich ist, daß wir in diesem Menschlichen Leibe weder selbst andere kränken, noch von anderen gekränkt werden, so hat er ein zweites Heilmittel ausfindig gemacht: das gegenseitige Verzeihen. [„Vergebt einander“, sagt er, „sowie auch Gott euch vergeben hat.“] Indes stimmt dieser Vergleich nicht ganz. Denn wenn du gegen einen

---

<sup>332</sup>Mt 5,45

Menschen Nachsicht übst, so übt jener sie auch gegen dich; Gott gegenüber aber kannst du keine Nachsicht üben. Weiteres: Du vergibst nur einem Mitknechte, Gott aber einem Knechte, einem Feinde, einem Hasser. -

Es heißt: „Sowie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“ Auch unter diesen Worten verbirgt sich ein tiefer Sinn. Der Apostel will sagen: Gott hat uns nicht einfach und leichthin vergeben, sondern um den Preis seines Sohnes. Um dir verzeihen zu können, hat er seinen Sohn geopfert; du aber gewährst häufig selbst da keine Verzeihung, wo sie augenscheinlich weder mit Gefahr noch mit Verlust für dich verbunden ist. - „Seid Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, sowie auch Christus uns geliebt und sich selbst als Gabe und Opfer an Gott für uns hingegeben hat zum lieblichen Geruche.“ - Damit du nicht etwa meinst, es habe so geschehen müssen, höre, wie er betont: „Er hat sich selbst hingegeben.“ Der Herr, so will er sagen, hat doch [den Feind] geliebt, liebe du ebenso den Freund! Vielmehr du wirst es nicht in diesem Grade vermögen; liebe ihn gleichwohl, so gut du kannst! O was kann es seligeres geben als diese Sprache! Kein Königreich, nichts auf Erden läßt sich damit vergleichen. Du ahmst Gott nach, du wirst Gott ähnlich, wenn du dem Nächsten verzeihst. Man soll lieber Beleidigungen verzeihen als Geldschulden nachlassen. Denn durch Nachlassung von Geldschulden wirst du nicht Nachahmer Gottes; durch Verzeihung von Beleidigungen aber ahmst du Gott nach. Wie kannst du noch sagen: Ich bin arm und kann nichts nachlassen, S. 374 wenn du selbst das nicht nachläßt, was du nachlassen kannst? Erblickst du vielleicht auch hierin einen Verlust? Und nicht vielmehr einen Gewinn, einen Reichtum, einen Überfluß? - Siehe, ein anderer, noch edlerer Beweggrund! „Als geliebte Kinder“ sagt er. Ihr habt noch einen anderen zwingenden Grund, Gott nachzuzahlen, nicht nur, weil ihr Wohltaten von ihm empfangen habt, sondern auch, weil ihr seine Kinder heißest. - „Als geliebte Kinder.“ Da nicht alle Kinder in die Fußstapfen ihrer Väter treten, sondern nur die geliebten, darum sagt er: „als geliebte Kinder.“ - „Wandelt in Liebe!“ Sieh da die Grundlage von allem! Ist diese vorhanden, so gibt es keine Heftigkeit, keinen Zorn, kein Geschrei, keine Lästerung; das alles ist mit einem Male entfernt.

Deshalb setzt er die Hauptsache an das Ende. Warum bist du ein Kind Gottes geworden? Weil dir verziehen worden ist. Aus demselben Grunde, aus welchem du so großer Ehre gewürdigt wurdest, verzeih auch deinem Nächsten! Sage mir einmal, wenn dich jemand aus dem Kerker und aus unsäglichen Leiden in den Königspalast führte, - doch lassen wir diesen Vergleich fallen; - wenn dir jemand an der ärgsten Fieberhitze und bereits in den letzten Zügen durch eine Arznei hülfe, würdest du da nicht ihn, ja selbst den Namen der Arznei über alles hochschätzen? Wenn wir schon Zeit und Ort, wo uns geholfen wurde, werthalten wie unser eigenes Leben, um wieviel mehr erst das Heilmittel selbst. So halte denn treu an der Liebe fest! Durch sie bist du ja gerettet, durch sie ein Kind Gottes geworden. Und wenn du einen anderen retten kannst, wirst du nicht dasselbe Heilmittel anwenden und alle ermahnen: Vergebet, damit euch vergeben werde? Solche eindringlichen Vorstellungen

zeugen von einer dankbaren, hochherzigen, edlen Seele. - Sowie auch Christus uns geliebt hat., Du verschonst deine Freunde, er seine Feinde; was der Herr tut, steht also viel höher. Wann ist das "Sowie,, ganz zutreffend? S. 375 Offenbar nur dann, wenn wir den Feinden Gutes tun. "...und sich selbst für uns als Gabe und Opfer an Gott hingegeben hat zum lieblichen Geruche., Siehst du, daß das Leiden für die Feinde ein süßer Wohlgeruch und ein angenehmes Opfer vor Gott ist? Und wenn du stirbst [für die Feinde], dann wirst du ein Opfer sein: das heißt Gott nachahmen.

V.3: "Jedwede Unzucht aber und Unreinigkeit oder Habsucht werde nicht einmal unter euch genannt, wie es sich für Heilige geziemt.,,

Er hat von der bitteren Leidenschaft des Zornes gesprochen, nun geht er auf das geringere Übel über. Denn daß die Begierlichkeit ein geringeres Übel ist, magst du aus dem mosaischen Gesetz entnehmen, wo es zuerst heißt: "Du sollst nicht töten!, was eine Folge des Zornes ist, und dann erst: „Du sollst nicht ehebrechen“<sup>333</sup>, was aus der Begierlichkeit hervorgeht. Gleichwie nämlich die Bitterkeit und das Geschrei und jegliche Art von Bosheit und Lästerung u. dgl, vom Zorne herrührt, so von der Begierlichkeit die Unzucht, Unreinigkeit, Habsucht. Es ist ein und dieselbe Begierlichkeit, mit welcher wir nach Geld und nach Wollust verlangen. - Wie er darum dort das Schreien verbot als die Veranlassung zum Zorne, so hier schamlose Reden und Possenreißen als die Veranlassung zur Unzucht. Er fährt nämlich fort;

V.4: „...auch Schamlosigkeit und törichtes Gerede oder Possenreißerei, was sich nicht gehört, sondern vielmehr Danksagung.“

Meide in Wort und Benehmen jede Zweideutigkeit und Unanständigkeit, so hast du die unreine Flamme erstickt. - „Es werde nicht einmal unter euch genannt“, das heißt, es soll sich nie und nirgends zeigen.

## 2.

S. 376 So spricht er sich auch im Briefe an die Korinther aus: „Überhaupt hört man von Unzucht unter euch“<sup>334</sup>; das heißt soviel als: Seid alle rein! Denn von den Worten schreit man zu den Taten. Damit er aber nicht kleinlich und hart erscheine, weil er sogar das Scherzen verbietet, fügt er sodann auch den Grund an mit den Worten: „was sich nicht gehört“. Dieses, meint er, paßt nicht für uns, „sondern vielmehr Danksagung“. Was nützt es, einen Witz zu machen? Du erregst bloß Gelächter. Sage mir, wird ein Schuster wohl je eine Arbeit verrichten, die nicht zu seinem Handwerk gehört? Oder sich dergleichen Werkzeug anschaffen? Gewiß nicht; denn was wir nicht brauchen können, paßt nicht für uns. - Kein Wort sei müßig! Denn von den müßigen Reden fallen wir in unstatthafte. Die gegenwärtige

---

<sup>333</sup>Ex 20,13f.;Dt 5,17 f.

<sup>334</sup>1 Kor 5,1

Zeit ist nicht da zu ausgelassener Lustbarkeit, sondern zu Trauer, Trübsal und Klagen; du aber treibst Possen? Welcher Wettkämpfer betritt den Plan, um Witze zu machen, statt den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen? Der Teufel bedroht dich, umkreist dich mit Geheul, will dich verschlingen, bewegt alles und kehrt alles gegen dein Haupt, wendet jegliche List auf, dich aus deiner Stellung zu drängen, knirscht mit den Zähnen, brüllt, speit Feuer und Flammen gegen dein Heil; und du schlägst die Zeit tot mit schlechten Witzen, albernen Götändel und unanständigen Reden? Nun, da wirst du ja einen herrlichen Sieg über ihn zu erringen vermögen. - Das ist nur Scherz, Geliebte. Willst du die Lebensweise der Heiligen kennenlernen? Höre, was Paulus sagt: „Drei volle Jahre habe ich Tag und Nacht nicht aufgehört, einen jeden aus euch mit Tränen zu ermahnen“<sup>335</sup>. Wenn er aber für die Milesier und Epheser solchen Eifer bekundete, daß er nicht Witze vorbrachte, sondern mit Tränen ihnen seine Ermahnungen gab, was soll man erst von den anderen sagen? Höre nur, was er zu den Korinthern spricht: „In großer Betrübnis und S. 377 mit beklommenem Herzen schrieb ich euch unter vielen Tränen“<sup>336</sup>. Und wiederum: „Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne“?<sup>337</sup>. Höre ferner, wie er an anderer Stelle sich ausdrückt und sozusagen tagtäglich diese Welt zu verlassen sich sehnt: „Ja, auch in dieser Hütte seufzen wir“<sup>338</sup>; - und du lachst und scherzest? -

Es ist die Zeit des Krieges, und du benimmst dich wie beim Tanze? Siehst du nicht wie düster, wie ernst die Krieger dreinschauen? Ihre Miene ist furchtbar und schrecklich. Du gewahrst den finsternen Blick, das vor Aufregung heftig pochende Herz, die beklommene, ängstliche und bange Stimmung, die musterhafte Ordnung, die stramme Haltung, das Schweigen der in den Heerlagern einander Gegenüberstehenden, ein Schweigen so tief, daß sie keinen Laut von sich zu geben, geschweige denn ein schändliches Wort auszusprechen wagen. Während nun jene, welche es mit einem sichtbaren Feind zu tun haben und durch Reden keinen Schaden davontragen, so tiefes Schweigen beobachten, stellst du, der gerade im Reden den schwersten Kampf zu bestehen hat, dich von dieser Seite bloß? Oder weißt du nicht, daß uns von daher die meisten Gefahren drohen? Du scherzest und lebst lustig und guter Dinge und machst Witze und erregst Gelächter: und das hältst du für nichts? Wie viele falsche Schwüre, wie viele Beleidigungen, wie viele Zoten entstehen aus diesem Haschen nach Witz? - Aber, entgegnet man, geistreiche Witze haben damit nichts gemein. - Du mußt wissen, daß der Apostel jede Art Spaßmacherei verbannt haben wollte. Es ist jetzt eine Zeit des Krieges und Kampfes, der Schlaflosigkeit und Wachsamkeit, des Rüstens und Ordners. Da ist Gelächter nicht am Platze; denn dieses ziemt sich nur für die Welt. Höre den Ausspruch Christi: „Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig

---

<sup>335</sup> Apg 20,31

<sup>336</sup> 2 Kor 2,3

<sup>337</sup> ebd 11,29

<sup>338</sup> ebd 5,4

sein<sup>339</sup>. Christus ist um deiner Sünden willen gekreuzigt worden; und du lachst? S. 378  
Er hat Backenstrieche empfangen und so vieles gelitten wegen des Mißgeschickes und Unglückes, das dich betroffen; und di bist guter Dinge voll? Muß nicht dein Benehmen ihn auf das tiefste verletzen?

Doch weil die Sache nach der Ansicht vieler gleichgültig und zudem schwer verhütbar ist, so wollen wir uns ein wenig darüber verbreiten und die Größe dieses Übels dartun. Denn auch das Erzeugen der Ansicht, daß man kleines verachten dürfe, ist ein Werk des Teufels. Fürs erste nun dürfte man, selbst wenn es sich um etwas wirklich Gleichgültiges handelte, dies doch nicht so leichthin verachten, weil ja bekanntlich die größten Sünden daraus entstehen und immer weiter um sich greifen, bis man zuletzt nicht selten in grobe Unzucht verfällt. Daraus erhellt aber auch, daß es in Wirklichkeit nichts Gleichgültiges ist. Sehen wir nun, woher es seine Ursprung nimmt; oder sehen wir vielmehr, wie ein Heiliger beschaffen sein muß: mild, sanft, trauernd, weinend, betrübt. Wer also Possen reißt, ist kein Heiliger; ein solcher wirkt verächtlich, mag er auch ein Heide sein. Nur den Schauspielern auf der Bühne ist es gestattet. Wo Schamlosigkeit, da ist auch Possenreißerei; wo ausgelassenes Lachen, da ist auch Possenreißerei. Höre, was der Prophet sagt: „Dienet dem Herrn in Furcht, und frohlocket ihm mit Zittern“<sup>340</sup>. Die Possenreißerei macht die Seele schlaff, leichtsinnig; sie erregt, gebiert vielfach Schimpf, erzeugt Streit.

### 3.

Überhaupt wie? Gehörst du nicht zu den Männern? So unterlaß doch diese Kindereien! Von deinem Diener verlangst du, daß er auf der Straße nicht unnützes Zeug schwatze; und du, der sich einen Diener Gottes nennt, magst öffentlich den Spaßvogel spielen? Man muß schon zufrieden sein, wenn eine besondere Seele sich nicht unversehens berücken läßt; wer sollte nicht eine ausgelassene mit Leichtigkeit in die Falle locken können? Sie wird sich selbst in jeder S. 379 Beziehung vernachlässigen und nicht erst der Nachstellungen und Angriffe des Teufels bedürfen. Damit du das einsehest, betrachte auch noch den Namen! Unter einem Possenreißer versteht man einen zweideutigen, wandelbaren, unbeständigen, leichtfertigen Menschen, einen, der alles aus sich machen kann; das aber liegt denen völlig fern, welche dem Felsen<sup>341</sup> dienen. - Ein solcher Mensch dreht sich und ändert sich jeden Augenblick; denn er muß Haltung, Rede, Lachen, Gang, alles mögliche nachahmen; auch witzigen Spott muß er ersinnen; denn auch das gehört zu seinem Geschäfte. Dem

---

<sup>339</sup>Joh 16,20

<sup>340</sup>Ps 2,11

<sup>341</sup>

d. i. Christus

Christen aber liegt es völlig fern, jemanden zum Gespötte zu machen. - Der Possenreißer zieht dich sodann mit Notwendigkeit die Feindschaft der grundlos von ihm Verspotteten in reichem Maße zu, mögen diese nun selbst zugegen sein, oder mögen sie es, weil abwesend, von anderen hören. - Wenn das ein anständiges Geschäft ist, warum überläßt man es den Schauspielern? Du gebärdest dich als Schauspieler und schämst dich nicht? Warum erlaubt ihr euren freigebohrenen Frauen diese Beschäftigung nicht? Haltet ihr sie nicht für unvereinbar mit Sittsamkeit und Züchtigkeit? - Viel Schlimmes wohnt in der Seele des Possenreißers, große Zerfahrenheit und Leere. Die Fugen klaffen auseinander, der ganze Bau ist morsch, die Gottesfurcht verbannt, die Frömmigkeit verschwunden. Du hast eine Zunge, nicht um andere zu verhöhnen, sondern um Gott zu danken. - Siehst du nicht die sogenannten Hanswürste, die Samardaken [Gaukler]? Ihnen gleichen die Possenreißer.

Verbannt doch, ich bitte euch, aus euren Seelen diese unliebenswürdige Liebenswürdigkeit! Für Schmarotzer, Schauspieler, Tänzer, feile Dirnen mag sich das ziemen; aber ferne sei es von einer freien, einer edlen Seele, ferne selbst von den Sklaven! Wer ehrlos, wer mit Schande bedeckt, der gebe sich mit Possenreißerei ab! S. 380 Viele aber erblicken darin sogar eine Tugend; und das ist beklagenswert. Gleichwie die Begierlichkeit allmählich sich zu grober Unzucht verirrt, so scheint auch das Possenreißen etwas sehr Liebenswürdiges zu sein, während doch nichts unliebenswürdiger ist als das. Höre nämlich, was die Schrift sagt: „Vor dem Donner kommt der Blitz, und der Schamröte geht voraus die Anmut“<sup>342</sup>. Nichts aber ist unverschämter als der Possenreißer; daher ist auch sein M; und nicht voll von Anmut, sondern von Kränkung. Verbannen wir diese Unsitte von unserer Tafel! - Es gibt Leute, welche sogar die Armen dazu abrichten. Wie widersinnig! Menschen, die in Not und Bedrängnis leben, machen sie zu Possenreißern! - Bis wohin ist dieser Krebs Schaden nicht bereits gedrungen? Sogar in die Kirche hat er sich schon eingeschlichen, sogar der Heiligen Schrift hat er sich schon bemächtigt. Soll ich euch Beispiele erzählen, um das schrankenlose Umsichgreifen des Übels zu beweisen? Ich schäme mich zwar, werde es aber dennoch tun. Denn ich will zeigen, wie weit es schon gekommen ist, damit es nicht scheine, ich sei ein Kleinigkeitskrämer und spreche zu euch über eine nichtssagende Bagatelle: vielleicht daß ich euch so von dieser Verirrung abzubringen vermag. Und glaube ja niemand, daß ich erdichte; nur was ich selbst gehört habe, werde ich vorbringen.

Einer von denen, die sich viel auf ihren Scharfsinn einbilden, war einmal bei jemandem zu Gaste; - ich weiß, ihr werdet darüber lachen, aber ich erzähle es doch. - Als nun die Schüssel aufgetragen war, sagte er: „Greift zu, Kinder, damit der Bauch nicht zürne!“<sup>343</sup>. - Andere wiederum sagen: „Wehe dir, Mammon, und wehe dem, der dich nicht hat!“<sup>344</sup>. Eine Menge derartiger gottloser Äußerungen hat das Haschen nach Witz S. 381 aufgebracht

---

<sup>342</sup>Ekki 32,14

<sup>343</sup>Anspielung auf Phil 3,19

<sup>344</sup>Parodie zu Mt 6,24!

wie z. B. die Redensart: „Ist das nicht eben jetzt eine Genesis?“ Gegen das Gottlose ... und häßlichen Unsitte spreche ich<sup>345</sup>; denn solche Reden verraten eine aller Frömmigkeit bare Seele. Verdienen also solche Reden nicht den Racheblitz des Himmels? Und noch gar viele andere Witzeleien von dieser Sorte könnte man aufzählen. Laßt uns daher, ich bitte euch, diese Unsitte allenthalben verbannen und nur das reden, was sich für uns geziemt! Aus unserem geheiligten Munde sollen keine solchen Worte kommen, wie sie bei ehrlosen und der Schande Verfallenen gang und gäbe sind! „Denn welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Und wie kann sich Licht zu Finsternis gesellen?“<sup>346</sup>. Wir sind kaum imstande, der verheißenen Güter teilhaftig zu werden, wenn wir uns von allen Ungehörigkeiten freigemacht haben, geschweige denn, wenn wir deren so viele hinter uns herschleppen und dadurch unsere seelische Vervollkommnung hemmen. Der Possenreißer wird schnell zum Verleumder; der Verleumder aber häuft Sünde auf Sünde in unzählbarer Menge. So laßt uns denn diese zwei Richtungen unseres Seelenlebens, die Begierlichkeit und den Zorn, bändigen und unter das Joch der Vernunft bringen, gleich lenksamen Rossen, den Verstand aber zum Zügellenker machen, damit wir den Preis unserer himmlischen Berufung empfangen, dessen wir alle teilhaftig werden mögen, durch Christus Jesus, unseren Herrn, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Achtzehnte Homilie [Kap. V, Vers 5-14]**

### **1.**

S. 382 Vers 5: „Denn das wisset und erkennet, daß kein Hurer oder Unzüchtiger oder Hab-süchtiger, der ein Götzendiener ist, ein Erbteil an dem Reiche Christi und Gottes hat.

V.6: Niemand täusche euch durch eilte Worte; denn deswegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams.“

Schon zur Zeit unserer Vorfahren gab es anscheinend Leute, welche die Hände des Volkes lähmten und den Ausspruch Ezechiels bewahrheiteten oder vielmehr, welche das Geschäft der falschen Propheten besorgten, die da „um eine Handvoll Gerste Gott entheiligten bei seinem Volke“<sup>347</sup>; und dasselbe, glaube ich, geschieht auch jetzt noch von manchen. Wenn wir nun sagen: Wer seinen Bruder einen Narren schießt, kommt in die Hölle, so entgegen andere: Ei, wirklich? Wer seinen Bruder einen Narren heißt, soll in die Hölle kommen? Warum nicht gar! Und wenn wir sagen: Der Habsüchtige ist ein Götzendiener, so suchen sie auch das abzuschwächen, indem sie behaupten, dies sei eine rednerische Übertreibung. In dieser Weise verflüchtigen sie alle Vorschriften. Diese Art Leute hatte der heilige Paulus

---

<sup>345</sup>Text verderbt

<sup>346</sup>2 Kor 6,14

<sup>347</sup>Ez 13,19

im Auge, als er damals an die Epheser schrieb: „Denn das wisset und erkennet, daß kein Hurer oder Unzüchtiger oder Habsüchtiger, der ein Götzendiener ist, ein Erbteil an dem Reiche Christi und Gottes hat.“ Dann fügte er noch hinzu: „Niemand täusche euch durch eitle Worte!“ Eitel sind jene Worte, welche zwar vorübergehend gefallen, in Wirklichkeit sich aber nicht bewähren; es ist eben Betrug. - „Deswegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams.“ Wegen S. 383 der Hurerei, meint er, wegen der Habgier, wegen der Unzucht; oder auch wegen dieser Dinge und wegen des Betrugers, weil sie ja Betrüger sind. - „Söhne des Ungehorsams“ nennt er die sehr Ungehorsamen, jene, welche gegen Gott ungehorsam sind.

V.7: „Werdet also nicht ihre Mitgenossen!

V.8: Denn ihr waret einst Finsternis, jetzt aber [seid ihr] Licht im Herrn.“

Beachte, wie verständig und verständlich der Apostel mahnt! Zuerst mit Hinweis auf Christus: Liebet einander und beleidigt niemanden! Jetzt wieder durch Hinweis auf Strafe und Hölle: „Denn ihr waret einst Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn.“ So schreibt er auch im Brief an die Römer: „Welche Frucht nun hattet ihr damals von den Dingen, über welche ihr euch jetzt schämet?“<sup>348</sup>. Er erinnert sie an ihre frühere Schlechtigkeit: Bedenket doch, will er sagen, was ihr früher waret, und was ihr jetzt geworden seid! Kehret nicht wieder zurück zur früheren Schlechtigkeit und tut der Gnade Gottes nicht Schmach an! „Ihr waret einst Finsternis, jetzt aber [seid ihr] Licht im Herrn“; nicht infolge eures Verdienstes, sondern durch die Gnade Gottes ist euch dies zuteil geworden; d. h., auch ihr waret einst derselben Strafe würdig, seid es aber jetzt nicht mehr. „So wandelt denn als Kinder des Lichtes!“ Was versteht er unter dem Ausdruck „Kinder des Lichtes“? Er fährt fort:

V.9: „Die Frucht des Geistes aber besteht in aller Gerechtigkeit und Güte und Wahrheit,  
V.10: Indem ihr prüfet, was dem Herrn wohlgefällig ist.“

„In aller Güte“, sagt er; das ist gegen den Zorn, gegen die Bitterkeit gerichtet. „...und Gerechtigkeit“; S. 384 das ist gegen die Habgier gerichtet. „... und Wahrheit“; das ist gegen die trügerische Lust gerichtet. Nicht jenes tut, was ich vorhin besprochen habe, will er sagen, sondern das Gegenteil. „In aller“; d. h. geistige Frucht muß sich zeigen in allem. „...indem ihr prüfet, was dem Herrn wohlgefällig ist“. Jene Fehler also verraten eine kindische und unvollkommene Denkungsart.

V.11: „Und nehmet nicht teil an den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern ziehet sie vielmehr ans Licht!

V.12: Denn was im Verborgenen von ihnen geschieht, ist schändlich auch nur zu nennen.

---

<sup>348</sup>Röm 6,21

V.13: Alles aber, was an das Licht gezogen wird, wird durch das Licht aufgehell.“

Er sagte: Ihr seid Licht. Das Licht aber bringt an den Tag, was im Finstern geschieht. Wenn ihr daher, meint er, tugendhaft und bewunderungswürdig seid, so werden die Bösen nicht verborgen bleiben können. Gleichwie nämlich, wenn eine Leuchte aufgesteckt wird, alle erleuchtet werden und der Räuber nicht einzuschleichen vermag, so werden, wenn euer Licht leuchtet, die Bösen als solche offenbar und überführt werden. Man soll sie also gehörig überführen. - Wie steht es nun aber mit Christi Wort: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“?<sup>349</sup> . - Paulus spricht vom Überführen, nicht vom Verurteilen, d. h. vom Verhängen der Strafe; auch gelten die Worte: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“, nur von ganz geringen Fehlritten. Die weiteren Worte Christi bestätigen es: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken in deinem eigenem Auge aber wirst du nicht gewahr“?<sup>350</sup> . - Was wollen die Worte des Apostels besagen? Gleichwie das Geschwür, solange es sich unter der Oberfläche versteckt und in die Tiefe frißt, keine Heilung zuläßt, S. 385 so wird auch die Sünde, solange sie geheim bleibt, sozusagen im Dunkel ganz ungescheut begangen; nachdem sie aber offenbar geworden, wird sie Licht. Nicht die Sünde als solche, wie könnte sie auch?, sondern der Sünder. Wenn er entdeckt worden, wenn er zurechtgewiesen worden ist, wenn er bereut, wenn er die Lossprechung erhalten hat, hast du ihn dann nicht von seiner Finsternis gereinigt? Hast du ihn dann nicht von seiner Wunde geheilt? Hast du nicht seine Unfruchtbarkeit und in Fruchtbarkeit verwandelt? Entweder das ist der Sinn seiner Worte, oder aber der Apostel will sagen: Weil euer Lebenswandel offenkundig, ist er Licht; denn niemand verbirgt ein tadelloses Leben. Was aber geheimgehalten wird, wird deshalb verborgen, weil es das Licht zu scheuen hat.

V.14: „Darum heißt es: Wache auf, du Schläfer, stehe auf von den Toten, und Christus wird dich erleuchten.“

Schlafend und tot nennt er denjenigen, der in Sünden ist; denn er verbreitet üblen Geruch wie ein Toter und ist unfähig zu wirken wie ein Schlafender; gleich diesem sieht er nichts, sondern träumt und phantasiert nur. Nach der einen Lesart heißt es: „Du wirst Christus begreifen“<sup>351</sup> , nach der anderen dagegen: „Christus wird dich erleuchten“<sup>352</sup> ; diese letztere ist vorzuziehen. Steh ab von der Sünde, und du wirst Christus schauen können. „Denn wer Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zu dem Licht“<sup>353</sup> ; wer es aber nicht tut, der kommt.

---

<sup>349</sup>Mt 7,1

<sup>350</sup>Mt 7,3

<sup>351</sup>ἐπιφάσει τοῦ Χριστοῦ

<sup>352</sup>ἐπιφάσει σοι ὁ Χριστός

<sup>353</sup>Joh 3,20

2.

Aber er redet nicht bloß von den Ungläubigen; denn viele Gläubige hängen nicht weniger am Bösen als die Ungläubigen, ja manche noch weit mehr. Deshalb muß auch an diese die Aufforderung ergehen: „Wache auf, du Schläfer, steh auf von den Toten, und Christus wird dich erleuchten.“ Auf diese paßt auch jene andere Stelle: „Gott ist kein Gott der Toten, sondern der S. 386 Lebendigen“<sup>354</sup>. Ist er aber kein Gott der Toten, so laßt uns leben! Manche erklären die Worte: „Der Habsüchtige ist ein Götzendiener“ für eine rednerische Übertreibung. Allen dieser Satz enthält keine Übertreibung, sondern buchstäbliche Wahrheit. Wieso und inwiefern? - Der Habsüchtige fällt ebenso von Gott ab wie der Götzendiener. Damit du nicht glaubst, das sei eine grundlose Behauptung, so vernimm hier den wörtlichen Ausspruch Christi: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“<sup>355</sup>. Wenn es also nicht möglich ist, Gott zu dienen und dem Mammon, so haben die, welche dem Mammon dienen, sich des Dienstes Gottes begeben; wer aber die Herrschaft Gottes verleugnet und dem leblosen Golde dient, ist offenbar ein Götzendiener. - Aber, wendet man ein, ich habe ja kein Götzenbild gemacht, keinen Altar errichtet, keine Schafe geopfert, keinen Wein gespendet, sondern bin in die Kirche gegangen, habe die Hände zu dem eingeborenen Sohne Gottes erhoben, empfangen die Geheimnisse, beteilige mich am Gebete sowie an allem andern, was sich für einen Christen geziemt. Wie sollte ich da, fragt man, ein Götzenanbeter sein? - Nun, gerade das ist das eigentlich Unbegreifliche, daß du, nachdem du die Menschenfreundlichkeit Gottes erfahren und gekostet, nachdem du gesehen, wie gut der Herr ist, diesen guten Herrn aufgegeben und den grausamen Tyrannen dafür genommen hast, und daß du dir den Anschein gibst, dem Herrn zu dienen, während du in Wirklichkeit dem schweren und harten Joch der Geldliebe dich unterworfen hast.

Noch hast du mir keine gute Handlung deinerseits aufgezählt, sondern lediglich die Geschenke des Herrn. [Denn] sage mir, ich bitte dich, woran erkennen wir den Soldaten? Daß er den König als Trabant begleitet, von ihm Verpflegung erhält und seinen Namen trägt, oder daß er für ihn Partei nimmt? Den Anschein zu erwecken, als stünde er auf dessen Seite S. 387 und besorge dessen Dienste, während er in Wirklichkeit die Sache der Feinde führt, ist nach unserem Ermessen viel schwerwiegender, als wenn er seinem König offen den Dienst aufgekündigt und den Feinden sich angeschlossen hätte. Auch du schmähst jetzt Gott wie ein Götzendiener, nicht nur durch deinen eigenen Mund, sondern durch den Mund der Tausende, denen du Unrecht getan hast. - Aber er ist doch kein Götzendiener, sagt man. Wenn es nun bei den Heiden heißt: Ein Christ, ein Habsüchtiger!, dann tut er nicht nur durch sein eigenes Treiben Gott Schmach an, sondern er nötigt auch den von ihm Geschädigten vielfach Schmäherden [gegen Gott] ab. Tun sie es nicht, so ist es bloß ihrer Gottesfurcht zuzuschreiben. Oder sehen wir nicht, daß sich die Sache wirklich so ver-

---

<sup>354</sup>Mt 22,32

<sup>355</sup>Mt 6,24

hält? Was tut der Götzendiener anderes? Betet nicht auch er Leidenschaften an, [vielfach] obwohl er die Leidenschaft beherrscht?

Nehmen wir ein Beispiel her! Wenn wir ihm sagen, er bete Götzen an, so entgegnet er: Nein, sondern die Aphrodite, den Ares. Und fragen wir: Wer ist denn diese Aphrodite?, so antworten die Ernsteren unter ihnen: Die Willust. - Und wer ist der Ares? Der Zornmut. - So [betest] auch du den Mammon an. Und fragen wir: Wer ist denn der Mammon?, so erwidert du: Die Habsucht. Und diese betest du an? Ich bete sie nicht an, lautet die Antwort. Warum? Etwa weil du dich nicht verberbeugst? Du betest sie gegenwärtig noch weit mehr an durch deine Werke und Handlungen; diese Anbetung ist weit ernster. Um das einzusehen, betrachte, wie die Verhältnisse bei Gott liegen! Welche Menschen beten ihn mehr an, diejenigen, die bloß betend vor ihm stehen, oder diejenigen, die seinen Willen tun? Offenbar die letzteren. So ist es auch beim Mammon: Jene, welche seinen Willen tun, beten ihn mehr an. - Nun aber sind jene, welche die Leidenschaften anbeten, oftmals von denselben frei, man kann nämlich beobachten, daß der Verehrer des Ares nicht selten S. 388 seinen Zornmut zu beherrschen vermag. Bei dir aber ist dies nicht der Fall, sondern du machst dich zum Sklaven deiner Leidenschaft. - Du opferst keine Schafe? Dafür aber Menschen und vernunftbegabte Seelen, die einen durch Hunger, die anderen durch Lästerungen. Gibt es einen schlimmeren Bacchuskult als diesen? Wer hat je Seelen als Schlachtopfer gesehen? Der fluchwürdige Altar der Habgier. Denn kommst du zu einem Götzenaltar, so gewahrst du nur das Dampfen von Ziegen- und Rinderblut; kommst du aber zum Altar der Habsucht, so gewahrst du das widerwärtige Tauchen von Menschenblut. Wenn du da hinzutrittst, so schaust du nicht verbranntes Geflügel noch Fettdampf und Opferrauch, sondern vernichtete Menschenleiber. Denn die einen stürzen sich selbst in den Abgrund, die anderen greifen zum Stricke, wieder andere schneiden sich die Kehle ab. Siehst du den Grausamkeit und Unmenschlichkeit dieser Opfer?

Willst du noch empörendere sehen als diese? Ich werde dir nicht mehr bloß menschliche Körper, sondern auch menschliche Seelen zeigen, die dort hingemordet werden. Denn auch die Seele kann in ihrer Weise gemordet werden. Wie es nämlich einen Tod des Leibes gibt, so auch der Seele - „die Seele, welche sündigt“, heißt es in der Schrift, „soll sterben“<sup>356</sup>. Der Tod der Seele ist kein solcher wie der leibliche Tod, sondern viel schlimmer. Der leibliche Tod nämlich, der Seele und Leib voneinander trennt, läßt den Körper ausruhen von vielen Sorgen und Mühsalen und versetzt die Seele in die Region des Lichtes; dann nach vorübergehender Trennung und Auflösung wird der Leib wiederum zusammengefügt in Unverweslichkeit und erhält die zu ihm gehörige Seele zurück.

---

<sup>356</sup>Ez 18,4

3.

So verhält es sich mit dem leiblichen Tode; der Tod der Seele dagegen ist schauerhaft und fürchterlich. Denn er versetzt dieselbe nach der Trennung nicht, wie dies beim leiblichen Tod der Fall ist, an den Ort der S. 389 Herrlichkeit, sondern sendet sie, wiederum an den unverweslich gewordenen Körper gefesselt, in das unauslöschliche Feuer. So verhält es sich also mit dem Tode der Seele. - Wie es nun einen Tod der Seele gibt, so gibt es auch einen Seelenmord. - Worin besteht die Ermordung des Leibes? Darin, daß er zur Leiche gemacht und der Lebenstätigkeit der Seele gewaltsam beraubt wird. Und worin besteht die Ermordung der Seele? Gleichfalls darin, daß sie zur Leiche gemacht wird. Wie wird aber die Seele zur Leiche? Wie der Leib dann zur Leiche wird, wenn die Seele ihn verläßt und ihm die ihr eigentümliche Lebenstätigkeit entzieht, so wird auch die Seele dann zur Leiche, wenn der Heilige Geist sie verläßt und ihr die ihm eigentümliche Lebenstätigkeit entzieht. Solche Seelenmorde geschehen zu häufigst am Altare der Habsucht. Sie werden nicht satt, sie bleiben nicht stehen beim Vergießen von Menschenblut; wenn nicht auch die Seele geopfert wird, wenn er nicht beider Seelen erhält, die des Opfernden und die des Geopferten, geschieht dem Altare der Habsucht nicht volles Genüge. Denn wer ein solches Opfer bringt, muß zuerst selber geopfert sein, ehe er opfert; und so opfert der Tote den bis dahin noch Lebenden. Wenn er nämlich Lästerungen ausstößt, wenn er in Schmähungen ausbricht, wenn er Abneigung im Herzen hegt, sind das nicht unheilbare Wunden der Seele?

Siehst du nun, daß unser Satz keine rednerische Übertreibung ist? - Willst du noch einen anderen Ausspruch hören, um daraus zu entnehmen, inwiefern die Habgier Götzendienst ist, ja noch Ärgeres als Götzendienst? - Die Götzendiener beten die Geschöpfe Gottes an. „Sie haben“, sagt der Apostel, „Verehrung und Dienst viel mehr dem Geschöpfe erwiesen als dem Schöpfer“<sup>357</sup>. Du aber betest deine eigene Schöpfung an. Denn die Habsucht hat nicht Gott erschaffen, sondern deine maßlose Unersättlichkeit hat sie S. 390 ausgeheckt. Sieh nur, wie wahnsinnig und lächerlich! Die Götzenanbeter halten das auch in Ehren, was sie anbeten, und wenn jemand es schmählt und lästert, so treten sie dafür ein; du aber betest wie in einem Rausche ein Ding an, das nicht nur nicht frei von Tadel, sondern sogar voll von Göttlosigkeit ist. Sonach bist du viel schlechter als jene; denn du kannst dich nicht damit ausreden, daß es nichts Böses sei. Wenn schon jene durchaus unentschuldig sind<sup>358</sup>, so bist du es in noch weit höherem Maße, da du tausendmal die Habgier tadelst und gegen alle diejenigen losziehst, die ihr dienen, frönen und nachgeben.

Wenn es euch beliebt, wollen wir nach der Entstehungsursache des Götzendienstes forschen. Ein weiser Mann erzählt: Ein Reicher, über den frühen Tod seines Sohnes tief trauernd und untröstlich in seinem Schmerze, habe sein Leid dadurch zu lindern gesucht, daß

---

<sup>357</sup>Röm 1,25

<sup>358</sup>vgl. Röm 1,20

er ein lebloses Bild des Verstorbenen anfertigen ließ, und, indem er dasselbe beständig vor Augen hatte, in dem Bilde den Dahingeschiedenen selbst zu besitzen glaubte. Gewisse Schmeichler aber, deren Gott der Bauch, hätten dem Vater zu Ehren jenem Bild gehuldigt und es mit der Sitte bis zum Götzendienst getrieben<sup>359</sup>. Also Seelenkrankheit, unvernünftige Gewohnheit und Maßlosigkeit sind die Ursachen, denen er seine Entstehung verdankt. Nicht so die Habgier; allerdings hat auch sie ihren Ursprung in einer Krankheit der Seele, aber in einer weit schlimmeren. Da hatte nicht einer seinen Sohn verloren und suchte dann in seinem Jammer nach Trost und ließ sich von Schmeichlern verführen; sondern wie? Ich will es euch sagen. Kain wollte Gott übervorteilen: was er ihm hätte geben sollen, behielt er für sich, und was er selbst hätte behalten sollen, das brachte er ihm dar; an der Person Gottes hat sich dieses Laster zum ersten Male versucht. Denn wenn wir selber Gottes Eigentum sind, so sind es um so mehr die Erstlinge unseres Besitztums. - Aus der S. 391 Habsucht entsprang sodann die Begierde nach den Weibern: Sie sahen die Töchter der Menschen und ließen sich hinreißen zu böser Lust<sup>360</sup>; daraus wieder entsprang die Begierde nach Geld. - Das Verlangen, in dem, was zum Leben gehört, mehr zu haben als der Nächste, entsteht lediglich aus der Erkaltung der Liebe; diese Sucht nach Mehr hat ihren Grund in nichts anderem als im Wahnsinn, Menschenhaß und Verachtung. - Siehst du nicht, wie groß die Erde ist? Wie viel größer die Luft, der Himmel sind als unser Bedürfnis? Um deine Habsucht zu stillen, hat Gott seiner Schöpfung eine solche Ausdehnung gegeben; und trotzdem raubst du? Du hörst, daß die Habgier Götzendienst ist, und trotzdem erschauerst du nicht? Du willst die Erde zum Erbteil? Dann hast du kein Erbteil im Himmel. Du trachtest eifrig darnach, anderen ein Erbgut zu hinterlassen, um dich selbst eines solchen zu berauben?

#### 4.

Sage einmal, wenn man dir die Möglichkeit böte, alles in Besitz zu nehmen, wärest du nicht dazu bereit? Nun, du kannst es, wenn du nur willst. Gar manche bedauern es nach ihren eigenen Worten, wenn sie ihr Erbgut an andere abtreten müssen, und wünschten, sie hätten es lieber selbst verzehrt, als daß sie jetzt Fremde als Herren darüber schalten sehen. Von dieser Krankheit will ich dich gar nicht einmal befreien - auch das nämlich verrät eine kranke Seele -; doch sei dem immerhin so: setze wenigstens in deinem Testamente Christus zum Erben ein! Freilich hättest du das bei Lebzeiten tun sollen, dann wäre es mit völlig freiem Willen geschehen; indes laß dich wenigstens von der Notwendigkeit zwingen, freigebiger zu werden! Denn Christus hat deshalb befohlen, den Armen zu geben, damit er uns bei Lebzeiten zu wahren Philosophen mache, zur Verachtung des Geldes bestimme und die irdischen Dinge geringschätzen lehre. Das ist keine Verachtung des Geldes, wenn

---

<sup>359</sup>vgl. Wh 14,15 f

<sup>360</sup>vgl. Gen 6,2

man es im Tode, wo man S. 392 nicht mehr Herr darüber ist, diesem oder jenem überlassen muß. Da gibst du von dem Deinigen nicht mehr freiwillig, sondern notgedrungen. Da gebührt der Dank dem Tode, nicht dir. Das ist nicht ein Ausfluß zärtlicher Liebe, sondern bitterer Notwendigkeit.

Möge es doch wenigstens so noch geschehen! Mögest du wenigstens dann noch die Leidenschaft aufgeben! Bedenke, wie viel du geraubt, wie viel du ungerecht erworben hast! Erstatte alles vierfach<sup>361</sup>, erwirb dir so Verzeihung bei Gott! Aber manche sind schon so weit im Wahnsinn und in der Verblendung gekommen, daß sie nicht einmal dann einsehen, was nottut; sie handeln vielmehr in allem so, als legten sie es förmlich darauf an, das Gericht Gottes für sich noch furchtbarer zu machen. - Deshalb sagt der heilige Paulus in seinem Briefe: „Wandelt als Kinder des Lichtes!“ Der Habsüchtige aber lebt selber in tiefster Finsternis und verbreitet auch allenthalben dichte Finsternis um sich her. - „Und nehmet nicht teil“, heißt es weiter, „an den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern ziehet sie vielmehr ans Licht! Denn was im Verborgenen geschieht, ist schändlich auch nur zu nennen. Alles aber, was an das Licht gezogen wird, wird durch das Licht aufgeheilt.“ Höret dies, ich bitte euch, ihr alle, die ihr nicht „grundlos“ gehaßt, sondern geliebt sein wollt. Wozu nützt mir, sagt man, der Haß? - Es raubt einer, und du weisest ihn nicht zurecht, weil du seinen Haß fürchtest? Aber das heißt doch nicht grundlos gehaßt werden? Du weisest nach Gebühr zurecht und du fürchtest seinen Haß? Weise den Mitbruder zurecht, nimm seine Feindschaft auf dich aus Liebe zu Christus, aus Liebe zu ihm selbst, hindere ihn daran, sich in den Abgrund zu stürzen! Mit jemandem zu Tische sitzen und sich freundlich unterhalten, artige Begrüßungen tauschen und schwelgen, das ist noch kein besonderer Freundschaftsbeweis. Wir wollen den Freunden solche S. 393 Geschenke machen, daß wir ihre Seelen vor dem Zorne Gottes retten! Sehen wir sie im Feuerofen des Lasters liegen, so wollen wir sie daraus emporheben! - Aber, so wendet man ein, er läßt sich nicht bessern. -

Tue nur du das Deinige, dann bist du vor Gott gerechtfertigt. Vergrabe das Talent nicht! Dazu hast du Vernunft, dazu Zunge und Mund, damit du den Nächsten zu bessern suchest. Nur bei den unvernünftigen Tieren kümmert sich keines um das andere, nimmt keines Rücksicht auf die anderen. Du aber, der du Gott Vater und den Nächsten Bruder nennst, du siehst, wie er unzählig viel Böses tut, und läßt dir an seiner Gunst mehr gelegen sein als an seinem Seelenheile? Handle doch nicht so, ich bitte dich! Es gibt keinen größeren Beweis von Freundschaft, als wenn man den Fehlern seiner Mitbrüder gegenüber nicht gleichgültig bleibt. Bemerkst du bei ihnen Feindschaft? Versöhne sie! Bemerkst du an ihnen Habgier? Halte sie davon zurück! Bemerkst du, daß ihnen Unrecht geschieht? Steh' für sie ein! Damit erweist du nicht nur ihnen Gutes, sondern in erster Linie dir selber. Wir sind deshalb Freunde, damit wir einander nützen. Anders nimmt man es auf vom

---

<sup>361</sup>vgl. Lk 19,8

Freunde, und anders vom ersten besten. Gegen einen Fernstehenden wird man vielleicht mißtrauisch sein, ja selbst gegen den Lehrer, nicht aber gegen den Freund. - „Denn was im Verborgenen geschieht“, sagt der Apostel, „ist schändlich auch nur zu nennen. Alles aber, was an das Licht gezogen wird, wird durch das Licht aufgehehlt.“ Was will er damit sagen? Nichts anderes, als daß hienieden die Sünden zum Teil unbewußt, zum Teil bewußterweise begangen werden. Im Jenseits aber wird es nicht so sein; da gibt es keinen, der sich nicht der Sünde bewußt wäre. Deshalb sagt er: „Alles aber, was an das Licht gezogen wird, wird durch das Licht aufgehehlt.“ - Wie nun? Spricht er hier von der Abgötterei? Nein, hier ist vom Lebenswandel und von den Sünden die Rede. Alles, was aufgehehlt wird, sagt er, ist Licht.

S. 394 Darum ermahne ich euch, säumet nicht, zurechtzuweisen, und nehmt es nicht übel auf, wenn ihr zurechtgewiesen werdet! Denn solange etwas im Verborgenen geschieht, geschieht es mit größerer Ungescheutheit; sobald aber viele Zeugen der Tat vorhanden sind, wird sie ans Licht gezogen. Darum wollen wir alles mögliche aufbieten, um den Tod der Seele von unseren Mitbrüdern zu entfernen, die Finsternis zu zerstreuen und die Sonne der Gerechtigkeit herbeizuführen. Denn wenn es viele Leuchten gibt, so wird nicht nur ihnen selbst der Weg der Tugend leicht sein, sondern auch die in Finsternis Befindlichen werden eher überführt werden, da das Licht zu ihnen durchdringt und das Dunkel ver- scheucht. Im Gefallenen aber ist zu befürchten, daß auch die Leuchten erlöschen, indem die dichte Finsternis der Sünden über das Licht obsiegt und seine Helligkeit verdrängt. Sei- en wir also in unserem eigenen Interesse und im Interesse der Nebenmenschen stets dazu entschlossen, damit wir in allem den liebevollen Gott verherrlichen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit des eingeborenen Sohnes Gottes, mit welchem dem Vater gleich- wie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Neunzehnte Homilie [Kap. V, Vers 15-21]**

### **1.**

Vers 15: „Sehet daher zu, Brüder, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise,

V.16: indem ihr die Zeit erkaufet; denn die Tage sind böse.

V.17: Darum seid nicht unverständlich, sondern verstehet, was der Wille des Herrn ist.“

Noch immer rottet der Apostel die Wurzel der Bitterkeit aus, noch immer zerstört er die Grundlage S. 395 des Zornes. Denn was sagt er? „Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt!“ Die Schafe sind mitten unter Wölfen, und Christus befiehlt ihnen, sie sollen wir Tauben

sein. „Seid einfältig“, sagt er, „wie die Tauben“<sup>362</sup>. Da nun [die Epheser] einerseits mitten unter Wölfen leben, andererseits auch den Auftrag bekommen haben, sich nicht zu rächen, sondern die Unbilden geduldig zu leiden - und doch wäre der erstere Umstand allein hinreichend gewesen, sie zu Schwächeren zu machen; bedenke da erst das Übermaß an Schwäche, wenn die beiden Gebote auferlegt wurden! - :siehe, wie Paulus auf ihre Sicherheit bedacht ist! Ganze Staaten führten gegen sie Krieg. Der Krieg drang selbst in die einzelnen Familien hinein: Vater war gegen Sohn, Sohn gegen Vater, Mutter gegen Tochter, Tochter gegen Mutter. Und warum? Woher dieser Zwiespalt? Sie hatten den Ausspruch Christi gehört: „Wer nicht allem entsagt, was er besitzt, ist meiner nicht wert“<sup>363</sup>; sie hatten den weiteren Ausspruch Christi vernommen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“<sup>364</sup>. - Damit sie nun nicht glaubten, er wolle lediglich Krieg und Kampf in die Welt bringen - da ja furchtbare Erbitterung erzeugt werden mußte, wenn auch sie angriffsweise vorgingen -, deshalb sagt er: „Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt!“ Das heißt: Mit Ausnahme der Predigt des Evangeliums gebt keinen anderen Anlaß zur Feindschaft gegen euch! Diese allein sei die Ursache der Feindseligkeit! Niemand soll euch etwas anderes vorwerfen können. Erweist vielmehr durchgehends Ehre und Gehorsam, wenn es der Predigt des Evangeliums nicht schadet, wenn es die Ausübung der Religion nicht hindert. „Gebt jedem“, heißt es, „was ihr schuldig seid; Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll gebührt“<sup>365</sup>. Wenn sie nämlich sehen, daß wir in allen anderen Dingen nachgiebig sind, so werden sie dadurch beschämt werden. -

„Nicht wie S. 396 Unweise, sondern wir Weise, indem ihr die Zeit erkaufet“. Indem er uns also mahnt, will er nicht, daß wir listig und allgewandt sein sollen; sondern was meint er? Die Zeit ist nicht euer, ihr seid jetzt nur Beisassen, Durchreisende, Gäste, Fremde. Suchet nicht Ehrenstellen, suchet nicht Ruhm, suchet nicht Herrschaft, suchet nicht Rache! Tragt alles und erkaufet dadurch die Zeit! Bezahlet viel, alles, was sie wollen! Das Gesagte ist undeutlich; wohlan, ich will es an einem Beispiel klarlegen. Denke dir, jemand habe ein prachtvolles Haus; da dringen Räuber ein, um ihn zu ermorden; er bietet ihnen viel Geld an und rettet dadurch sein Leben: in diesem Falle sagen wir, daß er sich losgekauft hat. So hast auch du ein großes Haus und den wahren Glauben; man greift dich an, um dir alles zu nehmen; gib alles her, was man verlangt, nur die Hauptsache behalte für dich - den Glauben! - „Denn die Tage sind böse“. Was ist das Böse des Tages? Das Böse des Tages muß dem Tage anhaften. Was ist das Böse des Körpers? Die Krankheit. Was ist das Böse der Seele? Die Sünde. Was ist das Böse des Wassers? Der bittere Geschmack. Und so ist das Böse eines jeden Dinges das Schlimme, das an seinem Wesen haftet. Wenn es demnach etwas Böses am Tage gibt, so muß es dem Tage selbst anhaften, den Stunden, dem Tageslicht. So sagt

---

<sup>362</sup>Mt 10,16

<sup>363</sup>Lk 14,33

<sup>364</sup>Mt 10,37

<sup>365</sup>Röm 13,7

auch Christus: „Jeder Tag hat genug an seiner Plage“<sup>366</sup>. Daraus lernen wir auch unsere Stelle verstehen. Inwiefern also nennt der Apostel die Tage, die Zeit böse? Er meint nicht das Wesen, nicht die Geschöpfe als solche, sondern das, was an ihnen geschieht. Wie auch wir zu sagen pflegen: Ich habe einen harten und schlimmen Tag verbracht. Wie könnte er aber hart sein, wenn nicht durch das, was sich an ihm zuträgt? Von dem aber, was sich an ihm zuträgt, stammt das Gute von Gott, das Böse aber von bösen Menschen. Von dem Bösen also, das sich in der Zeit ereignet, sind die Menschen die Urheber, S. 397 und deswegen spricht man von bösen Zeiten. In diesem Sinn heißen auch wir die Zeiten böse. - „Darum“, fährt er fort, „seid nicht unverständig, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist.“

V.18: „Und berauschet euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung liegt.“

Auch von diesem macht der unmäßige Genuß hitzig, verwegen, zum Falle geneigt, jähzornig, heftig. Der Wein ist zur Fröhlichkeit gegeben, nicht zur Trunkenheit; jetzt aber hält man es für unmännlich und lächerlich, niemals einen Rausch zu haben. Wie kann man da noch auf die ewige Seligkeit hoffen? Du findest es lächerlich, nie betrunken zu sein, während doch gerade das Betrunkensein am allermeisten den Vorwurf der Lächerlichkeit verdient. Schon für den Privatmann ist es im höchsten Grade empfehlenswert, sich von der Trunkenheit fernzuhalten; in noch höherem Grade aber für den Soldaten, der unter den Waffen in blutigen Kämpfen und Schlachten leben muß. Für den Soldaten um so mehr, wenn sein Gemüt auch anderweitig aufgereizt wird durch die Gewalt, durch die Macht, durch das beständige Bedrohtsein von Nachstellungen und Angriffen. - Willst du wissen, wozu der Wein gut ist? Höre, was die Schrift sagt: „Gebt Wein den Trauernden und starkes Getränk den Betrübten!“<sup>367</sup>. Mit Recht. Der Wein vermag die Verbitterung und Schwermut zu besänftigen und die Wolken des Trübsinnes zu verscheuchen. „Der Wein erfreut des Menschen Herz“<sup>368</sup>. - Wie kommt nun vom Weine die Trunkenheit? Denn es ist doch nicht möglich, daß ein und derselbe [Wein] ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringt. Nicht vom Weine kommt die Trunkenheit, sondern vom unmäßigen Genuße desselben. Der Wein ist uns zu keinem anderen Zwecke gegeben als zur leiblichen Gesundheit; aber auch in dieser Beziehung ist die Unmäßigkeit ein Hindernis. Höre, S. 398 was unser Heiliger im Briefe an Timotheus sagt: „Trinke ein wenig Wein, um deines Magens und deiner häufigen Kränklichkeit willen“<sup>369</sup>.

---

<sup>366</sup>Mt 6,34

<sup>367</sup>Spr 31,6

<sup>368</sup>Ps 103,15

<sup>369</sup>1 Tim 5,23

2.

Darum hat ja Gott unserem Körper das rechte Ebenmaß verliehen und läßt ihn durch Weniges satt werden, um uns schon dadurch zu belehren, daß er uns wert für ein anderes Leben geschaffen habe. Er wollte uns dasselbe gleich anfangs geben; nachdem wir uns aber dessen unwürdig gemacht, schob er es auf. Auch während dieser Zeit des Aufschubes gestattet er uns keinen unmäßigen Genuß; denn ein Becher Wein und ein Brot genügen zur Sättigung eines Menschen. Den Gebieter über alle vernunftlosen Wesen hat Gott mit verhältnismäßig größerer Bedürfnislosigkeit und einem kleineren Leibe ausgestattet, damit offenbar nichts anderes andeutend, als daß wir einem anderen Leben entgegenseilen. - „Berauscht euch nicht mit Wein“, heißt es, „worin Ausschweifung liegt.“ Das erhält nicht, sondern verdirbt, nicht allein den Leib, sondern auch die Seele. „Werdet vielmehr voll vom Heiligen Geiste,

V.19: redet zueinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und jubelt in euren Herzen dem Herrn;

V.20: Saget Dank allezeit für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus Gott dem Vater; V.21: seid einander untertan in der Furcht Christi!“

Der Apostel sagt: Willst du fröhlich sein? Willst du den Tag angenehm hinbringen? Ich biete dir einen geistigen Trank. Denn die Trunkenheit raubt unserer Zunge die deutliche Sprache und bringt uns zum Lallen; sie verwirrt unsere Augen und verdreht überhaupt alles. Lerne Psalmen singen, und du wirst sehen, welche Lust S. 399 das ist. Die, welche Psalmen singen, werden voll des Heiligen Geistes, sowie die, welche satanische Lieder singen, voll des unreinen Geistes. - Was heißt: „in euren Herzen dem Herrn“? Das heißt: mit einer auf den Sinn gerichteten Aufmerksamkeit. Denn die unaufmerksam sind, singen eben nur, damit es gesungen ist; sie lassen bloße Worte hören, während ihr Herz anderswo herumschweift. - „Saget Dank“, heißt es, „allezeit für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus Gott dem Vater; seid einander untertan in der Furcht Christi!“ „Eure Anliegen“, will er sagen, „sollen mit Danksagung kund werden vor Gott“<sup>370</sup>. Denn nichts erfreut Gott so sehr, als wenn man dankbar ist. Am meisten aber können wir unsere Dankbarkeit dadurch betätigen, daß wir unsere Seele von den früher erwähnten Fehlern abbringen und sie durch die eben genannten Mittel reinigen. - „Werdet vielmehr voll vom Heiligen Geiste“, sagt der Apostel. Also steht das in unserer Macht? Allerdings. Wenn wir nämlich die Lüge, wenn wir den Zorn, wenn wir die Bitterkeit, wenn wir die Unzucht, wenn wir die Unlauterkeit, wenn wir die Habgier aus unserer Seele entfernen; wenn wir gutherzig, mitleidig, dienstfertig gegeneinander werden; wenn die Possenreißerei [bei uns] keinen Platz findet; wenn wir [mit einem Worte] uns dessen würdig machen: was sollte da den Heiligen Geist hindern, wie im Fluge auf uns herabzukommen? Und er wird nicht einfachhin auf

---

<sup>370</sup>vgl. Phil 4,6

uns herabkommen, sondern unser Herz erfüllen. Ist aber ein solches Licht in unserem Innern, dann wird uns die Übung der Tugend fürderhin nicht mehr schwer fallen, sondern leicht und angenehm sein. -

„Saget Dank allezeit für alles“, sagt der Apostel. - Wie? Für alles, was uns begegnet, sollen wir danken? - Ja, sogar für Krankheit und Armut. Denn wenn schon im Alten Bunde ein Weiser die Mahnung aussprach: „Alles, was dir widerfährt, nimm willig hin, und treffen dich S. 400 Demütigungen Schlag auf Schlag, so bleibe standhaft!“<sup>371</sup>, so muß das noch viel mehr im Neuen Bunde geschehen. Solltest du also auch den Grund nicht immer einsehen, sage dennoch Dank; denn darin besteht die echte Dankbarkeit. Wenn du dafür Dank sagst, weil es dir gut geht, weil du im Wohlstand und Glück lauter heitere Tage verlebst, so ist das nichts Großes, nichts Besonderes; was von dir verlangt wird, ist Danksagung auch in Trübsalen und bangen Stunden. Dein erstes Wort sei stets: Herr, ich danke dir! - Doch was rede ich von den Trübsalen hienieden? Selbst für die Hölle, für die Strafen und Qualen daselbst soll man Gott danksagen. Denn bei gehöriger Aufmerksamkeit ist uns das von sehr großem Nutzen, da die Furcht vor der Hölle unser Herz im Zaum hält. - Also nicht bloß für die sichtbaren Wohltaten wollen wir danksagen, sondern auch für die unsichtbaren und für jene, die uns gegen unseren Willen zuteil werden! Denn Gott erweist uns viele Wohltaten auch ohne unser Wollen und Wissen. Wenn ihr es nicht glauben wollt, werde ich euch sogleich die Sache klarmachen. Bedenke einmal: Schreiben die verruchten und ungläubigen Heiden nicht alles der Sonne und ihren Götzen zu? Wie nun? Erweist Gott nicht auch ihnen Wohltaten? Ist es nicht das Werk seiner Vorsehung, daß sie leben, gesund sind, Kinder zeugen usw.? Und wie steht es mit den sogenannten Marcioniten? Wie mit den Manichäern? Lästern ihn diese nicht sogar? Und erzeugt er ihnen nicht tagtäglich Wohltaten? Wenn er aber jenen wohl tut, ohne daß sie dessen bewußt sind, um wie viel mehr dann uns!

Denn was ist Gottes Wirken anderes als eine unausgesetzte Wohltat für das Menschengeschlecht, mag es nun Strafen verhängen oder erlassen? - Wir wollen ihm also nicht bloß danken, wenn es uns gut geht; denn das ist nichts Großes. Das weiß auch der Teufel; darum sagte er auch: „Fürchtet wohl Job Gott umsonst? Hast du nicht sein Eigentum drinnen S. 401 und draußen mit einem Wall umgeben? Nimm ihm alles, was er hat, und gewiß wird er dich ins Angesicht fluchen“<sup>372</sup>. Aber dem verruchten Feinde war kein größerer Erfolg beschieden; gebe Gott, daß ihm auch bei uns kein größerer zuteil werde! Wir wollen vielmehr, wenn wir in Armut, in Krankheit, in Bedrängnis sind, unsern Dank verdoppeln! Wir wollen danken nicht bloß mit Worten und mit der Zunge, sondern durch unser ganzes Tun und Lassen, durch unser ganzes Sinnen und Trachten! Aus ganzer Seele wollen wir ihm danksagen! Denn er liebt uns mehr als unsere leiblichen Väter; und so groß der

---

<sup>371</sup>vgl. Ekkli 2,4

<sup>372</sup>vgl. Job 1,9-11

Abstand ist zwischen Gut und Böse, ebenso groß ist der Unterschied zwischen der Liebe Gottes und der Liebe unserer Väter.

### 3.

Das sage nicht ich, sondern es sagt es Christus selbst, der uns liebt. Höre seine Worte: „Ist wohl jemand unter euch, der seinem Sohne, wenn er um Brot bittet, einen Stein gäbe? Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer himmlischer Vater denen Gutes tun, die ihn darum bitten“<sup>373</sup>. Höre ferner, was die Schrift an anderer Stelle sagt: „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn dieses Weib es vergäße, so wollte doch ich deiner nicht vergessen, spricht der Herr“<sup>374</sup>. Wenn Gott uns nicht liebt, weshalb hat er uns dann erschaffen? Hatte er es etwa nötig? Sollten wir etwa einem Bedürfnis von ihm durch unseren Dienst abhelfen? Brauchte er vielleicht etwas von uns? Höre, was der Prophet spricht: „Mein Herr bist du, denn meiner Güter bedarfst du nicht“<sup>375</sup>. - Doch die Undankbaren und Gefühllosen sagen: Die Güte Gottes sollte sich in der vollständigen Gleichstellung aller zeigen. - Sage mir, du undankbarer Mensch, welche Dinge betrachtetest du nicht als Erweis der Güte Gottes? Und was verstehst du unter vollständiger Gleichstellung? - Der und der S. 402 lautet die Antwort, ist ein Krüppel von Kindheit an, ein anderer ist wahnsinnig und rast wie besessen, ein anderer mußte bis in das höchste Greisenalter hinein sein ganzes Leben in Armut hinbringen und wieder ein anderer in schwersten Krankheiten. Und das sollen Werke der Vorsehung sein? Dieser ist taub, jener stumm, der arm, der andere dagegen, obwohl ein Schurke und vollendeter Bösewicht, der ungezählt Frevel auf Frevel häuft, lebt im Genusse seines Reichtums, unterhält Maitressen und Schmarotzer, besitzt einen prachtvollen Palast und führt ein behagliches Leben.

Und in diesem Tone geht es ununterbrochen weiter, um daraus eine lange Anklage gegen die göttliche Vorsehung zu schmieden. Wie also? Geschieht dies [alles] wirklich unvorhergesehen? Was vermögen wir ihnen zu erwidern? - Wenn es Heiden sind, die uns zugeben, daß die Welt von jemand regiert wird, so werden wir unsererseits an sie dieselbe Frage stellen: Wie also, geschieht dies [alles] wirklich unvorhergesehen? Warum verehrt ihr dann Götter und betet Dämonen und Heroen an? Denn nur wenn es eine Vorsehung gibt, dann waltet ein Wesen über allem. - Wenn es aber Leute sind, es seien Christen oder Heiden, die mutlos verzweifeln und grundsatzlos hin und her schwanken, was sollen wir ihnen entgegen? Sage mir, ist es wohl denkbar, daß so viel Gutes von selber entsteht? Das täglich wiederkehrende Licht der Sonne? Die schöne Ordnung in allem, was da ist? Der Lauf der Gestirne? Der regelmäßige Wechsel von Tag und Nacht? Die strenge Gesetzmäßigkeit der

---

<sup>373</sup>Mt 7,9.11

<sup>374</sup>Is 49,15

<sup>375</sup>Ps 15,2

Natur bei Pflanzen, Tieren und Menschen? Wer ist es, sage mir, der dies alles ordnet? Wenn kein höchstes Wesen waltete, sondern alles durch Zufall entstand, wer hat diese so schöne, so mächtige Himmelsgewölbe in kühnem Schwunge über Land und Meer gespannt? Wer gibt fruchtbare Zeiten? Wer hat in Samen und Pflanzen solche Kraft gelegt. Das Werk des Zufalls ist durchaus ohne Ordnung; Wohlgeordnetheit S. 403 aber setzt geistige Gewandtheit voraus. Sag mir doch, wo gibt es bei uns ein Werk des Zufalls, das nicht in hohem Grade an Planlosigkeit, Verwirrung und Unordnung litte? Ja, ich rede da nicht einmal vom reinen Zufall, sondern von einem Werke, das ein Mensch gemacht hat, aber ohne Verständnis und Kunst. Es seien z. B. Holz, Stein und Kalk vorhanden; und nun laß einen Menschen, der nichts vom Bauhandwerk versteht, damit bauen und arbeiten: wird er nicht alles verderben und verpfuschen? - Oder denkt euch ein Schiff ohne Steuermann, aber sonst mit allem versehen, womit es versehen sein muß: es wird, sage ich nicht unausgerüstet, nein, auch ausgerüstet keine Fahrt unternehmen können. Und die schwere Masse der Erde sollte sich ohne eine zusammenhaltende Macht so lange Zeit hindurch so fest über dem Wasser, auf dem sie steht, haben erhalten können?

Wo bleibt da der Sinn? Ist es nicht unendlich lächerlich, solches zu denken? Und wenn das Wasser auch noch den Himmel trägt, so kommt damit eine neue Last hinzu; schwimmt aber der Himmel in dem Wasser, so entsteht sofort eine neue Frage, besser gesagt keine Frage, sondern ein Werk der Vorsehung. Was auf dem Wasser schwimmen soll, darf nicht vertieft, sondern muß erhaben sein. Warum denn das? Weil ein ausgebauchter Körper ganz ins Wasser taucht, wie man es am Schiffe sehen kann, während ein nach oben gewölbter Körper ganz an der Oberfläche bleibt und nur mit seinem Rande aufliegt; für ihn müßte also das Wasser ein harter Körper sein, der Widerstand leistet und nichts eindringen läßt, um die aufliegende Last tragen zu können. - Aber vielleicht trägt die Luft den Himmel? Doch diese ist noch viel weicher und lockerer als das Wasser und vermag nicht einmal die feinsten Körper zu stützen, geschweige denn eine solche Masse. - Mit einem Worte, wenn wir alle Beweise für die Vorsehung im allgemeinen und im einzelnen durchgehen wollten, so würde unsere ganze Lebenszeit dafür nicht ausreichen. Nun frage ich S. 404 jeden, der über jene Dinge nachforscht: Sind das Werke der Vorsehung oder Werke des Zufalls? - [Und wenn er sagen sollte]: Sie sind nicht Werke der Vorsehung, so frage ich wiederum: Wie sind sie denn entstanden? Darauf dürfte er kaum etwas Vernünftiges zu erwidern haben. Wie, du weißt es nicht? Also sollst du über die menschlichen Dinge noch viel weniger mit ungehöriger Neugierde nachgrübeln. Warum? Weil der Mensch höher steht als alle Geschöpfe und diese um seinetwillen da sind, nicht er um ihretwillen.

#### 4.

Wenn du nun nicht einmal die Weisheit und das Walten der Vorsehung Gottes zu begreifen vermagst, wie wirst du imstande sein, die letzten Gründe zu erfassen, die ihn bestimmten?

Sage mir doch, warum hat Gott den Menschen so klein gemacht und in solcher Entfernung von der Höhe des Himmels, daß er über das Wesen der dort oben sichtbaren Dinge im Zweifel ist? Weshalb ist der äußerste Norden und Süden unbewohnbar? Sage mir doch, warum ist die Nacht im Winter länger und im Sommer kürzer? Warum so große Kälte? Warum so große Hitze? Warum der Leib sterblich? So könnte ich noch unzählige Fragen an dich stellen und, wenn du willst, ohne Ende fortfahren, und auf alle wirst du mir die Antwort schuldig bleiben. Daher spricht gerade das für die Existenz einer Vorsehung, daß uns die letzten Gründe unerforschlich sind. - Man könnte auch noch auf die Annahme geraten, daß der Mensch die Ursache von allem sei, stünde uns nicht bei dem bloßen Gedanken daran der Verstand still. - Aber, wendet man ein; der und der ist arm, und die Armut ist ein Übel. Und was ist es erst mit der Krankheit? Was mit der Bresthaftigkeit? - Das sind keine Übel, mein Freund. Es gibt nur ein Übel, die Sünde, und das allein müssen wir gründlich ermitteln. Wir aber unterlassen es, die Ursachen der wirklichen Übel zu erforschen, und grübeln dafür über andere Dinge nach. Warum untersucht niemals einer von uns, aus welchem Grunde er S. 405 gesündigt hat? Liegt die Sünde an mir? Liegt sie nicht an mir? Doch was brauche ich lange nach Gründen außer mir zu suchen? Ich will die Ursache in mir selber aufsuchen. Habe ich einmal meinen Unmut, meinen Zorn beherrscht, entweder aus Scham oder aus Menschenfurcht? Wenn ich sodann finde, daß dies der Fall war, so werde ich finden, daß die Schuld beim Sündigen an mir lag. - Aber darüber stellt niemand eine Untersuchung an, darüber grübelt niemand nach, sondern wie es im Buche Job heißt:

„Gedankenlos schwimmt der Mensch in eitlen Reden“<sup>376</sup>. Was geht es denn dich an, daß dieser blind und jener arm ist? Nicht daraus hast du nach Gottes Willen dein Augenmerk zu richten, sondern darauf, was du tust. Denn zweifelst du daran, daß eine höhere Macht die Welt regiert, so bist du der allertörichteste Mensch; bist du aber davon überzeugt, warum zweifelst du daran, daß es Gott also gefallen müsse? „Danket Gott“, heißt es, „allezeit für alles!“ - Sage mir denn, ich bitte dich: - Geh zu einem Arzte, und du wirst sehen, daß er, wenn jemand an einer schlimmen Wunde leidet, denselben schneidet und brennt. Doch ich will zu dir nicht von solchem reden; aber gehe in die Werkstätte eines Bildhauers! Da fragst du nicht nach dem Grunde, obwohl du nichts von dem, was dort geschieht, verstehst. Vieles kommt dir sonderbar vor, wie z. B. wenn er das Holz drechselt, wenn er ihm eine veränderte Gestalt gibt. - Oder ich will dich zu einer noch leichter verständlichen Kunst führen, z. B. der Malerei, und auch da wird es dir schwindelig werden. Kommt dir nicht alles, was der Maler tut, planlos vor? Was kann er mit den Strichen, mit den Umrissen wollen? Wenn er aber die Farben aufträgt, dann erscheint dir die Kunst schön, wiewohl du auch so noch kein genaues Verständnis gewinnst. -

---

<sup>376</sup>Job 11,12 LXX

Doch was rede ich von Bildhauern und Malern, überhaupt von deinesgleichen? Sage mir, wie die Biene ihren Stock baut; S. 406 dann magst du über das Wirken Gottes sprechen. Lerne erst die Arbeit der Ameise, der Spinne, der Schwalbe kennen; dann magst du über das Wirken Gottes sprechen. Erkläre mir das; aber du dürftest es kaum vermögen. Willst du also nicht aufhören, Menschenkind, müßige Untersuchungen anzustellen? Sie sind in der Tat müßig. Willst du nicht aufhören, ohne Grund zu grübeln? Es gibt keine größere Weisheit als das Geständnis der Unwissenheit in diesen Dingen. Wer ehrlich zugibt, nichts davon zu verstehen, ist der weiseste von allen; wer es dagegen zu ergrübeln versucht, ist der größte Tor. Nicht allemal ist das Wissenwollen ein Zeichen von Weisheit, sondern mitunter auch ein Zeichen von Torheit. Denn sage einmal, wenn von zwei Menschen der eine sich erböte, den Luftraum zwischen Erde und Himmel mit ausgespannten Seilen zu messen, der andere dagegen, ihn verlachend, seine Unwissenheit eingestände: über welchen von beiden würdest du da wohl lachen? Über den, der zu wissen vorgibt, oder über den, der seine Unwissenheit eingesteht? Offenbar über den ersteren. In diesem Falle wäre also der Unwissende weiser als der, welcher vorgibt zu wissen. - Oder wenn sich einer anheischig machte, genau anzugeben, wie viele Maß Wasser das Meer faßt, ein anderer aber versicherte, das nicht zu wissen, wäre da nicht wiederum die Unwissenheit weiser als das eingebildete Wissen? Gewiß. Und warum? Weil gerade solch vorgebliches Wissen nur gesteigerte Unwissenheit ist. Denn wer seine Unwissenheit zugibt, der weiß wenigstens einen Teil von der Sache, so viel nämlich, daß sie für den Menschen unbegreiflich ist; und das ist nicht gering einzuschätzen. Wer dagegen zu wissen vorgibt, der weiß erst recht nicht, was er zu wissen vermeint, und macht sich gerade dadurch lächerlich.

Ach, durch wie viele Dinge werden wir gelehrt, die ungehörige Neugierde und den nutzlosen Vorwitz zu zügeln! Und doch halten wir uns nicht davon zurück, S. 407 sondern grübeln über die Lebensverhältnisse anderer nach und fragen: Warum ist der und jener ein Krüppel? Warum, ist der und jener arm? In dieser Weise nun fortfahrend könnten wir auf das albernste Zeug verfallen: Warum die und die ein Weib und warum nicht alle Menschen Männer seien; warum das ein Esel, warum ein Ochse, warum ein Hund, warum ein Wolf, warum ein Stein, warum ein Holz sei; und so könnte man ins Endlose fortfragen. Darum eben hat Gott unserer Erkenntnis bestimmte Schranken gesetzt und diese in unserer Natur begründet. - Schau nur, wohin wir mit unseren vielen Grübeleien kommen! Die unermessliche Höhe zwischen Erde und Himmel sehen wir ohne jedes unangenehme Gefühl; wenn wir aber einen hohen Turm besteigen und uns nur ein wenig bücken, um in die Tiefe hinabzublicken, so erfaßt uns auf der Stelle Schwindel, und es wird uns dunkel vor den Augen. Gib mir doch die Ursache davon an! Aber du kannst sie nicht ausfindig machen. Warum ist der Gesichtssinn schärfer und dringt in weitere Ferne?

5.

Auch an dem Gehöre kann man dies gleicherweise feststellen. Denn weder wird jemand imstande sein, so laut zu rufen, daß es sich in der Luft fortpflanzt, so weit das Auge zu reichen vermag, noch auch wird er aus solcher Entfernung etwas hören können. Warum sind nicht alle Glieder gleich edel? Warum haben sie nicht ein und dieselbe Verrichtung und Lage? Auch Paulus hat darüber nachgeforscht, oder vielmehr er hat nicht darüber nachgeforscht, denn er war weise, sondern an der Stelle, wo er darauf zu sprechen kommt, sagt er: „Gott hat jedes Glied am Leibe angebracht, wie es ihm wohl gefiel“<sup>377</sup>. Er führte alles auf den göttlichen Willen zurück. [So wollen denn auch wir solche Untersuchungen aufgeben] und nur für alles danken! Darum sagt er: S. 408 „Danket für alles!“ Das geziemt sich für einen edeldenkenden, für einen weisen, für einen verständigen Diener; jenes dagegen verrät einen schwatzhaften, trägen und vorwitzigen. Siehst du nicht, daß unter den Dienern die schlechten und nichtsnutzigen geschwätzig und plauderhaft sind und sich vorwitzig um das kümmern, was die Herrschaft geheimhalten will: die verständigen und braven aber einzig darauf sehen, daß sie ihren Dienst vollkommen verrichten? Wer viel redet, arbeitet nichts; und wer viel arbeitet, redet nicht zur Unzeit. Deswegen sagt Paulus hinsichtlich der Witwen in einem Briefe: „Sie gewöhnen sich, nicht nur müßig zu sein, sondern auch geschwätzig“<sup>378</sup>. - Nun sage mir, welcher Abstand größer ist, der zwischen uns und den Kindern oder der zwischen Gott und den Menschen? Der zwischen uns und den Mücken oder der zwischen Gott und uns? Offenbar der Abstand zwischen Gott und uns. Warum bist du also so vorwitzig? Sage Dank für alles!

Wie nun, wirft man ein, wenn mich ein Heide befragt, was soll ich antworten? Er will von mir erfahren, ob es eine Vorsehung gibt; denn er seinerseits behauptet, es gebe keine Vorsehung. - Nun, so kehre den Stiel um und frage auch du ihn! - Aber er leugnet die Existenz einer Vorsehung! - Daß es eine solche gibt, muß ihm aus deinen Worten einleuchten, daß sie aber unbegreiflich ist, ergibt sich daraus, daß wir den letzten Grund [der Dinge] nicht ausfindig machen können. Kennen wir doch selbst bei menschlichem Walten gar oft nicht die Art und Weise desselben; aber obschon es uns vielfach unbegreiflich vorkommt, fügen wir uns gleichwohl; um wie viel mehr gilt dies bei Gott! Doch bei Gott ist nichts ungereimt und kommt den Gläubigen nichts ungereimt vor. Darum wollen wir für alles ihm danken, für alles ihn preisen! - „Seid einander untertan“, heißt es, „in der Furcht Gottes!“ S. 409 Wenn die Obrigkeit oder Geld oder Scham dich bestimmen, untertänig zu sein, um wie viel mehr die Furcht Gottes! Die Dienstbarkeit und Unterordnung sei gegenseitig; in diesem Falle kann von Dienstbarkeit keine Rede sein. Es nehme nicht der eine die Stelle eines Freien, der andere die eines Sklaven ein, sondern Herren und Sklaven sollen sich gegenseitig dienen. So ist es viel besser, ein Sklave zu sein als im Gegenfalle ein Freier. Das

---

<sup>377</sup> 1 Kor 12,18

<sup>378</sup> 1 Tim 5,13

leuchtet ohne weiteres ein. Denken wir uns einen Herrn, der hundert Sklaven hat, und keiner aus ihnen ist dienstwillig; und auf der anderen Seite hundert Freunde, die sich gegenseitig dienen. Welche werden besser dienen, welche vergnügter und fröhlicher? Hier herrscht kein Zorn, keine Erbitterung, keine Heftigkeit noch sonst etwas Derartiges; dort Furcht und gedrücktes Wesen; dort geschieht alles nur, weil es sein muß, hier freiwillig; dort dient man nur gezwungen, hier aus gegenseitiger Gefälligkeit. So will es Gott; deshalb wusch er seinen Jüngern die Füße. Ja, wenn du es genau betrachten willst, so gilt dieses Gesetz der wechselseitigen Dienstleistung auch für die Herren .

Wie denn, wenn gleich der Dünkel es nicht zuläßt, daß diese Wechselseitigkeit zugegeben wird? Wenn er dir nämlich materielle Dienste leistet und du ihn dafür pflegst, mit Kost und Kleidung und Schuhwerk versiehst, so ist auch das eine Art gegenseitiger Dienstbarkeit; denn kommst du deinem Dienste nicht nach, so versagt er dir den seinigen; er ist frei, und kein Gesetz kann ihn zwingen, dir zu dienen, wenn du ihm nicht den Unterhalt gewährst. Ist dieses nun schon bei Sklaven der Fall, welche Ungereimtheit sollte dann darin liegen, es auch bei Freien in Anwendung zu bringen? - „Seid einander untertan“, heißt es,, in der Furcht Christi!“ Was ist das für ein großer Liebesdienst, wenn wir dafür noch Lohn erhalten? - Doch man will sich dir nicht unterordnen? - Nun, so ordne du dich unter! Füge dich nicht bloß, sondern ordne dich unter! Benimm dich so, wie S. 410 man sich gegen jede Herrschaft benimmt! Auf diese Weise wirst du an ihnen lauter ergebene Diener bekommen, wie sie das herrischste Dienstverhältnis nicht ergebener machen könnte. Denn viel eher wirst du sie gewinnen, wenn du selbst das Deinige leistest, auch wenn du von ihrer Seite keine Gegenleistung empfängst. - Das ist der Sinn der Worte: „Seid einander untertan in der Furcht Christi!“ Wir sollen alle Leidenschaften beherrschen, wir sollen Gott dienen, wir sollen die gegenseitige Liebe bewahren. Dann werden wir imstande sein, auch der Menschenfreundlichkeit Gottes uns würdig zu machen, durch die Gnade und Erbarmung seines eingeborenen Sohnes, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Zwanzigste Homilie [Kap. V, Vers 22-33]**

### **1.**

Vers 22: „Ihr Weiber, seid euren Männern untertan wie dem Herrn.

V.23: Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie auch Christus das Haupt der Kirche und der Heiland seines Leibes ist.

V.24: So wie aber die Kirche dem Herrn untertan ist, so [sollen es] auch die Weiber ihren Männern gegenüber sein in allem.“

Ein weiser Mann rechnet unter die Dinge, derentwegen man glücklich zu preisen ist,

nebst vielen anderen auch „das gute Einverständnis zwischen Mann und Weib“<sup>379</sup>. Und an einer anderen Stelle wiederum erklärt er es als Glück, wenn Mann und Weib einträchtig zusammenleben<sup>380</sup>. Und sichtlich hat Gott schon von Anfang an auf diese Verbindung große Sorgfalt gelegt. Die Heilige Schrift spricht von beiden wie von einer S. 411 Person mit den Worten: „Als Mann und Weib erschuf er sie“<sup>381</sup>; und wiederum: „Da ist weder Mann noch Weib“<sup>382</sup>. Denn zwischen Mann und Mann ist das Verhältnis nie so innig wie zwischen Weib und Mann, wenn er, wie es sein soll, [mit ihr] ehelich verbunden ist. Darum spricht auch ein heiliger Mann in seiner Klage über den Verlust des vertrautesten Freundes, um das Übermaß der Liebe auszudrücken, nicht von Vater, Mutter, Kind, Bruder, Freund; sondern was sagt er? „Die Liebe zu dir überwältigt mich gleich der Frauenliebe“<sup>383</sup>. Denn in der Tat, tyrannischer ist keine Tyrannei als diese Liebe. Zwar sind auch die anderen Begierden heftig; diese aber ist nicht bloß heftig, sondern auch unauslöschlich. Denn es liegt in der Natur ein verborgener Trieb, der unwillkürlich die beiden Geschlechter zueinander zieht. Deswegen nahm im Anfang das Weib seinen Ursprung vom Manne und nachher Mann und Weib von Mann und Weib. Siehst du, wie innig sie miteinander verbunden und verknüpft sind? Und wie Gott diese Verbindung gegen das Eindringen jedes fremdartigen Wesens verwahrt hat? Sieh nur, wie weit seine Anordnung ging! Er duldet die Heirat mit der eigenen Schwester, mehr noch, nicht mit der Schwester, sondern mit der Tochter, mehr noch, nicht mit der Tochter, sondern mit etwas, das mehr ist als Tochter, mit dem eigenen Fleische. Das alles tat er im Anbeginn, um die Menschen gleichsam wie Steine zu einem einheitlichen Baue zusammenzufügen. Er bildete die Frau nicht aus einem anderen Stoffe, damit [der Mann] sie nicht als eine Fremde betrachte; er engte hinwiederum die Ehe auch nicht auf sie [auf Schwester oder Tochter] ein, damit [der Mann] bei seiner Wahl sich nicht Beschränkung auferlege und sich so gegen die übrigen [Frauen] abschließe.

Und gleichwie unter den Pflanzen jene die vorzüglichsten sind, welche nur einen Stamm S. 412 haben und von da aus sich in zahlreiche Äste verzweigen - wenn sie also nur um die Wurzel wuchern, ist alles umsonst; und wenn sie noch so viele Wurzeln hätten, so sind sie [dadurch] noch kein ordentlicher Baum -: so ließ Gott auch hier von dem einen Adam das ganze Menschengeschlecht abstammen, indem er ihm zur Verhütung von Spaltung und Trennung einen mächtigen inneren Trieb einpflanzte; und um die Verbindung enger zu gestalten, ließ er in der Folge die Heirat mit Schwester und Tochter nicht mehr zu, damit wir die Liebe nicht einseitig beschränken und in anderer Weise uns voneinander absondern. Deshalb sagt die Schrift: „Der, welcher im Anfang die Menschen schuf, hat sie als

---

<sup>379</sup>Ekkl 25,2

<sup>380</sup>ebd 26,1

<sup>381</sup>Gen 1,27

<sup>382</sup>Gal 3,28

<sup>383</sup>vgl.2 Kön 1,26

Mann und Weib geschaffen<sup>384</sup>. Daraus entspringt großes Wohl und Wehe für die Familien wie für die Staaten. Denn nichts schweißt unser Leben so sehr zusammen wie die Liebe zwischen Mann und Weib. Dafür greifen viele zu den Waffen, dafür geben sie selbst ihr Leben preis. - Nicht umsonst und nicht zwecklos hat Paulus so großes Gewicht darauf gelegt, wenn er sagt: „Ihr Weiber, seid euren Männern untertan wie dem Herrn!“ Warum denn? Weil dann, wenn Mann und Weib in Eintracht leben, die Kinder gut erzogen werden, die Dienstboten ihre Pflicht tun, die Nachbarn, Freunde und Verwandten sich daran erbauen, während im Gegenfalle alles drunter und drüber geht. Und gleichwie, wenn die Heerführer miteinander in gutem Einvernehmen stehen, in allem die schönste Ordnung herrscht; dagegen, wenn sie uneins werden, vollständiger Wirrwarr entsteht: geradeso geht es auch hier. Darum sagt der Apostel: „Ihr Weiber seid euren Männern untertan wie dem Herrn!“

Ei, warum heißt es denn anderswo: „Wer nicht seinem Weibe und seinem Manne entsagt, kann mir nicht nachfolgen?“<sup>385</sup>. Wenn man ihnen wie dem Herrn untertan sein soll, wie kann die Schrift verlangen, um des Herrn willen S. 413 sich von ihnen zu trennen? Allerdings müssen die Frauen untertan sein; aber jenes „wie“ hat nicht in allen Fällen die gleiche Bedeutung. Entweder will der Apostel sagen: Seid untertan in der Überzeugung, daß ihr damit dem Herrn dienet; wie er auch an einer anderen Stelle sagt: wo nicht um des Mannes willen, so doch vorzüglich um Gottes willen. Wenn du dich dem Manne fügst, so tue es in der Überzeugung, Gott damit zu dienen! Denn wenn derjenige, der sich der weltlichen Obrigkeit widersetzt, sich gegen Gottes Anordnung auflehnt, um so mehr tut dies eine Frau, die ihrem Manne nicht untertan ist. So hat es Gott von Anfang an gewollt. Halten wir also daran fest: Der Mann vertritt die Stelle des Hauptes, das Weib aber die des Leibes. Der Apostel zeigt dies im folgenden auch durch einen entsprechenden Schluß: „Der Mann“, sagt er, „ist das Haupt des Weibes, wie auch Christus das Haupt der Kirche und der Heiland seines Leibes ist. So wie aber die Kirche Christus untertan ist, so sollen es auch die Weiber ihren Männern gegenüber sein in allem.“ Also: „Der Mann ist“, sagt er, „das Haupt des Weibes, wie auch Christus das Haupt der Kirche und der Heiland seines Leibes ist“; denn auf dem Haupte beruht das Heil des Leibes. So hat denn Gott in weiser Fürsorge von vornherein für den Mann die Liebe zum Fundament gemacht und jedem seine entsprechende Stelle angewiesen, dem Manne die Herrschaft und Fürsorge, dem Weibe die Unterordnung.

## 2.

Wie nun die Kirche Christus untertan ist - Was ist die Kirche? Eine Vereinigung von Männern und Frauen - , so seien auch die Weiber ihren Männern wie Gott untertan!

---

<sup>384</sup>Mt 19,4

<sup>385</sup>vgl. Lk 14,33

V.25: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, sowie auch Christus die Kirche geliebt hat.“

Du hast gehört, welch tiefe Unterwürfigkeit Paulus verlangt; du hast ihn als unvergleichlichen Geistesmann S. 414 gepriesen und bewundert, weil er auf die innigste Lebensgemeinschaft unter uns dringt. Gut. Er bedient sich wiederum desselben Gleichnisses. „Ihr Männer“, sagt er, „liebet eure Weiber, sowie auch Christus die Kirche geliebt hat“. Hast du das Maß des Gehorsams gesehen? Vernimm nun auch das Maß der Liebe! Du willst, daß die Frau dir gehorche, wie die Kirche Christus gehorcht? So Sorge du auch für sie, wie Christus für die Kirche sorgt! Müßtest du auch dein Leben für sie hingeben, müßtest du dich auch in tausend Stücke zerreißen lassen, müßtest du auch alles Erdenkliche ertragen und leiden, weigere dich dessen nicht! Wenn du auch all das leidest, so hast du doch noch lange nicht getan, was Christus getan hat. Denn du tust das für eine, an welcher du bereits mit ganzer Seele hängst; er aber tat es für eine, welche sich von ihm abwendete und ihn haßte. Gleichwie nun er die Kirche, die sich von ihm abwendete, ihn haßte, verabscheute und mutwillig verhöhnte, durch seine große Fürsorge sich unterworfen hat, nicht durch Drohungen, Beschimpfungen, Einschüchterung und dergleichen: so benimm auch du dich gegen dein Weib! Auch wenn du siehst, daß sie dich verschmäht, spröde behandelt und verachtet, kannst du sie dir doch durch große Sorge um sie, Liebe und Freundschaft unterwerfen. Nichts fesselt mächtiger als diese Fesseln; namentlich der Mann und die Frau. Einen Sklaven kann man möglicherweise durch Furcht bändigen - nein, auch ihn nicht; denn bei der ersten Gelegenheit wird er davonlaufen -; die Lebensgefährtin aber die Mutter der Kinder, den Quell aller Freude, darfst du nicht durch Furcht und Drohungen fesseln, sondern durch Liebe und herzliches Benehmen. Denn was ist das für eine Ehe, wenn die Frau vor dem Manne zittert? Und welches Vergnügen kann der Mann selbst darin finden, wenn er mit seiner Frau wie mit einer Sklavin und nicht wie mit einer Freien S. 415 zusammenlebt? Solltest du dich auch um ihretwillen erzürnen, so mache ihr keine Vorwürfe! Denn das hat auch Christus nicht getan. „Er hat sich selbst für sie hingegen“, sagt der Apostel,

V.26: „damit er sie heilige, nachdem er sie gereinigt.“

Sie war also unrein, mit entstellenden Flecken behaftet, häßlich, unansehnlich. Du magst heiraten wen immer, keinesfalls wirst du eine solche Braut bekommen, wie Christus an der Kirche, oder eine, die so sehr von dir abstäche wie die Kirche von Christus; aber gleichwohl verabscheute und haßte er sie nicht wegen ihrer außerordentlichen Häßlichkeit. Willst du diese Häßlichkeit kennenlernen? Höre, was Paulus sagt: „Ihr waret einst Finsternis“<sup>386</sup>. Siehst du, wie schwarz sie war? Was ist schwärzer als die Finsternis? Siehst du, wie verwegen sie war? „Ihr lebet“, heißt es, „in Bosheit und Neid“<sup>387</sup>. Siehst du, wie unrein sie war? „Ihr waret widerspenstig, unverständlich“<sup>388</sup>. Doch was sage ich? Sogar töricht und ver-

---

<sup>386</sup>Eph 5,8

<sup>387</sup>vgl. Tit 3,3

<sup>388</sup>ebd.

leumderisch war sie. Dessen ungeachtet gab er sich selbst für die Häßliche hin, als wenn sie reizend, lieblich und wunderschön gewesen wäre. Seiner Verwunderung hierüber gibt Paulus Ausdruck in den Worten: „Es wird einer schwerlich für einen Gerechten sterben“<sup>389</sup>; und in den weiteren: „Da wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben“<sup>390</sup>. Und nachdem er eine solche Braut bekommen, verschmäht er es nicht, sie zu waschen und zu schmücken. „Damit er sie heilige“, heißt es, „indem er sie reinigte im Bad des Wassers durch das Wort;

V.27: um sich die Kirche herrlich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzel oder etwas Dergleichen, sondern daß sie heilig und untadelig sei“.

S. 416 Durch das Bad wäscht er ihre Unreinigkeit ab. Der Apostel sagt: „durch das Wort.“ Durch welches Wort? „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“<sup>391</sup>. Und er hat sie nicht schlechthin geschmückt, sondern sie herrlich gemacht, „ohne Makel, ohne Runzel oder etwas Derartiges“.

Auch wir wollen also nach dieser Schönheit streben, und wir können ihre Schöpfer werden. Verlange nicht von deiner Frau, was nicht in ihrer Macht steht! Siehst du nicht, daß die Kirche alles vom Herrn erhielt? Durch ihn ist sie herrlich, durch ihn ist sie rein, durch ihn ist sie untadelig geworden. Wende dich von deiner Frau nicht ab, weil es ihr an Schönheit gebricht! Höre, was die Schrift sagt: „Klein zwar ist unter den geflügelten Tieren die Biene, aber ihre Frucht hat den Vorrang unter den Süßigkeiten“<sup>392</sup>. Sie ist ein Gebilde von Gottes Hand; dein Vorwurf trifft nicht sie, sondern den, der sie geschaffen. Was kann die Frau dafür? - Lobe sie nicht wegen ihrer Schönheit! Lob und Haß solcher Art, ja selbst die Liebe, sind ein Merkmal ungeordneter Seelen. Verlange nach seelischer Schönheit; ahme hierin den Bräutigam der Kirche nach! Die äußere Schönheit ist eine reiche Quelle von Prahlerei und Torheit, stürzt in Eifersucht und läßt dich häufig den lächerlichsten Verdacht hegen. - Aber man hat doch an ihr seine Lust? Ja, im ersten und zweiten Monat, oder, wenn es hoch kommt, ein Jahr lang, dann nicht mehr; sondern infolge des Zusammenlebens schwindet der Reiz. Aber die durch die Schönheit verursachten Fehler dauern fort: die Hoffart, der Dünkel und der Übermut. Bei einer anderen Frau dagegen ist nichts davon der Fall; vielmehr erhält sich da natürlicherweise die anfängliche Liebe in ungeminderter Stärke, weil sie eben auf der Schönheit der Seele und nicht auf der des Leibes beruht.

### 3.

S. 417 Sage mir, was ist schöner als der Himmel? Was gibt es Schöneres als die Sterne? Du kannst mir keinen Körper nennen, der also leuchtet; du kannst mir keine Augen nen-

---

<sup>389</sup>Röm 5,7

<sup>390</sup>ebd 5,8f.

<sup>391</sup>vgl. Mt 28,19

<sup>392</sup>Ekkli 11,3

nen, die also strahlen. Über ihre Erschaffung staunten dereinst die Engel und staunen auch wir jetzt noch, aber nicht mehr im gleichen Maße wie anfangs. Das ist die Macht der Gewohnheit, sie läßt uns nicht mehr im gleichen Maße erstaunen. Wie viel mehr trifft dies bei der weiblichen Schönheit zu. Kommt dann gar noch eine Krankheit hinzu, so ist mit einmal die ganze Herrlichkeit verflogen. Suchen wir an einer Frau Zuneigung, Bescheidenheit und Milde! Das sind die Kennzeichen der wahren Schönheit. Körperliche Reize aber wollen wir nicht suchen, noch ihr über etwas Vorwürfe machen, was nicht in ihrer Macht steht; oder besser gesagt, wir wollen ihr überhaupt keine Vorwürfe machen - denn das tun nur rücksichtslose Menschen -, keinen Widerwillen und keine Abneigung gegen sie zeigen. - Oder seht ihr nicht, wie viele, die mit reizenden Frauen verheiratet waren, ein klägliches Ende genommen haben, und andererseits wie viele mit nicht besonders schönen Frauen ganz vergnügt bis ins höchste Greisenalter gelebt haben? Die innerlich Flecken läßt uns abwischen, die innerlichen Falten glätten, die Schäden der Seele beheben! Das ist die Schönheit, welche Gott sucht. Für Gott, nicht für uns wollen wir sie schönmachen! - Suchen wir nicht Geld noch äußeren Adel, sondern den Adel der Seele! Niemand erwarte, durch seine Frau reich zu werden! Denn solcher Reichtum ist schmähslich und verächtlich. Überhaupt suche niemand hienieden reich zu werden! „Denn die reich werden wollen“, sagt der Apostel, „fallen in Versuchung, in törichte und schädliche Begierden, in Fallstricke, in Untergang und Verderben“<sup>393</sup>. Suche also an der Frau nicht Überfluß an Geld, und du wirst alles andere leicht finden. Wer wird denn die Hauptsache S. 418 außer acht lassen und sich um Nebendinge kümmern? Und doch machen wir es leider überall so. Wenn wir einen Sohn haben, so sind wir nicht darauf bedacht, daß er gut werde, sondern daß wir für ihn eine reiche Frau bekommen; nicht daß er wohlgesittet, sondern daß er wohlbemittelt werde. Und wenn wir einen Beruf wählen, so kümmern wir uns nicht darum, daß er uns von Sünden frei bewahre, sondern daß er uns großen Gewinn eintrage. Das Geld geht uns über alles. Deshalb herrscht allgemeine Verderbnis, weil uns diese Liebe zum Geld fesselt.

V.28: „So sollen“ heißt es weiter, „auch die Männer ihre Weiber lieben wie ihren eigenen Leib.“

Was bedeuten diese Worte? Der Apostel geht damit gleichsam auf einen stärkeren Vergleich und ein schlagenderes Beispiel über; nicht allein das: es ist auch näherliegend und einleuchtender und macht einen zweiten Grund namhaft. Denn der frühere war nicht besonders zwingend. [Man konnte dagegen einwenden:] Ja, das war Christus, er war Gott und gab sich selbst dahin. Also geht er im folgenden das Thema in anderer Weise an und sagt: „so sollen sie“. Es steht nicht mehr in ihrem freien Belieben, sondern es ist ihre Schuldigkeit. Und: „wie ihren eigenen Leib“. Warum?

V.29: „Denn niemand hat noch sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern man hegt und pflegt

---

<sup>393</sup>vgl. 1 Tim 6,9

es ...“

Das heißt: man trägt dafür angelegentlich Sorge. Inwiefern ist es sein eigenes Fleisch? Höre, was die Schrift sagt: „Das ist nun Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch.“ [Denn aus unserem Stoffe ist es geworden.] Und nicht bloß dies, sondern es heißt auch: „Und sie werden ein Fleisch sein“<sup>394</sup>. „... so, wie auch Christus die Kirche [geliebt hat].“ Er kommt auf den früheren Vergleich zurück.

S. 419 V.30: „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“

So wie nämlich von Adam, aus seinem Fleisch und Gebein, das Weib gebildet ward. Denn das sind die Hauptbestandteile an uns, Fleisch und Gebein; dieses der Grundlage vergleichbar, jenes dem darauffolgenden Baue. Doch das leuchtet ein; wie aber ist unsere Stelle zu verstehen? Der Sinn ist: Gleichwie dort innigste Verwandtschaft herrscht, so auch hier. - Was heißt: „von seinem Fleisch“? Das heißt: in Wahrheit von ihm. Und inwiefern sind wir so Glieder Christi? Weil wir ebenso geworden sind wie er. Wieso aber „von seinem Fleische“? Das wißt ihr alle, die ihr an den heiligen Geheimnissen teilnehmet; denn dadurch werden wir augenblicklich umgeschaffen. Und wie geschieht das? Höre wiederum den Ausspruch des heiligen Apostels: „Weil nun die Kinder teilhaben an Fleisch und Blut, so nahm er ebenfalls solches an“<sup>395</sup>. Aber hier teilt er sich uns mit, nicht wir uns ihm. Wie sind wir also von seinem Fleisch und von seinem Gebein? Einige verstehen dies von dem Blut und dem Wasser<sup>396</sup>, aber mit Unrecht. Vielmehr gleichwie Christus ohne ehelichen Umgang vom Heiligen Geiste gezeugt worden ist, dasselbe werden auch wir durch das Taufbad. Beachte die Menge der Beispiele, um diese Art von Zeugung glaubwürdig zu machen! - O des Unverstandes der Irrlehrer! Das schon Gezeugte, aus Wasser gezeugt, wird wirklich Gezeugtes und Körper!/? Wie sind dann wir von seinem Fleisch und von seinem Gebein? Auf diese Weise: Aus seinem vollkommenen Wesen wurde Adam gebildet, wurde Christus gezeugt. Wie? Er nahm aus seiner Seite. Bei der Kreuzigung erfolgte die Vernichtung. Auch wir sind des gleichen Wesens mit ihm. Er hat den göttlichen Logos in sich; auch wir.

S. 420 V.31: „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die beiden werden ein Fleisch sein.“

#### 4.

Siehe da noch einen dritten Grund: Weil der Mann auch die leiblichen Eltern, denen er sein Dasein verdankt, aufgibt, um sich mit dem Weibe zu verbinden. Und so ist ein Fleisch der Vater, das Kind und die Mutter, wegen der Vermischung des beiderseitigen Wesens; denn

---

<sup>394</sup>Gen 2,23 f.

<sup>395</sup>Hebr 2,14

<sup>396</sup>vgl.1 Joh 5,6

durch die eheliche Vermischung entsteht wieder das Kind, so daß die drei nur ein Fleisch sind. Aber auch in anderer Beziehung entsteht ein Fleisch, jenes nämlich, das durch das [dauernde] Zusammensein hervorgebracht wird; und dieses ist weit eher darunter zu verstehen als das Kind. Warum denn? Weil es von Anfang an so gewesen ist. Komme mir nicht mit der Ausrede, dein Weib habe diesen und jenen Fehler! Siehst du nicht, daß wir auch am Leibe viele Gebrechen haben? Der ist lahm, jener hat verkrüppelte Füße, ein anderer verdorrte Hände, wieder ein anderer sonst ein krankes Glied. Und trotzdem ist er nicht darob betrübt und haut es nicht ab, sondern zieht es vielfach sogar einem gesunden vor. Ganz natürlich: es ist ja sein eigenes Glied. So sehr nun jeder sich selbst liebt, ebenso große Liebe, will der Apostel, sollen wir zu unserem Weibe haben. Wir haben zusammen eine Natur; aber ein viel wirksamerer Bestimmungsgrund für unser Verhalten gegen die Frau liegt darin, daß es 'nicht' zwei Leiber sind. Sondern er ist das Haupt, sie der Leib. „Das Haupt Christi aber ist Gott“<sup>397</sup>. Die vollständige Stelle lautet: „Ich will euch aber zu wissen tun, daß das Haupt jedes Mannes Christus ist; das Haupt des Weibes aber ist der Mann, das Haupt Christi aber ist Gott.“ Dasselbe sage auch ich: Wie ein Leib, so sind Christus und der Vater. Es ergibt sich also, daß auch der Vater unser Haupt ist. Der Apostel stellt eben S. 421 zwei Vergleiche an, den mit dem Leibe und den mit Christus.

V.32: „Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Hinblick auf Christus und auf die Kirche.“

Was heißt das? Ein großes Geheimnis nennt er es, weil der heilige Moses, oder vielmehr Gott selbst damit etwas Großes und Wunderbares andeuten wollte. Einstweilen freilich, versichert er, „sage ich es in Hinblick auf Christus“, weil auch er seinen Vater verließ und auf die Erde herabkam, um zu seiner Braut zu gehen und mit ihr ein Geist zu werden. Denn „wer dem Herrn anhangt, ist ein Geist mit ihm“<sup>398</sup>. Ganz treffend bemerkt er: „Es ist ein großes Geheimnis“; als ob er hätte sagen wollen: Gleichwohl aber hebt die Allegorie die Liebe nicht auf.

V.33: „So liebet auch ihr, jeder einzelne, ein jeder sein Weib wie sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann.“

In der Tat, es ist ein Geheimnis, und zwar ein großes Geheimnis, daß der Mensch seinen leiblichen Vater, der ihn gezeugt und erzogen, seine Mutter, die ihn unter Schmerzen geboren und die so viele Mühe mit ihm gehabt, seine größten Wohltäter, mit denen er so lange zusammengelebt, auf einmal verläßt, um einem Weibe, das er früher nicht gesehen und zu ihm in keiner Beziehung gestanden, anzuhängen und es allen vorzuziehen. Es ist in der Tat ein Geheimnis. Und die Eltern betrüben sich nicht, wenn dies geschieht, sondern weit mehr, wenn es nicht geschieht; und wenn sie dabei Geld aufwenden und Kosten bestreiten

---

<sup>397</sup>vgl. 1 Kor 11,3

<sup>398</sup>1 Kor 6,17

müssen, so freuen sie sich darüber. In der Tat, ein großes Geheimnis, das eine unergründliche Weisheit in sich schließt. Dieses verkündet der Apostel von neuem „in Hinblick auf Christus und auf die Kirche“. Aber diese Worte sind nicht bloß seinetwegen gesprochen, sondern S. 422 warum? Damit der Mann das Weib wie seinen eigenen Leib pflege, gleichwie Christus die Kirche, und damit das Weib den Mann fürchte. Dem Weibe schreibt er nicht allein die Liebe vor, sondern was? „Daß sie den Mann fürchte.“ - Die Frau nimmt den zweiten Rang ein. Sowenig die Frau volle Gleichberechtigung beanspruchen darf, da sie unter dem Haupte steht, ebensowenig darf der Mann sie verachten, weil sie ihm untergeordnet ist; denn sie ist sein Leib, und wenn das Haupt den Leib verachtet, schlägt es ihm selbst zum Verderben aus. Als Gegengewicht für den Gehorsam biete das Haupt die Liebe! Also: Die Hände sollen dem Haupte dienen, die Füße, die übrigen Glieder alle; das Haupt wieder, das alle Sinne in sich vereinigt, Sorge für den Leib! Nichts ist gedeihlicher als solch innige Verbindung. -

Aber, sagt man, wie kann da Liebe sein, wo Furcht ist? Gerade da dürfte sie am meisten zu finden sein. Indem die Frau den Mann fürchtet, liebt sie ihn auch; und indem sie ihn liebt, fürchtet sie ihn auch; sie fürchtet ihn als Haupt und liebt ihn als Glied, da ja auch das Haupt ein Glied des ganzen Leibes ist. - Deshalb hat Gott die Frau untergeordnet und den Mann über sie gesetzt, damit Friede herrsche. Wo vollständige Gleichstellung, da kann in der Familie nimmermehr Friede sein, mag sie demokratisch regiert werden oder mögen alle herrschen; die Herrschaft muß notwendig eine sein. Das trifft ausnahmslos für jene zu, welche noch irdisch gesinnt sind. Freilich, wenn sie vom Geiste durchdrungen sind, dann wird Friede herrschen. [Zur Zeit der Apostel] waren es fünftausend Seelen, und keiner nannte von seinem Vermögen noch etwas sein eigen, sondern sie waren einander untertan<sup>399</sup>. Das ist ein Beweis von richtigem Verständnis und Gottesfurcht.

## 5.

Die Art der Liebe nun hat der Apostel gezeigt, die der Furcht aber nicht mehr. Beachte wohl! S. 423 Während er die Beschaffenheit der Liebe mit Ausführlichkeit behandelt, indem er sie durch vergleichenden Hinweis auf Christus und das eigene Fleisch erklärt und den Satz aufstellt: „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen“, verbreitet er sich über die Beschaffenheit der Furcht nicht weiter. Warum denn wohl? Weil er will, daß jene, die Liebe nämlich, vorherrsche. Ist Liebe vorhanden, so ergibt sich alles andere von selbst; wenn aber Furcht, dann durchaus nicht. Wer nämlich sein Weib liebt, wird, wenn sie auch nicht besonders folgsam ist, dennoch alles ertragen; schwerlich und mißlich dagegen sieht es mit der Eintracht aus, wenn die Ehegatten nicht in alles bezwingender Liebe miteinander verbunden sind; die Furcht kann das auf keinen Fall zustande bringen. Deshalb verweilt der Apostel länger bei dem, was die Hauptsache ist. Gerade das, wodurch die Frau im Nachteil

---

<sup>399</sup>vgl. Apg 4,32

zu sein scheint, nämlich das Gebot der Furcht, gereicht ihr zum Vorteil; denn für den Mann besteht das weit wichtigere Gebot der Liebe. - Wie nun, höre ich fragen, wenn aber das Weib den Mann nicht fürchtet? - So liebe du sie, erfülle du deine Pflicht! Denn wenn auch andere ihre Schuldigkeit nicht tun, so müssen doch wir die unsrige tun. Der Apostel verlangt z. B.: „Seid einander untertan in der Furcht Christi!“ Was nun, wenn der andere sich nicht unterordnen will? So gehorche du dem göttlichen Gebote! Gerade so verhält es sich auch hier. Wird also die Frau auch nicht geliebt, so fürchte sie dennoch den Mann, damit nichts durch ihre Schuld geschehe; der Mann aber, wenn auch die Frau ihn nicht fürchtet, liebe sie trotzdem, damit er es seinerseits an nichts fehlen lasse; denn jeder Teil hat seine eigene Verpflichtung übernommen. Eine so entstandene Ehe ist nach dem Beispiele Christi, ist eine geistige Ehe und eine geistige Zeugung. Unsere Zeugung soll nicht aus dem Geblüte, nicht aus Geburtswehen, nicht aus dem Willen des Fleisches erfolgen. Solcherart war die S. 424 Zeugung Christi, nicht aus dem Geblüte, nicht aus den Geburtswehen. Solcherart war auch die Zeugung Isaaks. Höre was die Schrift sagt: „Und es hatte aufgehört, der Sara zu ergehen nach der Weiber Art“<sup>400</sup> .

Eine solche Ehe gründet sich nicht auf sinnliche Leidenschaft und körperliche Vereinigung, sondern ist ganz geistig, indem die Seele mit Gott eine geheimnisvolle Verbindung eingeht, die nur er allein kennt. Deswegen sagt der Apostel: „Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.“ - Beachte, wie sorgfältig der Apostel die innige leibliche und geistige Vereinigung in der Ehe betont! Wo sind nun die Irrgläubigen? Wenn die Ehe etwas Verwerfliches wäre, so hätte der Apostel nicht von Braut und Bräutigam gesprochen, so hätte er seiner Aufforderung nicht die Worte beigefügt: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen“, so hätte er nicht weiter hinzugesetzt, sein Ausspruch sei in Hinblick auf Christus und auf die Kirche zu verstehen. Von dieser singt auch der Psalmist: „Höre, Tochter, und schau, neig dein Ohr und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters: so wird der König nach deiner Schönheit verlangen“<sup>401</sup> . Deshalb sagte auch Christus: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen“<sup>402</sup> . - Wenn ich aber sage, daß er den Vater verlassen habe, so darfst du nicht an eine Ortsveränderung denken gleichwie bei den Menschen. Wie nämlich das Ausgehen nicht ein eigentliches Sichentfernen bedeutet, sondern die Menschwerdung, so auch der Ausdruck, er habe den Vater verlassen.

Warum hat nun der Apostel nicht auch vom Weibe gesagt, sie werde ihrem Manne anhängen? Warum wohl? Weil er von der Liebe sprach und weil er zu dem Manne sprach. Zum Weibe nämlich redet er von der Furcht, indem er sagt: „Der Mann ist das Haupt des Weibes“; und wiederum: „Christus ist das Haupt der Kirche“; von der Liebe dagegen redet er zum S. 425 Manne, ihm legt er dieselbe dringend ans Herz, an ihn richtet er seine

---

<sup>400</sup>Gen 18,11

<sup>401</sup>Ps 44,11f.

<sup>402</sup>Joh 16,28

Ausführungen über die Liebe, um ihn fest an die Frau zu ketten und aufs innigste mit ihr zu verbinden. Denn wer Vater [und Mutter] um des Weibes willen verließ, wie sollte der Verzeihung finden, wenn er eben dieses Weib wieder verließ und aufgäbe? Siehst du nicht, wie hoch die Frau nach Gottes Willen von dir geachtet werden soll, da er dich von deinem leiblichen Vater getrennt hat, um dich ihr zuzuführen? - Aber was dann, wendet man ein, wenn wir das Unsrige tun, die Frau aber uns nicht folgt? - „Will aber der Ungläubige sich scheiden, so scheide er sich; denn nicht gebunden ist der Bruder oder die Schwester in solchem Falle“<sup>403</sup> . -

Wenn du aber von Furcht reden hörst, so verlange eine Furcht, wie sie sich einer Freien ziemt, nicht wie von einer Sklavin; denn sie ist dein Leib. Tust du letzteres, so beschimpfst du dich selbst, indem du deinen eigenen Leib mißsachtest. - Worin besteht denn nun die Furcht? Darin, daß du nicht widersprichst, dich nicht auflehnt, nicht nach dem Vorrang trachtest. Bis hierher erstreckt sich die Furcht. Wenn du aber liebst, so wirst du noch mehr tun; besser gesagt, du wirst das nicht mehr bloß aus Furcht tun, sondern auch die Liebe wird dein Tun bestimmen. Dein Geschlecht ist das schwächere und bedarf sehr des Beistandes und der Nachsicht. - Was aber vermöchten jene zu sagen, die eine zweite Ehe schließen? Ich will sie nicht verurteilen, da sei Gott vor; hat doch selbst der Apostel dies gestattet; sondern will mich auch zu ihnen herablassen: Leiste ihr alles, tue und leide für sie alles! Das obliegt dir als zwingende Pflicht. - In diesem Punkte hält es der Apostel nicht für angemessen, durch anderweitige Beispiele seinem Rate Eingang zu verschaffen, was er sonst vielfach tut. Es genügt ihm das große und mächtige Beispiel Christi, besonders bezüglich seiner Forderung S. 426 nach Untertänigkeit. - Und nochmals: „Der Mann“, sagt er, „wird Vater und Mutter verlassen.“ Siehe, das ist von anderwärts genommen. Aber er fährt nicht fort: und wird mit seinem Weibe zusammenleben, sondern: „und wird seinem Weibe anhängen“, um damit die innigste Vereinigung, die stärkste Liebe zu bezeichnen. Ja er begnügt sich selbst damit nicht, sondern zeigt uns im folgenden die Unterordnung als eine solche, daß die zwei nicht mehr als zwei erscheinen. Er sagt nicht, sie werden ein Geist, eine Seele sein; denn das ist selbstverständlich und jedem möglich, sondern er drückt sich so aus: „Sie werden ein Fleisch sein.“

## 6.

Die Frau nimmt die zweite Stelle ein, die ihr aber einen bedeutenden Rang und ein großes Maß von Gleichberechtigung verleiht; immerhin verbleibt aber dem Manne ein gewisser Vorrang. Darauf beruht hauptsächlich das Wohl der Familie. Denn nach dem Beispiele Christi hat der Mann die Verpflichtung übernommen, sein Weib nicht nur zu lieben, sondern auch zum Guten anzuleiten, „damit sie“ wie der Apostel sagt, „heilig und untadelig sei“. Das Wort von dem „eigenen Fleische“ aber bezieht sich auf die Liebe, und auch der

---

<sup>403</sup> 1 Kor 7,15

Ausdruck "er wird dem Weibe anhangen" bezieht sich auf die Liebe. - Wenn du nämlich deine Frau heilig und untadelig machst, so ergibt sich alles andere von selbst. Suche zuerst das Göttliche, dann wird das Menschliche sehr leicht nachfolgen. Leite deine Frau; so wird das Hauswesen zusammenstimmen. Höre, was Paulus sagt: "Wenn sie aber etwas lernen wollen, so mögen sie zu Hause ihre Männer befragen"<sup>404</sup>. Wenn wir so unser eigenes Haus verwalten, dann werden wir auch imstande sein, der Gemeinde vorzustehen; ist ja doch die Familie eine Gemeinde im kleinen. So können Männer und Frauen, wenn sie tugendhaft geworden sind, alle übertreffen. Denke an S. 427 Abraham, Sara, Isaak und die dreihundertachtzehn Knechte, wie in diesem Hauswesen alles zusammenstimmte, wie die ganze Familie voll Gottesfurcht war! Da erfüllte die Frau das apostolische Mahnwort und fürchtete ihren Mann; höre nämlich, was sie spricht: "Bis jetzt ist mir das noch nicht begegnet, und auch mein Mann ist alt"<sup>405</sup>. Da liebte der Mann seine Frau so sehr, daß er ihr in allem nachgab, was sie verlangte. Da war der Sohn tugendhaft; da waren auch die Knechte bewunderungswürdig, die mit ihrem Herrn die Gefahr teilten, ohne zu zaudern, ohne Ausflüchte zu suchen, ohne nach dem Warum zu fragen. Ja, einer von ihnen, der Oberknecht, zeichnete sich so sehr aus, daß ihm sogar die Brautwerbung für den einzigen Sohn und die Reise in fernes Land anvertraut wurde. - Gleichwie bei einem Heerführer, wenn auch das Heer wohlgeordnet ist, der Feind von keiner Seite eindringen kann. so verhält es sich auch hier. Wenn Mann und Frau und Kinder und Gesinde von gleicher Gewissenhaftigkeit beseelt sind, dann herrscht im Hause die größte Ordnung; während im entgegengesetzten Falle oft durch einen einzigen schlechten Dienstboten das Ganze in Verwirrung und Auflösung gerät, und dieser einzige oft alles vernichtet und zerstört.

Laßt uns daher große Sorgfalt verwenden auf unsere Frauen, Kinder und Sklaven, durchdrungen von dem Bewußtsein, daß wir uns dadurch die Herrschaft erleichtern und uns dereinst eine gnädige und gelinde Rechenschaft bereiten und sagen können: "Sieh, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben!"<sup>406</sup>. Ist der Mann achtungswert, ist das Haupt gut, so wird auch der übrige Körper keinen Schaden nehmen. Der Apostel hat also genau angegeben, wie das Verhältnis zwischen Mann und Weib zu einem schönen gestaltet werden könne, indem er die Frau ermahnt, den Mann zu fürchten als ihr Haupt, und den Mann, die Frau zu lieben als sein S. 428 eigen Fleisch. - Wie aber kann das geschehen, höre ich fragen? Daß es geschehen soll, hat der Apostel gezeigt; das Wie aber will ich euch jetzt ausführen: Wenn wir das Geld verachten, wenn wir einzig auf die Tugend der Seele schauen, wenn wir die Furcht Gottes vor Augen haben. Denn was der Apostel in der Ansprache an die Knechte sagt: "Was jeglicher Gutes oder Böses getan hat, das wird er vom Herrn empfangen!"<sup>407</sup>, das gilt auch hier. Liebe also die Frau nicht so fast im ihrer selbst als um

---

<sup>404</sup>1 Kor 14,35

<sup>405</sup>Gen 18,12

<sup>406</sup>Is 8,18

<sup>407</sup>Eph 6,8

Christi willen! Dieses hat er auch angedeutet in dem Worte: "Wie dem Herrn". Also tue alles so, als wenn du dem Herrn gehorchtest und um seinetwillen alles tätest. Dies ist geeignet zu gewinnen und zu überzeugen, Streit und Zwistigkeit nicht aufkommen zu lassen. Kein Gläubiger verklage den Mann bei der Frau; aber auch der Mann glaube nicht ungeschaut alles, was gegen seine Frau gesagt wird! Die Frau spüre nicht leichtgläubig allen Schritten und Tritten ihres Mannes nach; aber es soll auch der Mann keinen gerechten Anlaß zum Verdachte geben! Denn sage mir, was soll das sein? Den ganzen Tag hindurch widmest du dich deinen Freunden, der Frau schenkst du kaum die Abende, und selbst da willst du ihr nicht volle Beruhigung gewährend und jeden Verdacht benehmen? Wenn die Frau dir Vorwürfe darüber macht, so nimm es ihr nicht übel! Das ist ein Zeichen der Liebe, nicht der Anmaßung; aus glühender Liebe entspringen diese Vorwürfe, aus feuriger Zuneigung und aus Furcht. Sie besorgt nämlich, es möchte ihr jemand heimlich ihr eheliches Recht geraubt, es möchte jemand sie um ihr teuerstes Gut gebracht, es möchte jemand ihr das Haupt entrissen, es möchte jemand ihre Ehe untergraben haben.

Es gibt noch eine andere Quelle des Mißtrauens. Kein Teil lasse sich mit dem Gesinde in allzu große S. 429 Vertraulichkeit ein, weder der Mann mit der Magd, noch die Frau mit dem Knechte; denn das ist dazu angetan, Argwohn zu erzeigen. Denke nur an jene Gerechten des Alten Bundes! Sara selbst riet dem Patriarchen, die Agar zu nehmen<sup>408</sup>. Sie selbst forderte ihn dazu auf; niemand zwang sie dazu, ihr Mann hatte mit jener keinen Umgang gehabt. Obschon er lange Zeit kinderlos geblieben war, wollte er doch lieber auf das Vaterglück verzichten, als sein Weib kränken. Und dennoch, was spricht nach all dem Sara zu ihm? "Der Herr richte zwischen mir und dir!" Wenn Abraham wie die anderen Männer gewesen wäre, würde er daraufhin nicht in Zorn geraten sein? Würde er nicht die Hand gegen sie erhoben oder wenigstens erwidert haben: Was sagst du? Ich wollte ja mit dem Weibe nichts zu tun haben, das Ganze ist ja dein Werk; und nun willst du mir darüber Vorwürfe machen? Jener aber sagte nichts Derartiges, sondern? "Sieh, deine Magd ist in deiner Hand; verfare mit ihr nach deinem Belieben!" Diejenige, die das Lager mit ihm geteilt hatte, gab er preis, um Sara nicht zu kränken. Er konnte ihr keinen stärkeren Beweis der Zuneigung geben als diesen. Wenn schon die Gemeinschaft des Tisches selbst Räuber zur Eintracht mit ihren Gegnern bestimmt und wenn der Psalmist klagt: "Der du zusammen mit mir süße Speisen gekostet"<sup>409</sup>, so muß folgerichtig die Vereinigung zu einem Fleische - denn das ist die Gemeinschaft des Lagers - noch viel mehr geeignet sein, Anhänglichkeit zu begründen. Doch nichts von all dem vermochte über ihn Macht zu gewinnen, sondern er gab sie seinem Weibe preis, um zu zeigen, daß das Geschehene nicht seine Schuld sei; ja noch mehr, er schickte sie fort, trotzdem sie schwanger war. Wer hätte mit der kein Erbarmen gefühlt, die ein Kind von ihm unter dem Herzen trug? Der Gerechte S. 430 jedoch

---

<sup>408</sup>Gen 16

<sup>409</sup>Ps 54,15

ließ sich dadurch nicht rühren; denn höher als alles stellte er die Liebe zu seinem Weibe.

7.

Ihn wollen auch wir nachahmen! Niemand rücke seiner Frau die Armut vor, niemand suche an ihr nur das Geld; und alles ist gelöst. Aber auch die Frau sage zu ihrem, Manne nicht: Du feige Memme, du saumseliger, träger, schläfriger Mensch! Der und der, obschon gering und von niedriger Herkunft, hat sich durch keine Unternehmungen und Reisen ein großes Vermögen erworben, und seine Frau trägt jetzt goldenen Schmuck, fährt mit einem Schimmelgespanne aus, läßt sich überall sehen, hat Scharen von Sklaven und einen Schwarm von Kammerdienern<sup>410</sup>; du aber traust dir gar nichts zu und weißt nicht, wozu du auf der Welt bist! - Solche und ähnliche Reden führe die Frau nicht; denn sie ist der Leib, nicht um dem Haupte Vorschriften zu machen, sondern um zu folgen und zu gehorchen. - Wie soll sie aber die Armut ertragen, wirft man mir ein, worin soll sie Trost finden? - Sie stelle bei sich Vergleichen an mit solchen Frauen, die noch ärmer sind als sie; sie erwäge weiters, wie viele vornehme Mädchen von edler Herkunft nicht bloß von ihren Männern nichts empfangen, sondern vielmehr ihnen zugebracht und ihr ganzes Vermögen aufgewendet haben; sie beherzige die Gefahren, die aus solchem Reichtum erwachsen: dann wird sie ihr stilles und ruhiges Leben freudig begrüßen. Und überhaupt, wenn sie ihren Mann herzlich lieb hat, wird sie in keiner Weise Derartiges reden; sondern es wird ihr lieber sein, ihren Mann, auch wenn er keine Schätze erwirbt, um sich zu haben, als viele Millionen zu besitzen und dazu die Angst und Sorge, die eine Frau bei Abwesenheit ihres Mannes immer befällt. -

Doch auch der Mann, wenn er solche Reden hören muß, mache von der ihm zustehenden Gewalt nicht in der Weise Gebrauch, daß er zu Schimpfworten und Schlägen greift, sondern er ermahne sie, weise zurecht, S. 431 suche sie als den schwächeren Teil in Güte zu belehren; nie und nimmer erhebe er gegen sie die Hand - das komme einem freien Manne gar nicht in den Sinn -, und ebensowenig stoße er gegen sie Schimpfworte, Vorwürfe und Lästerungen aus, sondern er unterweise sie als den unverständigeren Teil! - Wie wird ihm aber dies möglich sein? Wenn sie den wahren Reichtum kennenlernt, die himmlische Weisheit, wird sie ihm keine derartigen Vorwürfe machen. Er belehre sie also, daß die Armut kein Übel ist! Er bringe ihr das nicht bloß durch Worte bei, sondern auch durch sein eigenes Beispiel! Er lehre sie äußeren Glanz verachten, und die Frau wird von nichts solchem sprechen noch darnach verlangen. - Als ob er ein kostbares Kleinod empfangen hätte, so lehre er sie vom ersten Abend an, wo er sie in das Brautgemach aufnimmt, ein sitzames und bescheidenes Leben, indem er gleich von vornherein, sozusagen von der Schwelle weg, die Liebe zum Gelde in ihr unterdrückt; er unterrichte sie in der wahren Weisheit und rede ihr zu, nicht Goldschmuck in den Ohren, an den Wangen und am Halse zu tragen oder in der Wohnung aufzubewahren, noch goldgestickte und prächtige Kleider

---

<sup>410</sup> εὐνούχων

sich anzuschaffen; sie sei stets reinlich und ordentlich gekleidet, aber die Nettigkeit arte nicht aus in freche Üppigkeit! Überlasse das vielmehr den Schauspielern und schmücke du dein Haus mit bescheidenem Anstande, auf daß darin statt anderer Wohlgerüche lieber die Sittsamkeit ihren Duft verbreite. - Daraus wird sich ein doppelter und dreifacher Vorteil ergeben. Fürs erste bleibt der Braut der Schmerz erspart, daß am Tage nach der Hochzeit die Kleider, das Gold- und Silberzeug den Eigentümern zurückgeschickt werden müssen. Zweitens braucht der Bräutigam nicht in Sorgen zu sein, daß man auf die zusammengeborgten Sachen achtgebe und daß nichts davon verlorengelange. Dazu kommt drittens noch der Hauptvorteil; er bekundet eben dadurch seine Gesinnung, S. 432 daß er nämlich an solchen Dingen keine Freude habe, daß er auch in Zukunft allen Luxus abschaffen und niemals unanständige Tänze und Lieder dulden werde.

Ich weiß wohl, daß manchen vielleicht solche Vorschriften lächerlich erscheinen; allein wenn ihr mir folgen wollt, so werdet ihr mit der Zeit durch den Nutzen, den ihr daraus zieht, die Vorteilhaftigkeit derselben einsehen. Dann wird der Spott verstummen, und ihr werdet die jetzt herrschende Sitte verlachen und finden, daß das jetzige Tun und Treiben in Wahrheit dem Gebaren unverständiger Knaben und betrunkenener Männer gleicht, daß dagegen die Befolgung meines Rates von Besonnenheit, Weisheit und himmlischem Wandel zeugt, - Was verlange ich also? Daß du alle schändlichen, satanischen Gesänge, alle unehrbaren Lieder, das Zusammenkommen zuchtloser junger Leute von deiner Hochzeit ausschließest; dadurch wird es dir möglich sein, deine Braut sittsam zu erhalten. Im ersten Augenblick nämlich wird sie bei sich selbst denken: Ei, was ist das für ein Mann? Das ist ein Philosoph, der hält ja das gegenwärtige Leben für nichts und hat nicht bloß geheiratet, damit ich ihm Kinder gebäre und aufziehe und das Hauswesen besorge. - Das muß aber der Braut doch recht unlieb sein? - Am ersten und zweiten Tage, ja; länger aber nicht. Sie wird vielmehr in der Folge daraus die größte Freude schöpfen, weil sie so von jedem Argwohn befreit wird. Denn ein Mann, der weder Musik noch Tanz noch weichliche Gesänge duldet, und das selbst an seinem Hochzeitstage nicht, wird schwerlich jemals etwas Unanständiges tun oder reden. Nach der Hochzeit aber, wenn du all das vorhin Gesagte von ihr ferne gehalten hast, bilde deine Frau in der rechten Weise, indem du ihre Verschämtheit auf lange Zeit hinaus zu erhalten suchst und sie nicht gleich zerstörst. Denn selbst wenn ein Mädchen weniger verschämt ist, weil es eine Zeitlang zu schweigen, S. 433 weil es vor dem Manne Scheu hat und in dem neuen Verhältnisse sich noch fremd fühlt. Diese Verschämtheit nun sollst du nicht gleich zerstören, wie es die unenthaltensamen Männer tun, sondern auf lange Zeit hinaus zu erhalten suchen. Das wird für dich von großem Vorteile sein. Sie wird dir solange keine Vorwürfe machen und deine Bildungsversuche nicht tadeln.

8.

Alle deine Anordnungen setze in der Zeit fest, während welcher die Scham wie ein der Seele angelegter Zügel keinen Tadel, keinen Vorwurf über dein Tun aufkommen läßt. Denn hat die Frau einmal das Wort, so kehrt sie ungescheut die ganze Ordnung um. Wann gäbe es demnach einen Zeitpunkt, der so geeignet wäre, die Frau zu bilden, als jener, da sie den Mann noch scheut und fürchtet und vor ihm die Augen niederschlägt? Da schreibe ihr alle deine Gesetze vor, und sie wird sich, gern oder ungern, durchaus fügen. - Wie aber wirst du die Schamhaftigkeit nicht zerstören? Wenn du dich selbst nicht minder zurückhaltend zeigst als sie, indem du nur wenige Worte an sie richtest, und auch diese mit nachdrücklichem Ernst und in gedrängter Kürze. Da bringe ihr die Grundsätze wahrer Lebensweisheit bei; denn da ist ihre Seele dafür empfänglich. Da befestige in ihr bleibend die schönste Tugend, die Schamhaftigkeit! Wenn ihr es wünscht, will ich euch beispielshalber sagen, wie man zur Frau sprechen soll. Wenn nämlich Paulus es nicht verschmähte, zu sagen: „Entziehet euch einander nicht!“<sup>411</sup> und wie eine Brautführerin oder, besser gesagt, wie eine geistig gesinnte Seele sprach, so dürfen wir dem um so weniger ausweichen. - Wie soll man also zur Frau sprechen? Man soll mit aller Zärtlichkeit zu ihr sagen: Mein liebes Kind! Wir haben dich zur Lebensgefährtin genommen und heimgeführt, um dich in den wichtigsten und dringendsten Dingen als Genossin zur Seite zu haben, in der Kinderzucht und Leitung des Hauses. Um was bitte ich S. 434 dich nun? Besser noch, richte an sie vorher Worte der Liebe! Denn nichts trägt so sehr bei, den Zuhörer zur Annahme des Gesagten zu bestimmen, als wenn er bemerkt, daß es mit großer Liebe gesagt wird. Wie kannst du nun deine große Liebe zeigen? Wenn du zu ihr sprichst: Ich hätte viel Reichere und Vornehere heiraten können, aber ich nahm sie nicht, sondern gewann dich lieb wegen deines Betragens, deiner Ehrbarkeit, Bescheidenheit und Sittsamkeit. -

Von da gehe sodann gleich über auf die Grundsätze wahrer Lebensweisheit und äußere nebenbei auch deine Bedenken gegen den Reichtum. Denn ereiferst du dich geradewegs gegen ihn, so wird es ihr peinlich werden; benützezt du dagegen einen passenden Anlaß, so wirst du deinen Zweck vollkommen erreichen. Dann wird sie glauben, du tust es bloß zu deiner Rechtfertigung, nicht aus einer gewissen finsternen Strenge, Widerwärtigkeit und Kleinigkeitskrämerei. Nimmst du gar Veranlassung von etwas, das sie selbst angeht, so wird sie sich sogar darüber freuen. Du kannst also sagen - wir müssen wieder auf die vorige Rede zurückkommen -: Ich hätte eine reiche und wohlhabendere Frau heiraten können, aber ich mochte nicht. Warum? Nicht ohne Grund und ohne Überlegung, sondern weil ich aus Erfahrung recht gut wußte, daß der Reichtum kein wahres Gut ist, sondern etwas Verachtenswertes, das auch Räuber, Straßendirnen und Grabschänder besitzen können. Darum verzichtete ich darauf und ging bloß auf die Tugend deiner Seele aus, die ich höher schätzte

---

<sup>411</sup>1 Kor 7,5

als alles Gold der Welt. Denn ein verständiges, edelgesinntes und der Gottesfurcht beflissenes Mädchen ist mehr wert als die ganze Welt. Deswegen habe ich um dich geworben, deswegen liebe ich dich und stelle dich höher als mein eigenes Leben. Denn das gegenwärtige Leben ist nichts, und ich bitte und beschwöre dich und will auch meinerseits alles tun, daß wir gewürdigt werden mögen, das gegenwärtige Leben so zu führen, daß wir auch drüben im zukünftigen Leben mit aller Sicherheit S. 435 beisammenbleiben können. Denn diese irdische Lebenszeit ist kurz und vergänglich, wenn wir aber gewürdigt werden, dieses Leben gottgefällig zu beschließen, so werden wir ewig mit Christus und miteinander glücklich sein. Deine Liebe geht mir über alles, und nichts wäre mir so peinlich und unangenehm, als jemals mit dir entzweit zu werden. Müßte ich auch alles einbüßen, müßte ich auch ärmer werden als Iros<sup>412</sup>, müßte ich auch die äußersten Gefahren bestehen, müßte ich alles mögliche erleiden: es wird mir alles erträglich und leicht sein, solange mir deine Liebe und Treue gesichert bleibt; auch die Kinder werden von mir ersehnt werden, solange du mir deine Zuneigung bewahrst. Du mußt es aber auch so machen! - Sodann laß auch die Worte des Apostels mit einfließen, daß wir so nach dem Willen Gottes durch die innigste Zuneigung verbunden sein sollen. Höre nämlich die Worte der Schrift: „Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen.“ Unter keinen Umständen reiße bei uns kleinliche Gesinnung ein! Fort mit dem Gelde, mit der Menge der Sklaven, mit den äußeren Ehren! Dieses herzliche Einvernehmen geht mir über alles.

Werden solche Worte der Frau nicht wünschenswerter sein als alles Gold und alle Schätze der Welt? Fürchte nicht, sie möchte gegen dich übermütig werden, wenn sie sich geliebt sieht, sondern gestehe ihr offen deine Liebe! Buhlerinnen, die sich bald an diesen, bald an jenen hängen, könnten mit Recht gegen ihre Liebhaber stolz tun, wenn sie solche Worte hörten; ein edelsinniges Weib aber und ein anständiges Mädchen wird durch solche Reden nicht aufgeblasen, sondern nur um so demütiger. Zeige ihr auch, daß du ihre Gesellschaft hochschätze und ihretwegen lieber zu Hause bist als draußen! Ehre sie mehr als deine Freunde und als die mit ihr gezeugten Kinder; selbst diese sollen von dir um S. 436 ihretwillen geliebt werden. Hat sie etwas Gutes getan, so sprich deine Anerkennung und Bewunderung aus; ist ihr aber etwas Ungeschicktes begegnet, wie das bei jungen Mädchen vorkommt, so lehre sie und mache sie darauf aufmerksam! Immer und überall aber erkläre dich gegen die Sucht nach Geld und gegen kostspieligen Aufwand; stelle ihr vor, daß Bescheidenheit und Ehrbarkeit ihr schönster Schmuck sei, und lehre sie unablässig, was wahrhaft frommt.

---

<sup>412</sup>der aus Homer bekannte Bettler auf Ithaka

9.

Betet gemeinschaftlich miteinander! Gehet beide in die Kirche, und vor dem dort Gesagten und Gelesenen frage der Mann die Frau und diese den Mann den auf die Familie bezüglichen Teil! Wenn euch vielleicht die Armut drückt, so weise hin auf jene heiligen Männer, auf Petrus und Paulus, die höher standen als alle Könige und Geldleute: wie sie in Hunger und Durst ihr Leben hinbrachten! Mache ihr begreiflich, daß nichts im Leben zu fürchten sei als allein die Beleidigung Gottes. Wer in dieser Weise und mit solchen Grundsätzen heiratet der wird im Ehestande den Mönchen und Unverheirateten nicht viel nachstehen. - Willst du ein Frühstück geben oder ein Gastmahl ausrichten, so ziehe keinen Unehrlieblichen, keinen Unordentlichen bei; sondern wenn du einen frommen Armen findest, der euer Haus segnen, der bei seinem Eintritt allen Gottesseggen mitbringen kann, den lade ein! - Ich will noch eine andere Bemerkung machen: Niemand von euch gehe darauf aus, eine reiche Frau zu heiraten, sondern vielmehr eine arme! Denn eine reiche Frau wird dir mit dem zugebrachten Gelde nicht so viel Anlaß zur Freude bieten als Verdruß durch ihre Vorwürfe, durch ihre übertriebenen Forderungen, durch ihre Üppigkeit, durch ihre Verschwendung, durch ihre harten Reden. Möglicherweise wird sie sagen: Ich habe noch gar nichts von dem Deinigen gebraucht; ich kleide mich noch von dem Meinen, von dem, was mir meine Eltern mitgegeben haben. - Was sagst du, Frau? Du kleidest dich noch von dem S. 437 Deinigen? Kann es eine unseligere Rede geben als diese? Deinen Leib hast du nicht mehr zu eigen, und du willst eigenes Vermögen besitzen? Ihr seid nach der Heirat nicht mehr zwei Leiber, sondern seid zu einem Fleische geworden; und das Vermögen soll geteilt, nicht eines sein? O Über die Geldliebe! Ihr beide macht einen Menschen, ein Wesen aus, und du sprichst noch von Mein und Dein? Dieses fluchbeladene, unglückselige Wort ist durch den Teufel in die Welt gekommen. Alles andere, was ungleich notwendiger ist, hat Gott uns als Gemeingut gegeben, und dieses sollte nicht Gemeingut sein? Du kannst nicht sagen: Mein Licht, meine Sonne, mein Wasser. Alles Wichtigere besitzen wir gemeinsam, nur das Geld sollten wir nicht gemeinsam haben?

Möge das Geld tausendmal zugrunde gehen oder [besser gesagt] jene Gesinnung, die den rechten Gebrauch des Geldes nicht kennt, sondern es allem anderen vorzieht! - Auch darüber belehre sie unter anderem, aber mit großer Liebe! Da nämlich die Ermahnung zur Tugend an und für sich etwas sehr Ernsthaftes ist, namentlich für ein zartes und junges Mädchen, wenn ihm die Grundsätze echter Lebensweisheit beigebracht werden sollen, so bestrebe dich dabei der größten Freundlichkeit und Liebe und suche besonders jenes Mein und Dein aus ihrer Seele zu verbannen. Sagt sie: das Meine, so antworte ihr: Was nennst du das Deine? Ich kenne es nicht; ich habe nichts Eigenes für mich. Was sagst du also: das Meine, da ja alles dir gehört? - Halte ihr diese Ausdrucksweise zugute! Siehst du nicht, daß wir es bei den Kindern ebenso machen? Wenn das Kind nach etwas hascht, das wir in der Hand halten, und dann wieder nach etwas anderem greifen will, so geben wir

ihm nach und sagen: Ja, das ist dein, und das da auch. - So wollen wir es auch bei der Frau machen; denn sie besitzt die Denkweise eines Kindes. Sagt sie also: Das ist mein!, so antworte; Alles ist dein; auch ich bin dein. Das ist keine bloße S. 438 Schmeichelei, sondern ein sehr verständliches Wort. Auf diese Weise kannst du ihren Unmut beschwichtigen und ihren Verdruss dämpfen. Schmeichelei ist es, wenn man etwas Unedles in böser Absicht tut; dieses dagegen ist höchste Weisheit. Sage also: Auch ich gehöre dir, liebes Kind. Das lehrt mich Paulus mit den Worten: „Der Mann hat keine Macht über seinen Leib, sondern die Frau“<sup>413</sup>. Wenn ich nicht über meinen Leib verfügen darf, sondern du, so gilt das noch viel mehr vom Vermögen. -

Durch einen solchen Ausspruch beruhigst du sie, löschst den Brand, machst den Teufel zuschanden, bringst sie zu größerer Ergebenheit als eine gekaufte Sklavin; durch solche Reden fesselst du sie an dich. Durch die Art und Weise, wie du dich darüber äusserst, gewöhne sie daran, nie von Mein und Dein zu sprechen! - Auch rede sie nie mit ihrem bloßen Namen an, sondern immer mit einem schmeichelnden, ehrenvollen und zärtlichen Beiwort. Ehre du sie, und sie wird nicht Ehre bei anderen suchen; wenn sie bei dir Achtung genießt, wird sie nicht nach der Achtung anderer verlangen. Schätze sie über alles um all ihrer guten Eigenschaften willen, wegen ihrer Schönheit und wegen ihres Verstandes, und sprich ihr darüber dein Lob aus! So wirst du sie dahin bringen, daß sie auf keinen fremden Mann achtet, sondern alle anderen verlacht. Lehre sie Gottesfurcht, und alles Gute wird wir aus einer Quelle zuströmen und dein Haus mit unnennbarem Segen erfüllen. Wenn wir das Unvergängliche suchen, werden auch diese vergänglichen Güter uns zukommen. Denn es steht geschrieben: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und dieses alles wird euch zugegeben werden“<sup>414</sup>. Wie trefflich müssen in der Folge die Kinder solcher Väter sein! Wie trefflich die Knechte solcher Herren! Wie trefflich alle anderen, die ihnen nahestehen! Wird sich die Fülle des Segens nicht auch über sie ergießen? S. 439 Richten sich doch die Dienstboten in ihrem Betragen gewöhnlich nach der Herrschaft, huldigen denselben Leidenschaften, heben dieselben Wünsche, reden dieselbe Sprache, führen denselben Wandel, wie sie es eben dort gelernt haben.

Wenn wir so unser Leben ordnen und die Mahnung der Heiligen Schrift befolgen, so werden wir daraus ein reiches Maß von Belehrung schöpfen und auf diese Weise imstande sein, Gott zu gefallen, das ganze gegenwärtige Leben tugendhaft zu verbringen, und jener Güter teilhaftig zu werden, welche Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Mögen wir alle derselben gewürdigt werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, M; acht und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

---

<sup>413</sup>1 Kor 7,4

<sup>414</sup>Mt 6,33

## Einundzwanzigste Homilie [Kap. VI, Vers 1-4]

### 1.

Vers 1: Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn; denn so ziemt es sich.

V.2: Ehre deinen Vater und deine Mutter, dieses ist das erste Gebot mit einer Verheißung:  
V.3: Damit es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden.”

Wie ein Bildhauer bei der Gestaltung einer Statue zuerst den Kopf, dann den Hals, dann die Füße fertigstellt, ebenso schreitet auch der heilige Paulus in seiner Rede vorwärts. Zuerst hat er vom Manne gesprochen, dann von der Frau, die den zweiten Rang einnimmt; im weiteren Verlaufe kommt er nun zu der dritten Rangstufe; diese nehmen die Kinder ein. Denn über die Frau herrscht der Mann, über die Kinder aber der Mann und die Frau. Beachte nun, was er sagt: “Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn”. Denn dieses ist das erste [S. 440](#) Gebot mit einer Verheißung. Er spricht hier nichts von Christus, nichts von den himmlischen Dingen; denn er redet zu einem noch zarten Verstande. Darum macht er auch die Ermahnung ganz kurz, da die Kinder nicht imstande sind, einer langen Ausführung zu folgen. Aus diesem Grunde redet er auch nicht vom Himmelreiche; denn jenes Alter ist noch nicht fähig, solches zu hören; sondern er sagt das, was die unmündige Seele des Kindes am liebsten hört, daß es lange leben werde. - Sollte uns jemand fragen, warum er zu den Kindern nicht vom Himmelreich redet, sondern ihnen das im Dekaloge enthaltene Gebot gibt? Weil diejenigen, an die er sich wendet, noch zu unverständlich sind, und weil er recht gut weiß, daß, wenn Mann und Frau nach seiner Vorschrift leben, keine große Mühe erforderlich ist, die Kinder gehorsam zu machen. Sobald nämlich von Anfang an eine gute, feste und ordentliche Grundlage gewonnen ist, ergibt sich alles weitere folgerichtig mit großer Leichtigkeit. Das Schwierigste bleibt immer, das Fundament zu legen, eine feste Grundlage zu gewinnen. - Es heißt: “Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn”, das heißt; nach dem Willen des Herrn. Gott, will er sagen, hat es so befohlen. - Wie aber, wenn die Eltern Unstatthaftes befehlen? Zuvörderst befiehlt ein Vater wohl nie Unstatthaftes, wenn er auch selbst Unstatthaftes täte. Gleichwohl aber hat der Apostel auch für diesen Fall vorgebeugt durch den Zusatz “im Herrn”, das heißt in den Dingen, wodurch du Gott nicht beleidigst. Wenn also der Vater ein Heide oder ein Irrgläubiger wäre, so braucht man ihm nicht zu folgen; denn da geschieht der Befehl nicht “im Herrn”. - Wie kann aber der Apostel sagen: “Dieses ist das erste Gebot?” Ebenso gut könnte auch das Gebot: “Du sollst nicht ehebrechen” oder: “Du sollst nicht töten” das erste heißen. -

Er nennt es das erste Gebot nicht bezüglich der Reihenfolge, sondern bezüglich der daran geknüpften Verheißung. Für die Beobachtung jener ist kein Lohn [S. 441](#) ausgesetzt, weil es sich bei ihrer Aufstellung nur um das Böse und die Meidung des Bösen handelt; hier dagegen, wo es sich um die Ausübung des Guten handelt, wird auch eine Verheißung bei-

gefügt. Beachte, welche teuflische Grundlage für einen tugendhaften Lebenswandel er legte: die Achtung und Ehrfurcht gegen die Eltern. Nachdem er sie von den bösen Werken abzubringen versucht und sie nunmehr auf den Weg des Guten führen will, stellt er [ganz entsprechend] dieses Gebot an die Spitze, die Ehrfurcht gegen die Eltern nämlich, da ja die Kinder nächst Gott vor allem ihnen das Leben verdanken. Mit Recht haben daher sie zuerst Anspruch auf das Gute, das wir tun, und erst nach ihnen alle übrigen Menschen. Denn wer die Ehrfurcht gegen die Eltern nicht hat, der wird nimmermehr gegen Fernstehende sich geziemend betragen. Nachdem er nun die Kinder an ihre Pflicht gemahnt hat, geht er zu den Vätern über und sagt:

V.4: "Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, sondern erziehet sie in der Zucht und Lehre des Herrn."

Er sagt nicht: Liebet sie! Denn dazu treibt sie unwillkürlich die Natur, und es wäre überflüssig, darüber eigene Vorschriften zu geben; sondern was sagt er? "Erbittert eure Kinder nicht", wie so viele es machen, indem sie dieselben enterben, verstoßen und hart behandeln, nicht wie Freigeborene, sondern wie Sklaven. Deswegen sagt er: "Erbittert eure Kinder nicht!" - Dann zeigt er, was die Hauptsache ist, wie die Kinder an Folgsamkeit gewöhnt werden müssen; er führt alles auf den Anfang und das Haupt zurück. Wie er gezeigt hat, daß es an dem Manne liege, ob die Frau gehorsam sei, und ihn deshalb in längerer Rede ermuntert, durch die alles bezwingende Liebe sie an sich zu fesseln: so führt er auch hier wiederum alles auf ihn zurück und sagt: "... sondern erziehet sie in der Zucht und Lehre des Herrn!" Siehst du, daß dort, wo das Geistige S. 442 gegeben ist, das Fleischliche von selbst nachfolgt? Du willst einen folgsamen Sohn haben? Erziehe ihn von Anfang an in der Zucht und Ermahnung des Herrn! Halte es nicht für unnötig, daß er die Heilige Schrift höre; denn da wird er zuerst dieses Gebot vernehmen: "Ehre deinen Vater und deine Mutter!" Es liegt also in deinem eigenen Interesse, daß dies geschehe. Sage nicht: Das ist nur für Mönche; ich werde doch nicht einen Mönch aus ihm machen sollen! Es ist nicht notwendig, daß er ein Mönch wird! -

Warum fürchtest du etwas, was nur von Vorteil sein kann? Einen Christen sollst du aus ihm machen! Gerade für die Weltleute ist es notwendig, die in der Hl. Schrift enthaltenen Lehren zu wissen, ganz besonders für die Kinder. Denn in diesem Lebensalter ist der Unverstand groß, und dieser Unverstand wird noch genährt durch das weltliche Schrifttum, wenn sie lernen, wie die dortselbst als Helden bewunderten Männer Sklaven der Leidenschaften waren und sich vor dem Tode fürchteten, wenn z. B. ein Achilles seinen Sinn ändert, wenn er wegen einer Konkubine stirbt, wenn er sich berauscht und dergleichen mehr. Dein Sohn braucht also die Hl. Schrift als Gegengift.

2.

Wie anders als ungereimt muß man es nennen, die Kinder zwar in Kunstanstalt und Schule zu schicken und zu diesem Zwecke alles aufzubieten, aber in der Zucht und Ermahnung des Herrn sie nicht zu erziehen? Wahrlich die Folgen davon haben in erster Linie wir selbst zu tragen, wenn wir die Kinder frech, ungezogen, unfolgsam und niedriggesinnt aufwachsen lassen. Nein, tun wir das nicht, sondern beherzigen wir vielmehr die Mahnung des heiligen Paulus! Erziehen wir die Kinder in der Zucht und Lehre des Herrn! Geben wir ihnen die besten Beispiele an die Hand, indem wir sie von frühester Jugend an zum Lesen der Heiligen Schrift anhalten! - Ach, man wird mich für einen albernen Schwätzer ansehen, weil ich beständig darauf zurückkomme, S. 443 allein des ungeachtet will ich nicht aufhören, meine Pflicht zu tun. Weshalb, sage mir, ahmt ihr nicht die Alten nach! Besonders ihr Frauen solltet jenen bewunderungswürdigen Frauen nacheifern. Ist dir ein Kind geboren? Ahme das Beispiel der Anna nach! Vernimm, was jene getan: sie führte ihr Kind sogleich in den Tempel, wem von euch wäre es nicht tausendmal lieber, wenn aus seinem Sohne ein Samuel, als wenn aus ihm ein König der ganzen Welt würde? - Ja, sagt man, wie sollte es möglich sein, daß er ein solcher Heiliger würde? Warum ist es nicht möglich? Weil du nicht magst, weil du ihn nicht jenen übergibst, die ihn dazu machen können. - Und wer kann das, fragst du? - Gott, denn ihm hat auch jene Mutter ihr Kind übergeben. Heli nämlich war nicht der Mann, der ihn besonders hätte bilden können - wie denn auch, da er nicht einmal seine eigenen Söhne zu erziehen vermochte -, sondern der Glaube und der gute Wille der Mutter hat das bewirkt. Samuel war ihr erstes und einziges Kind, und sie wußte nicht, ob sie noch andere Kinder bekommen würde. Und doch sagte sie nicht: Ich will warten, bis der Knabe größer geworden, damit er doch das Leben kennenlerne; ich will ihn seine Jugend ein wenig genießen lassen: sondern alle derartigen Gedanken von sich weisend war diese Frau einzig darauf bedacht, wie sie ihr Kind gleich von Anfang an als geistiges Weihegeschenk Gott zum Opfer bringen könnte.

Die Weisheit dieser Frau möge uns Männer beschämen! Sie brachte ihn Gott dar und ließ ihn dort. Deswegen wurde auch ihre Ehe überaus herrlich, weil sie zuerst das Geistige gesucht. weil sie die Erstgeburt Gott geweiht hat, deswegen war ihr Leib gesegnet und bekam sie noch andere Kinder; deswegen erlebte sie es, daß ihr Sohn in der Welt Berühmtheit erlangte. Denn wenn schon die Menschen Ehre erwidern, um wieviel mehr Gott, der uns ehrt, auch ohne vorher von uns geehrt worden zu sein? Wie lange noch bleiben wir S. 444 fleischlich gesinnt? Wie lange noch neigen wir der Erde zu? - Alles trete zurück hinter der Sorge für die Kinder, hinter ihre Erziehung in der Zucht und Ermahnung des Herrn! Lehr dein Sohn von Anfang an wahrhaft weise sein, so hat er damit den allergrößten Reichtum, den höchstmöglichen Ruhm gewonnen. Du wirst sein Glück nicht so sehr begründen durch Unterricht in weltlicher Kunst und Wissenschaft, vermittelst derer er sich Geld zu erwerben vermag, als wenn du ihn jene Kunst lehrst, vermittelst der er das Geld zu ver-

achten versteht. Willst du ihn reich machen, so mache ihn in dieser Weise reich! Denn reich ist nicht, wer viel Geld braucht und von allem umgeben ist, sondern wer keine Bedürfnisse hat. Darin unterweise deinen Sohn, das lehre ihn; das ist der größte Reichtum. Bemühe dich nicht, wie du ihn durch weltliche Kenntnisse den Weg zu Ansehen und Berühmtheit bahnen könntest, sondern laß es deine Sorge sein, wie du ihn lehren mögest, den zeitlichen Ruhm zu verachten; das wird ihn zu glänzenderem Ansehen und herrlicherem Ruhme verhelfen. Das kann der Arme so gut wie der Reiche tun. Das lernt man nicht von einem Lehrer noch durch die Kunst, sondern durch die göttlichen Aussprüche. Trachte nicht darnach, daß er lange lebe, sondern daß er ewig und ohne Ende lebe. Schenke ihm die Hauptsache, nicht das Nebensächliche! Höre, was Paulus sagt: „Erziehet sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn!“ Bemühe dich nicht, einen Redner aus ihm zu machen, sondern erziehe ihn zu echter Lebensweisheit! Wenn er kein Redner ist, so wird ihm dies nichts schaden; wenn ihm aber die Weisheit fehlt, so wird ihm die kunstvollste Beredsamkeit nichts nützen. Reine Sitten tun ihm not, nicht feine Reden; ein edler Charakter, nicht Zungengewandtheit; gute Werke, nicht schöne Worte.

Diese verhelfen ihm zum Himmelreich, diese verschaffen ihm die wahren Güter. Schärfe nicht seine Zunge, sondern reinige seine Seele! - Ich will damit S. 445 nicht den weltlichen Unterricht gänzlich beseitigt wissen, sondern nur verhindern, daß man auf ihn allein Gewicht lege. Glaube nicht, daß bloß für den Mönch die Kenntnis der Heiligen Schrift notwendig sei; gerade für die jungen Leute, die in der Welt leben sollen, ist sie am notwendigsten. Denn gleichwie nicht so sehr derjenige ein gut ausgerüstetes Schiff nebst Steuermann und dazu gehörige Bemannung nötig hat, der beständig im Hafen liegt, sondern derjenige, der immer auf hoher See fährt: ebenso verhält es sich mit dem Weltmenschen und mit dem Mönche. Der eine befindet sich gleichsam im windstillen Hafen und führt ein zurückgezogenes, gegen jeden Sturm gesichertes Leben; jener dagegen ist beständig auf dem Ozean und hat mitten auf hoher See mit dem sturmerregten Wogen zu kämpfen. - Und sollte dein Sohn auch nicht für sich selber der Kenntnis der Schrift bedürfen, so muß er doch schlagfertig sein, um andere zum Schweigen bringen zu können.

### 3.

Je angesehener daher die Stellung ist, die er in diesem Leben einnimmt, desto mehr muß er hierin unterrichtet sein. Lebt er nämlich am Hofe, so findet er dort zahlreiche Heiden und Philosophen und Erdenruhmrunkene. Der Hof ist gleichsam ein Timmelplatz für Wassersüchtige; alle sind da aufgeblasen und aufgedunsen, und sie es noch nicht sind, beeifern sich, es zu werden. Bedenke nun, von welcher Wichtigkeit es ist, daß dein Sohn, wenn er dorthin kommt, wie ein tüchtiger Arzt hinkommt, ausgerüstet mit Instrumenten, die die Geschwulst eines jeden zurückzudrängen vermögen, daß er jeden besucht und sich mit ihm bespricht und seinen kranken Körper heilt, indem er die Heilmittel aus den Schriften

auflegt und die Lehren wahrer Weisheit ausgießt. Denn mit wem soll der einsame Mönch sich unterhalten? Mit der Wand und dem Dache? Oder mit der Wüste und den Talschluchten? Oder mit den Vögeln und den Bäumen? Für ihn ist daher dieser Unterricht kein so zwingendes Bedürfnis; aber S. 446 gleichwohl wendet er Mühe auf, sich hierin zu vervollkommen, nicht so sehr um andere, als um sich selbst zu unterweisen. Gerade diejenigen also, die im Betriebe dieses Lebens stehen, können einen derartigen Unterricht besonders notwendig gebrauchen; denn ein solcher wird viel mehr zur Sünde gedrängt als ein anderer. - Ja, du mußt wissen, sogar in der Welt selbst wird er dadurch besser fahren. Alle nämlich werden ihn um solcher Reden willen achten, wenn sie sehen, daß er im Feuer nicht brennt und nicht nach hohen Ämtern begehrt. Gerade dann, wenn er nicht darnach strebt, wird er sie erlangen und beim Kaiser um so größeres Ansehen genießen. Unter vielen Gesunden wird der Gesunde verschwinden, wenn sich aber unter vielen Kranken ein Gesunder befindet, so wird sein Ruf bald bis zu den Ohren des Fürsten dringen, und dieser wird ihn über viele Völker setzen. Wenn ihr nun davon überzeugt seid, so erziehet eure Kinder in der Zucht und Lehre des Herrn! -

Wenn aber jemand arm ist? - Mag er noch so arm sein, er wird darum doch keinem Hofwürdenträger an Wert nachstehen, weil er nicht am Hofe ist, sondern allgemeine Bewunderung erregen und rasch zu einer Würde gelangen, die er sich selbst nicht dem Stimmzettel verdankt. Wenn schon die heidnischen Kyniker<sup>415</sup>, die keine drei Batzen wert sind, mit ihrer Dreibatzenphilosophie - denn eine solche ist die Philosophie der Heiden; oder besser gesagt, sie ist in Wirklichkeit überhaupt keine, sondern trägt nur den Namen davon -, wenn schon diese, weil sie einen fadenscheinigen Mantel tragen und Haare und Bart wachsen lassen, vielen Leuten Achtung einflößen: um wieviel mehr derjenige, der in Wahrheit ein Philosoph ist? S. 447 Wenn schon der trügerische Schein, wenn schon der Schatten der Philosophie so für sich einnimmt: was erst, wenn wir die wahre und echte Philosophie uns aneignen? Werden uns dann nicht alle hochschätzen? Werden sie nicht solchen Männern Haus und Weib und Kind unbedenklich anvertrauen? Aber es gibt jetzt keinen solchen Philosophen mehr, nicht einen einzigen. Deshalb kann man auch kein Beispiel dafür finden. Unter den Mönchen gibt es allerdings noch welche, unter den Weltleuten nicht mehr. Zum Beweis dafür, daß sich unter den Mönchen noch solche finden, könnte ich viele namhaft machen; doch will ich nur einen aus den vielen anführen. Ihr kennt gewiß den Mann, von dem ich jetzt reden will, und habt von ihm gehört, ja manche aus euch haben ihn noch gesehen: ich meine den bewunderungswürdigen Julian.

Das war ein schlichter Bauer, gewöhnlicher Leute Kind, ohne alle weltliche Bildung, aber voll unverfälschter Weisheit. Wenn der in die Stadt kam - das geschah nur [sehr] selten -, so entstand ein solcher Zusammenlauf der Bevölkerung, wie ihn kein Redner oder Sophist

---

<sup>415</sup>im 4. Jahrh. v. Chr zu Athen gegr. Schule

oder sonst einer je durch sein Auftreten hervorrief. Doch was sage ich? Wird nicht selbst sein Name jetzt noch glänzender gefeiert als alle Kaiser der Erde? Wenn das aber schon in dieser Welt geschieht, in der Welt, in welcher uns der Herr keine Güter verheißen hat, in welcher wir nach seinem Ausspruche nur Flüchtlinge sind: oh, so laßt uns erwägen, welch herrliche Güter erst im Himmel für uns aufbewahrt sein müssen! Wenn sie schon hier, wo sie nur Beisassen waren, so große Ehre genossen, welche Ehre werden sie erst dort genießen, wo sie Bürger sind? Wenn ihnen schon hier, wo der Herr nur Drangsal in Aussicht stellte, so große Verehrung gezollt wurde, welch seliger Friede muß ihnen erst dort zuteil werden, wo er wirkliche Ehre verheißen hat? - Wollt ihr, daß ich euch solche Beispiele auch unter den Weltleuten zeige? In der Gegenwart freilich besitzen wir keines. S. 448 Es mag vielleicht auch unter den Weltleuten ganz brave Menschen geben; aber bis zum Gipfel der wahren Weisheit sind sie nicht gelangt. Darum will ich euch aus den Heiligen des Alten Bundes Beispiele nennen. Wie viele von ihnen, obschon sie verheiratet waren und Kinder hatten, standen den Vorerwähnten in nichts, in gar nichts nach! Aber heutzutage ist es nicht mehr so, wegen der bevorstehenden Not<sup>416</sup>, wie Paulus sagt. Wen soll ich euch also nennen? Einen Noe? oder einen Abraham? Den Sohn des letzteren? Oder den des ersteren? Oder einen Joseph? Oder soll ich, um auf die Propheten zu kommen, einen Moses, einen Isaias nennen?

#### 4.

Wenn es euch gut dünkt, wollen wir uns auf Abraham beschränken, den ja alle mit Vorliebe uns immer entgegenhalten. War er nicht verheiratet? Hatte er keine Kinder? Denn auch ich betone euch gegenüber das, worauf ihr so gern uns gegenüber den Nachdruck legt. Ja, er war verheiratet; aber nicht deswegen, weil er eine Frau hatte, war er bewunderungswürdig. Ja, er besaß Reichtümer; aber nicht deswegen, weil er Reichtümer besaß, war er Gott wohlgefällig. Ja, er hatte Kinder; aber nicht deswegen, weil er Kinder hatte, wurde er selig gepriesen. Ja, er besaß dreihundertundachtzehn Knechte; aber nicht deswegen wurde er bewundert. Willst du wissen, warum? Wegen seiner Gastfreundschaft, wegen seiner Gering-schätzung irdischen Besitzes, wegen seiner Bescheidenheit. Denn sage mir, woran erkennt man den echten Weisen? Nicht daran, daß er Geld und Gut verachtet, daß er über Neid und jede Leidenschaft erhaben ist? Nun gut, laßt uns diesen Patriarchen genau betrachten, um euch zu zeigen, was für ein echter Philosoph er gewesen ist! Fürs erste gab er seine Heimat auf. Sobald er den Befehl vernommen: „Zieh hinweg aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft!“<sup>417</sup>, zog er augenblicklich hinweg. Er war nicht gefesselt durch sein Haus - sonst wäre er nicht S. 449 weggezogen -, nicht durch freundschaftlichen Umgang, nicht durch etwas anderes. Im Gegenteil. Am meisten von allem verachtete er Ruhm und Geld.

---

<sup>416</sup>1 Kor 7,26

<sup>417</sup>Gen 12,1

Als er nämlich in einem Kriegszuge die Feinde in die Flucht geschlagen hatte und nun dafür die Beute annehmen sollte, verschmähte er sie<sup>418</sup>. Aber auch der Sohn dieses Mannes wurde nicht bewundert wegen seines Reichtums, sondern wegen seiner Gastfreundschaft; nicht wegen seiner Kinder, sondern wegen seines Gehorsams; nicht wegen seines Weibes, sondern wegen der [durch sein Gebet behobenen] Unfruchtbarkeit seines Weibes<sup>419</sup>. Sie gaben nichts auf das gegenwärtige Leben, suchten sich nicht zu bereichern, schätzten alles Irdische gering.

Sage mir doch, welche Pflanzen sind die besten? Nicht diejenigen, die ihre Kraft in sich selber tragen und weder durch Regengüsse, noch Hagelschlag, noch Windstöße, noch sonst ein derartiges Ungemach Schaden nehmen, sondern ungeschützt allem Trotz bieten, ohne einer Umfriedung oder Umzäunung zu bedürfen? So verhält es sich mit dem wahren Philosophen und seinem Reichtum. Er besitzt nichts und besitzt alles; er besitzt alles und besitzt nichts. Die schützende Wand ist nichts Innerliches, sondern etwas rein Äußerliches; die Umfriedung gehört nicht zu der Natur des Baumes, sondern zu seiner Umgebung. - Sage mir ferner, welcher Körper ist wirklich stark? Nicht derjenige, welcher gesund ist und weder durch Hunger noch durch Übersättigung, weder durch Kälte noch durch Hitze angegriffen wird? Oder sollte es jener sein, der im Gegensatz hierzu Tafeldecker, Weber, Jäger und Ärzte braucht, um gesund zu bleiben? Nur derjenige ist reich, der in Wahrheit ein Philosoph ist, der nichts von all dem nötig hat. - Deshalb sagt der heilige Paulus: „Erziehet sie in der Zucht und Lehre des Herrn!“ Umgebet sie also nicht mit einer bloß äußerlichen Umfriedung; denn eine solche ist der Reichtum, eine solche der Ruhm. Wenn diese S. 450 zusammenbricht - und sie bricht zusammen -, so steht der Baum schutzlos und ohne Widerstandskraft da; die Zeit des Schutzes hat ihm nicht nur nichts genützt, sondern auch noch geschadet. Jene Umzäunung, die ihn hinderte, gegen die Gewalt der Stürme sich Tag für Tag zu kräftigen, hat nur bewirkt, daß er jetzt mit einem Male zu Boden stürzt. -

Der Reichtum also schadet vielmehr, weil er die Menschen unvorbereitet und ungeübt den Widerwärtigkeiten des Lebens gegenüberstellt. Bereiten wir daher die Kinder derart vor, daß sie allem widerstehen können und sich durch keinen Angriff aus der Fassung bringen lassen; erziehen wir sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn, und reicher Lohn wird unser dafür warten. Wenn nämlich Künstler dafür, daß sie die Statue eines Königs fertigen oder sein Porträt malen, so hohe Ehre genießen: werden dann nicht wir dafür, daß wir das Ebenbild des himmlischen Königs schön darstellen - denn der Mensch ist das Ebenbild Gottes -, unendliche Seligkeit genießen, vorausgesetzt, daß wir es sprechend ähnlich gestalten? Diese Ähnlichkeit aber besteht in der Tugend der Seele: wenn wir die Kinder so erziehen, daß sie gut sind, daß sie nicht in Zorn geraten, daß sie des erlittenen Unrechtes nicht gedenken -lauter göttliche Eigenschaften -, wenn wir sie erziehen zur Wohltätigkeit,

---

<sup>418</sup>Gen 14.

<sup>419</sup>Gen 25,21

zur Menschenfreundlichkeit, zur Nichtachtung alles Vergänglichen. Dieses also sei unsere Aufgabe, uns sowohl als die Kinder gehörig zu formen und zu bilden; wie könnten wir sonst zuversichtlich vor den Richterstuhl Christi treten? Denn wenn es schon des bischöflichen Amtes unwürdig macht, ungehorsame Kinder zu haben, so gewiß noch viel mehr des Himmelreiches. - Was sagst du?

Wenn Weib und Kind unordentlich sind, müssen wir es verantworten? - Ja, wenn wir nicht mit der größten Gewissenhaftigkeit das Unrige getan haben. Die eigene Tugend reicht für uns nicht hin zur S. 451 Seligkeit. Wenn der Knecht, der das eine Talent vergrub, trotzdem gestraft wird, weil er nichts damit gewann, so geht daraus klar hervor, daß die eigene Tugend zur Seligkeit nicht genügt, sondern daß es auch der Tugend anderer bedarf. Wir wollen uns daher ernstlich um unsere Frauen kümmern, wir wollen angelegentlich sorgen für unsere Kinder und Dienstboten, angelegentlich auch für uns selbst! Und beim Ordnen unseres eigenen Wandels und des Wandels jener wollen wir zu Gott rufen, er möge uns bei diesem Geschäfte hilfreich beistehen! Sieht er unser Sinnen und Trachten darauf gerichtet, so wird er uns gewiß dabei helfen; sieht er uns aber ganz gleichgültig dagegen, so wird er uns die Hand nicht reichen. Denn Gott gewährt uns seine Hilfe nicht im Schlafe, sondern nur, wenn wir selber mitwirken. Der Helfer ist eben nicht ein Helfer des Trägen, sondern des Selbsttätigen. Der gütige Gott allein aber vermag das Werk zum guten Ende zu führen, damit wir alle gewürdigt werden, die verheißenen Güter zu erlangen, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Zweiundzwanzigste Homilie [Kap. VI, Vers 5-13]**

1.

Vers 5: „Ihr Knechte, gehorcht den leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als wäre er Christus;

V.6: nicht augendienerisch, als Leute, die Menschen zu gefallen suchen, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen tun,

V.7: mit Willigkeit dienend, als gelte es dem Herrn und nicht den Menschen,

S. 452 V.8: wissend, daß jeder alles Gute, das er tut, vom Herrn [mit Lohn] zurückempfangen wird, mag er ein Knecht oder ein Freier sein.“

Also nicht nur Mann und Frau und Kinder, sondern auch die Tugend der Dienstboten trägt bei zum Bestand und Gedeihen des Hauses. Deshalb hat der heilige Paulus auch diesen Teil nicht außer acht gelassen, aber er kommt auf ihn zuletzt zu sprechen, weil er auch

dem Range nach die letzte Stelle einnimmt. Auch zu den Dienstboten spricht er in längerer Rede, nicht mehr wie zu den Kindern, sondern eine weit größere Reife voraussetzend. Er stellt ihnen nämlich den Lohn nicht hienieden, sondern im künftigen Leben in Aussicht. „Wissend“, sagt er, „daß jeder alles Gute oder Böse, das er getan hat, vom Herrn [mit Lohn] zurückempfangen wird.“ Damit regt er schon zu gründlichem Nachdenken an; denn wenn sie auch bezüglich des Ranges den Kindern nachstehen, so sind sie doch an Verstand denselben über. - „Ihr Knechte“, sagt er, „gehorchet den leiblichen Herren!“ Sofort richtet er die betrübte Seele auf, sofort tröstet er sie. Gräme dich nicht, will er sagen, daß du der Frau und den Kindern untergeordnet bist. Die Knechtschaft ist nur ein leerer Name. Die Herrschaft erstreckt sich bloß auf den Leib, ist vergänglich und von kurzer Dauer. Denn alles, was leiblich ist, nimmt bald ein Ende. - „Mit Furcht und Zittern“ setzt er hinzu. Siehst du, daß er nicht die gleiche Furcht verlangt von der Frau und von den Knechten? Dort hat er einfachhin gesagt: „Das Weib fürchte den Mann“, hier aber gebraucht er eine Steigerung: „mit Furcht und Zittern“. - „In der Einfalt des Herzens, als wäre er Christus.“ Darauf kommt er immer wieder zurück. - Was sagst du, heiliger Paulus? Er ist ein Bruder, er ist noch mehr als ein Bruder geworden, er hat dieselben Gnaden genossen, er gehört zu demselben Leibe; er ist ein Bruder geworden nicht S. 453 bloß seines Herrn, sondern sogar des Gottessohnes, er lebt im Vollgenusse derselben Güter, und du befiehst: „Gehorchet den leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern?“ - Ja, lautet die Antwort, gerade deshalb bestehe ich darauf.

Denn wenn ich den Freien befehle, einander untertan zu sein aus Furcht vor Gott - wie er weiter oben sagte. „Einander untertan in der Furcht Gottes“<sup>420</sup> -; wenn ich der Frau gebiete, den Mann zu fürchten, obschon sie mit ihm gleichberechtigt ist: um wieviel mehr muß ich dies von den Dienstboten verlangen! Es liegt nichts Entehrendes darin, sondern verleiht vielmehr den höchsten Adel, wenn man sich unterzuordnen, zu bescheiden, dem Nächsten nachzugeben weiß. Auch Freie dienten von jeher Freien mit Furcht und Zittern. Treffend fügt er bei: „In der Einfalt des Herzens.“ Da man nämlich wohl mit Furcht und Zittern dienen kann, aber nicht aus Willigkeit, sondern aus Tücke - gar manche fügen heimlich ihren Herren großen Schaden zu -, will er auch diese Tücke aus dem Wege räumen und sagt: „In Einfalt eures Herzens, als wäre es der Herr; nicht augendienerisch, als Leute, die Menschen zu gefallen suchen, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen tun, mit Willigkeit dienend, als gelte es dem Herrn und nicht den Menschen.“ - Siehst du, wie viele Worte er nötig hatte, um ihnen die rechte Gesinnung einzupflanzen, daß sie nämlich „mit Willigkeit“ und „von Herzen“ dienen sollen? Jene Forderung, mit Furcht und Zittern zu dienen, sehen wir viele ihrer Herrschaft gegenüber erfüllen; das erreicht zumeist die Drohung des Herrn. Aber du, sagt der Apostel, sollst zeigen, daß du als Knecht Christi dienst, nicht als Knecht eines Menschen; du sollst es dahin bringen, daß die Übung der Pflicht dein freies Werk, nicht eine Folge des Zwanges ist. So ermuntert und belehrt, wie das Nachfol-

---

<sup>420</sup>Eph 5,21

gende zeigt, die Schrift auch den, der Unrecht erleidet, aus S. 454 der Ertragung desselben eine freiwillige Tugendübung zu machen. Wer einen anderen auf die Wange schlägt, wird gewiß nicht durch die Absicht des Geschlagenen, sondern durch seine eigene Bosheit dazu veranlaßt. Und doch, was sagt die Schrift? „Reiche ihm auch die andere [Wange] dar“<sup>421</sup>, damit du zeigest, daß du auch den ersten Backenstreich nicht widerwillig erduldet hast. Denn wer nach erlittener Unbill sich erbietet, noch mehr zu erleiden, indem er das Geschehene nicht bloß gelassen hinnimmt, sondern auch die andere Wange darreicht, der macht auch das, was ihm ohne Wissen und Willen geschah, zu einer bewußten Willenstat. Jenes kann vielleicht als Ausfluß der Furcht erscheinen, dieses verrät echte Philosophie.

Du zeigst dadurch, daß du auch jenes aus Gründen höherer Weisheit ertrugst. - So zeige denn auch im vorliegenden Falle, daß du diese deine Dienstbarkeit freiwillig trägst! Wer also bloß Menschen zu gefallen sucht, ist kein Knecht Christi; wer aber ein Knecht Christi ist, sucht nicht bloß Menschen zu gefallen. Denn wer wollte als Diener Gottes lediglich um Menschengunst buhlen? Und wer, der um Menschengunst buhlt, könnte ein Diener Gottes sein? - „Von Herzen“, heißt es, „mit Willigkeit dienend.“ Es kann nämlich vorkommen, daß man in Herzenseinfalt und ohne Heimtücke, aber doch nicht aus allen Kräften dient, sondern nur seine Schuldigkeit tut, soweit man eben muß. Deswegen verlangt der Apostel, man solle gehorchen mit Freudigkeit, nicht aus Zwang; aus eigenem Antrieb, nicht infolge von Nötigung. Wenn du so dienst, aus eigenem Antrieb, mit Willigkeit, von Herzen, um Christi willen, dann bist du kein Diener. Diese Dienerschaft dient auch Paulus, der Freigeborene und ruft aus: „Wir predigen ja nicht uns selbst, sondern den Herrn Jesus Christus; uns selbst aber als eure Diener durch Jesus“<sup>422</sup>.

## 2.

S. 455 Siehe, wie er deiner Knechtschaft alles Unedle benimmt! Denn gleich wie derjenige, welcher einer Summe Geldes beraubt wurde, wenn er dem Räuber noch eine weitere dazu gibt, nicht unter die Beraubten, sondern unter die Freigebigen, nicht unter die Übles dulden, sondern unter die Edles Tuenden gerechnet wird und ehe durch seine Freigebigkeit zuschanden macht, als durch seine Beraubung zuschanden wird: ebenso wird auch hier der Sklave, indem er das Maß der Pflicht übersteigt, nur um so hochherziger erscheinen, und dadurch, daß er von dem erlittenen Verluste sich nichts merken läßt, seinen Herrn beschämen. Laßt uns also um Christi willen der Herrschaft dienen! - „Wissend“, fährt er fort, „daß jeder alles Gute, das er getan, vom Herrn [mit Lohn] zurückempfangen wird, wag er ein Knecht oder ein Freier sein“. Weil sich nämlich voraussehen ließ, daß manche ungläubige Herrschaft keine Rücksicht kennen noch den Dienstboten ihre Unterwürfigkeit vergelten würde, so beachte, wie er dieselben tröstet, damit sie nicht an der Wiederver-

---

<sup>421</sup>Mt 5,39

<sup>422</sup>2 Kor 4,5

geltung zweifeln, sondern voll Zuversicht auf die entsprechende Belohnung hoffen. Denn gleichwie diejenigen, welche Gutes empfangen, sofern sie ihren Wohltätern nicht vergelten, Gott zu deren Schuldner machen; ebenso vergelte dir auch die Herrschaften, wenn sie dir deine guten Dienste nicht vergelten, nur um so reichlicher, weil sie dadurch Gott zu deinem Schuldner machen. - Der Apostel fährt fort:

V.9: "Ihr Herren , handelt ebenso gegen sie!"

"Ebenso" - wie ist das zu verstehen? "Dienet ihnen mit Willigkeit!" Er hat wohl nicht den Ausdruck "dienet" gebraucht, gleichwohl aber mit dem Worte "ebenso" dieses angedeutet; denn auch der Herr muß dienen. "Nicht als solche, die Menschen zu gefallen suchen", spricht er, "mit Furcht und Zittern" gegen Gott, d. h. fürchtend, Gott möchte euch Herren wegen der S. 456 Verwahrlosung eurer Dienstboten zu strenger Rechenschaft ziehen. "Laßt ab vom Drohen!" Er will sagen: Werdet nicht grob und drückend! "Denn ihr wißt, daß ihr Herr auch euer Herr ist im Himmel." Oh, welch inhaltsschwerer, furchteinflößender Ausdruck! Das heißt soviel als: "Mit dem Maße, mit dem du missest, wird dir wieder gemessen werden"<sup>423</sup>. Mögest du nicht das Wort vernehmen: "Du böser Knecht, jene ganze Schuld habe ich dir nachgelassen!"<sup>424</sup>. "Und bei ihm", heißt es weiter, "gilt kein Ansehen der Person."

Du darfst nicht glauben, will er sagen, Gott werde das, was einem Sklaven geschieht, so mir nichts, dir nichts hingehen lassen, da es sich ja nur um einen Sklaven handle. Die menschlichen Gesetze kennen allerdings einen Standesunterschied, weil es eben menschliche Gesetze sind; das Gesetz des gemeinsamen Herrn aber kennt keinen Unterschied, weil seine Wohltaten allen gemeinschaftlich zukommen und weil er allen an denselben Gütern Anteil gewährt. - Sollte aber jemand fragen, woher die Sklaverei stammt, und warum sie ins Leben der Menschen Eingang gefunden hat - denn ich weiß es, gar viele stellen gern solche Fragen und wünschen darüber Aufschluß -, so will ich es euch erklären. Die Habsucht hat sie erzeugt, die Weichlichkeit, die Unersättlichkeit. Denn weder Noe noch Abel, noch Set hatte einen Sklaven, auch nicht die Menschen nach ihnen. Die Sünde hat dieses Verhältnis erzeugt, die Beschimpfung der Eltern<sup>425</sup>. Mögen die Kinder es hören, daß sie verdienen, Sklaven zu sein wenn sie gegen ihre Eltern sich undankbar benehmen! Solche berauben sich selbst des Adels; denn wer seinen Vater beschimpft, ist nicht mehr dessen S. 457 Kind. Wenn nun einer, der seinen [leiblichen] Vater beschimpft, nicht mehr dessen Kind ist, wie wird dann einer, der unseren wirklichen Vater beschimpft, noch dessen Kind sein können? Er geht seines Adels verlustig, er schändet die eigene Natur. Sodann haben Kriege und Schlachten Gefangene [zu Sklaven] gemacht. - Aber, wendet man ein, Abraham hatte doch Knechte? Das wohl, aber er behandelte sie nicht als Knechte.

---

<sup>423</sup>vgl. Mt 7,2

<sup>424</sup>Mt 18,32

<sup>425</sup>vgl. Gen 9,25

Beachte, wie der Apostel alles in die innigste Beziehung zum Haupte, zum Manne, bringt: die Frau, damit er sie liebe; die Kinder, damit er sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn erziehe; das Gesinde, "denn ihr wißt, daß ihr Herr auch euer Herr ist im Himmel". So benehmt auch ihr euch, will er sagen, da ihr gleichfalls Diener seid, schonungsvoll und nachsichtig!

V.10: "Endlich, meine Brüder, seid stark im Herrn und durch die Macht seiner Kraft."

Wenn ihr aber zuvor [noch] das auf die Dienerschaft Bezügliche hören wollt, so höret dasselbe, was früher in bezug auf die Kinder gesagt wurde: Lehret sie gottesfürchtig sein, und alles übrige ergibt sich ganz von selbst. Jetzt aber wird wohl, wenn man ins Theater oder ins Bad geht, der ganze Schweif der Dienerschaft nachgeschleppt; beim Gange in die Kirche aber beileibe nicht, ja man hält das Gesinde nicht einmal zum Besuch und zur Anhörung des Gottesdienstes an. Wird aber wohl der Dienstbote das Wort Gottes anhören, wenn du, sein Herr, dich um ganz andere Dinge kümmerst? - Du hast den Sklaven auf dem Markte gekauft? Trage ihm zuvörderst die Erfüllung der Pflichten gegen Gott auf, daß er gegen seine Mitsklaven verträglich sei, daß er auf die Tugend großen Wert lege. Das Haus eines jeden ist mit einem Staate vergleichbar; jeder ist der Fürst seines Hauses. Daß dieses Bild beim Hause des Reichen zutrifft, leuchtet S. 458 ein; denn hier gibt es Landgüter, Aufseher und Oberaufseher. Ich behaupte aber, daß auch das Haus des Armen einem Staate gleicht; denn auch hier gibt es Obrigkeiten: es herrscht der Mann über die Frau, die Frau über die Knechte, die Knechte über ihre eigenen Frauen; dann wieder Männer und Frauen über die Kinder. Scheint er dir nicht als eine Art König zu sein, da er so viele Aufseher unter sich hat? Meinst du nicht, daß er alle an Verwaltungs- und Regierungstalent übertreffen soll? Denn wer sich hierin gehörig auskennt, der weiß die passenden Aufseher zu wählen und wird gewiß eine ausgezeichnete Wahl treffen. So z. B. soll die Frau, ohne Diadem, ein zweiter König im Hause sein; und wer sich auf die richtige Wahl dieses Mitregenten versteht, der wird alles andere in schönster Ordnung halten. - "Endlich, meine Brüder", heißt es, "seid stark im Herrn!" Jedesmal, wenn er seine Rede beenden will, bedient er sich dieser Wendung.

### 3.

Hatte ich vorhin nicht recht, wenn ich das Haus eines jeden mit einem ganzen Militärstaate verglich? Siehe, nachdem er jedem seinen Rang angewiesen, bewaffnet er sie nun und führt sie in den Kampf. Denn wenn keiner dem anderen sein Kommando raubt, sondern jeder an seinem Platze bleibt, so wird alles gut gehen. „Seid stark“, sagt er, „im Herrn!“ Was heißt das „um Herrn“? In der Hoffnung auf ihn, durch seinen Beistand. Nachdem er ihnen ausführlich vorgeschrieben, was sie zu tun hätten, sagt er: Fürchtet euch nicht, setzt alle Hoffnung auf den Herrn, und er wird alles leicht machen. „Und durch die Macht seiner

Kraft“, sagt er.

V.11: „Und ziehet an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die Nachstellungen des Teufels.“

Er sagt nicht: gegen Kampf und Krieg. Denn nicht ehrlich und offen bekriegt uns der Feind, sondern mit S. 459 heimlicher Nachstellung. Was bedeutet „Nachstellung“? Nachstellen heißt so viel als täuschen und durch Kniffe bezwingen, wie es bei Kunstübungen vorkommt, durch Worte, Handlungen, Finten seitens jener, welche uns irreführen wollen. So stellt z. B. der Teufel die Sünden nie in ihrer wahren Gestalt vor Augen; er nennt sie nicht Götzendienst, sondern weiß ihr heimlich nachstellend ein ganz anderes Aussehen zu verleihen, in dem er verlockende Gründe vorspiegelt und sich eines gleißenden Deckmantels bedient. Auch schon aus diesem Grunde hält der Apostel seine Streiter zur Wachsamkeit und Nüchternheit an, indem er sie überzeugt und belehrt, daß wir gegen einen in der Kriegskunst erfahrenen Feind zu kämpfen haben, der uns nicht ehrlich und offen bekriegt, sondern mit heimtückischer Nachstellung. Er ermuntert seine Jünger zuerst durch den Hinweis auf die ränkevolle Kunst des Feindes, sodann auf seine Natur und große Zahl. Nicht in der Absicht, die unter ihm stehenden Streiter zu entmutigen, sondern sie zu ermutigen und wachsam zu erhalten, redet er von den Kunstgriffen des Feindes und verlangt nüchterne Bereitschaft. Ja, wenn er sich darauf beschränkt hätte, bloß die Macht des Feindes zu schildern, dann hätte er sie entmutigt; wenn er aber vorher und nachher die Möglichkeit dartut, einen solchen Feind zu bezwingen, so erhöht er vielmehr ihren Mut. Denn je zuverlässiger von uns die eigenen Leute über die Stärke des Gegners unterrichtet werden, desto mehr wird dadurch die Tatkraft der Unseren entfacht.

V.12: „Denn wir haben nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut“, fährt der Apostel fort, „sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis hienieden, gegen die Geister der Bosheit in den Himmelshöhen.“

Er feuert sie sodann auch durch den Hinweis auf den ausgesetzten Kampfpfeil an. Wieso? Nachdem er S. 460 versichert, daß der Feinde sehr viele seien, fügt er bei, daß sie uns auch große Güter entreißen wollen. Was für Güter? Der Kampf bewegt sich auf dem Gebiete des Himmlischen; nicht um Geld, nicht um Ruhm dreht sich der Streit, sondern um Knechtschaft und Unterjochung. Daher ist die Feindschaft eine unversöhnliche. Größer ist die Erbitterung, heftiger der Kampf, wenn Bedeutendes auf dem Spiele steht. Der Ausdruck „in den Himmelshöhen“<sup>426</sup> besagt nämlich soviel als „für die Himmelshöhen“<sup>427</sup>; nicht als ob die bösen Geister durch den Sieg irgendwie selbst der himmlischen Güter teilhaftig werden wollten, sondern damit sie uns derselben berauben. Es verhält sich damit wie mit der Phrase: In was ist der Vertrag abgeschlossen? In Gold. Das „in“ ist gleichbe-

---

<sup>426</sup> ἐν τοῖς ἐπουρανίοις

<sup>427</sup> ὑπερ τῶν ἐπουρανίων

deutend mit „für“, das „in“ ist gleichbedeutend mit „wegen“. Beachte, wie der Gedanke an die Macht des Feindes unseren Mut entflammt, das Bewußtsein aber, daß große Güter gefährdet sind, daß große Güter den Preis des Sieges bilden, uns zu nüchterner Behutsamkeit zwingt! Denn der Feind arbeitet darauf hin, uns des Himmels verlustig zu machen. -

Der Apostel spricht von Fürstentümern und Gewalten und Weltbeherrschern der Finsternis hienieden. Welcher Finsternis? Etwa der Nacht? Keineswegs, sondern der Bosheit. Denn an einer früheren Stelle sagt er: „Wir waren einst Finsternis“<sup>428</sup>, wobei er mit diesem Ausdruck die Bosheit im gegenwärtigen Leben bezeichnet. Denn darüber hinaus gibt es für sie keinen Raum mehr, nicht im Himmel, nicht im künftigen Leben. - „Weltbeherrscher“ aber nennt er sie, nicht als tatsächliche Herren der Welt, sondern weil er weiß, daß die Schrift als „diese Welt“ die schlechten Werke zu bezeichnen pflegt; wie wenn z. B. Christus sagt: „Ihr seid nicht von dieser Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“<sup>429</sup>. Waren sie darum etwa nicht von der Welt? Hatten sie nicht Fleisch und Blut? Gehörten S. 461 sie nicht zu den Bewohnern dieser Erde? - Und anderswo wieder sagt er: „Die Welt haßt mich, euch aber kann sie nicht hassen“<sup>430</sup>, indem er damit abermals die bösen Werke bezeichnet. So versteht er an unserer Stelle unter Welt die bösen Menschen; über diese haben die bösen Geister mehr Gewalt. - „Gegen die Geister der Bosheit in den Himmelshöhen“, heißt es. Er spricht von Fürstentümern und Gewalten, gleichwie es auch in den Himmelshöhen Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Gewalten gibt.

V.13: „Darum“ fährt er fort, „ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage Widerstand leisten und, indem ihr alles überwindet, feststehen könnt.“

Wiederum bezeichnet er als „bösen Tag“ das gegenwärtige Leben, und er nennt diese Zeitwelt böse wegen des Bösen, das in ihr geschieht. Er will sagen: Seid stets gerüstet! - „Und, indem ihr alles überwindet“, setzt er hinzu, d. h. Leidenschaften und ungeordnete Begierden, überhaupt alles, was uns zu schaffen macht. - Er verlangt von uns nicht einfachhin, daß wir die Waffen anwenden<sup>431</sup>, sondern daß wir den Feind überwinden<sup>432</sup>, so daß wir nicht bloß mit ihm gänzlich aufräumen, sondern darnach feststehen<sup>433</sup>. Denn manche, die diesen Sieg erfochten, sind hinterher zu Fall gekommen. - „Indem ihr alles überwindet, feststehen könnt“, sagt er, nicht etwa bloß das eine, das andere aber nicht; denn wir müssen auch nach dem Siege unerschütterlich feststehen. Der Feind ist wohl niedergeworfen, aber er wird sich vom Sturze wieder erheben, wenn wir nicht feststehen. Wenn er sich aber von seinem Falle wieder aufrichtet - doch solange wir feststehen, bleibt er liegen; solange wir

---

<sup>428</sup>vgl. Eph 5,8

<sup>429</sup>vgl. Joh 17,14

<sup>430</sup>Joh 7,7

<sup>431</sup>ἐργάσασθαι

<sup>432</sup>κατεργάσασθαι

<sup>433</sup>σθῆναι

nicht im Schwindel uns drehen, vermag er sich nicht zu erheben. Laßt uns anziehen „die Waffenrüstung Gottes“!

#### 4.

S. 462 Siehst du, wie er die Furcht bannt? Denn wenn es möglich ist, zu überwinden und festzustehen, so flößt die ausführliche Schilderung der Macht des Feindes nicht Feigheit und Furcht ein, sondern schüttelt die Fahrlässigkeit von uns ab. - „Damit ihr“, sagt er, „Widerstand leisten könnt am bösen Tage.“ Auch die Zeit nimmt er zum Anlaß, um uns zu ermuntern. Nur kurz, will er sagen, ist die gegönnte Frist, während der ihr gestehen müßt; ermattet nicht nach der gelieferten Schlacht! Wenn nun Kriegszustand herrscht, wenn die gegnerische Schlachtordnung aus unkörperlichen Fürstentümern, aus Weltbeherrschern, aus Geistern der Bosheit sich zusammensetzt: sage mir, wie kannst du da der Üppigkeit fröhnen? Wie magst du da ungebunden in den Tag hineinleben? Wie werden wir ohne Wehr und Waffen zu siegen imstande sein? Dieses möge jeder tagtäglich sich vorhalten, wenn der Zorn, wenn die Begierlichkeit ihn übermannen will, wenn er diesem weichlichen Leben so unbesonnen nachjagt. Er beherzige die Worte des heiligen Paulus: „Wir haben nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten.“ Dieser Krieg ist schwieriger, dieser Kampf heftiger als der gegen sichtbare Feinde. Bedenke, wie lange dieser Feind mit dir ringt! Jetzt, sagt der Apostel, obliegt es mir, zu ringen. - „Ja, der Teufel sollte eben abgeschafft werden, dann würden alle selig.“ Mit dieser Ausrede ist die leichtfertige Trägheit gleich bei der Hand. Du solltest dafür dankbar sein, mein Freund, daß du einen solchen Feind überwältigen kannst, wenn du nur willst, statt dessen zeigst du dich ungehalten und führst die Sprache eines verlotterten, schläfrigen Soldaten. Du kennst deine Blößen, wenn du sie kennen willst. Sieh dich nach allen Seiten gehörig vor, verschanze dich! -

Nicht nur mit dem Teufel haben wir zu kämpfen, sondern auch mit seinen Mächten. Wie sollen wir nun mit der S. 463 Finsternis ringen? Dadurch, daß wir Licht werden. Wie mit den Geistern der Bosheit? Dadurch, daß wir gut werden. Denn das Gute ist das Gegenteil des Bösen, und das Licht verscheucht die Finsternis. Wenn wir aber selbst Finsternis sind, so werden wir auf jeden Fall unterliegen. Wie können wir also jene Feinde besiegen? Wenn wir durch unseren freien Willen das werden, was wir von Natur aus sind: unabhängig von Fleisch und Blut; so werden wir sie bezwingen. - Da nämlich die damaligen Christen begreiflicherweise von vielen Seiten verfolgt wurden, so sagt der Apostel: „Glaubet nicht, daß die Menschen als solche uns befehlen“! Die in ihnen und durch sie wirkenden bösen Geister sind es, welche mit uns Krieg führen; gegen die haben wir zu kämpfen. Damit erreicht er ein Doppeltes: auf der einen Seite macht er sie williger, die fortgesetzten Verfolgungen der Menschen zu ertragen, auf der anderen entfacht er ihren Zorn gegen die Dämonen als ihre wirklichen Feinde. - Und weshalb müssen wir mit diesen kämpfen? Weil wir auch

einen unbesiegbaren Bundesgenossen haben: Die Gnade des Heiligen Geistes. Wir sind in der schwierigen Kunst unterwiesen worden, nicht mit Menschen, sondern mit Dämonen uns messen zu können. Wenn wir aber wollen, brauchen wir nicht einmal zu kämpfen; denn, nur wenn wir wollen, kommt es zum Kampfe, da der, der in uns wohnt, so große Macht besitzt, daß er sagen konnte: „Siehe, ich habe euch Gewalt gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Macht des Feindes“<sup>434</sup>. Er hat uns die volle Möglichkeit gegeben, zu kämpfen und nicht zu kämpfen. Nur weil wir träge sind, kommt es zum Kampfe mit diesen Feinden. Denn daß Paulus nicht zu kämpfen brauchte, vernimm aus seinem eigenen Munde:

„Wer kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger? oder Verfolgung? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert?“<sup>435</sup>. Und höre, was er weiterhin sagt: „Gott S. 464 wird den Satan in Bälde unter euren Füßen zermalmen“<sup>436</sup>. Er hatte ihn vollständig in seiner Gewalt; daher konnte er auch sprechen: „Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren“<sup>437</sup>. Das ist nicht die Sprache eines Ringenden; denn wer ringen muß, der hat noch nicht gesiegt; wer aber gesiegt hat, der braucht nicht mehr zu ringen. Paulus hatte eben den Satan unterjocht und zum Gefangenen gemacht. Auch Petrus kämpfte nicht mehr persönlich mit dem Teufel, sondern sie taten, was besser war als das: sie bezwangen ihn und seine Mächte der Reihe nach in den Herzen der Gläubigen, der Hörenden, der Katechumenen. Darum sagte auch der heilige Paulus; „Denn seine Anschläge sind uns nicht unbekannt“<sup>438</sup>. Aus diesem Grunde vor allem gewann er über ihn die Oberhand. Höre ferner, was er anderswo sagt: „Es ist nicht zu verwundern, wenn auch seine Diener die Gestalt von Dienern der Gerechtigkeit annehmen“<sup>439</sup>. So durch und durch kannte er die Kampfesart des Feindes, und nichts blieb ihm verborgen. Und abermals spricht er: „Denn das Geheimnis der Bosheit ist schon wirksam“<sup>440</sup>. Der Kampf aber richtet sich gegen uns. Denn höre ein weiteres Wort von ihm: „Ich bin überzeugt, daß weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, noch Mächte, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch irgendein anderes Geschöpf imstande sein wird, uns von der Liebe Christi zu trennen“<sup>441</sup>.

Er sagt nicht „von Christus“, sondern „von der Liebe Christi“. Denn viele befinden sich wohl in der Gemeinschaft mit Christus, ohne ihn aber zu lieben. Der Sinn seiner Worte ist: Du wirst mich nicht nur nicht dahin beringen, Christus zu verleugnen, sondern nicht ein-

---

<sup>434</sup>Lk 10,19

<sup>435</sup>Röm 8,35

<sup>436</sup>Röm 16,20

<sup>437</sup>Apg 16,18

<sup>438</sup>2 Kor 2,11

<sup>439</sup>2 Kor 11,15

<sup>440</sup>2 Thess 2,7

<sup>441</sup>vgl. Röm 8,38f.

mal dahin, ihn weniger zu lieben. Wenn aber die himmlischen Mächte dies nicht vermochten, wer sonst hätte ihn umstimmen können? Nicht als ob die himmlischen Geister je so etwas versuchten, sagt er dies, [S. 465](#) sondern rein bedingungsweise: darum bedient er sich des Ausdrucks: „Ich bin überzeugt“. - Er brauchte also nicht mit dem Teufel zu ringen, aber gleichwohl fürchtet er dessen Arglist. Höre nämlich seine Worte: „Ich fürchte, es möchten, wie die Schlange durch ihre Arglist Eva betrogen hat, so auch eure Herzen zum Abfall von der lauterer Anhänglichkeit an Christus verführt werden“<sup>442</sup>. Ja, [so fürchte ich], spricht er. Aber auch bezüglich seiner eigenen Person führt er dieselbe Sprache: „Denn ich fürchte“, sagt er, „ich möchte, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verworfen werden“<sup>443</sup>. - Wie kannst du da überzeugt sein, daß niemand dich [von der Liebe Christi] zu trennen vermag?

## 5.

Du siehst doch, daß er nur aus Demut und Bescheidenheit eine solche Sprache führt. Er wohnte ja bereits im Himmel; darum sagte er auch: „Denn ich bin mir nichts bewußt“<sup>444</sup>; und wiederum: „Ich habe den Lauf vollendet“<sup>445</sup>. Also nicht in dieser Beziehung bereitete ihm der Taufe Hindernisse, sondern hinsichtlich seiner Schüler. Inwiefern denn? Weil auf diese nicht er allein Einfluß hatte, sondern auch ihr eigener freier Wille. Da nun machte ihm der Teufel bisweilen den Sieg streitig; oder besser gesagt, auch da siegte er nicht über ihn, sondern über die Fahrlässigkeit derer, die nicht auf der Hut waren. Ja, wenn der Apostel seinerseits nicht alles getan hätte, sei es aus Trägheit, sei es aus einem anderen Grunde, dann hätte der Teufel über ihn gesiegt; wenn er dagegen selbst alles tat, jene aber nicht gehorchten, so siegte der Teufel nicht über ihn, sondern über den Ungehorsam jener; die Krankheit siegte nicht über den Arzt, sondern über die Widersetzlichkeit des Patienten. Wenn jener alles gehörig verordnet, dieser aber alles verdirbt, so ist dieser der Unterliegende, nicht jener. Nimmermehr hat also der Teufel über Paulus obsiegt. -

Übrigens sollten [S. 466](#) wir froh sein, daß wir mit dem Teufel den Kampf aufnehmen können. Zwar für die Römer betet er nicht darum, sondern wie? „Er wird den Satan in Bälde unter euren Füßen zermalmen“. Für die Epheser aber betet er in diesem Sinne zu „dem, der überschwinglich mehr tun kann, als wir bitten oder verstehen“<sup>446</sup>. Wer zu kämpfen hat, ist noch gehalten; indes er kann zufrieden sein, wenn er nur nicht zu Falle kommt. Der glänzende Sieg wird erst dann erfochten, wenn wir von hinnen scheiden. Z.B. es regt sich irgendwelche böse Begierde. Der auserlesenste Fall ist es, wenn wir sie sogleich ersticken, ohne daß wir den Kampf mit ihr aufzunehmen brauchen; ist aber dieses nicht möglich und

---

<sup>442</sup> Kor 11,3

<sup>443</sup> 1 Kor 9,27

<sup>444</sup> 1 Kor 4,4

<sup>445</sup> Tim 4,7

<sup>446</sup> Eph 3,20

müssen wir auch mit ihr ringen und sie beständig niederhalten, so bleiben wir doch Sieger, wenn wir fortringen bis ans Ende. Denn hier verhält es sich nicht so, wie bei den Athleten. Dort bist du nicht Sieger, wenn du den Gegner nicht geworfen hast; hier dagegen bist du Sieger, wenn du dich nur nicht zu Fall bringen läßt; hier, wenn du dich nicht hast werfen lassen, hast du gesiegt; wenn du dich nicht hast werfen lassen, hast du den Gegner geworfen. Ganz natürlich; denn dort sind beide Teile auf den Sieg bedacht, und wenn der eine geworfen ist, wird der andere bekränzt; hier aber nicht so, sondern der Teufel geht nur auf unsere Niederlage aus. Wenn ich ihn nun um das bringe, worum es ihm zu tun ist, so habe ich gesiegt; denn er strebt nicht darnach, als Sieger über uns zu triumphieren, sondern uns in seinen Fall hineinzuziehen. Er ist also bereits besiegt; denn er ist bereits gestürzt und rettungslos verloren. Sein Sieg besteht nicht darin, den Siegeskranz zu gewinnen, sondern darin, mich zugrunde zu richten. Ich brauche ihn also nicht zu Boden zu strecken, sondern darf mich nur nicht zu Falle bringen lassen, so bin ich Sieger. -

Wann ist nun der Sieg ein glänzender? Wenn wir den Teufel zum Überfluß noch [S. 467](#) niedertreten, wie Paulus getan hat, indem er die gegenwärtigen Dinge für nichts achtete. Ihn wollen wir nachahmen und uns bemühen, stets die Oberhand zu behalten und dem Feinde von keiner Seite eine Blöße zu bieten. Eine solche Blöße bietet der Reichtum, das Geld, die Eitelkeit; sie helfen ihm so häufig wieder auf die Füße, machen ihn so häufig zum grimmig gefährlichen Gegner. Doch wozu brauch es des Ringens? Wozu braucht es der Umfassung? Wer den Gegner noch umschlungen hält, der kennt den Ausgang des Kampfes nicht, [der weiß nicht], ob er nicht selber unterliegen und in die Gewalt seines Gegners fallen wird; wer ihn aber mit Füßen tritt, hat den Sieg unzweifelhaft in der Hand.

So laßt uns denn mit Füßen treten die Macht des Teufels, mit Füßen treten die Sünde, d. h. jede Anhänglichkeit an irdische Güter, den Zorn, die Begierlichkeit, den Hochmut, alle Leidenschaften, auf daß wir nach unserem Hinscheiden nicht als Verräter an der uns von Gott verliehenen Gewalt erfunden werden. Nur so werden wir auch die zukünftigen Güter erlangen. Erweisen wir uns aber in dieser Hinsicht als Feiglinge, wer wird uns dann die wertvolleren Güter anvertrauen? Wenn wir den mit Gott verfeindeten, vogelfreien, verächtlichen, verworfenen Gegner nicht mit Füßen zu treten vermochten, wie soll uns dann der Vater die himmlische Erbschaft geben? Wenn wir den so vollständig Gedeemühten nicht bezwingen konnten, wie wollen wir dann mit Zuversicht hoffen, ins Vaterhaus Einlaß zu finden? Sage mir doch, wenn du einen Sohn hättest, dieser aber sich abkehrte von den gutgesinnten Dienern und mit denen Gemeinschaft machte, welche dich kränkten, aus dem Vaterhause davongejagt wurden, die Zeit mit Würfelspiel verschwendeten, und wenn er es bis ans Ende so forttrieb: würde er von dir nicht enterbt werden? Ganz gewiß. Ebenso werden auch wir, wenn wir uns von den Engeln, diesen bewährten Freunden Gottes, die zu unserem Schutze [S. 468](#) bestellt sind, abkehren und dafür dem Teufel zugesellen, ganz sicher enterbt werden. Doch das sei ferne von uns! Laßt uns vielmehr den Kampf gegen

ihn aufnehmen! Hat jemand einen Feind, ist er von ihm beleidigt worden, fühlt er darüber Erbitterung, so nehme er all seinen Zorn, all diesen Unmut zusammen und leere ihn auf das Haupt des Teufels aus! Da ist der Zorn schön, da ist der Unmut am Platze, da ist die Rachsucht zu loben. Denn so schlimm diese Unversöhnlichkeit den Menschen gegenüber ist, so gut ist sie hier. Wenn du daher Fehler hast, so lasse sie lieber hier aus als an deinen Mitmenschen, falls du dich ihrer nicht entledigen kannst. Es hat dich jemand geschlagen? Gedenke es dem Teufel und gib nie die Feindschaft mit ihm auf! - Aber, entgegnest du, der hat mich ja nicht geschlagen? -

Auch so gedenke es ihm, daß er sich gegen deinen Herrn empört, daß er ihn beleidigt hat, daß er deine Mitbrüder schädigt und bekriegt. Sei gegen ihn stets feindselig, stets erbittert, stets unversöhnlich; so wird er entmutigt, so wird er leicht zu verachten, so leicht zu überwältigen sein. Wenn wir gegen ihn ergrimmen, wird er gegen uns nicht grimmig sein; wenn wir dagegen versöhnlich sind, dann wird er gegen uns ergrimmt sein; bei ihm verhält es sich ganz anders als bei unseren Mitbrüdern. Er ist der geschworene Feind des Lebens und des Heiles, des unsrigen sowohl wie des eigenen. Wenn er sich selbst nicht liebt, wie sollte er uns lieben können? Laßt uns also ihm entgentreten und ihn zu Boden werfen! Wir haben ja einen mächtigen Bundesgenossen an unserem Herrn Jesus Christus, der es vermag, uns gegen die Fallstricke desselben sicherzustellen und der zukünftigen Güter würdig zu machen, deren wir alle teilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

## **Dreiundzwanzigste Homilie [Kap. VI, Vers 14]**

1.

S. 469 Vers 14: „Stehet also fest, eure Hüfte umgürtet mit Wahrheit.“

Nachdem der Apostel dieses Heer in Schlachtordnung gestellt und den Mut der Streiter entflammt hat - denn beides war notwendig, sowohl die Aufstellung in Reih und Glied, als auch die Weckung der Kampfeslust -, und nachdem er ihnen Zuversicht eingeflößt hat - denn auch dessen bedurfte es -, wappnete er sie nun noch zu Schutz und Trutz. Die Waffen würden ja nichts nütze sein, wenn die Krieger nicht geordnet stünden und die Kampfeslust nicht in ihrer Seele entfacht wäre. Vorerst muß man sie innerlich wappnen, dann erst äußerlich. Gilt dies aber schon von gewöhnlichen Soldaten, so noch viel mehr von geistigen Streitern; ja bei diesen kann von äußerlicher Bewaffnung überhaupt nicht die Rede sein, sondern einzig nur von einer innerlichen. Er hat ihren Mut geweckt und sie angefeuert; er hat sie mit Zuversicht erfüllt; er hat sie in schönster Ordnung aufgestellt: jetzt erst bewaffnet er sie. Beachte, in welcher Weise er ihnen die Wehr anlegt! - Er sagt: „Stehet also

fest!“ Der erste taktische Begriff [der Soldaten] ist der, daß sie richtig zu stehen wissen; davon allein hängt schon vieles ab. Deshalb spricht der Apostel auch anderweitig oft vom Stehen, so wenn er sagt: „Stehet fest, seid wachsam!“<sup>447</sup> ; und wiederum: „So stehet fest im Herrn!“<sup>448</sup> ; und abermals:

„Wer da meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!“<sup>449</sup> ; sodann: „Damit ihr imstande seid, indes ihr alles überwindet, festzustehen“<sup>450</sup> . Er redet also nicht von einem beliebigen Stehen, sondern von einem wohlgeordneten; und alle, die etwas vom Kriegswesen verstehen, wissen, wie wichtig es ist, richtig stehen zu können. Denn wenn S. 470 schon bei den Faustkämpfern und Ringern der Fechtmeister vor allem auf die Stellung dringt, so ist dies von noch weit höherer Bedeutung bei der Kriegführung und den militärischen Unternehmungen. Wer steht, muß gerade stehen, darf nicht schlapp in sich zusammensinken oder sich anlehnen; die regelrecht gerade Haltung zeigt sich beim Stehen. Darum können nur diejenigen, welche wirklich gerade sind, aufrecht stehen; und diejenigen, welche nicht aufrecht stehen können, sind nicht gerade, sondern schlotterig und schlapp. Der Schwelger, der Wollüstling, der Geizhals steht nicht aufrecht, sondern gebeugt. Wer recht zu stehen weiß, gewinnt durch die Stellung gleichsam einen festen Halt, wodurch ihm der ganze Kampf erleichtert wird. - „Stehet also fest“, sagt der Apostel, „eure Hüften umgürtet mit Wahrheit!“ Er meint nicht einen wirklichen Gürtel, wie überhaupt alles, was er an dieser Stelle sagt, in geistigem Sinne zu nehmen ist. Beachte die Art seines Vorgehens! Zuerst umgürtet er den Streiter. Was soll das bedeuten? Den von sündhaften Lüsten Erschlafften und haltlos gewordenen, dessen ganzes Dichten und Trachten erdwärts geht, zwingt er durch den Gürtel, die Kleider in die Höhe zu nehmen, läßt also nicht zu, daß er die Beine darin verwickle und so im Gehen gehindert werde, sondern sichert den Füßen zum Laufe die ungehemmte freie Bewegung. - „Stehet also fest“, sagt er, „eure Hüfte umgürtet.“ Die Hüfte will er in dem Sinne verstanden wissen: Gleichwie bei den Schiffen der Kiel, so bildet bei uns die Hüfte den Stützpunkt des ganzen Körpers. Sie ist gewissermaßen die feste Grundlage, und auf ihr baut sich der ganze Leib auf, wie der ärztliche Fachausdruck lautet.

-

Er will aber mit der Aufforderung, unsere Hüfte zu umgürten, unsere Seele festschnüren. Denn er spricht nicht von der leiblichen Hüfte, sondern nimmt das Wort in geistigem Sinne. Gleichwie nun die leibliche Hüfte den oberen und unteren Teilen des S. 471 Körpers zur Stütze dient, so verhält es sich auch mit der Hüfte im geistigen Sinne. Die Ermüdeten nämlich stemmen vielfach die Hände darauf wie auf einen festen Stützpunkt und halten sich dadurch aufrecht; und der Gürtel hat im Kriege den Zweck, diesen in uns liegenden

---

<sup>447</sup> 1 Kor 16,13

<sup>448</sup> Phil 4,1

<sup>449</sup> 1 Kor 10,12

<sup>450</sup> Eph 6,13

Stützpunkt mit kräftigem Schluß zusammenzuhalten. Zu diesem Behufe umgürten wir uns auch, wenn wir laufen; der Gürtel sichert den starken Halt in unserem Körper. Dieses nun meint der Apostel, soll auch bei der Seele der Fall sein; dann werden wir, was immer wir unternehmen mögen, stark sein. Denn das Gürteln ist vor allem bei den Soldaten angezeigt. - Ja, sagt man, die leibliche Hüfte umgürten wir mit einem Lederriemen; womit aber sollen wir uns geistiger Weise umgürten? Mit dem, was unser ganzes Denken beherrschen soll. „Unsere Hüfte“, sagt er, „umgürtet mit Wahrheit!“ Was heißt das „mit Wahrheit“? - Laßt uns die Lüge unter keiner Bedingung lieben, bei all unserem Handeln mit Wahrheit zu Werke gehen, einander nicht belügen! Handelt es sich um die Ehre, suchen wir die wahre Ehre; handelt es sich um das Leben, suchen wir das wahre Leben! Wenn wir uns mit dieser Schutzwehr umgeben, wenn wir uns mit der Wahrheit umgürten, so wird niemand über uns obsiegen. Wer die Lehre der Wahrheit sucht, wird nicht zur Erde fallen. Denn daß die Unwahrheit von der Erde ist, erhellt daraus, daß alle, die außerhalb der Wahrheit stehen, den Leidenschaften frönen, indem sie ihrer eigenen Vernunft folgen. -

Darum werden wir, wenn wir nüchtern sind, des Unterrichtes aus den Schriften der Heiden bedürfen. Siehst du, wie sie weichlich und schlaff sind, wie sie keine ernste, über die Grenzen menschlicher Begriffsbildung hinausgehende Vorstellung von Gott fassen können? Sie sind eben nicht mit Wahrheit umgürtet. Deshalb ist auch ihre Hüfte gelöst, das Behältnis des zeugungskräftigen Samens, die Stärke der Vernunft. Daher gibt es nichts Schwächeres als diese.

## 2.

S. 472 Was sodann die Manichäer betrifft, siehst du, wie auch diese an alles den Maßstab ihrer eigenen Vernunft anzulegen wagen? Gott konnte unmöglich, so behaupten sie, die Welt ohne Materie erschaffen. Woher beweisen sie das? Sie holen ihre Begründung aus dem Bereich des Irdischen, aus dem für die Welt und für die Menschen geltenden Gesetzen. Weil der Mensch, sagen sie, nicht imstande ist, auf andere Weise zu schaffen. - Sieh ferner, was Marcion behauptet: Gott konnte unmöglich Fleisch annehmen und dabei rein bleiben. Woher beweist er es? Weil auch die Menschen das nicht können, sagt er. Und doch ist es bei den Menschen möglich. - Auch Valentinus klebt mit seiner Spekulation am Boden fest und nimmt seine Ausführungen von dem Gebiete des Irdischen her; ebenso Paul von Samosata und Arius. Denn was behauptet letzterer? Gott konnte unmöglich leidenschaftslos zeugen. - Woher wagst du, Arius, eine solche Behauptung aufzustellen? - Aus dem, was bei uns vorgeht. - Siehst du, wie die Vorstellungen aller erdwärts streben, wie sie, jedes Aufschwunges unfähig, nach Erde riechen? - So steht es hinsichtlich der Lehren. Was hinwieder den Lebenswandel betrifft, so streben alle die, welche der Unzucht, der Geldgier, dem Ehrgeize, überhaupt irgendwelcher Leidenschaft frönen, der Erde zu. Sie haben ihre Hüfte nicht festgürtet, so daß sie in der Ermüdung darauf ausruhen könnten; nein,

wenn sie ermüdet sind, können sie ihre Hand nicht darauf stemmen und sich aufrecht halten, sondern sinken schlaff in sich zusammen. Wer dagegen mit der Wahrheit umgürtet ist, wird erstens nie ermatten, und zweitens, selbst wenn er ermatten sollte, wird er eben S. 473 in der Wahrheit eine Stütze haben, um auszuruhen. Denn wie, sag an! Wird die Armut ihn ermüden können? Durchaus nicht; denn er wird sich zur Erholung auf den wahren Reichtum stützen und durch seine Armut die wahre Armut kennenlernen. Oder wird ihn die Knechtschaft ermüden können? Mit nichten; denn er kennt die wahre Knechtschaft. Oder die Krankheit? Auch diese nicht. „Eure Lenden“, spricht Christus, „seien umgürtet und die Lampen brennend,<sup>451</sup> , das Licht unauslöschlich.

Dies wurde auch den Juden beim Auszuge aus Ägypten befohlen, und umgürtet aßen sie das Osterlamm. Und warum mußten sie es so essen? Willst du den vollen Grund wissen? Soll ich ihn dir sagen nach der geschichtlichen oder typischen Seite hin? Ich will es nach beiden Seiten hin erklären; ihr aber merkt es euch, damit ich nicht bloß rede, sondern daß meine Worte in euch zu lebendiger Tat werden. - Sie waren umgürtet, sagt die Schrift<sup>452</sup> , hatten ihre Stäbe in den Händen und die Schuhe an den Füßen, und so aßen sie das Osterlamm. Schauerliche und furchtbare Geheimnisse und von unergründlicher Tiefe! Sind sie das aber schon in den Vorbildern, so noch weit mehr in der Wirklichkeit. Aus Ägypten ziehen sie aus, das Osterlamm essen sie. <Beachte! „Unser Osterlamm Christus ist geopfert worden“<sup>453</sup> . Warum sind sie umgürtet? Das Äußere ist das von Wanderern; denn der Umstand, daß sie Schuhe anhaben, Stäbe in den Händen halten und stehend essen, läßt auf nichts anderes schließen. Wollt ihr zuerst die Geschichte hören oder deren typische Bedeutung? Besser vorerst die Geschichte. Was besagt also die Geschichte? Die Juden waren undankbar und vergaßen immer wieder die göttlichen Wohltaten. Also knüpfte Gott seine Wohltaten nicht bloß an eine bestimmte Zeit, sondern auch an eine bestimmte Haltung der Essenden. Deshalb nämlich essen S. 474 sie jetzt umgürtet und beschuht, damit sie, um den Grund davon befragt<sup>454</sup> , zur Antwort geben: Wir waren marschbereit und eben im Begriffe, aus Ägypten auszuziehen ins Land der Verheißung, und: Wir waren bereit zum Auszuge. - Dies ist der [geschichtliche] Typus. Die wahre und eigentliche Bedeutung aber ist folgende: Auch wir essen ein Osterlamm, nämlich Christus; „denn unser Osterlamm Christus ist geopfert worden“, sagt der Apostel. Was also? Auch wir müssen es umgürtet und beschuht genießen. Warum? Damit auch wir bereit seien zum Auszuge, zur Abreise von dieser Erde. Keiner von denen, die dieses Osterlamm essen, blicke zurück nach Ägypten, sondern auf zum Himmel, zum himmlischen Jerusalem! Deshalb muß du es umgürtet, deshalb beschuht essen, damit du lernest, daß, sobald du dieses Osterlamm zu essen beginnst, du zugleich verpflichtet bist, abzureisen und dich auf den Weg zu machen

---

<sup>451</sup>Lk 12,35

<sup>452</sup>vgl. Ex 12,11

<sup>453</sup>1 Kor 5,7

<sup>454</sup>vgl. Ex 12,26

Ein Doppeltes deutet der Apostel hier an: einmal, daß wir aus Ägypten auswandern müssen, uns also, solange wir daselbst verweilen, nur als Fremdlinge zu betrachten haben - denn „unser Wandel“ sagt er, „ist im Himmel“<sup>455</sup> -; und zweitens, daß wir das ganze Leben hindurch immer gerüstet sein sollen, auf den Ruf des Herrn unverzüglich zu antworten: „Unser Herz ist bereit“<sup>456</sup>. - Ja, entgegnet man, das konnte wohl Paulus sagen, der sich nichts bewußt war<sup>457</sup>; aber ich, der lange Zeit zur Buße nötig hat, kann nicht so sprechen. - Daß aber das Umgürtetsein wirklich von der Wachsamkeit der Seele zu verstehen ist, entnimmt man den Worten, die Gott an jenen Gerechten richtete: „Umgürte deine Lenden wie ein Mann! Ich will dich fragen, antworte mir!“<sup>458</sup>. Auch zu allen Propheten spricht Gott dieses „Umgürte“ und auch zu Moses. Ja, er selbst erscheint umgürtet bei Ezechiel<sup>459</sup>, ja, sogar die Engel erscheinen S. 475 uns umgürtet, als Streiter. - Sich umgürten und feststehen bedingt sich wechselseitig, eines ergibt sich aus dem andern. - [So wollen denn auch wir uns umgürten!] Denn auch wir müssen ausziehen und haben dabei mannigfache Gefahren zu bestehen. Wenn wir dieses Gefilde betreten, so greift uns alsbald der Teufel an und setzt alle Hebel in Bewegung, um diejenigen, welche sich aus Ägypten glücklich gerettet, welche das Rote Meer durchschritten haben, welche von den bösen Geistern und von tausend Plagen erlöst sind, in seine Gewalt zu bekommen und zugrunde zu richten. Indes, wenn wir nüchtern sind, so haben auch wir eine Feuersäule<sup>460</sup>, die Gnade des Heiligen Geistes; sie spendet Licht und Schatten; so haben wir ein Manna; vielmehr nicht ein Manna, sondern mehr als Manna; so haben wir einen geistigen Trank, nicht gewöhnliches Wasser, das aus dem Felsen quillt; so haben wir auch ein Zeltlager, die wir auch jetzt noch in der Wüste wohnen müssen. Denn wahrhaftig, ja wahrhaftig an Tugend ist die Erde heute noch eine Wüste, trostloser denn jene. Warum ward jene Wüste gemieden? Weil sie Skorpione und Nattern in sich barg. In welcher, heißt es, kein Mensch wandelte<sup>461</sup>. Aber trotzdem ist jene Wüste nicht so bar jeglicher Frucht als die menschlöse Natur,

### 3.

Wie viele Skorpione, wie viele Vipern gibt es jetzt in dieser Wüste; wie viele Schlangen, wie viel Natterngezücht, durch das wir jetzt hindurchziehen müssen! Doch fürchten wir uns nicht; denn diesen Auszug leitet, nicht Moses, sondern Christus. Was müssen wir nun tun, damit wir nicht das gleiche Schicksal erleiden? Nicht dasselbe treiben, nicht ebenso gesinnt

---

<sup>455</sup> Phil 3,20

<sup>456</sup> Ps 107,2

<sup>457</sup> vgl. 1 Kor 4,4

<sup>458</sup> Job 38,3

<sup>459</sup> Ez 1,27

<sup>460</sup> vgl. 1 Kor 10,2

<sup>461</sup> vgl. Jer 2,6

sein wie sie. Jene murrten, jene waren undankbar; das soll also bei uns nicht vorkommen. Warum sind jene samt und sonders dem Tode verfallen? Sie legten Geringschätzung gegen das gelobte Land an den Tag. - Wie sollten sie S. 476 dasselbe gering geschätzt haben? Waren sie doch voll Bewunderung dafür! - Dadurch, daß sie zu weichlich waren, Mühen und Beschwerden für dasselbe auf sich zu nehmen. Laßt uns also den Himmel nicht geringschätzen, indem wir es ebenso machen! Auch zu uns ist eine Frucht aus dem Himmel gebracht worden, nicht eine in Eimern getragene Traube, sondern das Unterpand des Hl. Geistes, der Wandel im Himmel, den uns Paulus gelehrt hat und die ganze Schar der bewunderungswürdigen Winzer. Nicht Kaleb, der Sohn des Jephone, noch Jesus, der Sohn des Nave, brachte uns diese Früchte, sondern Jesus, der Sohn des Vaters der Erbarmungen, der Sohn des wahrhaftigen Gottes, brachte und alle Tugend, alle Früchte derselben herab, nämlich die himmlischen Lobgesänge. Denn was die Cherubim dort oben singen, das hieß er auch uns singen: „Heilig, heilig, heilig!“<sup>462</sup>. Er brachte uns die Vorzüge der Engel: Die Engel heiraten nicht und werden nicht verheiratet<sup>463</sup>. Diesen herrlichen Vorzug verpflanzte er auch auf die Erde. Die Engel sind frei von Habgier und jedem ungeordnetem Verlangen; auch dazu legte er die Fähigkeit in unser Herz. Jene sterben nicht; diese Gnade verlieh er auch uns; denn der Tod ist kein wirklicher Tod mehr, sondern ein Schlaf. Höre nur seinen Ausspruch: „Unser Freund Lazarus schläft“<sup>464</sup>. -

Hast du die Früchte des himmlischen Jerusalem gesehen? Und was noch wunderbarer ist: Der Krieg ist noch gar nicht entschieden, sondern schon vor dem Lande der Verheißung hat er uns all das geschenkt. Die Juden mußten sich, auch nachdem sie in das Land der Verheißung gekommen waren, noch anstrengen. Oder besser gesagt, sie brauchten sich nicht anzustrengen; denn wenn sie Gott hätten gehorchen wollen, so würden sie ohne Waffen und Kampf alle Städte erobert haben. Die Bezwingung Jerichos wenigstens hatte mehr das Aussehen eines Reigentanzes als eines Krieges. Wir aber brauchen, nachdem S. 477 wir in das Land der Verheißung, d. h. in den Himmel, eingegangen sind, nicht mehr Krieg führen, sondern nur, solange wir in der Wüste, d. h. in diesem gegenwärtigen Leben, uns aufhalten. „Denn wer eingegangen ist in seine Ruhe, der ruht aus von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinigen“<sup>465</sup>. „Laßt uns also nicht müde werden im Gutestun; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten“<sup>466</sup>. Siehe, wie er jene geführt hat, so [führt] er auch uns. Dort beim Manna in der Wüste, erzählt die Schrift, hatte „der, welcher mehr gesammelt, nicht mehr, und der, welcher weniger geholt, nicht weniger“<sup>467</sup>. Auch wir haben das Gebot, nicht Schätze auf Erden zu sammeln. Sammeln wir dennoch Schätze, so

---

<sup>462</sup>Is 6,3

<sup>463</sup>vgl. Mk 12,25

<sup>464</sup>Joh 11,11

<sup>465</sup>Hebr 4,10

<sup>466</sup>Gal 6,9

<sup>467</sup>Ex 16,18

verdirbt sie nicht mehr bloß der sichtbare Wurm, wie es beim Manna geschah<sup>468</sup>, sondern der Wurm, der nicht stirbt, wird sie empfangen; auch wird nicht die irdische Sonne sie schmelzen wie bei dem Manna, sondern die Sonne der Gerechtigkeit. Laßt uns daher alles aufbieten, damit wir diesem Wurme keine Nahrung verschaffen! - Wer dort mehr sammelt, heißt es, hatte darum doch nicht mehr.

Das trifft auch bei uns alle Tage zu; denn wir alle haben denselben einen Magen zu sättigen; was darüber hinausgeht, verursacht nur Sorgen. Seine Bereitwilligkeit, auch nachher noch zu geben, hatte der Herr mit den Worten: „Jedem Tag genügt seine Plage“<sup>469</sup> bereits im Alten Bunde begreiflich zu machen versucht; allein sie begriffen es trotzdem nicht. Wir aber wollen nicht unersättlich, nicht undankbar sein, nicht glänzende Wohnungen erstreben; denn wir sind Wanderer, nicht Seßhafte. Wer also weiß, daß das gegenwärtige Leben einer Reise, einem Feldzuge, oder S. 478 um mich eines militärischen Ausdrucks zu bedienen, einem durch Wall und Graben verschanzten Lager gleicht, der wird nicht nach glänzenden Wohnungen trachten. Sage mir, wer wird denn, selbst wenn er noch so reich wäre, in einem solchen Lager prächtige Häuser bauen wollen? Kein einziger; würde er sich doch nur lächerlich machen, würde er doch nur für die Feinde bauen, ja dieselben geradezu heranzulocken. Wenn wir daher vernünftig sind, so werden auch wir das bleiben lassen. Das gegenwärtige Leben unterscheidet sich in nichts von einem Feldzug und Kriegslager. Darum, ich bitte euch, laßt uns unter keinen Umständen Schätze für diese Welt sammeln! Denn wenn der Dieb kommt, werden wir uns schnell davon trennen müssen. „Wachet“, spricht der Herr, „weil ihr nicht wißt, zu welcher Stunde der Dieb kommt“<sup>470</sup>; er meint damit den Tod. Bevor also dieser kommt, laßt uns alles hinübersenden in unsere wahre Heimat! Hier also wollen wir wohlumgürtet bleiben, damit wir imstande seien, die Feinde zu besiegen; deren Besiegung uns zuteil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei, jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.  
+++++++

## **Vierzundzwanzigste Homlie [Kap. VI, Vers 14-24]**

### **1.**

Vers 14: „Stehet also fest, eure Hüfte umgürtet mit Wahrheit, und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit,

V.15: und die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens;

---

<sup>468</sup>Ex 16,20

<sup>469</sup>Mt 6,34

<sup>470</sup>vgl. Mt 24,42-33

V.16: zu allem ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt;

S. 479 V.17: und nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist.“

„Eure Hüfte umgürtet mit Wahrheit“, sagt der Apostel. Was heißt denn das? Wir haben es im letzten Vortrag ausgeführt; daß wir nämlich gut gerüstet sein müssen, und daß uns nichts im Laufe behindern darf. - „Und angetan“, fährt er fort, „mit dem Panzer der Gerechtigkeit.“ Gleichwie der Panzer vor Verwundungen schützt, so auch die Gerechtigkeit. Unter Gerechtigkeit aber versteht er hier den allgemein guten und tugendhaften Lebenswandel. Wer einen solchen führt, den wird niemand je zu Falle bringen; so viele ihn auch treffen mögen, so durchbohrt ihn doch niemand, selbst der Teufel nicht. Solche sind sozusagen brustbewehrt mit den Werken der Gerechtigkeit. Von ihnen sagt Christus: „Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden“<sup>471</sup>. Er ist stark gleich einem Panzer. Ein solcher wird nie und nimmer sich vom Zorne hinreißen lassen. - „Und die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens.“ Diese Stelle ist etwas undeutlich. Was meint er? Er versieht uns mit vortrefflichen Beinschienen. Entweder also besagt er das damit, daß wir für das Evangelium begeistert seien, daß wir für dasselbe unsere Füße brauchen, ihm den Weg bahnen und bereiten sollen; oder wenn nicht das, daß wir für unsere eigene Person bereit sein sollen, die Welt zu verlassen. Die Bereitschaft für das Evangelium, was ist sie mithin anderes als ein vollkommener Lebenswandel? Wie es auch bei dem Propheten heißt: „Die Bereitschaft ihres Herzens hat beachtet sein Ohr“<sup>472</sup>; d. h. das Gerüstetsein. -

Er sagt: „für das Evangelium des Friedens.“ Mit Recht. Da er nämlich von Krieg und Kampf gesprochen, zeigt er jetzt, daß wir den Kampf gegen die Dämonen richten müssen; denn das S. 480 Evangelium ist eine frohe Botschaft des Friedens. Jener Krieg hebt einen anderen Krieg auf, den gegen Gott. Wenn wir mit dem Teufel Krieg führen, so leben wir in Frieden mit Gott. Fürchte dich darum nicht, mein Lieber! Eine frohe Botschaft ist es. Schon ist der Sieg errungen. - „Zu allem ergreift den Schild des Glaubens!“ Er meint hier den Glauben, nicht insofern er die Erkenntnis vermittelt - denn sonst hätte er ihn nicht so weit hintangesetzt -, sondern insofern er Zeichen wirkt. Mit Recht nennt er diesen Glauben einen Schild. Gleichwie nämlich der Schild zum Schutze des ganzen Körper vorgehalten wird, daß er ihn einer Mauer gleich decke, so auch der Glaube; alles muß ihm weichen. - „Mit welchem ihr“, fährt er fort, „alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt.“ Nichts vermag diesem Panzer zu widerstehen. Höre nur, was Christus zu seinen Jüngern spricht: „Wenn ihr einen Glauben habt wie ein Senfkörnlein, so dürft ihr zu diesem Berge sagen:

---

<sup>471</sup>Mt 5,6

<sup>472</sup>Ps 9,41 <10,17>

Versetze dich von hier dorthin! und er wird sich versetzen<sup>473</sup>. Wie aber werden wir den Glauben haben? Wenn wir jene Wehr in der rechten Weise anwenden. - Mit den „Pfeilen des Bösen“ aber meint er die Versuchungen und ungeordneten Begierden. „Feurige“ nennt er sie; denn also sind die Begierden beschaffen. Gebietet aber der Glaube den Dämonen, dann um so mehr den Leidenschaften der Seele. -

„Und nehmet den Helm des Heiles“, heißt es, d. h. eures Heiles; denn er schirmt sie von allen Seiten. - „Und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist.“ Entweder er versteht darunter den Heiligen Geist, oder er spricht von dem geistigen Schwerte. Denn durch dieses wird alles durchschnitten, durch dieses wird alles durchbohrt, durch dieses hauen wir sogar dem Drachen den Kopf ab.

S. 481 V.18: „Mit allem Gebet und Flehen“, fährt er fort, „betet allezeit im Geiste und wachet dazu in aller Beharrlichkeit und Fürbitte für alle Heiligen

V.19: und [betet] auch für mich, daß mir [rechte] Rede gegeben werde bei Eröffnung meines Mundes, um mit Freimütigkeit das Geheimnis des Evangeliums kundzutun,

V.20: für welches ich das Botschaftsamt in Banden übe, damit ich hierin Freimut zeige, wie es meine Pflicht ist.“

Gleichwie das Wort Gottes alles vermag, so auch derjenige, welcher die Gnadengabe des Hl. Geistes besitzt. „Denn lebendig ist das Wort Gottes“, sagt der Apostel, „und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“<sup>474</sup>. Beachte die Einsicht unseres Heiligen! Er hat die Seinigen mit aller Sorgfalt und Sicherheit gewaffnet; was erübrigt sich noch? Den König anzurufen und zu bitten, daß er ihnen die Hand reiche. Er sagt: „Mit allem Gebet und Flehen betet allezeit im Geiste.“ Denn das heißt nicht im Geiste beten, wenn einer bloß plappert. - „Und wachet dazu“, fügt er bei, d. h. - seid nüchtern! Denn diese Eigenschaft muß der Gewappnete, der neben dem Könige steht, besitzen: Wachsamkeit und Nüchternheit. - „In aller Beharrlichkeit und Fürbitte für alle Heiligen; und [betet] auch für mich, daß mir [rechte] Rede gegeben werde bei Eröffnung meines Mundes.“ Was sagst du, heiliger Paulus? Deiner Schüler bedarfst du? - Ganz treffend ist der Ausdruck: „bei Eröffnung meines Mundes“. Er war also nicht darauf bedacht, was er reden würde, sondern hielt sich ganz an die Versicherung Christi: „Wenn sie euch überliefern, so kümmert euch nicht darum, wie oder was ihr reden sollt“<sup>475</sup>. So tat er alles im S. 482 Glauben, verließ sich bei allem auf die Gnade. - Er fährt fort: „Um mit Freimütigkeit kundzutun das Geheimnis des Evangeliums“; d. h., um dafür in der gehörigen Weise einzutreten. - Du liegst in Banden und bittest andere um Hilfe? Ja, sagt er; denn auch Petrus lag in Banden, aber dennoch

---

<sup>473</sup>Mt 17,19

<sup>474</sup>Hebr 4,12

<sup>475</sup>Mt 10,19

ward Gebet ohne Unterlaß für ihn verrichtet<sup>476</sup>. - „Für welches ich das Botschaftsamt in Banden übe, damit ich hierin Freimut zeige, wie es meine Pflicht ist“; d. h. damit ich mit großer Freimütigkeit, Mannhaftigkeit und Verständnis Rede und Antwort stehen könne.

V.21: „Damit ihr aber erfahret, wie es um mich steht, wie es mir ergeht, so wird euch Tychikus, der vielgeliebte Bruder und treue Diener im Herrn, alles kundtun.“

## 2.

Nachdem er seine Haft kurz erwähnt, überläßt er es dem Tychikus, ausführlichere Nachrichten über seine Lage zu überbringen. Was zur Belehrung und Ermahnung gehörte, das erklärte er ihnen vermittelt des Briefes; was aber lediglich Erzählungsstoff war, das stellte er dem Überbringer des Briefes anheim. - „Damit ihr“, sagt er, „erfahret, wie es um uns steht,“ d. h. damit ihr davon Kenntnis habet. Aus dieser Stelle geht seine Liebe zu ihnen und umgekehrt ihre Liebe zu ihm klar hervor.

V.22: „Den ich gerade deshalb zu euch gesandt habe“, sagt er, „damit ihr erfahret, wie es um uns steht, und damit er eure Herzen tröste.“

Nicht ohne Grund spricht er dieses<sup>477</sup>, sondern weil er vorher gesagt hatte: „Wappnet und umgürtet euch“, was auf stetiges und unablässiges Angehen [Gottes im Gebete] hinweist. Höre nämlich das Wort des Propheten: „Er werde ihm wie ein Kleid, womit er sich S. 483 bedeckt, und wie ein Gürtel, womit er stets sich gürtet“<sup>478</sup>. Auch von Gott sagt der Prophet, er sei angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit<sup>479</sup>, um uns dadurch zu belehren, daß wir immerdar und nicht bloß für eine kurze Zeit, diese Rüstung anhaben müssen; denn immerdar besteht die Notwendigkeit des Krieges. „Denn der Gerechte“, heißt es, „ist unerschrocken wie ein Löwe“<sup>480</sup>. Wer also gewappnet ist, kann unmöglich den Kampf fürchten, sondern stürzt sich hinein mitten unter die Feinde. Und Isaias spricht: „Schön sind die Füße derer, welche die frohe Botschaft des Friedens verkünden“<sup>481</sup>. Wer möchte nicht laufen, wer nicht dieser Sache dienen, um den Frieden zu verkünden, den Frieden zwischen Gott und Menschen, einen Frieden, der ohne jede Anstrengung von seiten der Menschen vollständig durch Gott allein gewirkt wird? Was aber die „Bereitschaft für das Evangelium“ sei, wollen wir aus dem Munde des Johannes hören: „Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade!“<sup>482</sup>. Und wiederum eine andere Bereitschaft nach der Taufe besteht darin, daß wir nichts dieses Friedens Unwürdiges tun. Da nämlich die Füße

---

<sup>476</sup>vgl. Apg 12,5

<sup>477</sup>τοῦτο weist auf V.18 zurück

<sup>478</sup>Ps 108,19

<sup>479</sup>Is 59,17

<sup>480</sup>Spr 28,1

<sup>481</sup>Is 52,7

<sup>482</sup>Mt 3,3;Is 40,3

häufig als Symbol des Lebenswandels dienen, deshalb mahnt er so eindringlich. „Sehet zu, wie ihr gewissenhaft wandelt“<sup>483</sup>, indem er darunter den Lebenswandel versteht. -

Deshalb will er sagen, laßt uns würdig des Evangeliums wandeln und erfunden werden durch unser Leben und durch lautere Taten! Friede ist verkündigt worden; bereitet diesem Evangelium den Weg! Wenn ihr wiederum Feinde werdet, kann von einer Bereitschaft des Friedens keine Rede sein. Seid ohne Aufschub für den Frieden bereit! Gleichwie ihr bereit geworden seid für den Frieden und den Glauben, so harret auch darin aus! - Der Schild ist es, der zuerst die Geschosse der Feinde auffängt und die übrigen Waffen unversehrt bewahrt. Wenn wir also den S. 484 rechten Glauben und den rechten Lebenswandel haben, dann bleibt unsere Waffenrüstung unversehrt. Vielfach spricht sich der Apostel auch anderwärts über den Glauben und über die Hoffnung aus, namentlich im Brief an die Hebräer. Glaubet an die zukünftigen Güter, will er sagen, dann wird keine dieser Waffen beschädigt werden. Dadurch, daß du nämlich in den Gefahren und Mühen die Hoffnung und den Glauben schützend dir vorhältst, wirst du sie unversehrt bewahren. „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein wird“<sup>484</sup>. - Der Glaube ist ein Schild [der diejenigen schirmt, welche schlicht und ohne Vorwitz glauben]. Wenn wir uns aber verfänglichen Deutungen, Vernünfteleien und Grübeleien hingeben, dann ist er kein Schild mehr, sondern ein Hindernis. - Der Glaube sei also beschaffen, daß er den ganzen Mann dicht umschließt und deckt. Dieser Schild darf also nicht zu kurz sein, so daß er die Füße oder irgendeinen anderen Teil des Körpers bloßläßt, sondern er muß die entsprechende Größe haben. - „Feurige [Pfeile].“ Es gibt so manche Zweifel, welche die Seele brennen, so manche Verlegenheiten, so manche Schwierigkeiten; aber der Glaube bringt das alles wirklich zur Ruhe. Vieles stiftet der Teufel an, um unsere Seele zu schüren und in Zweifel zu stürzen, z. B. wenn manche fragen: Gibt es eine Auferstehung? Gibt es ein Gericht? Gibt es eine Vergeltung? - Laß es nur einen Glauben geben, und du wirst damit die Brandpfeile des Teufels auslöschen. - Regt sich in dir die Begierde: Halte als Schild vor den Glauben an die zukünftigen Güter, und sie erscheinen nicht mehr, sie ist ausgelöscht. -

„Alle Pfeile“; nicht etwa nur die einen, die anderen aber nicht. Höre, was Paulus spricht: „Denn ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar S. 485 werden wird“<sup>485</sup>. Siehst du, wie viele Pfeile damals die Gerechten ausgelöscht haben? Oder scheint dir die Glut des innerlichen Feuers, das den Patriarchen verzehrte, als er seinen Sohn darbrachte, kein feuriger Pfeil gewesen zu sein? Auch andere Gerechte haben alle Brandpfeile des Bösen ausgelöscht. - Wenn also Zweifel uns überfallen -: halten wir diesen Schild vor! Wenn ungeordnete Begierden -:

---

<sup>483</sup>Eph 5,15

<sup>484</sup>Hebr 11,6

<sup>485</sup>Röm 8,18

bedienen wir uns dieses Schildes! Wenn Mühsale und Bedrängnisse -:stützen wir uns auf dieses Schild! Er schützt zugleich die ganze übrige Rüstung; wenn wir ihn nicht haben, wird auch jene bald durchbohrt sein. - „Zu allem“, heißt es, „ergreift den Schild des Glaubens!“ Was bedeutet dieses „zu allem“? Daß man ihn sowohl bei der „Wahrheit“, als auch bei der „Gerechtigkeit“, und bei der „Bereitschaft für das Evangelium“ haben muß; d. h. alle diese Teile [der Rüstung] bedürfen des Schildes. Deshalb fährt er fort: „Und nehmet den Helm des Heiles“; d. h. durch diesen werdet ihr hierfür Sicherheit gewinnen können. Den Helm des Heiles nehmen ist gleichbedeutend mit: der Gefahr entrinnen. Gleichwie nämlich der Helm, da er das Haupt allseitig vollkommen deckt, dasselbe vor der Verwunderung heil bewahrt, so vertritt auch der Glaube nicht bloß die Stelle eines Schildes, sondern auch die eines heilbringenden Helmes. Denn wenn wir die Brandpfeile des Bösen auslöschen, so werden wir alsbald auch die heilsamen Gedanken erfassen, welche das leitende Prinzip in uns vor Schädigung bewahren. Sobald nämlich diese - feindseligen - Gedanken erstickt sind, werden alsbald die entgegengesetzten - heilbringenden und hoffnungserregenden - in uns geboren werden und, gleichwie ein Helm das Haupt, das leitende Prinzip unseres Wesens schirmend umgeben

### 3.

Und nicht allein das, sondern wir werden auch „das Schwert des Geistes“ ergreifen, so daß wir nicht S. 486 mehr bloß gegen die feindlichen Hiebe sicher sind, sondern sogar auf den Teufel selbst einhauen. Denn eine Seele, welche nicht an sich verzweifelt und die feurigen Pfeile nicht in sich eindringen läßt, wird mit großem Mute dem Feinde entgentreten und dessen Harnisch mit demselben Schwerte zerschmettern, mit welchem Paulus ihn zerschmettert und seine Anschläge zunichte gemacht hat; er wird den Drachen in Stücke hauen und ihm den Kopf abschlagen. - „Welches ist das Wort Gottes“. Unter Wort versteht er hier entweder ein Gebot oder ein Befehl oder aus „im Namen Jesu Christi“. Wenn wir die Gebote Gottes erfüllen, so werden wir dadurch ihn, den Drachen, die falsche Schlange, erlegen und töten. - Nachdem aber der Apostel gesagt: „Ihr werdet imstande sein, die feurigen Pfeile des Teufels auszulöschen“, zeigt er, um sie nicht aufgeblasen zu machen, daß sie vor allem hierzu des göttlichen Beistandes bedürfen. Denn wie fährt er fort? „Mit allem Gebet und Flehen“ wird das geschehen, sagt er, und ihr werdet alles erreichen, wenn ihr betet. - Nie aber sollst du vor Gott hintreten, um für dich allein zu bitten; nur so wirst du Gottes Huld und Gnade erlangen. - „Mit allem Gebet und Flehen“, heißt es, „betet allezeit im Heiligen Geiste und wachet dazu in aller Beharrlichkeit und Fürbitte für alle Heiligen.“ Suche das Gebet nicht auf gewisse Zeiten des Tages zu beschränken! Denn höre, was er sagt: Zu jeder Zeit sollst du [Gott im Gebete] nahen. „Betet“, heißt es, ohne Unterlaß!,<sup>486</sup> . Hast du nicht von jener Witwe gehört, wie sie durch Zudringlichkeit ihr Recht durch-

---

<sup>486</sup>1 Thess 5,17

gesetzt hat?<sup>487</sup> . Hast du nicht gehört von jenem Freunde, der mitten in der Nacht durch anhaltendes Drängen endlich doch Gehör fand?<sup>488</sup> . Hast du nicht von der Syrophönizierin gehört, wie sie dem Herrn die Gewährung ihrer Bitte abnötigte, weil sie sich nicht abweisen S. 487 ließ?<sup>489</sup> . Diese alle erreichten durch Beharrlichkeit ihr Ziel. - "Betet,, sagt er, "allezeit im Geiste ,,; d. h., [nur] was dem Willen Gottes gemäß ist, sollen wir erstreben, nichts Weltliches, nichts Irdisches. - Indes, es ist nicht bloß die Unablässigkeit erforderlich beim Gebet, sondern auch die Wachsamkeit. "Und wachet dazu,, sagt der Apostel. Sei es, daß er darunter das Nachwachen versteht oder die Nüchternheit der Seele: Ich lasse beide Auslegungen gelten. Siehst du, wie jenes kananäische Weib wachte?<sup>490</sup> . Als der Herr ihr keine Antwort gab, sie sogar barsch abwies und mit einem Hunde verglich, da sprach sie:

"Ja, Herr; aber auch die Hunde essen von den Brosamen, die vom Tische ihrer Herren fallen,,. Und sie stand nicht ab von ihrer Bitte, bis sie Gewährung derselben erhielt. - Und wie jene Witwe schrie und so lange ausharrte, bis sie den Richter, der weder Gott fürchtete noch einen Menschen scheute, zu erweichen vermocht hatte? - Und wie jener Freund in später Nacht vor der Türe aushielt, bis er den anderen durch hartnäckiges Klopfen bewog, aufzustehen und ihm zu willfahren? Das heißt wachen. - Willst du die Wachsamkeit beim Gebete kennenlernen? Gehe hin zu Anna<sup>491</sup> , höre ihre eigenen Worte: "Adonai, Eloi Sabaoth!,, Oder vernimm vielmehr, was diesen Worten vorausging. Die Schrift erzählt: Nachdem sie alle vom Tische aufgestanden waren, gab jene sich nicht dem Schläfe, nicht der Ruhe hin. Daraus schliesse ich, daß sie auch bei Tische mäßig blieb und sich nicht mit Speisen überlud; sonst hätte sie wohl nicht so viele Tränen vergossen. Denn wenn wir, trotz Nüchternheit und Fasten, nur mit Mühe so beten, oder vielmehr niemals so beten, dann hätte noch weit mehr jene nach Tische nicht so gebetet, wenn sie nicht auch bei Tische einer Fastenden geglichen hätte. Wir müssen uns schämen vor dieser Frau. Wir, die wir gähnen beim Gebete um das Himmelreich, müssen S. 488 uns schämen vor ihr, die beim Gebete um ein Söhnlein in Tränen zerfloß. -

"Und sie trat hin vor das Angesicht des Herrn,, heißt es; und was spricht sie? "Adonai, Eloi Sabaoth!,, Das heißt in unserer Sprache; "Herr Gott, der Heerscharen!,, Der Zunge eilten die Tränen voraus; mit diesen hoffte sie Gott zu rühren. Wo Tränen sind, da ist auch Trübsal; wo Trübsal, da auch Liebe zur Weisheit und Achtsamkeit. "Wenn du,, sprach sie, "das Flehen deiner Magd erhörst und mir einen Sohn gewährst, so will ich ihn dem Herrn geben alle Tage seines Lebens,,. Sie sagte nicht: auf ein Jahr oder zwei, wie wir; auch nicht: wenn du mir ein Kind schenkst, so will ich dir Geld opfern, sondern: dein Geschenk selbst, den erstgeborenen, heißerflehten Sohn, will ich unbedingt und rückhaltlos zum Opfer brin-

---

<sup>487</sup> vgl. Lk 18,1 ff.

<sup>488</sup> Lk 11,5 ff.

<sup>489</sup> Mk 7,25 ff.

<sup>490</sup> Mt 15,22 ff.

<sup>491</sup> 1 Kön 1

gen. Das war eine Tochter Abrahams. Der Herr schenkte ihr auf ihre Bitte hin einen Sohn, und sie bringt ihn schon vor der Gewährung ihrer Bitte dem Herrn wieder zum Opfer. Beachte sodann auch ihre fromme Scheu! „Ihre Stimme,, sagt die Schrift, ward gar nicht gehört, nur ihre Lippen bewegten sich.“ So muß, wer Erhörung finden will, sich Gott nahen, nicht schläfrig, nicht gähnend, nicht matt, nicht vor Langeweile sich kratzend, nicht gleichgültig. - Hätte Gott nicht auch ohne ihr Gebet den Sohn schenken können? Kannte er denn nicht schon vor ihrer Bitte das Verlangen der Frau? Gewiß; aber wenn er es schon vor der Bitte gewährt hätte, dann wäre die Opferfreudigkeit der Frau nicht zutage getreten, dann wäre ihre Tugend nicht offenbar geworden, dann hätte sie nicht so großen Lohn erworben. Daher zeugt der Aufschub nicht von Neid und Mißgunst, sondern von liebevoller Fürsorge.

#### 4.

Wenn du also die Schrift sagen hörst, der Herr habe ihren Mutterleib verschlossen und ihre Nebenbuhlerin sie deshalb gekränkt, so bedenke, daß Gott dadurch die Lebensweisheit der Frau zeigen will. Erwäge nur: Sie besaß die volle Zuneigung ihres S. 489 Mannes; denn er sprach zu ihr: „Bin ich dir nicht lieber als zehn Söhne?“ „Und es kränkte sie“, erzählt die Schrift, „ihre Nebenbuhlerin mit [bitterer] Kränkung“, d. h. beschimpfte und verhöhnte sie. Und niemals rächte sie sich an ihr, niemals wünschte sie ihr Böses, niemals sprach sie: Weil meine Nebenbuhlerin mich beschimpft, so verschaffe mir Genugtuung! Jene hatte wohl Kinder, sie aber hatte als Gegengewicht die Liebe ihres Mannes. Damit suchte er sie zu trösten, indem er sprach: „Bin ich dir nicht lieber als zehn Söhne?“ Doch laßt uns noch einmal die Lebensweisheit dieser Frau betrachten! Die Schrift erzählt: „Und Heli hielt sie für betrunken. „Nun sieh, welche Antwort sie ihm gibt! „Setze deine Magd nicht einer Nichtswürdigen gleich, denn aus der Fülle meines Kummers habe ich bis jetzt mein Herz ausgegossen.“ Das ist in Wahrheit das Zeichen eines leidzermalnten Herzens, wenn wir gegenüber Beleidigungen nicht Unwillen und Verdruß zeigen, sondern uns zu rechtfertigen suchen. Nichts macht das Herz so weise wie die Trübsal; nichts ist so lieblich wie gottgefällige Trauer. „Aus der Fülle meines Kummers“, sagt sie, „habe ich bis jetzt mein Herz ausgegossen.“ - Laßt uns alle diese Frau nachahmen! Hört es alle, die ihr unfruchtbar seid, alle, die ihr nach Kindersegen verlangt; hört es Männer und Frauen! Denn auch Männer haben oft [durch ihr Gebet] dazu beigetragen. Vernimm nämlich, was die Schrift sagt: „Und Isaak betete für sein Weib Rebekka, weil sie unfruchtbar war“<sup>492</sup>. Denn Großes vermag das Gebet.

„In aller Beharrlichkeit und Fürbitte für alle Heiligen; und [betet] auch für mich“, fährt der Apostel fort, sich an die letzte Stelle setzend. Was tust du, heiliger Paulus? Du nennst dich selbst als letzten? Ja, sagt er. - „Damit mir [rechte] Rede gegeben werde bei Eröffnung

---

<sup>492</sup>Gen 25,21

meines Mundes, um mit Freimütigkeit kund zu tun das Geheimnis des Evangeliums, für S. 490 welches ich das Botschafteramt in Banden übe.“ - Wo bist du Gesandter? - Bei den Menschen, erwidert er. - Oder Menschenfreundlichkeit Gottes! Er schickte vom Himmel her seine Gesandten, Friedensgesandte, und die Menschen ergriffen sie und schlugen sie in Ketten ohne Scheu vor dem allgemein geltenden Völkerrechte, nach welchem ein Gesandter unter keinen Umständen mißhandelt werden darf. - Aber dennoch übe ich das Botschafteramt in Banden, - „Damit ich hierin Freimut zeige, wie es meine Pflicht ist.“ Die Ketten, die mich belasten, drohen meine Freimütigkeit zum Schweigen zu bringen, aber euer Gebet öffnet mir den Mund, damit ich alles rede, wozu ich durch meine Sendung verpflichtet bin. - „Damit aber auch ihr erfahret, wie es um mich steht, wie ich mich befinde, so wird euch Tychikus, der vielgeliebte Bruder und treue Diener im Herrn, alles kundtun.“ Wenn er treu ist, so wird er keine Lüge, sondern nur Wahrheit berichten. - „Den ich eben darum zu euch gesandt habe, damit ihr erfahret, wie es um mich steht, und damit er eure Herzen tröste.“ O welch große Liebe! Damit es, will er sagen, nicht böswilligen Menschen gelinge, euch zu ängstigen. Sie waren höchstwahrscheinlich in bedrängter Lage. Denn der Ausdruck „damit er eure Herzen tröste“ läßt wohl nur die Deutung zu: damit er euch nicht den Mut entsinken lasse.

V.23: „Friede sei mit den Brüdern und Liebe und Glauben von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus!“

Er wünscht ihnen „Frieden und Liebe mit Glauben“. Das ist trefflich gesagt. Nicht daß sie, ausschließlich auf die Liebe bedacht, mit den Andersgläubigen sich vermischen. Entweder meint er dies oder er will damit betonen, daß sie auch am Glauben festhalten müssen, um auch bezüglich der zukünftigen Dinge getrost sein zu können. Der Friede mit Gott und die Liebe. Denn wo Friede ist, da wird auch Liebe sein; und wo S. 491 Liebe ist, da wird auch Friede sein. - „Mit Glauben.“ Denn die Liebe nützt nichts ohne Glauben; oder besser gesagt, ohne Glauben gibt es auch keine Liebe.

V.24: „Und Gnade mit allen, die unseren Herrn Jesus Christus in Unverderbtheit lieben. Amen.“

Weshalb macht hier der Apostel einen Unterschied, indem er den Frieden eigens nennt und die Gnade eigens? - Er sagt: In Unverderbtheit. Amen., Was heißt: in Unverderbtheit<sup>493</sup> ? Entweder: in einem stets wohlgeordneten [unverderbten] Lebenswandel, oder: um der unverderblichen Güter willen<sup>494</sup> ; also nicht in Reichtum noch in Ehre, sondern in jenen unverderblichen Gütern. Das „in,, ist gleich „durch,,. - Durch Unverderbtheit, sagt er; d. h. durch Tugend. Denn alle Sünde ist Verderbnis<sup>495</sup> . Wie man von einer Jungfrau

---

<sup>493</sup> ἐν ἀφθαρσίᾳ

<sup>494</sup> ὑπὲρ τῶν ἀφθάρτων

<sup>495</sup> φθορά

sagt, sie werde verderbt<sup>496</sup>, so auch von der Seele. Deswegen spricht Paulus: „Ich fürchte, es möchten eure Herzen verderbt werden<sup>497498</sup>; und wiederum an anderer Stelle:”In der Lehre Unverderbtheit<sup>499500</sup>.

## 5.

Denn sage mir, was ist Verderbnis<sup>501</sup> des Körpers? Ist das nicht eine Zerrüttung des ganzen Organismus? Dasselbe trifft auch bei der Seele ein, sobald die Sünde in sie Eingang gefunden hat. Denn die Schönheit der Seele besteht in Mäßigung und Gerechtigkeit; die Gesundheit der Seele in Starkmut und Klugheit. Häßlich ist der Unsittliche, der Habgierige, wer mit Schlechtigkeiten sich abgibt; der Feige und Unmännliche ist krank; der Unanständige befindet sich übel. Noch mehr aber bewirken die Sünden Verderbnis; denn sie machen häßlich und krank und verursachen Mattigkeit. Deshalb hauptsächlich gebrauchen wir die Redensart, eine Jungfrau sei verderbt worden<sup>502</sup>, nicht allein, weil der Leib verderbt S. 492 wird<sup>503</sup>, sondern weil eine Verletzung des göttlichen Gebotes vorliegt. Denn der äußere Vorgang an sich besteht in der geschlechtlichen Vermischung. Läge die Verderbnis darin, so müßte auch der Ehestand eine Verderbnis<sup>504</sup> sein. Folglich ist nicht der Beischlaf an sich Verderbnis, sondern die Sünde; denn diese hat die Jungfrau geschändet. - Oder nimm ein anderes Beispiel her! Was sollte die Verderbnis des Hauses anderes sein als die Zerstörung desselben?

So ist die Verderbnis<sup>505</sup> unter allen Umständen eine Veränderung zum Schlechteren, ein Verschwinden des früheren Zustandes und Übergehen in einen anderen. Denn höre, was die Schrift sagt: „Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt“<sup>506</sup>; und wiederum: „In unerträglicher Verderbnis“; und abermals: „Menschen verderbten Sinnes“<sup>507</sup>. Verderblich<sup>508</sup> ist unser Leib, aber unverderblich<sup>509</sup> unsere Seele. Laßt uns denn nicht auch sie verderben! Jenes ist eine Folge der Erbsünde; die nach der Taufe begangene Sünde aber kann auch die Seele verderben und zur Beute jenes Wurmes werden lassen, der nie stirbt. Denn fände er

---

<sup>496</sup>φθείρεσθαι = geschwächt

<sup>497</sup>φθαρή

<sup>498</sup>2 Kor 11,3

<sup>499</sup>ἀφθορίαν = Lauterkeit

<sup>500</sup>Tit 2,7

<sup>501</sup>φθορά

<sup>502</sup>φταρῆναι = geschändet worden

<sup>503</sup>φτείρεται

<sup>504</sup>φθορά

<sup>505</sup>φθορά

<sup>506</sup>Gen 6,12

<sup>507</sup>2 Tim 3,8

<sup>508</sup>φθαρτόν = vergänglich

<sup>509</sup>ἄφθαρτος

die Seele nicht verderblich<sup>510</sup> vor, so könnte er sie nicht angreifen. Den Diamant greift kein Wurm an, und selbst wenn er ihn angriffe, könnte er ihm nichts anhaben. - Verdirb also die Seele nicht; denn was in Verderbnis übergeht<sup>511</sup>, ist voll üblen Geruches. Höre, was der Prophet sagt: „Es stinken und eitern meine Beulen angesichts meiner Torheit“<sup>512</sup>. - Doch jenes Verderben des Leibes wird anziehen die Unverderblichkeit, dieses [der Seele] aber nicht; denn das Verderben ist da, wo Unverderblichkeit ist. Daher ist [dieses] Verderben unverderblich, ohne Ende, es ist ewig lebender Tod; das sollte auch beim Leibe geschehen, wenn er ewig lebend blieb. So werden wir, wenn wir mit verderbter Seele von hinnen scheiden, im Jenseits einem S. 493 unverderblichen und endlosen Verderben anheimfallen. Denn brennen und nicht verbrennen, von dem Würme immer verzehrt werden, das ist unverderbliches Verderben. Wie es auch bei dem seligen Job der Fall war: Sein Leib ging in Verderbnis über, und dennoch starb er nicht, trotz der langen Zeit, sondern strich die Erdkrusten ab von seiner stets eiternden Wunden<sup>513</sup>. Etwas Ähnliches wird dann die Seele erleiden, wenn die Würmer sie von allen Seiten zernagen, nicht zwei oder drei oder zehn oder hundert oder tausend Jahre, sondern die ganze Ewigkeit hindurch. Denn die Schrift sagt: „Ihr Wurm wird nicht sterben“<sup>514</sup>.

Lassen wir uns daher, ich bitte euch, durch diese Worte mit Furcht und Schrecken erfüllen, damit wir ihre Wahrheit nicht an uns selbst erfahren müssen! Verderbnis ist der Geiz, die allerschlimmste Verderbnis, da er zum Götzendienste führt. Fliehen wir die Verderbnis, wählen wir das Unverderbliche! Hast du jemanden übervorteilt? Das Ergeizte verdirbt<sup>515</sup>, der Geiz aber bleibt, die Verderbnis wird die Ursache des Unverderblichen: Der Vorteil geht vorüber, unvergänglich bleibt die Sünde. Es ist ein schreckliches Übel, wenn man nicht im gegenwärtigen Leben alles ablegt; ein großes Unglück, wenn man mit Sünden belastet ins Jenseits hinübergeht. „Denn im Totenreiche“, sagt die Schrift, „wer wird dich da lobpreisen?“<sup>516</sup>. Drüben wird nur Gericht gehalten; zur Buße ist keine Zeit mehr. Wie sehr jammerte da der Reiche; aber dennoch richtete er damit nichts aus<sup>517</sup>. Wie viel brachten jene zur Entschuldigung vor, welche Christus nicht gespeist hatten; aber dennoch wurden sie fortgeführt ins ewige Feuer<sup>518</sup>. Wie vieles entgegneten die Übeltäter! „Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen Teufel ausgetrieben?“; aber dennoch wurde ihnen keine Verzeihung zuteil<sup>519</sup>.

---

<sup>510</sup> φαρτήν

<sup>511</sup> τὸ φθειρόμενον

<sup>512</sup> Ps 37,6

<sup>513</sup> vgl. Job 7,5 LXX

<sup>514</sup> Mk 9,43.45

<sup>515</sup> φτείρεται = vergeht

<sup>516</sup> Ps 6,6

<sup>517</sup> vgl. Lk 16,24 ff

<sup>518</sup> vgl. Mt 25,41 ff.

<sup>519</sup> ebd 7,22 ff

S. 494 Alles dieses wird dann geschehen; aber es wird nutzlos sein, wenn es nicht jetzt geschieht. Fürchten wir uns also davor, drüben dereinst sagen zu müssen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und nicht gespeist?“ Jetzt wollen wir ihn speisen, nicht einen Tag bloß oder zwei oder drei. Denn in der Schrift heißt es: „Almosen und Treue sollen dich nicht verlassen“<sup>520</sup>. Es heißt nicht: einmal sollst du es tun oder ein zweites Mal; denn auch die törichten Jungfrauen hatten Öl, aber nicht hinreichend<sup>521</sup>. Wir brauchen also viel Öl, wir sollen wie ein fruchtbarer Ölbaum sein im Hause Gottes<sup>522</sup>. Bedenken wir daher die Größe der Sündenlast, die jeder von uns auf sich nimmt, und üben wir so viele Werke der Barmherzigkeit, daß sie ihr das Gleichgewicht halten, ja noch viel mehr, auf daß nicht bloß die Sünden dadurch getilgt, sondern die Werke der Gerechtigkeit uns auch zur Gerechtigkeit angerechnet werden. Denn wenn wir nicht so viele gute Werke haben, daß nach Löschung unserer Schuld noch ein Rest bleibt, der uns zur Gerechtigkeit angerechnet werden kann, so wird niemand uns von der Strafe befreien; von welcher wir alle verschont bleiben mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater gleichwie dem Heiligen Geiste Herrlichkeit, Macht und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

---

<sup>520</sup>vgl. Spr 3,3

<sup>521</sup>vgl. Mt 25,1 ff

<sup>522</sup>vgl. Ps 51,10